Symphonia.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Erster Jahrgang.

Preis 24 Ngr.

Leipzig,
Verlag von C. F. Kahnt
1865

№ 1. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia" erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Was wir wollen.

Es fehlt bekanntlich nicht an Organen in der Tagespresse, welche die höheren Interessen der Tonkunst nach allen Richtungen hin vertreten. Wir sind daher keineswegs gesonnen, die Zahl der im üblichen Sinne als Kunstblätter zu bezeichnenden musikalischen Zeitschriften zu vermehren oder diesen gar Concurrenz zu machen. Es wäre das ein Unternehmen, das weder der Kunst, den Kunstgenossen und dem Publicum, noch uns selbst irgend welchen erheblichen Nutzen bringen könnte, das also ein höchst überflüssiges zu nennen sein dürfte.

Unsere „Symphonia" soll zwar ebenfalls der Tonkunst dienen, allein in einer Weise, wie das von den grösseren musikalischen Zeitungen und periodischen Schriften nicht geschieht und nicht geschehen kann. Während diese sich mit ästhetischen Fragen, mit mehr oder weniger bedeutenden Kunstwerken und künstlerischen Persönlichkeiten, mit den Zuständen unserer Kunst im Allgemeinen u. s. w. beschäftigen, haben wir die geistigen und materiellen Interessen derjenigen Kunstgenossen im Auge, welche — ebenso wie im bürgerlichen Leben der Stand der Gewerbtreibenden für die höhere staatliche Entwicklung — in der Kunstwelt die Grundlage für das grosse künstlerische Leben bilden — also der **praktischen Musiker**, der Techniker, durch welche die Kunstwerke erst zur lebendigen Darstellung gelangen können, welche das vermittelnde Verbindungsglied zwischen dem schaffenden Künstler und dem Volke sind.

Deshalb wird die wichtigste Rubrik der „Symphonia" Aufsätze enthalten über die Natur und Behandlungsweise der verschiedenen Tonwerkzeuge — vorzugsweise der im Orchester und bei der Militairmusik gebräuchlichen Instrumente —, über neue Erfindungen und Verbesserungen im Instrumentenbau, über diejenigen neuen Erscheinungen in der Musikliteratur, welche für den Gebrauch der Stadtmusik- und Militaircorps, überhaupt der hauptsächlich auf Unterhaltungsmusik angewiesenen Orchester geeignet sind, über zweckmässige Reduction für kleineres Orchester der ursprünglich in starker Besetzung geschriebenen Compositionen (Arrangements). Ferner werden in dieser Rubrik culturhisto-

rische Artikel gegeben werden, also solche die auf frühere musikalische Zustände, auf die Stellung der praktischen Musiker im Staatsleben vergangener Zeit Bezug haben. Hauptsächlich sollen hier aber auch die **materiellen Interessen** des Standes der Musiker und die Mittel zur Sprache kommen, wie jene am besten zu fördern sind, wie ihnen aufzuhelfen ist.

Aber auch an **das große musikalische Publicum** wenden wir uns.

Diesem soll die „Symphonia" **Belehrung und Unterhaltung** bieten.

Durch populäre Aufsätze über musikalische Dinge aller Art, durch Novellen und Erzählungen, welche tonkünstlerische Zustände und Persönlichkeiten zu Gegenständen haben beabsichtigen wir auf Veredelung des Sinnes für Musik, auf Hebung und Läuterung des allgemeinen Geschmacks zu wirken.

Alle musikalischen Schriften und Tonwerke, welche für das große Publicum und für praktische Musiker von besonderem Interesse sein können, werden in kurzen **Recensionen** kritisch beleuchtet. Vornehmlich werden wir unser Augenmerk auch auf Schulwerke für Orchester-Instrumente, populäre Anweisungen zum Gesangsunterricht u. s. w. richten.

Das **Feuilleton** der „Symphonia" soll unseren Lesern eine gedrängte und dabei möglichst vollständige Uebersicht über die **neuesten Vorkommnisse in der musikalischen Welt** und über die Wirksamkeit der **Theater** — soweit diese musikalische Interessen berührt — geben.

Damit aber auch dem **Humor** sein Recht werde wollen wir **„in der Pause"** unseren Lesern komische Vorfälle, Anekdoten, Impromptus, Bonmots u. s. w. erzählen, deren Pointen auf unsere Kunst oder auf musikalische Künstler Bezug haben, dabei aber stets alles Verletzende vermeiden. Herrn Mädinger und Consorten werden jedoch bei uns die Rollen des „Stummen von Portici" und der Aeltesten in der „Braut von Messina" (denen Schiller auf dem Zettel vorschreibt: „reden nicht") ein für allemal zugetheilt. Zur bessern Vorsorge und um jede Gefahr der Langweiligkeit zu vermeiden, wird ihnen aber auch noch Papagenos goldenes Schloß vor den Mund gelegt und zwar so fest, daß die Herren nicht einmal „Hm hm hm hm!" singen können.

Es ist uns gelungen, zahlreiche sehr tüchtige Kräfte für unser Unternehmen zu gewinnen — Männer von Fach und musikalische Schriftsteller, die durch ihr bisheriges Wirken bereits zu Autoritäten in der Kunstwelt geworden sind. Beiträge, welche dem Wesen und dem Zwecke der „Symphonia" entsprechen, werden uns stets sehr willkommen sein und auf Verlangen anständig honorirt; es ergeht daher an unsere Leser die Bitte um möglichste Betheiligung in dieser Weise.

So möge denn dem musikalischen Publicum und den Kunstgenossen die „Symphonia" bestens empfohlen sein, möge das Unternehmen die gehoffte Unterstützung finden, die durch den billig gestellten Abonnementspreis möglichst erleichtert worden ist.

Leipzig, den 5. Februar 1863.

Die Redaction und Verlagshandlung.

Verbesserte Mechanik an den Maschinenpauken.

Als ich im Jahre 1849 ein kleines Buch: die Pauken, eine Anweisung dieses Instruments rc. (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel) herausgab, erwähnte ich in einem § verschiedene Maschinenpauken. Die mit äußerer Mechanik waren von Einbiegler in Frankfurt a. M., die mit innerer, so viel ich weiß, von Stumpf in Amsterdam erfunden. Beide Gattungen ließ ich hier, wie in meinem Buche angegeben, fertigen. Bei jeder neuen Erfindung ist aber, wie sehr oft der Fall, der Höhepunct noch nicht sogleich erreicht und es findet sich hier und da nach gemachten Erfahrungen etwas auszusetzen. Damals war ich freilich sehr glücklich, nur Pauken mit dergleichen äußerer Mechanik zu besitzen, seitdem ich aber persönlich im Jahre 1851 auf jener ersten Londoner Weltausstellung mir mehrere Gattungen angesehen hatte, fand ich nach gehöriger Prüfung, daß die Pauken von der Erfindung des Herrn Einbiegler, welche von Herrn Mechaniker Hoffmann in Leipzig verbessert worden sind, die besten für stehende Orchester, die aber von Stumpf mit innerer Mechanik für Corps am brauchbarsten sind, die heute hier und morgen dort spielen. Bei jenen ersten Pauken mit äußerer Mechanik gingen nämlich die Seitenschrauben als lange Stangen von oben herab hinunter in die Scheibe als ihren Vereinigungspunct. Die Hauptschraube drückte nun allerdings durch den Hebel die Scheibe und mithin oben das Fell ringsherum gleichmäßig auf und ab. Nun sollte man glauben, wenn man die tiefste Stimmung **B** und **F** ringsherum an allen Seitenschrauben gleichmäßig eingestimmt hat, müsse, da sich das Fell auch gleichmäßig so auf- und abdrückt, dann auch jede andere Stimmung bis **E** und **H** und hoch **F** und **C** an allen Schrauben gleichmäßig klingen. Darin hatte ich mich damals aber doch etwas getäuscht, wenigstens ist es bei hartnäckigen und ungleichmäßigen Fellen der Fall, daß besonders bei höheren Stimmungen dann das Fell ringsherum etwas ungleichmäßig klingt. Herr Mechaniker Hoffmann hier hat das Uebel nun dadurch beseitigt, daß er die Seitenschrauben jetzt aus zwei Stücken bestehend, etwas biegsam und nachgebend fertigen läßt. Giebt nun z. B. das Fell auf der weichen (Bauch-) Seite etwas nach, so thut es dann die Seitenschraube auf dieser Stelle nicht, ist hingegen das Fell z. B. auf der Rückenseite hart und dehnt es sich nicht, so giebt dann die dabei befindliche Seitenschraube durch etwas Biegung nach, und so ergänzt Eins das Andere. Ich habe sogar die Erfahrung gemacht, daß ich diese jetzigen Pauken von Hoffmann an der Seite erst schlaff angezogen und oberflächlich und nicht genau eingestimmt hatte, und doch stimmten sie dann bei der tiefern wie bei der höheren Stimmung, weil eben Seitenschrauben und Fell so zu sagen einander sich anbequemten. Ferner mußte ich früher genau, ehe die Hauptschraube auf den Hebel aufdrückte, an den Seitenschrauben schon **B** und **F** anziehen, um die höchste Stimmung **F** und **C** anziehen zu können, weil eine Klemmung in dem früheren Hebel die höchste Stimmung erschwerte. Obwol dieses nur eine Kleinigkeit war, so mußte aber doch der Schläger davon unterrichtet sein, da er, der Sache unkundig, durch Gewalt den Hebel leicht biegen konnte, wenn er die Pauken, von der Witterung schlaff geworden, dann unter **B** und **F** stehend in die hohen Stimmungen einstimmen wollte. Dieses war nun störend, da man jeden damit unbekannten Schläger und interimistischen Stellvertreter hierin unterrichten mußte. Die jetzigen Pauken können aber auch bei schlaffer Anziehung an den Seitenschrauben mit Leichtigkeit in die höchste Stimmung versetzt werden. Endlich drehten sich mit der Zeit die Hauptschrauben im Gewinde so locker, daß sie, durch die ungeheure Umspannungslast gedrückt, anfingen von

selbst ein wenig wieder zurückzudrehen. Jetzt ist aber an der Schraubenstange eine stellbare Klemme oder Bremse angebracht, welche dieses Zurückdrehen hindert. Diese Pauken sind freilich jetzt viel theurer, als die früheren, sie sind aber auch viel solider gebaut und ist nichts mehr daran auszusetzen. Ich habe dergleichen nach Hannover, Berlin, Stockholm, Karlsruhe, Lübeck, Dessau, Löwenberg ꝛc. auf Bestellung versendet. Die Pauken für stehende Orchester sind durch mich für 186 Thlr., die anderen leicht transportabeln mit innerer Mechanik für Corps für 115 Thlr. mit Emballage zu bekommen, und es empfiehlt dieselben hiermit

Leipzig, im Februar 1863. **Ernst Pfundt**, Poststr. Nr. 5.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

I.

Ein schwerer Nebel hüllte die Residenz ein. Gegen vier Uhr Nachmittags war es völlig dunkel. In den belebten Straßen brannten die Gaslaternen. Für gewisse Leute erhalten die großen Städte, namentlich Residenzen, um diese Zeit Poesie. Wir meinen die Beobachter. Sie verlassen ihre Wohnungen und stürzen sich in das Getümmel, um zu sehen, ohne gesehen zu werden. Auch die Industrieritter regen sich, sie beginnen ihr Tagewerk. Die Residenz, von der wir reden, birgt ungemein viel Beobachter und Industrieritter.

Der Zufall, dieser launenhafteste und tückischste aller Dämonen, fügte es, daß an einer Straßenecke zwei Personen sich begegneten, die gewohnt waren auf glänzenden Parquetböden sich einander zu nähern. Der junge Mann blieb überrascht stehen, um einer tief verschleierten Dame nachzublicken, in der er einige Aehnlichkeit mit der Geliebten seines Herzens zu entdecken glaubte. Er folgte ihr. Sie verließ die breite Straße, durcheilte mehrere Gäßchen, überschritt einen kleinen Platz und betrat eine Gasse, die sich durch Schmutz und hohe Häuser auszeichnete. — Nein, diese Dame ist Cäcilie nicht! dachte der junge Mann. Sie kann sich allein und bei Nacht nicht in einen Stadttheil wagen, der von der Aristokratie gemieden wird.

Aber er folgte ihr, die leicht wie ein Sylph ihm voranschwebte, ohne sich umzusehen. Der flackernde Schein aus dem Fenster eines Spirituosladens traf jetzt die Gestalt der Unbekannten, die sich fest in ihren seidenen Mantel gehüllt hatte. Es mußte doch wol Cäcilie sein. Formen wie diese hatte nur sie. Keine andere als sie hatte diesen schwebenden Gang, keine trug wie sie den Mantel, ein Geheimniß, das unschuldig die Schönheit des Körpers verrieth. Wie leicht und gewandt wußte sie die trockenen Stellen des schlechten Pflasters zu wählen und den ihr begegnenden Personen auszuweichen. Es lag etwas Zitterndes, Leichtes in dem Gange und in der Person. Die kleinen classischen Füßchen schienen kaum die Erde zu berühren.

Der junge Mann wollte Gewißheit haben. Er ging rascher, um der Dame in das Gesicht zu sehen und sie anzureden. Sie aber bog rasch in eine offene Thür und verschwand in der Finsterniß des Ganges, dem eine feuchte, dumpfe Luft entströmte.

Der Verfolger bebte zurück, weiter konnte er nicht gehen. Sein Herz klopfte rasch, ein dumpfes Sausen zog an seinen Ohren vorüber wie ein ferner Sturm.

— Cäcilie, murmelte er, wenn Du es dennoch wärst! Wen kann sie hier aufsuchen, hier, wo die Armuth, vielleicht auch das Laster wohnen? Und sie geht allein, tief verschleiert, eilig, geheimnißvoll!

Er trat einige Schritte zurück. Das Haus vor ihm war eine schwarze Masse, in der hier und dort durch trübe Glasscheiben ein mattes Licht flimmerte. In dem Erdgeschoße befand sich der Laden eines Trödlers. Man sah an dem erleuchteten Fenster die verschiedenartigsten Gegenstände. Zwischen alten Röcken und Weibermänteln hingen Schwarzwälder Uhren, Guitarren, Hirschfänger und Violinen. Im Hintergrunde des schmalen Raums lagen Betten, Polster, Kasten und Möbel aufgeschichtet.

Plötzlich trat ein Mann an das Fenster dieses Ladens, eine eigenthümliche Erscheinung. Er trug einen langen Talmamantel, dessen Zipfel malerisch über die linke Schulter zurückgeschlagen waren. Eine Art Kalabreserhut bedeckte den Kopf, dessen Haar lang herabfloß. Das ein wenig hagere und bleiche Gesicht schmückte ein zierliches Schnurrbärtchen und ein sorgfältig gepflegter Henri-quatre. Der Beobachter, der die Menschen nach dem Aeußern zu classificiren versteht, würde den Mann im Talmamantel, welcher der herrschenden Mode spottet, für einen Schauspieler, Maler, Literaten oder sonst einen Künstler, mit einem Worte für ein Genie gehalten haben. Zum Unglücke für unsern Beobachter, der mit untergeschlagenen Armen in der Mitte der Straße stand, hatte das langhaarige Genie einen interessanten, einen schönen Kopf. Es mochte fünf- bis sechsundzwanzig Jahre zählen und war kräftig und gut gewachsen. Wahrlich, das Genie, vom Lichte des Trödlerladens übergossen, war eine romantische, pittoreske Gestalt. Es sah lange durch die Glasscheiben, als ob es unter den zu verkaufenden Sachen wählte. Eine dicke Frau, offenbar eine Jüdin, öffnete die Ladenthür.

— Was suchen Sie, mein Herr? fragte die Dicke mit einer tiefen Altstimme. Ich mache Geschäfte in allen Branchen. Verkaufen, kaufen, leihen, tauschen ... solid in jeder Beziehung.

Das Genie trat schweigend in den Laden, dessen Glasthür sich hinter ihm schloß. Der Beobachter in der Straße näherte sich nun dem Fenster. Er konnte sehen, was die Personen in dem Laden thaten, konnte hören, was sie sprachen.

— Wollen Sie kaufen? fragte die Trödlerin.

— Nein, Madame! antwortete die volltönende Stimme des jungen Mannes, der seinen Hut auf einen Reisekoffer gelegt hatte.

Nun zeigte sich sein classisch schöner Kopf, ein wahrer Marquis-Posa-Kopf. Das Auge loderte in dunkeler Glut unter starken Brauen. Die Stirn war hoch, glänzend intelligent. Die Nase war edel gebogen, das ganze Gesicht scharf und charakteristisch geschnitten. Der Ausdruck der in diesem Augenblicke sehr bleichen Züge läßt sich nicht beschreiben. Der Verfasser glaubt der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn er sagt: das Gesicht des Mannes im Talmamantel verräth einen tiefen Weltschmerz. Dieses weltumfassende Wort mag vor der Hand gelten.

— Was wünschen Sie denn, mein Herr?

— Geld, Madame, Geld! Mammon, elenden Mammon!

— Hat der Herr ein Pfandstück?

— Natürlich! Auf mein ehrliches Gesicht leihen Sie doch nicht?

— In Geschäftssachen.

— Gilt ein ehrliches Gesicht nicht. Wohlan denn, hier ist ein Pfandstück.

Der Mann schlug seinen Mantel auseinander und öffnete ein Etui, das er unter den Armen getragen hatte.

— Eine Flöte! rief bedauernd die Jüdin.

— Ja, eine Flöte! seufzte der Christ, das Etui an das Licht haltend.

— Ich habe wol ein Dutzend solcher Dinger, alle sind billig zu verkaufen. Flöten haben durchaus keinen Werth. Man versetzt sie und löst sie nicht wieder ein.

— Dies ist ein kostbares, ein seltenes Instrument! versicherte der junge Mann. Ich würde es nicht aus der Hand geben, wenn nicht die äußerste Noth ...

Er biß die Lippen zusammen. Seine Hand, die das Etui hielt, zitterte. Man sah, wie es seinem innersten Wesen widerstrebte, das geliebte Instrument anzupreisen, um ein Darlehn darauf zu erhalten. Die Jüdin hatte die silbernen Beschläge betrachtet und sprach von einigen Thalern, die sie auf das Instrument leihen wollte. Nach einigem Handeln zahlte sie.

— Wie heißen Sie, mein Herr? fragte die Alte.

— Camill König.

Der Name ward in ein Buch getragen. Nachdem Camill König einen Zettel empfangen, trat er auf die Straße zurück. Er betrachtete die Reihe der Häuser. Rasch trat er in die dunkele Thür, dieselbe, in der die Dame verschwunden war. Man hörte noch einige Augenblicke seine Schritte, die dann verhallten.

— Ich muß um jeden Preis Gewißheit erhalten! dachte der Beobachter, der auf- und abzugehen begann. Dieser Camill König ist ein interessanter Mann, der die Aufmerksamkeit der Damen erregt. Mein Gott, wenn Cäcilie sich hätte verblenden lassen!

Camill hatte indeß einen Hof überschritten und ein Hinterhaus betreten. Hier stieg er zwei dunkele, mit Schmutz bedeckte Treppen hinan. Dann kam er auf einen engen Vorsaal. Er mußte mit der Oertlichkeit vertraut sein. Tappend suchte er den Griff einer Glocke. In dem Augenblicke, als er anziehen wollte, ließ sich in dem Innern der Wohnung ein Gesang vernehmen. Zwei liebliche, glockenreine Frauenstimmen sangen das Duett aus Weber's Freischütz „Schelm, halt fest!“, die heiseren Töne eines Klaviers begleiteten den Gesang. Der junge Mann blieb wie angewurzelt stehen, er lauschte mit angehaltenem Athem. Ein Kenner, wie er, mußte entzückt sein von dem seelenvollen correcten Vortrage. Agathe sang mit tiefem Gefühle, Aennchen schäkernd, neckisch. Charakter und Klangfarbe der Stimmen eigneten sich wunderbar zu den von Meister Weber erschaffenen Partien. Und wie innig schmiegten sich die jugendlich frischen Stimmen an einander an, wie hob jede die ihr zutheilgewordene Melodie klar und deutlich hervor. Der Lehrer, der ein solches Ensemble hervorgebracht, mußte ein Meister sein. Und ein solches Concert, das dem glänzendsten Opernsaale Ehre machte, fand in dem Hinterhause einer traurigen, schmutzigen Straße statt, einer Straße, die nur von armen Leuten bewohnt wurde.

Das Duett war zu Ende. Camill zog an einer Hasenpfote, die den Griff des Glockenzuges bildete. Eine zersprungene Klingel ließ sich hören. Einige Augenblicke später ward die Thür geöffnet. Ein junges Mädchen, eine Zinnlampe tragend, erschien an der Schwelle.

— Guten Abend, Rosa!

— Endlich! Wir haben lange gewartet. Kommen Sie, Camill, kommen Sie! Die junge Dame hat diesen Abend nicht lange Zeit, darum begleitet der Vater selbst.

Rosa hatte die Thür geschlossen. Die beiden jungen Leute befanden sich in einer Küche, die zugleich den Vorplatz der engen Wohnung bildete. Es sah recht öde aus in dem kleinen Raume. Alles verrieth Mangel und Armuth. Aber Rosa war nett und zierlich gekleidet. Das braune Merinokleid, das jugendliche elegante Körperformen einschlug, stand dem blühenden neunzehnjährigen Mädchen vortrefflich. Camill hatte ihre Hand ergriffen.

— Ich habe das Duett gehört! sagte er mit erregter Stimme.

— Nun? Wie haben wir gesungen?

— Zum Entzücken! Sie werden bald die Bühne betreten können.

— Das gebe Gott! flüsterte Rosa mit einem Seufzer. Ich fürchte nur, daß meine Stimme zu schwach ist. Der Vater hat mir noch nicht ein einziges Mal seinen Beifall zu erkennen gegeben. Er läßt mich nur singen, weil er eine zweite Stimme zum Einstudiren seiner Schülerin braucht. Jener corrigirt er den kleinsten Fehler, giebt bei jeder Gelegenheit Anweisung ... mich übergeht er, und wenn ich grundfalsch singe.

Die kleine Thür des Stübchens ward geöffnet. Ein langer, hagerer Mann fragte:

— Ist Herr König da?

— Ja, lieber Vater!

— Kommen Sie, kommen Sie, mein junger Freund! Sie haben wol die Gefälligkeit, die Klavierpartie zu übernehmen.

— Verzeihung, daß ich nicht pünctlich erscheine ... eine unvermuthete Abhaltung.

Camill war in das Stübchen getreten, das durch eine Kerze erhellt wurde. Neben dem offenen Klavier, einem alten unscheinbaren Instrumente, stand eine junge fein gekleidete Dame, das Notenblatt in der Hand haltend. Sie dankte durch eine graziöse Verneigung auf den Gruß des jungen Mannes, der rasch den Mantel ablegte und sich an das Klavier setzte.

— Nehmen wir die große Arie, sagte Herr Bronner, der Vater Rosa's.

Herr König schlug die ersten Accorde an. Die junge Dame begann zu singen „wie nahte mir der Schlummer." Der Lehrer hatte heute nur wenig zu erinnern. Die Schülerin sang die Arie schwungvoll und begeistert zu Ende.

— Gut, recht gut, ich bin zufrieden! sagte Herr Bronner. Noch einige Lectionen und Sie beherrschen die Partie, die für Ihre Stimme wie geschaffen ist. Glauben Sie mir, es giebt nicht viel solcher Agathen, wie Sie eine sein werden.

Die Dame erröthete. Indem sie das Notenblatt auf das Instrument legte, fragte sie schüchtern: halten Sie wirklich meine Stimme für die Bühne geeignet? Sagen Sie mir die volle Wahrheit.

— Heute kann ich ein endgültiges Urtheil abgeben: es wäre eine Sünde, ein Verrath an der Kunst, wenn Sie den Schatz nicht an das Licht ziehen wollten, den Ihnen die Natur verliehen hat. Sie haben ein großes Capital in der Kehle, das herrliche Zinsen tragen wird. Sehen und hören Sie unsere gefeierten Sängerinnen ... diese schreit als ob sie am Spieße stäke, jene macht Kunststückchen, um den Mangel an Stimme zu verbergen, und eine dritte schneidet Grimassen und rast wie toll auf der Bühne umher ... das nennen die Leute leidenschaftliches Spiel. Von echtem, wahrem Gesange ist keine Rede ... zu einem solchen gehört Stimme, Schule und Gefühl. Diese drei letzten Dinge besitzen

Sie wie keine Andere Treten Sie in Gottes Namen als Agathe auf, und Sie werden Furore machen Aber nur, wenn ich sage jetzt sind Sie mit der Partie fertig!

(Fortsetzung folgt)

In der Pause

Das Leben ist so lang und leer,
Was hör' es wol wenn niemals eine Pause wär'?
Doch Wenigen nur scheint es zugelingen
Die Pause auch in rechter Weise zu verbringen
Wir aber — nun was nützt das Zaudern? —
Wir werden traulich wie die Musikanten plaudern
Wenn des Directors Stab still auf dem Pulte liegt
Und Einer hier- der Andre dorthin kriecht
Wer nun verdient, daß man als klug ihn preise?
Ein Jeder suche doch nach seiner Weise
Sich in der Pause zu vergnügen
Wer das nicht thut wird selber sich betrügen
Erst bei der großen Pause in der Partitur
Freund Heins sind Alle Eines Sinnes nur

---

* In einer vornehmen Gesellschaft zu Paris sang einst ein Tenorist mit tonloser Stimme und unreiner Intonation die weltberühmte Romanze des Joseph aus Méhul's Oper „Jacob und seine Söhne“ Bei der Stelle:

Eine Grube war daneben,
Dahinein versenkt' man mich —
Ach, ich denk' daran mit Beben,
Sie war feucht und schauerlich,

wendete sich Meister Auber, der gegenwärtig war, zu seinem Nachbar und sagte „Nun, dieser Joseph muß sehr lange in der feuchten Grube gesteckt haben“ —

* Der König eines großen Reichs liebte leidenschaftlich die Musik und spielte besonders gern die Bratschenstimme in Streichquartetts Eines Abends trug er im Verein mit drei Kammermusikern in Gegenwart des ganzen Hofes ein Quartett von Haydn vor Unglücklicherweise konnte er jedoch — wie ihm das öfter begegnete — bei dem raschen Tempo den anderen Mitwirkenden nicht folgen Diese hielten erschrocken ein, als sie hörten, welche Confusion der gekrönte Bratschist angerichtet hatte. „Nur immer vorwärts“ rief ihnen Se Majestät zu, „ich hole Sie schon noch ein!“ —

Kritisches.

Dr. F. P. Graf von Laurencin, Die Harmonik der Neuzeit. Gekrönte Preisschrift Leipzig 1861, C. F. Kahnt Pr 12 Ngr

Diese höchst werthvolle und interessante Schrift entstand auf Anlaß einer Preisausschreibung

der „Neuen Zeitschrift für Musik“ bei Gelegenheit der Leipziger Tonkünstlerversammlung von 1859. Mit ebensoviel tiefer Sachkenntniß und wissenschaftlichem Ernst als Geist und schriftstellerischer Gewandtheit im Formellen begründet der Herr Verfasser die Erweiterungen und Fortschritte der Harmonie unserer Zeit und weist nach, daß alle derartigen Dinge, wie wir sie in den Werken der neueren Componisten, vorzugsweise bei Schumann, Wagner und Liszt finden, nur die naturgemäßen Consequenzen dessen sind, was die größten Meister früherer Perioden schon gethan haben. Wie in allen Wissenschaften und Künsten war auch in der Tonkunst von je an die Praxis der Theorie voraus. Jene erfindet, entdeckt und schafft; diese hat die Aufgabe, das Errungene und Geschaffene nach den unumstößlichen Naturgesetzen und den ewig giltenden Vernunft- und Sittlichkeitsprinzipien zu untersuchen, das Irrthümliche vom Wahren zu sondern und das, was vor ihrem Richterstuhle besteht, systematisch zu ordnen. Die größten Componisten der Neuzeit sind ebenso wie die der Vergangenheit auf dem Gebiet der Harmonie einen beträchtlichen Schritt weiter gegangen, haben Neues entdeckt, das, um vollständig gewürdigt werden zu können, nunmehr auch wissenschaftlich begründet werden muß. Eine solche zeitgemäße Vervollständigung der Harmonielehre wird in Laurencin's Werk gegeben, das daher nicht allein allen Fachmusikern, sondern überhaupt auch allen Kunstkennern, wie den auf höherer Stufe stehenden oder nach solcher strebenden Dilettanten unentbehrlich ist.

W. A. Mozart, Serenade für Blasinstrumente. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Pr. Partitur 3 Thlr. 20 Ngr., Stimmen 4 Thlr., für Pianoforte zu vier Händen 2 Thlr. 10 Ngr.

Von den zahlreichen Werken dieser Art, welche wir von dem großen Tonmeister haben, ist diese Serenade (B dur) eine der umfangreichsten und schönsten. Sie eignet sich ganz vorzüglich für den Concertvortrag, wir wollen daher nicht ermangeln, das schöne Werk, das soeben in einer correcten und eleganten Ausgabe erschienen ist, den Orchestervereinen, namentlich auch denen in mittleren und kleineren Städten, angelegentlichst zu empfehlen. Die Besetzung ist folgende: 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Bassethörner, 2 Fagotte, 4 Waldhörner und Contrafagott. Da das Bassethorn gegenwärtig nicht mehr im Gebrauch ist, so mußten die beiden Stimmen dieses Instruments für eine B-Clarinette und ein Fagott oder im Nothfall für eine Bratsche und ein Violoncell eingerichtet werden. Der ebenfalls nicht mehr gebräuchliche Contrafagott war durch Violoncell und Contrabaß zu ersetzen.

Friedrich Grützmacher, Op. 19. Drei Romanzen. Nr. 1 für Trompete, Nr. 2 für Horn, Nr. 3 für Posaune mit Begleitung des Orchesters, oder des Quartetts, oder des Pianoforte. Leipzig, C. F. Kahnt. Pr. Nr. 1, 2, 3 mit Orchester à 1 Thlr., mit Quartett à 15 Ngr., mit Pianoforte à 15 Ngr.

Sehr ansprechende und praktisch geschriebene Musikstücke, die sowol zum Vortrage in öffentlichen Aufführungen, als in Privatkreisen geeignet sind. Zu bemerken ist, daß der Autor selbst diese Compositionen als Solostück für Violine (Nr. 1), für Bratsche (Nr. 2) und für Violoncell (Nr. 3) bearbeitet hat und sie auch in dieser Gestalt von der Verlagshandlung veröffentlicht worden sind.

Bernhard A. G. Müller, Op. 6. Drei Duetten für zwei Violinen. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr. 20 Ngr.

Allen Violinspielern, die bereits eine größere technische Fertigkeit erreicht haben, werden diese Duetten sehr willkommen sein. Der Componist gab mit ihnen nicht allein werthvolle Musikstücke für den Vortrag, sondern auch ein sehr schätzenswerthes Studienwerk.

Sammlung beliebter Tänze und Märsche für kleines Orchester 16-, 14-, 12- und 10-stimmig. Hamburg, Aug. Cranz.

Von dieser Sammlung ist soeben Nr. 4 erschienen, enthaltend einen sehr hübschen, lebendigen sechzehnstimmigen Defilir-Marsch von C. Kolling (Pr. 12½ Ngr.), der gewiß bald zu allgemeiner Beliebtheit gelangen wird.

Feuilleton

— Die Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien erließ unter dem 20. April 1881 eine Aufforderung zur Einsendung noch nicht im Druck erschienener und noch nicht aufgeführter sympho-

mischer Welt, zu dem Zwecke daß zwei dieser Compositionen die von den Preisrichtern als die besten anerkannt werden würden während der Concertsaison 1861—62 in Wien öffentlich aufgeführt werden sollten. Durch verschiedene hindernde Umstände ward die Entscheidung dieser Angelegenheit bis jetzt verzögert. Von den eingegangenen zweiunddreißig Symphonien wurden von den Preisrichtern Dr. Ambros in Prag, Capellmeister Hiller in Cöln, Capellmeister Vincenz Lachner in Mannheim (der für den inzwischen von Weimar nach Rom abgereisten Fr. Liszt das Preisrichteramt übernahm), Capellmeister Carl Reinecke in Leipzig und R. Volkmann in Pest — Nr. 31 mit dem Motto: „An das Vaterland“ und Nr. 17 „Trotz allem Freunde...“ gekrönt. Zur Berücksichtigung wurden empfohlen: Nr. 18 „Antik romantisch ...“, Nr. 6 „Nova, tandis que de ...“ und Nr. 28 „... Form eines Tonstücks ...“. Die beiden gekrönten Symphonien werden in einem und demselben Concert am 15. Februar 1863 im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien unter Leitung des Herrn Musikdirector Herbeck aufgeführt werden. Unmittelbar nach dem Concert erfolgt die Eröffnung der versiegelten Mottozettel und die Bekanntmachung der Namen der Componisten. Ueber die anderen von den Preisrichtern bezeichneten Symphonien Nr. 18, Nr. 6 und Nr. 28 behält sich die Gesellschaft eine Bestimmung im Einvernehmen mit den betreffenden Componisten vor, welche zur gefälligen Angabe ihrer Adressen aufgefordert werden.

— In Oberschlesien ist ein Wunderkind von fünf und einem halben Jahr aufgetaucht, das ausgezeichnet Klavier spielt, namentlich Schumann'sche Stücke vorträgt, componirt, phantasirt, auch Orgel und Violine spielt, ohne eine Note zu kennen. Marie Grunitzky ist der Name dieser kleinen Tausendkünstlerin.

— Wir haben abermals einen Collegen unter den gekrönten Häuptern erhalten. Der von unseren Vorfahren so sehr gefürchtete Großtürke ist unter die Musiker gegangen, Componist geworden und schreibt nun eine Oper, zu der ihm Alexander Dumas den Text geliefert hat.

— Die Aufführungen von Bruchstücken aus seinen Werken, die R. Wagner ehemals im Wiedener Theater zu Wien gegeben hat, haben einen wahrhaften Sturm von Begeisterung unter dem musikalischen Publicum der Kaiserstadt hervorgerufen.

— In Berlin besteht ein Orchester-Verein, dessen Mitglieder nur Officiere sind. Diese in ihrer Art wol einzige Gesellschaft feierte am 9. December vorigen Jahres ihr ...jähriges Stiftungsfest mit Aufführungen von Ouvertüren, Symphonien und Solo-Instrumentalstücken.

— Endlich ist nun auch Auber's Meisterwerk „die Stumme von Portici“ in Neapel gegeben worden, selbstverständlich mit dem größten Erfolg.

— Der Director der deutschen Operngesellschaft zu Amsterdam ist plötzlich unsichtbar geworden und hat die Sänger, die sich seinem Schutz und seiner Führung anvertraut hatten, als Hinterlassenschaft, und was noch schlimmer ist, als geprellte Schaar zurückgelassen. Das Unternehmen hat in Folge dessen sein Ende erreicht.

— Eine stumme Trommel. Das stumme Klavier ist bekanntlich eine schon ältere Erfindung, jetzt giebt es aber auch eine stumme Trommel, die denselben Zweck hat, die ganz ... mechanische Uebungen geräuschlos machen zu können. Eine solche Trommel befand sich auf der Londoner Ausstellung. Sie sieht aus, wie jedes andere derartige Lärminstrument, doch ist sie mit einer Schraube versehen, mittels welcher eine dicke Scheibe von Kautschuk von innen heraus bis an das Fell geschraubt werden kann, das in Folge dessen nicht vibriren, also auch keinen Schall geben kann. Die angehenden Tambours können demnach nun ihre Uebungen im Zimmer vornehmen, während sie früher genöthigt waren, ihre Studien auf freiem Felde so weit als möglich entfernt von menschlichen Wohnungen zu machen, ebenso wie die Nachtwächter (so behauptet wenigstens der Volkswitz) von der Wohlfahrtspolizei angewiesen sind, ihre amtlichen Gesänge im tiefsten Keller einzuüben. Für die englische, französische, belgische und österreichische Armee soll bereits eine große Anzahl stummer Trommeln bestellt worden sein. Auch den Sängerinnen der Regimentstochter (und noch mehr ihrer Nachbarschaft) wird zum Studium dieser Partie die neue Erfindung willkommen sein.

Neue Opern. Die Oper „Lalla Roukh“ von Felicien David, welche in Deutschland zuerst vom Nürnberger Stadttheater zur Aufführung gebracht wurde, ist nun auch mit günstigem Erfolg auf dem Hoftheater zu Coburg gegeben worden. Die Direction des k. k. Hofoperntheaters in Wien hat dieses Werk jedoch wieder zurückgelegt und statt dessen Mozart's „Così fan tutte“ neu einstudirt. — Die romantische Oper „der Wald bei Hermannstadt“ von Wilhelm Westmeyer (die mehreren

Jahren bereits in Leipzig gegeben) ging neuerdings in Dresden mit prachtvoller Ausstattung in Scene und fand sehr günstige Aufnahme. Letztere steigerte sich noch mehr bei der 2. und 3. Aufführung. — In Prag wird die große romantische Oper „Rizzio“ von dem k. preuß. Musikdirector Schläger vorbereitet. — Eine Oper von Richard Wuerst „Vineta“ wurde in Breslau mit gutem Erfolg aufgeführt. — Die Neuigkeiten, welche die große Oper zu Paris demnächst bringen wird, sind — wie man hört — „die Trojanerinnen“ von Berlioz, „Zwei der Schrecklichen“ von Gounod und Halévy's nachgelassene Oper „Noah oder die Sündfluth“. — Sehr guten Erfolg hatte Abert's neue Oper „König Enzio“ bei der ersten Aufführung in Mannheim. — Die Intendanz des k. Hoftheaters zu Berlin hat Gustav Schmidt's neue Oper „La Réole“ zur Aufführung angenommen, welche vor einigen Tagen in Breslau mit glänzendem Succeß gegeben wurde.

Neue Kirchenmusik. Sehr gerühmt wird das Oratorium „Gideon“ von Meinardus, das kürzlich in Oldenburg zur Aufführung kam. — Ein neues Requiem von B. Scholz ward unter Leitung des Componisten im Gürzenich-Saale zu Cöln aufgeführt.

Personalnachrichten. Der bisherige Director der Leipziger Schützenhaus-Capelle Menzel wird uns verlassen und die Stelle des Musikdirector Rosenkranz in Magdeburg einnehmen. Herr Rosenkranz geht als Stadtmusikdirector nach Wismar. Als Director der hiesigen Schützenhaus-Capelle tritt Herr Franz Buchner ein.

Das eben begonnene Jahr scheint für die musikalische Welt ein glorreiches werden zu wollen, denn es wurden in kurzer Zeit Folgende decorirt: der königl. preußische Hofpianist Hans v. Bülow in Berlin und der Hofcapellmeister Joseph Strauß in Carlsruhe mit dem Ritterkreuz des badenschen Ordens vom Zähringer Löwen. Franz Liszt durch den Patriarchen von Jerusalem mit dem Orden vom heiligen Grabe, der Pianist Ernst Pauer in London mit dem Ritterkreuz des königl. sächsischen Albrechtsordens, der Violinist Camillo Sivori aus Turin mit dem großherzogl. sächsischen Falkenorden. Der königl. Musikdirector und Professor Julius Stern, Director des Conservatoriums, sowie die beiden Concertmeister Moritz Ganz und Hubert Ries, sämmtlich in Berlin, erhielten den preußischen rothen Adlerorden vierter Classe. Charles de Beriot, der bekannte Geiger, der großherzogl. Musikdirector Eduard Lassen in Weimar, der Violinvirtuos Henri Vieuxtemps und der Violoncellist Franz Servais wurden zu Rittern des belgischen Leopoldordens, der Letztgenannte und die Pianist Franz Bendel zu Rittern des dänischen Danebrogordens ernannt.

Todesfälle. In Dresden † am 23. December v. J. der verdienstvolle Musik- und Chordirector des Hoftheaters Wilhelm Fischer, 43 Jahre alt.

In Berlin † am 24. December v. J. der ehemalige kaiserlich russische Capellmeister Gähler, ferner am 25. December der als Componist und Kunstschriftsteller in der musikalischen Welt auf das vortheilhafteste bekannte Dr. Adolph Kullak, 40 Jahre alt.

Engagements.

Für das Musikcorps des IV. Königl. Hannover'schen Infanterieregiments zu Stade werden drei Musiker gesucht, welche sofort ein Engagement finden können.

Ein Es-Clarinettist, der bei der Streichmusik Violine oder Viola spielen kann,

ein guter B-Clarinettist } für Militair- und Streichmusik
ein guter Horn-Bläser }

Reflectanten mit guten Zeugnissen wollen sich in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Stade, Februar 1863. **W. Asche,** Musikdirector.

Ein Geiger, der längere Zeit bei einem größeren Stadttheater als Concertmeister fungirte, sucht eine ähnliche Stellung. Adressen unter der Chiffre F. W. nimmt die Expedition dieser Blätter entgegen.

Ein erster Cellist findet sogleich Engagement mit monatlichen 35 Fl. ö. W. beim böhmischen Theater in Prag. Näheres bei **Karl Komzak,** Capellmeister in Prag, Nr. 668 II.

Die Nrn. 1—6 des 58. Bandes der „Neuen Zeitschrift für Musik“ (Jahrgang 1863) enthalten folgende Hauptartikel: Zur Kritik. Von F. Brendel. — Der Stand von der Beethoven-Literatur und die Betheiligung Rußlands an derselben. Von F. Stade. — Rückblick auf R. Wagner's Concerte in Wien. Von F. B. Graf Laurencin. — und Correspondenzen aus Andreasberg, Berlin, Breslau, Chemnitz, Dresden, Gotha, Leipzig, Löwenberg, Naumburg a. S., Oldenburg, Prag, Stuttgart, Weimar, Wien.

MUSIKALISCHE NEUIGKEITEN.

Ascher, J., La Sirene Musette à la Polka p. l Orchestre arr. par L. Stasny. (Mainz) 1 Thlr 12½ Ngr
Bargiel, W. Op 22 Ouverture zu Medea für Orchester. (Berlin) Partitur 8 geh 1 Thlr 20 Ngr, Orchesterstimmen 2 Thlr
Belck, Och. Op 2 Elfentanz Capriccio für 3 Violinen (Leipzig) 17½ Ngr
Casino Sammlung von Favoritstücken und Potpourris aus den neuesten Opern für 8-, 12-, 15- und 18st Orchester No 47 Verdi, Un Ballo in maschera Potpourri (München) 2 Thlr 5 Ngr
Frank, F O C, Instructive Terzetten für 3 Violinen Heft 1 Uebungen in der 1 Position (Bayreuth) 18¾ Ngr. *n
Gade, N W. Op 39 Michel Angelo. Concert-Ouverture (Leipzig) Part. 8. geh 1 Thlr 15 Ngr Orchesterst. 3 Thlr
Hamm, J V. Op 194 Tannhauser Nachklänge für Orch (Dresden) 2 Thlr 5 Ngr
Harmoniemusik (Fachmusik) Lief 1 E H z S Hymne Weinkauff, Coburger Sängermarsch Krämer, Deutscher Fahnenmarsch (Gotha) 7½ Ngr. n
Lassen, E., Op 6 Festmarsch Part. 8. (Leipzig) 1 Thlr 5 Ngr
Mendelssohn-Bartholdy, F, Scherzo a Capriccio (für Piano in Fismoll) für vollständiges Orchester eingerichtet von Th Lnschetizky (Fmoll) (Leipzig) Part 2 Thlr Orchesterstimmen 2 Thlr 12 Ngr

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur Christian Friedrich Kahnt
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 2. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia" erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Ein Wort über die Institute der Stadtmusiker, besonders in Preußen.

Sehen wir uns einmal die kleinen Conservatorien der Musik, die Stadtmusiker-Lehranstalten, näher an, wie sie früher waren und wie sie jetzt sind, von ihren Licht- und Schattenseiten. Zu einer Zeit, wo die Privilegien bestanden, gab es auch eins für die Stadtmusiker. Jede Stadt hatte einen bestallten Stadtmusikus, dem nach einer bestandenen Prüfung gegen einen, freilich oft sehr geringen Sold — für den er Kirchenmusiken und ein viermaliges Abblasen, wöchentlich vom Rathhause zu besorgen hatte — die Function überkam, sich eine Anzahl Lehrlinge zu erziehen und je nach Bedürfniß mit einem oder einigen Gehilfen Musikleistungen, wie Concerte, Bälle etc., oft in meilenweitem Umkreise zu bestreiten. Kein anderes Corps konnte und durfte in seine Rechte eingreifen, er, der Stadtmusikus, war unumschränkter Herr für seine Stadt und die Umgegend, und sein Einkommen ein gesichertes, unverkürztes. Daneben waren noch gewisse Emoluments, als der Neujahrsumgang, das Choralblasen der Trauungen und Leichenbegängnissen nicht ohne Belang. Lehrlinge, die er in sein Haus aufnahm, mußten 5—6 Jahre lernen und ein Lehrgeld von 50—100 Thalern zahlen, auch ein sogenanntes Lehrlingsbett mitbringen, das nach überstandener Lehrzeit dem Lehrherrn als Eigenthum zufiel. Es hielt der Stadtmusikus so viele Leute, als er möglicher Weise in seinem Hause unterbringen konnte und gleichzeitig zu beschäftigen wußte. Nach überstandener Lehrzeit wurde dem Ausgelernten ein authentischer Lehrbrief ausgefertigt, nachdem er vor einer Anzahl Kunstbeflissener sein Probestück auf einem seiner Hauptinstrumente abgelegt — und er vom Herrn Principal die herkömmliche Ohrfeige erhalten hatte. Der Lehrbrief war eine Urkunde, die ihren hohen Werth für die ganze Lebenszeit behielt und den Gesellen berechtigte, sowol beim Militär die Stelle eines Hautboisten (bei der Infanterie) oder eines Trompeters (bei der Cavalerie) zu erwerben, sowie im Civilleben die Stelle eines Kammer- oder Hofmusikers, oder endlich eines Gehilfen (Gesellen) im Dienste eines Stadtmusikers anzunehmen. In letzterem Falle hatte er auch die Verpflichtung, die Lehrlinge zu unterrichten und zu überwachen.

Es war dies die einzige Erziehungsanstalt für praktische Musiker und mancher namhafte Künstler und Meister ist aus solch einem unscheinbaren Institute hervorgegangen. Leider aber standen diese Lehranstalten unter keiner Controle, und größtentheils waren ihre Leistungen nur darauf berechnet durch armselige Tanzmusiken dem Principale ein reichliches Brod zu gewinnen. Es war jedem Lehrlinge fast selber überlassen, ob und wie er sich beschäftigen wollte. Ein geregelter Bildungsgang war selten eingeführt, auch sah es der Herr Principal nicht immer gern, wenn seine Zöglinge etwas mehr lernten als er selbst vielleicht wußte und konnte. Außerdem waren solche Lehranstalten oft mehr verderblich für die moralische Führung und Bildung als förderlich. Jedoch hat es unter den Stadtmusikern auch Männer gegeben die es ehrlich meinten und das Wohl und Gedeihen der ihnen anvertrauten jungen Leute im Auge hatten. Es blieb aber dennoch immer zu tadeln, daß diese Lehranstalten, da sie doch einmal als solche betrachtet werden mußten, nicht unter Aufsicht standen. Niemand bekümmerte sich darum, ob der Principal seine Lehrlinge mehr zur Musik oder zur Feldarbeit benutzte.

Die Form der sogenannten Lehrbriefe war in älteren Zeiten oft recht sonderbar und auch spaßhaft stylisirt, ich selbst besitze ein Exemplar vom Jahre 1674 und schalte der Curiosität wegen seinen Inhalt hier ein, bemerke dabei vorher, daß die mit großen Schnörkeln versehene kunstvolle Fracturschrift auf Pergament ausgeführt ist. „Ich, Matheus Therse, Fürstl. Sächß. Hoff- und Feld-Trompeter alhier zu Zeitz, bekenne und thue kund gegen Männiglichen hiermit und krafft dieses, demnach Vorzeiger dieses Johann Jacob Schantze, Herrn Christian Wilhelm Schantzens, weiland Fürstl. S. Laqveiens alhier seel. nachgelassener Eheleibl. Sohn, die freye löbliche und Ritterliche Kunst der Trompeter zu erlernen, ihm vorgenommen, und zu dem Ende bey mir dem 15. Augusti Anno 1670 vor einen LehrJungen, als in solcher Kunst zu unterweisen auf Zwey Jahre üblichen Gebrauch nach ist aufgedingt worden, Dieweil aber nunmehro berührte seine LehrZeit der gemeldten Zwey Jahre er völlig und richtig außgestanden, Alß hatt er mich bittlichen ersuchet, daß ich nicht allein ihn von solcher seiner Lehr Zeit frey und loß gesprochen, sondern auch ihm Dieselbe schrifftlich bekennen, und darüber beglaubte UhrKund und Zeugnuß ertheilen wolte, Wann ich dann sein Johann Jacob Schantzens dittliches Begehren der Billigkeit gemäß befunden, zumale auch wegen seines erfahrnen Fleißes, redlichen Aufrichtigkeit, Damit er sich iederzeit als einem frommen und Christl. LehrJungen anstehet und gebühret gegen mir unverdrossen erwiesen, Zu Beförderung seines künfftigen Wohlstandes mich ohne dies geneigt und willig erkenne. Alß habe ich hierauch Zu End benandte und nebenst mir unterschriebene Fürstl. Sächß. Hoff- und Feld-Trompeter Johann Jacob Schantzen, seiner erlerneten Kunst halben zu examiniren und proberen heut dato Persönlich vorgestellet, Da denn dieselbe ihn angesonnener Maßen examinirt und Zur Probe vorgenommen, und aus allen seinen ProbStücken so viel gehöret und abgenommen, daß er solche Kunst nunmehro Dergestalt begriffen und erlernet habe, daß er Dieselbe genugsam vertreten Kann, auch deswegen bey allen redlichen Trompetern wohl Zu passiren sey. Zumale auch mir wegen der einhundert Rthlr. verwilligten LehrGeldes zalsame Vergnügung geschehen. Derowegen ich dann seinem billichen Begehren desto Weniger verweigerlich und Zuwieder, sondern vielmehr willfahrig und beförderlich seyn wollen, Erkläre, achte und erkenne Demnach mehrgenandten Johann Jacob Schantzen hiermit und Krafft dieses Brieffes nunmehr vor einen Der Kunst gemäß erfahrenen und ehrlich erlerneten FeldTrompeter, jedoch mit dieser ausdrücklichen Bedingung, daß er

dieß Kunst nach üblichen Herkommen innerhalb 7 Jahren von dato seiner ausgegangenen Lehrzeit an, und bis er Drey FeldZüge gethan Keinen Jungen Zulernen, Fug, Macht und Gewalt haben soll auch wann er sodann einen Jungen gelernt, daß er Zwey Jahre, ehe er einen andern annimmet, stille halten soll. Gelanget derowegen hiermit an alle hohe und niedere Standes-Personen mein respective unterthänigst Dienst- und freundl. bitten, Sie wollen diesen allen, so obangeführt vollkommenen Glauben beymessen, und mehrgenandten Johann Jacob Schanzen nicht allein vor einen ehrlichen FeldTrampeter achten und erkennen, und aller Orten passiren lassen, sondern auch zu seiner Wohlfahrt allen geneigten und guten Willen, auch vermögende Beförderung erweisen, und ihnen bester maßen recommandiret seyn lassen, Solches wird er verhoffendlich der Gebühr nach dankbarlich erkennen und verschulden ich aber bin es ebenfalls in dergleichen und sonsten Zuverdienen ganz willig und bereit, Zu Uhrkund und wahrer Beglaubigung haben sich Ehrengeachten Mannschafften und Kunstreichen der löblichen Rittermäßigen freyen Kunst der Feld-Trompeter, als welche deßhalben freundlich hiezu erbeten, gebührst mit eigenhändig unterschreiben und mit Pitschafften bekräfftiget So geschehen in der Fürstl Sächß Residenz und Stiffts Stadt Zeitz dem 15 Tag Monats Augusti, im Jahr nach unsers Liebsten Heylandes Freudenreichen Geburt, Eintausend, Sechs Hundert, Vier und Siebenzig.

(L.S.) Matthes Thiess,
Fürstl. Sächß Hoff und Feld-Trompeter als LehrPrinz.

(L.S.) Jacob Hein. Vilprecht,
Fürstl. Sächß Hof undt Felt Trompeter.

(L.S.) Mattheaus Müller,
Fürstl. S. Hof undt Felt Trompeter

(L.S.) Johann Schober
Fürstl. S. Musicaliß Hoff Undt Felt Trompetter

(L.S.) Maring Schober,
Fürstl. S. Hof Undt Musicalischer Trompeter

Wie ganz anders stehen heut zu Tage die Stadtmusiker da, besonders seit der Einführung der Gewerbefreiheit. Nur dem Namen nach befinden sich noch hier und da wirkliche Stadtmusiker oder wie sie jetzt sich nennen Stadtmusikdirectoren. Einen Schutz für sie gegen die zahllosen Beeinträchtigungen immer mehr sich bildender Musikcorps giebt es nicht mehr. Professionisten aller Art treiben nebenbei Musik, bilden Corps, und bei der Erleichterung welche die Messing-Ventilinstrumente bieten, wird vorzugsweise Messing-Musik getrieben. So sehr mangelhaft diese auch größtentheils ausgeübt wird, so imponirt sie doch der weniger gebildeten Menge und genießt leider nur zu oft den Vorzug vor besserer, solider Musik. Ein Heer von großen erwachsenen Menschen, die nebenbei gute Zeche machen und den Wirthen einen nicht unbedeutenden Pacht zahlen, entziehen dem Stadtmusikus die besten Orte, da es ja wol oft vorgekommen sein mag, daß dessen Lehrlinge sich nicht eben immer so betrugen, wie sie sollten. So hat der arme Mann neben dem Verdruß auch noch den Verlust zu beklagen. Wohin man das Auge wendet, sieht man junge Landbewohner nach der Stadt ziehen ihre Trompete, Tuba &c. unterm Arm, um bei diesem oder jenem Schneidermeister die allgemein gewordene Kunst der Musik gegen Zahlung zu erlernen, um, sobald sie irgend dazu fähig sind, mit auf die Tanzmusik gehen zu können. Unter solchen Umständen werden sich natürlich auch nur Wenige an den Stadtmusikus um Musik gründlich zu erlernen, da fast kein Unterschied gemacht und nicht danach gefragt

wird, ob Jemand bei einem Fachmann oder sonst wo seine Kunst erlernt hat, wenn er nur zu verwenden ist. Beim Militair, wo früher streng darauf gehalten wurde, daß sich der einzustellende Musikus durch einen Lehrbrief ausweisen konnte, hat dieser Vorzug längst aufgehört seitdem jeder andere musiktreibende Professionist seinen Musikschülern ebenfalls einen Lehrbrief in optima forma ausstellt, ohne daran verhindert werden zu können. Man wird dies vielleicht einen Fortschritt der Zeit nennen und sagen, die Musik sei Allgemeingut und könne erlernt werden, gleichviel ob auf diese oder jene Weise. Woher aber der große Mangel an wirklich guten Musikern? — Weil bei den Meisten kein geregelter Bildungsgang vorgeschrieben wurde, blieben sie einseitige, nur für irgend ein Instrument verwendbare Musiker, und es ist wahrlich lächerlich, wenn man das Wort „Künstler" an sie verschwendet. Das Militair zeigt bedeutend vermehrt, braucht auch mehr Musiker, und dies ist der Grund, weshalb so viele Bauernburschen und Professionisten irgend ein Instrument erlernen, um, da Jeder dienen muß, nicht das Gewehr nehmen zu müssen. Hat ein Solcher einige Jahre bei der Militairmusik gestanden, so kehrt er gewöhnlich zurück, um wieder Andere auf diese Bahn zu führen. Genug, bei dieser immer mehr um sich greifenden Einrichtung ist das Bestehen der Stadtmusiker absolut in Frage gestellt, und die Zeit gewiß nicht mehr fern, wo es solche nicht mehr geben wird. — Es sollte aber doch ernstlich daran gedacht haben, Vorschulen zu errichten, wo gute, tüchtige Musiker gebildet werden, denn unter den jetzigen Verhältnissen werden verschiedene Instrumente wie namentlich Flöte, Clarinette, Oboe und Fagotte bald gänzlich aussterben, besonders letztere. Also Vorschulen, zu denen die Conservatorien die Facultäten bilden, ganz in der Weise, wie es geschieht, um diese oder jene Wissenschaft zu studieren. Ich meine förmliche Seminarien der Musik, wo gegen ein jährliches Schul- und Kostgeld junge Leute regelmäßigen Unterricht, gute Aufsicht und sorgfältige Pflege an Leib und Seele erhalten. Es dürfte eine solche Einrichtung unterm Schutze des Staates gewiß zeit- und zweckgemäß sein, ohne daß dazu gar zu große Opfer erforderlich wären. Es käme nur darauf an, daß ein einflußreicher Mann die Sache in die Hand nahme und am geeigneten Orte mit Klarheit und Nachdruck vorzustellen wüßte.

Vielleicht komme ich später noch einmal auf diesen Gegenstand zurück.

Zeitz. Carl Henning
Stadtmusikus und Musikdirector

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Ich werde dankbar sein' sagte die Schülerin, die ihre Bewegung kaum bemeistern konnte. Nun muß ich fort. Zuvor jedoch erinnere ich Sie an Ihr Versprechen, Herr Bronner.

— Was, was habe ich versprochen?

— Die Besuche, die ich Ihnen abstatte, bleiben Geheimniß. Sollte man mich beobachtet, meine Gänge ausgespäht haben und Sie fragen, wer euch kommen möge, Sie haben keine Schülerin, die sich unter Ihrer Leitung für die Bühne vorbereitet. Sie kennen mich nicht.

— Das verspreche ich Ihnen, mein liebes Fräulein.

— Und damit Sie versichern können, wenn es nöthig ist, daß Sie nicht wissen wer ich bin, werden Sie für jetzt nicht nach meinem Namen und Stande forschen. Die Zeit kommt wohl bald, daß ich sagen werde: leiten Sie mich auf das Theater.

Rosa brachte Hut und Mantel. Die angehende Sängerin machte flüchtig Toilette, drückte ihrem Lehrer die Hand, grüßte Herrn König und verließ das Stübchen. Auf dem Vorsaale drückte sie Rosa einen Thaler in die Hand.

— Rosa, flüsterte sie hastig, das Urtheil Ihres Vaters macht mich unaussprechlich glücklich. Sie können meine Freude nicht begreifen, es ist nicht möglich, aber bald sollen Sie erfahren, welch einen großen Dienst Sie mir geleistet, indem Sie mir den heimlichen Unterricht Ihres Vaters vermittelt. Um des Himmels willen nennen Sie meinen Namen nicht! Verhindern Sie auf jede Weise eine Entdeckung . . . bleiben Sie mir eine treue Freundin!

— Mit Leib und Seele, mein liebes Fräulein!

— Für jetzt kann ich nur wenig thun, aber bald zeige ich mich dankbar . . die Lage Ihres Vaters wird sich ändern . . . zählen Sie auf mich!

Die junge Dame küßte die Tochter des Musikers und eilte dann die Treppe hinab.

— Unbegreiflich! dachte Rosa. Das nenne ich Liebe zur Kunst! Die reiche Dame, die in einem prächtigen Hause wohnt und eine glänzende Equipage zur Verfügung hat, braucht nicht für Geld zu singen. Hätte ich ihre wundervolle Stimme! Die Natur vertheilt ihre Gaben doch seltsam. Wir sind so arm, der Vater kann nicht mehr verdienen . . . meine Stickereien bringen blutwenig ein . . . ach, hätte ich die Stimme meiner reichen Freundin! Sie schloß die Thür und ging zu den Männern in das Stübchen.

Der alte Bronner hatte seine Pfeife angezündet, er saß schmauchend auf dem kleinen Kanapee, das hinter dem zerbrechlichen Tische stand.

— Ich theile Ihre Ansicht, Herr Bronner, sagte Camill, die junge Dame muß Furore machen, wenn Sie ihren Gesang mit dem entsprechenden Spiele begleitet . . .

— Und wie schön, wie gebildet ist das Mädchen! Mit dieser Schülerin begründe ich meinen Ruf als Gesanglehrer. Wenn sie den Vorsatz, sich öffentlich hören zu lassen, nur nicht aufgiebt. Jedenfalls gehört sie einer Familie an, die dem Beginnen der Sängerin nicht gleichgültig zusehen wird. Bah, das Genie geht siegreich aus allen Kämpfen hervor und bricht sich Bahn durch den Schwall von kleinlichen Widerwärtigkeiten.

— Oft geht es auch unter! murmelte seufzend der junge Mann. Kleinliche Widerwärtigkeiten und Sorgen peinigen mehr als drückende Lasten.

— Wie steht es mit Ihrer Oper, Freund? Hat der Intendant sich erklärt?

— Nein. Unter den seltsamsten Vorwänden schiebt man die Entscheidung von Tag zu Tage hinaus. Mir fehlt der Muth, ferner anzufragen.

— Das wäre traurig! rief der alte Musiker. Sehen Sie mich an, ich stehe bereits in der zweiten Hälfte des Lebens, habe so viel Jammer und Elend ertragen, daß ich mich wundere, noch einen Kopf zu haben, aber ich blicke darum nicht hoffnungslos in die Zukunft. Meine neue Singmethode wird sich nicht nur Anerkennung verschaffen, sie wird Aufsehen erregen. Haben wir jetzt tüchtige Gesanglehrer? Nein, nicht einen. Alle die da lehren und von Theorien sprechen, sind Charlatane, welche die Stimmen verderben und für dieses Kunststück den Schülern das Geld abnehmen. Geduld, es wird bald eine neue Sonne aufgehen, und ich zünde sie an, diese Sonne! Ihre Oper, mein Freund, ist

eine geniale Composition, das sage ich, Christian Brunner, der unter Musik aufgewachsen und grau geworden ist. Weigert sich der Intendant, Ihr Werk zur Aufführung zu bringen, so studire ich meiner Schülerin die Hauptpartie ein, und wenn diese darin auftreten will, dann muß die Oper gegeben werden. O, wir besitzen Mittel, einen Plan durchzusetzen. Die Kunst und die Künstler sind nicht jener Herren wegen da, vergessen Sie das nicht. Wagen Sie sich getrost an eine zweite Composition und vertrauen Sie Ihrem Genius.

Camill König lächelte bitter vor sich hin.

— Eine zweite Composition! dachte er. Schon bei der ersten habe ich gedarbt, meine Noth hat den höchsten Grad erreicht . . . ich weiß kaum noch, wovon ich leben soll. Es bietet sich mir nicht einmal Gelegenheit, um das liebe Brod zu arbeiten.

Rosa brachte ein bescheidenes Abendessen, das sie rasch in der kleinen Küche bereitet hatte, und der arme Componist nahm die Einladung, Gast zu sein, gern an.

II.

Der Beobachter in der Straße hatte mit jener Zähigkeit und Ausdauer gewartet, die den Liebenden eigen ist. Er ging auf und ab, ohne die verhängnißvolle Thür aus den Augen zu verlieren. Die halbe Stunde war für ihn ein halbes Jahrhundert. „Gewißheit, Gewißheit!“ murmelte er zwischen den Zähnen. Der junge Mann mit dem Rosa-Kopfe machte ihm weidlich zu schaffen. Er wußte, daß Cäcilie einen romantischen Sinn hatte, daß sie fleißig Romane las, das Theater besuchte und die Musik leidenschaftlich liebte. Der Verdacht war wohl gerechtfertigt, sie kann sich auf Abwege verirrt haben! Und dennoch hoffte er, daß sie es nicht sei, die er gesehen hatte. „Gewißheit, Gewißheit!“ wiederholte er bei jedem Schritte. Und sie sollte ihm werden. Aus der dunklen Thür trat eine Dame. Sie eilte, ohne sich umzusehen, die schmutzige Straße entlang. Der junge Mann folgte schwankenden Schrittes. Beide erreichten die helle breite Straße, auf deren Trottoir sich anständige Leute um diese Zeit sehen lassen konnten. Die Dame trat in eine Musikalienhandlung. Der Mann näherte sich dem Schaufenster, er entdeckte rasch eine Spalte zwischen den ausgestellten Notenheften, durch die er in das Innere des eleganten Ladens blicken konnte. Da stand Cäcilie, sie hatte den Schleier zurückgeschlagen, ihr reizendes Gesicht ließ sich erkennen. Es war köstlich geröthet von dem raschen Gehen. Sie forderte ein Notenheft, das ihr gereicht wurde. Dann grüßte sie lächelnd und kam auf die Straße zurück, wo sie einen langsam vorüberfahrenden Fiaker anrief, einstieg und davonfuhr. — Cäcilie! flüsterte der junge Mann.

Thränen der Wuth rannen ihm über die Wangen. Er hatte alle Hoffnungen und, was noch schmerzlicher war, seinen heiligsten Glauben verloren. Er schwankte weiter und erreichte seine Wohnung, ohne es zu wissen. Das Zimmer war warm. Ein junger Soldat brachte Licht. „Befehlen der Herr Lieutenant?“

— Nichts! Laß mich allein!

Der Lieutenant warf sich auf das Sopha, stützte den Kopf und versank in düsteres Nachsinnen. Einer jener schrecklichen Augenblicke war für den armen Mann eingetreten, in denen der Charakter sich modificirt und das Benehmen des besten Menschen von dem Glück oder Unglück seiner ersten Handlung abhängt. Vorsehung oder Zufall — man wähle.

Julius Heß stammte aus einer Gelehrten-Familie. Sein Vater war Professor an einem Gymnasium gewesen, und hatte seinem einzigen Sohne nichts hinterlassen als

eine Sammlung alter Bücher, die nur für den Liebhaber Werth hatten. Julius fühlte wenig Neigung für das Studium der Philologie, wozu ihn der Vater bestimmt. Er verließ als Primaner das Gymnasium und nahm Dienste in der königlichen Artillerie. Der Bruder seiner verstorbenen Mutter, ein reicher Hagestolz, der in Actien und Staatspapieren Geschäfte machte, unterstützte ihn. War diese Unterstützung auch gering, so genügte sie doch, um Julius die Officiers-Carrière zu ermöglichen. Er hatte sich durch Fleiß, durch eigene Kraft emporgeschwungen. Ihm, dem Officier, waren die Gesellschaften der Aristokratie geöffnet. Auf einem Balle lernte er Cäcilien kennen, die Tochter des pensionirten Obersten von Grabow. Die reizende junge Dame erregte allgemeine Bewunderung. Officiere aller Grade umschwärmten sie. Aber keiner hatte sich ihrer besondern Aufmerksamkeit zu erfreuen. Von allen, welche die holde Blume umflatterten, liebte Julius am glühendsten. Cäcilie war ihm eine Heilige, sie flößte ihm nicht nur eine innige Liebe, sondern auch eine Hochachtung ein, die ihn kaum wagen ließ, ein Geständniß seiner Neigung abzulegen. So überließ er sich einer rein bewundernden Liebe. Da kam ihm der Zufall zu Hülfe, der ihn seiner Göttin näher brachte. Bei Onkel Lorenz, der ihn unterstützte, traf er Cäciliens Vater. Der Oberst, der ein großes Haus machte, stand mit dem Geldmanne im regen Geschäftsverkehre. Der Neffe des reichen Mannes ward von dem Obersten eingeladen, und Julius benutzte die Besuche, um der Tochter des Hauses sein Herz zu erkennen zu geben. War es auch noch nicht zu einer unumwundenen Erklärung gekommen, so hatte der Lieutenant doch der Beweise genug, daß er der Bevorzugte sei. Auch der Oberst schien ihn zu begünstigen. Da kam der verhängnißvolle Abend. Julius war aus seinem Himmel gestürzt . . . er glaubte nicht mehr an die Tugend der Geliebten.

— Onkel Lorenz, der Hagestolz, hat Recht! rief er aus. Ein Mann, der frei und glücklich durch das Leben will, muß die Frauen fliehen. Wenn Cäcilie betrügt, was steht von den Andern zu erwarten? Ich bin ja ein armer bürgerlicher Lieutenant.

Er zuckte heftig zusammen. Zum ersten Male kam ihm ein Gedanke, den seine reine Liebe bis jetzt fern gehalten.

— Wenn man ein Spiel mit mir getrieben hätte, um den Onkel zu kirren! murmelte er. Wenn es wahr wäre, daß der Oberst der Schuldner des reichen Lorenz ist!

Er rief den Diener herbei.

— Umkleiden, Fritz! Die Uniform und den Mantel!

Zehn Minuten später hatte der Lieutenant die Civilkleidung abgelegt. Er erschien in der Uniform. Wahrlich, Julius war ein schöner Officier. Nachlässig in den Mantel gehüllt, verließ er seine Wohnung und eilte durch mehrere Straßen. Die Uhren der Stadt verkündeten die achte Stunde, als er die Glocke an einem Hause zog, dessen Fensterladen fest geschlossen waren. Eine alte Frau öffnete die Thür.

— Ist der Onkel zu Hause, Lore?

— Ja, Herr Lieutenant.

— Allein?

— Welche Frage! antwortete die mürrische Alte. Herr Lorenz hat um diese Zeit nie Besuch. Wer kommt, wird abgewiesen. Nur der Herr Neffe nicht.

In dem Hause herrschte eine tiefe Stille. Lore öffnete eine Thür und ließ den jungen Mann in eine Art Vorzimmer treten. Nun öffnete sie eine zweite Thür, steckte den Kopf durch die Spalte und fragte:

— Darf der Herr Lieutenant eintreten?

— Wie es Ihm beliebt! antwortete eine starke Baßstimme.

Julius trat in das Wohnzimmer des Rentiers, nachdem er seinen Mantel auf einen Stuhl geworfen. Onkel Lorenz, ein großer starker Mann, saß gemächlich hinter einem wohlbesetzten Tische und nahm das Nachtessen ein. Die Menge der Speisen bewies, daß er das Mahl so eben begonnen hatte. Sein umfangreicher Leib war in einen kostbaren türkischen Schlafrock gehüllt. Und welch einen Kopf hatte dieser Mann, der mindestens sechzig Jahre zählen konnte! Das feiste Kinn und die runden Wangen, glatt rasirt, schimmerten bläulich. Die kleinen geschlitzten Augen leuchteten wie Glühwürmer. Borstige Brauen zogen sich wie graue Raupen an der kugelrunden Stirn hin. Das Haupt barg nur im Nacken noch wenig braune Haare, sonst war es völlig glatt und glänzend. Der Mund mit den großen weißen Zähnen suchte an Ausdehnung vergebens seines Gleichen. Die riesige Brust bedeckte eine schneeweiße Serviette, die durch ein lichtblaues Band am Halse festgehalten ward. Dieser Koloß trank zuerst ein Glas Rothwein, ehe er mit dröhnender Baßstimme ausrief:

— Hast Du schon gespeist, verehrter Neffe?

— Ja, Herr Onkel.

— So setze Dich zu mir, trinke ein Glas Wein und erzähle.

Lore brachte ein Glas, das gefüllt ward. Julius saß dem Speisenden gegenüber.

— Wie steht es mit Deinem Avancement?

— Gut. In spätestens einem Monate werde ich Premier-Lieutenant sein. Das Examen liegt längst hinter mir.

Herr Lorenz benagte die Flügel eines Kapauns.

— Freut mich! rief er dann. So ist Hoffnung vorhanden, daß Du bald Capitain wirst.

— Capitain, Onkel! Bis dahin können noch Jahre vergehen.

— Das glaube ich nicht, mein Bester. Der Oberst von Gendow besuchte mich diesen Nachmittag.

— Nun?

— Er hat Freunde unter der Generalität.

— Das ist bekannt.

— Wenn der Oberst Dich empfiehlt ... Thor, es läßt sich Alles machen. Bereite Dich auf das Capitains-Examen vor ... in dem Cabinette, das die Patente austheilt, wirst Du empfohlen sein.

— Von wem wissen Sie, Onkel ...?

— Einfach, von dem Obersten. Ich habe es ihm auf die Seele gebunden. Bist Du nach vier Wochen nicht Premier-Lieutenant, so ...

Der Onkel ergriff das gefüllte Glas, betrachtete lächelnd den funkelnden Wein und trank.

— Was geschieht dann? fragte gespannt der Neffe.

— Dann sollst Du sehen, daß Du einen Onkel hast, der für den Sohn seiner seligen Schwester sorgt. Ich lasse, unter uns gesagt, den Herrn Obersten in das Schuldgefängniß sperren.

Und nun entquoll der Riesenbrust ein tiefes, erschütterndes Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

Der zweite Trompeter in einem großen Theater-Orchester, eine durch Schwänke und drollige Einfälle aller Art in der ganzen Stadt bekannte Persönlichkeit, hatte bei dem Pauker einst eine Anleihe von einem Thaler gemacht. Der Pauker aber gehörte zu den Menschen, welche das berühmte „das Gold ist nur Chimäre“ in „Robert der Teufel“ für die unverschämteste Lüge hatten, die jemals gesprochen und gesungen worden ist. Er mahnte daher den Trompeter — da dieser absichtlich mit der Rückzahlung zögerte — fast in jeder Probe und in jeder Vorstellung, jedoch lange Zeit vergebens. Endlich während der Aufführung einer großen Oper, als der Pauker eifrig die Pausen zählte, begann der Schuldner: „Hör' einmal, ich will dir auch deinen Thaler zurückgeben.“ — „Laß jetzt — nachher“, erwiderte kurz der Andere. „Nein, nein, Ordnung muß sein“, meinte der Trompeter und begann mit der größten Seelenruhe, die Abwehr des zählenden Collegen nicht achtend, den schuldigen Thaler in halben Silbergroschenstücken auf der C-Pauke aufzuzählen. Der Timpanist ist in Verzweiflung, kann es aber nicht hindern, und kaum ist der letzte Silbersechser aufgezählt, so sind die Pausen vorüber, der Capellmeister winkt, ein mächtiger Wirbel auf der C-Pauke durchdröhnt das Haus und klingt dem entzweifelnden Pauker wie der Donner des Weltgerichtes, denn die sämmtlichen sechzig Silbersechser springen hoch in die Höhe und wie im wildesten Tanze herab von dem Kalbfell auf den Fußboden. — Die Vorstellung war längst vorüber, kein Mensch mehr im Theater, alle Gasflammen verlöschen — nur ein matter Lichtschimmer drang aus dem Orchester unter den Pauken hervor in den weiten öden und finsteren Raum, denn hier suchte mit einem Lichtstümpchen in der Hand der Pauker seine Silbersechser zusammen, und lange währte es, ehe man von ihm sagen konnte: „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh', es fehlt kein theures Haupt!“

Feuilleton.

— In Hannover ist von dem Musikdirector Mack ein Oratorienverein gegründet worden, dessen Zweck es ist, während des Winters Oratorien und andere geistliche Musik in der Marktkirche öffentlich zur Aufführung zu bringen.

— Ein neues Oratorium „Lazarus“ von Jean Vogt (ein auch als Virtuos des Pianoforte rühmlichst bekannter Künstler) wird demnächst in Dresden von der Singakademie zum Palmsonntag in Halle und später auch in Zwickau aufgeführt werden.

— Ein Herr Petit in Orleans hat eine Maschine zum Notenumwenden erfunden, die namentlich für das Pianoforte sehr zweckmäßig sein soll. In Paris ist sie bereits vielfach in Gebrauch.

— Es kommt uns soeben ein sehr hübsches Büchlein zu Handen, auf das wir unsere Leser aufmerksam machen wollen. Der Titel desselben ist: „Vater Haydn. Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge von Julius Eberwein. Anhang: Mozart's Dorfmusikanten. Leipzig, Verlag von Heinrich Matthes.“ Das dramatische Gedicht behandelt die Geschichte der Haydn'schen Abschieds-Symphonie und ist dieser hübsche Stoff sehr geschickt und bühnengerecht benutzt. Es ist allerdings für die theatralische Aufführung geschrieben, allein es kann auch sehr wohl als Declamationsstück mit Musik in einem Concert oder einer Abendunterhaltung gegeben werden. Besonders geeignet ist es für derartige Aufführungen in mittleren und kleineren Städten. Der Anhang ist ein gemüthlich geschriebenes poetisches Vorwort zu Mozart's bekannter Dorfmusikanten-Symphonie. Wo es einmal gilt einen musikalischen Scherz loszulassen, greife man zu des Meisters launiger Composition und beantworte sie mit Eberweins Gedicht.

— Der Gesangverein „Liederkranz“ in Stuttgart, der über tausend Mitglieder zählt, beabsichtigt sich aus eigenen Mitteln eine Halle für seine Versammlungen und Aufführungen zu erbauen. Die Kosten dieses Baues sind auf 120 000 Gulden veranschlagt.

— In Gotha giebt der städtische Cantor Herr Hellmann in der Augustiner-Kirche regelmäßige Orgelconcerte, bei denen auch geistliche Gesänge zum Vortrag kommen.

— Herr F. W. Böhme in Dresden hat nach dem Muster des Riedel'schen Vereins in Leipzig einen Gesangverein für geistliche Musik gestiftet, der den Namen „Sleza" führt.

— Die große Orgel zu St. Wenzel in Naumburg soll umgebaut werden. Es ist diese Arbeit dem rühmlichst bekannten Herrn Ladegast (Erbauer der Orgeln in dem Dom zu Merseburg und in der Nicolai-Kirche zu Leipzig) übertragen worden. Ueber Letztere ist ein ausführlicher Artikel von D. H. Engel in der „Gartenlaube" Nr. 6 zu lesen.

Der frühere Graffschandelsöbrer und Hausbesitzer Christian Morgenstern hier, welcher am 7. Januar d. Js. verstorben, hat testamentarisch dem Theaterpensionsfonds 2000 Thlr., dem Orchesterpensionsfond für arme Musiker 500 Thlr., dem Orchesterwittwenpensionsfond 500 Thlr. und dem Museum 1000 Thlr. und zwei Gemälde vermacht.

— Bis Mitte Februar dieses Jahres lieferte die Instrumenten-Fabrik von Julius Feurich in Leipzig seit ihrem zehnjährigen Bestehen 500 Pianinos, die größtentheils nach außereuropäischen Ländern versendet wurden, namentlich nach Chili und Aegypten.

— In Deutschland giebt es gegenwärtig 30 Hoftheater, 125 ständische, Actien- und Stadttheater, unter letzteren fünf Bühnen ersten Ranges. Von den vielen umherziehenden Truppen Preußens sind 26 besserer Art. Im Auslande giebt es deutsche Theater in Petersburg, Riga, Reval, Pesth, Amsterdam, Rotterdam, Paris, New-York und San Francisco (Californien).

— Das königliche Theater zu Glasgow in Schottland ist am 31. Januar abgebrannt. Zum Glück brach das Feuer nicht während einer Vorstellung aus, doch ging die werthvolle Bibliothek dabei zu Grunde.

— R. Wagner ist bei dem in Prag gegebenen Concert mit außerordentlichem Enthusiasmus begrüßt worden. Der Beifallssturm, den seine vorgeführten Compositionen hervorriefen, wollte nicht enden. Es wurde ihm ein silberner Lorbeerkranz überreicht, auf dessen Blättern die Namen seiner Werke gravirt sind, man warf ihm ferner Kränze mit schwarzroth-goldenen Bändern. Am Schluß der Aufführung dankte Wagner in einer Ansprache an das Publicum für die gute Aufnahme, die seine Musik in Prag stets gefunden hat. Gegenwärtig ist der berühmte Componist nach Petersburg gereist, um dort Concerte zu geben. In dem ersten dieser Concerte feierte der Componist bereits die größten Triumphe.

Personalnachrichten. Der Violinist A. Kömpel ist als Concertmeister in Weimar angestellt worden.

— Der k. k. Militair-Capellmeister Hopf in Böhmisch-Josephstadt hat eine Tenorgeige mit fünf Saiten erfunden, welche das Violoncell ersetzen soll.

— Der Componist der von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gekrönten Preis-Symphonie „An das Vaterland" ist Joachim Raff. Den zweiten Preis gewann eine Symphonie von Albert Becker in Wien.

— Am 2. Februar beging der Musikdirector W. Wieprecht in Berlin das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Anstellung als Director sämmtlicher k. preuß. Garde-Musikcorps. Die Musikdirectoren der Armee überreichten ihm bei dieser Gelegenheit einen großen silbernen Pocal. Auch Prinz Albrecht von Preußen sandte dem Jubilar einen Pocal als Ehrengeschenk.

Ehrenbezeugungen. Der Chef der Pianofortefabrik Pleyel, Wolff und Compagnie in Paris, Herr A. Wolff, hat das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten. — Der Großherzog von Weimar hat dem Violinvirtuosen Singer das Ritterkreuz des weißen Falkenordens verliehen. — Der Componist Carl Gounod erhielt vom Großherzog von Hessen den Philippsorden. — Den königl. preußischen rothen Adlerorden vierter Klasse empfingen: Professor J. Stern und die Concertmeister Ganz und Ries in Berlin. — Frau Ingeborg von Bronsart, geb. Starck, die treffliche Clavierspielerin, hat den Titel einer k. hannoverschen Hofpianistin erhalten. — Der berühmte Violinvirtuos Louis Maurer aus Petersburg erhielt vom König von Hannover einen kostbaren Brillantring. — Von dem Kaiser von Oesterreich ward der Pianist Ernst Pauer in London mit dem Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens decorirt. — Der König von Holland verlieh Herrn Dufour in Paris (Herausgeber der „Revue et Gazette musicale") den Orden der Eichenkrone. — Der Componist und Pianofortevirtuos Jean Vogt aus Petersburg erhielt vom Könige von Preußen die goldne Medaille für Kunst und Wissenschaft. — Meyerbeer erhielt kürzlich aus Barcelona nach der ersten dortigen Aufführung seiner Oper „der Prophet" von einer Anzahl seiner Verehrer in jener spanischen Stadt einen silbernen Lorbeerkranz zugesandt. — Die von Theodor Schneider dirigirte Liedertafel in Chemnitz hat dem herzogl. de-

feuischen Concertmeister Carl Appel zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt — Franz Abt E. Kunze und der Schriftsteller Müller von der Werra wurden von dem Gesangverein „Concordia" in Glückstadt in Holstein zu Ehrenmitgliedern ernannt — Der Hoforganist Sigmund Sechter in Wien erhielt vom Kaiser von Oesterreich das goldene Verdienstkreuz mit der Krone

Todesfälle. In Dresden starb der königl Kammermusikus Carl Kretz — Der musikalische Schriftsteller Louis Lucas (namentlich bekannt durch sein Buch „die Revolution in der Musik") ist kürzlich in Paris gestorben — Der russische Operncomponist Werstowsky, ehemaliger Intendant der kaiserlichen Theater zu Moskau ist ebendaselbst gestorben. — Der Dirigent des märkischen Sängerbunds Franz Mücke 1 Musikdirector starb am 8 Februar zu Berlin — In Dresden starb am 16. Februar der Geheimrath von Lüttichau ehemaliger Intendant der königlichen musikalischen Capelle und Generaldirector des Hoftheaters — In Zürich starb der dortige Capellmeister Alexander Müller — Der Componist der am 8 Februar in Leipzig zum ersten Male gegebenen Operette „die Findlinge" Dr. Adolph von Marsch ehemaliger Capellmeister in Rio Janeiro starb am 17. Februar in seiner Vaterstadt Coburg — In Bern starb Musikdirector Edele

Neue Opern. Verdi's neueste Oper heißt „la Forza del destino" („die Macht des Schicksals") und kommt nachdem sie in Petersburg einen glänzenden Fiasco erlebt nun zunächst in Rom und Madrid zur Aufführung — Die Oper „der Fischer von Catania" von Maillart (Componist von „das Glöckchen des Eremiten") wurde auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin nicht ohne Beifall gegeben — Die zweiactige komische Oper „die Findlinge oder ein Tag auf der Veste Coburg" von Adolph Marsch ging in Leipzig in Scene, machte aber ein gehindes Fiasco — In London wird demnächst Balfe's neueste Oper „Maria Tudor" in Scene gehen — In Darmstadt ging eine Oper des dortigen französischen Gesandten Graf Reiset, „die Müllerin von Marlinac" mit Beifall in Scene

Engagements

Bekanntmachung.

Die erledigte Stelle eines Musikdirectors in hiesiger Stadt soll des Baldigsten wieder besetzt werden

Alle Diejenigen, welche sich um dieselbe bewerben wollen, haben ihre Gesuche unter Beifügung ihrer Zeugnisse bei dem unterzeichneten Stadtrathe

bis zum 28 d Mts.

schriftlich einzureichen, und wird noch bemerkt, daß von zweien oder drei Angemeldeten gewählten Personen die Ablegung einer Probe in der Kirche verlangt wird

Die Bedingungen, unter denen die Concession ertheilt wird, sind in hiesiger Rathsexpedition einzusehen

Königstein (Königreich Sachsen) den 9. März 1863.

Der Stadtrath
Frey Bürgermeister

Ein **Piano- und Gesanglehrer,** dem eine 8jährige Praxis im Unterrichte zur Seite steht sucht eine permanente Stellung an einem Institute. Wünschenswerth wäre es ihm, wenn seine Frau (geborene Amerikanerin von nicht-deutscher Abkunft) als Lehrerin der englischen Sprache mit beschäftigt werden könnte. Reflectanten wollen ihre Adressen gefälligst in der Expedition dieses Blattes niederlegen

Für Musiker.

Ein Bratscher, sowie ein Posaunist finden bei dem Stadtmusikcorps zu Marienberg Engagement

K. Bernschopf.

Die Nrn 8—11 der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthalten folgende Hauptartikel: Die Kritik Von F Brendel — Wilhelmine Schröder-Devrient und ihr Biographien — Liszt's symphonische Dichtungen Von L Köhler — Reiseskizzen aus dem Pariser Musikleben Von E Schelle — Beethoven's Pastoral-Symphonie Von H. Berlioz — A Rubinstein's Oper „Feramors" Von F Schubert — und Correspondenzen aus Berlin, Breslau Dresden, Elberfeld, Erfurt Frankfurt a M., Freiberg, Gotha, Hildburghausen, Jena, Leipzig, Lemberg, Plauen, Prag, Weimar Wien.

Anzeigen.

Bei **Joh. André** in Offenbach, — **Louis Bauer** in Dresden, — **Carl Luckhardt** in Cassel, — **C. F. Kahnt** in Leipzig, — **Fr. Bartholomäus** in Erfurt — und der **Heinrichshofen**'schen Musikalienhandlung in Magdeburg erschienen wiederum in neuen Auflagen

Tänze und Märsche

für Pianoforte

von

Edmund Bartholomäus.

☞ Auch für Orchester zu beziehen.

Op. 1 Ländlich-sittlich, Polka 2 Aufl. 5 Sgr
„ 2. Cavallerie-Galopp 2 Aufl. 7½ Sgr
„ 3. Vergissmeinnicht, Polka. 4 Auflage 7½ Sgr
„ 4. Maryanka, Polka Mazurka 4 Aufl. 5 Sgr.
„ 5. Veranda, Polka Mazurka 5 Sgr
„ 6. Klänge aus der Heimath. Ländler 4 Aufl. 7½ Sgr
„ 9 Un souvenir à deux beaux yeux, Polka 7½ Sgr
„ 10 Tony Polka 3. Aufl 7½ Sgr
„ 11 Erfurter Polka. 7½ Sgr
„ 12. Parade-Marsch 3 Aufl 5 Sgr
„ 13. Picknick Polka. 2 Aufl. 7½ Sgr
„ 14 Gruss an Dresden, Walzer 15 Sgr
„ 15 Fest-Polonaise 2 Aufl 7½ Sgr
„ 16. s Lorle Tyrolienne 3 Aufl. 10 Sgr
„ 17 Unions-Quadrille 10 Sgr
„ 18 Erinnerung an Teplitz, Galopp 10 Sgr
„ 19 Minna, Tyrolienne 2. Aufl 7½ Sgr
„ 20 Vivat Leipzig Polka 7½ Sgr
„ 21 Artillerie Defilir Marsch. 7½ Sgr,
„ 25 Felicie, Tyrolienne 7½ Sgr
„ 26 Klänge aus dem Loh, Walzer 15 Sgr
„ 27 Elise, Rheinländer Polka. 7½ Sgr
„ 28. Steeple-chase, Galopp 7½ Sgr
„ 29 Jenny, Rheinländer-Polka 7½ Sgr
„ 30 Juliette, Tyrolienne 2. Aufl 7½ Sgr
„ 31 Clara, Rheinländer-Polka 7½ Sgr
„ 32 Sophien Ländler 7½ Sgr
„ 33 Victoria, Rheinländer Polka 7½ Sgr
„ 34 Jubelfest-Marsch 2 Aufl. 7½ Sgr
„ 36 Euterpe Polka. 7½ Sgr
„ 37 Militair-Quadrille 10 Sgr

(Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.)

☞ Werden von jeder Musikhandlung zur Auswahl abgegeben.

☞ Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung des In- u. Auslandes. ☜

Tänze und Märsche

für Pianoforte

von

Erdmann Puffholdt,

Musikdirector in Dresden

Nr. 1 Gruss an Leipzig. Marsch 5 Sgr
„ 2 Amalien-Polka 5 Sgr
„ 3. Die Gemüthliche. Redowa. 5 Sgr
„ 4. Eine Winterblüthe Polka. 5 Sgr
„ 5 Kinderfreuden. Scherz-Galopp 7½ Sgr
„ 6. Isidoren-Quadrille 10 Sgr.
„ 7. Schweizer-Polka 5 Sgr
„ 8 Die Leichtfertige Redowa. 5 Sgr
„ 9. Saxonia-Marsch 5 Sgr
„ 10. Jugenderinnerung Polka. 5 Sgr
„ 11 Tunnel-Ball-Galopp 7½ Sgr
„ 12 Zapfenstreich-Polka 5 Sgr
„ 13 Tändel-Polka 5 Sgr
„ 14 Die Namenlose Polka 5 Ngr
„ 15 Huldigung den Frauen Tyrolienne. 10 Sgr
„ 16. Vielliebchen-Polka. 5 Sgr.
„ 17. Vive la danse Redowa. 5 Sgr

Diese vorgenannten Tanz-Compositionen erfreuen sich fortwährend bei Concert-Aufführungen sowohl als auf Bällen in Leipzig und Dresden des ungetheiltesten Beifalls, und sind einzelne bereits in den Concerten wirkliche Da capo-Nummern geworden

Wir machen daher die Herren Musikdirectoren darauf aufmerksam und bemerken, dass die Orchester-Stimmen durch die Verlagshandlung von **C. F. Kahnt** in Leipzig, sowie auch durch jede andere Musikalienhandlung zu beziehen sind.

☞ Aufträge auf Musikalien

jeder Art (wo solche auch erschienen oder angezeigt worden) werden auf das Sorgfältigste ausgeführt durch die Musikalienhandlung von **C. F. Kahnt** in Leipzig und Zwickau

Verantwortlicher Redacteur: Christian Friedrich Kahnt
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 3. SYMPHONIA. 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Der Contrabassist als Arbeiter.

Von Aug. Müller.

Die Musik-Instrumente spielt man, d. h. man behandelt sie leicht und spielend. Kann man sie aber alle spielen, d. h. sie immer leicht und spielend behandeln? — Ich glaube, daß man diese Frage nicht ganz zu bejahen im Stande ist, und daß namentlich der Contrabassist darauf oft mit: „Nein!“ antworten wird. — Es giebt nämlich ohne allen Zweifel kein Musik-Instrument (selbst die Orgel nicht ausgenommen, obgleich sie manchmal auch eine ungewöhnliche Kraftanwendung erfordert), das, wenn es charaktervoll und mit der Wucht behandelt wird, zu welcher seine Größe, Besaitung &c. auffordern, so viel wirkliche Körperkraft beansprucht, als der Contrabaß. Bei dieser Behauptung ist aber eine gewandte, leichte und freie Behandlung des Instrumentes gleich wohl im Auge zu behalten. Man hat Hunderte von Contrabassisten, welche aus zwei Gründen nicht genügen, weil sie entweder aller Technik entbehren und nur mit roher, nierschlächtiger Gewalt ihre Saiten anzureißen vermögen, oder weil sie, obgleich zu Hause auf ihrem Instrumente, aller Kraft baar sind und mit säuselnder Gewandtheit den Charakter der Großgeige völlig verleugnen. Es ist schwer, sehr schwer, allen Anforderungen zu genügen und es gehört unbestritten eine ganz besondere Naturbegabung dazu, ein wirklich guter Contrabassist zu werden und zu sein.

Daß der Contrabassist nun, neben seiner Eigenschaft als Musiker, im Allgemeinen, zugleich Arbeiter und manchmal sogar Verrichter sehr schwerer Arbeit ist, davon wird man schon vollkommen überzeugt, wenn man bei einer rationell montirten Baßgeige (bei welcher, neben ihrer nothwendigen Größe, die Saiten die gehörige Stärke haben und nöthig so weit vom Griffbrette entfernt liegen, daß sie auch bei den kräftigsten Bogenstrichen nicht aufschlagen) den Versuch macht, die Saiten auf das Griffbrett nieder zu drücken. Man wird hier eine Spannung finden, namentlich bei der höchstgestimmten Saite, die aufs evidenteste beweist, daß der Contrabassist außergewöhnliche Kraft anwenden muß, um die verschiedensten Töne stundenlang mit den einzelnen Fingern der linken

Hand so vollkommen fest und sicher auf den Saiten abzuschneiden, wie dies bei der leeren Saite durch den Sattel geschieht. Wenn wir nun weiter den Bogen betrachten, der die gehörige verhältnißmäßige Schwere haben muß, wenn wir bedenken, daß der Contrabassist mit demselben zuweilen sehr anhaltend und mit einer Wucht, welche die volle Manneskraft erfordert, die Saiten in die nöthige Bewegung setzen muß, so wird man ohne Weiteres die Arbeiter-Eigenschaft des guten Contrabassisten anerkennen müssen. Es ist natürlich und wahr, daß sich die Kraft des den Contrabaß behandelnden Musikers, d. h. wenn er überhaupt die nöthige Körperstärke in sich trägt und fleißig ist, sehr bedeutend steigert, daß seine Armmuskeln sich wie bei einem Handarbeiter merkbar ausdehnen und derber werden, und daß es ihm dadurch allerdings nach und nach weniger schwer wird, die Arbeit bei der Behandlung seines Instruments zu bewältigen, indessen wird dennoch zeitweise diese Behandlung zur förmlich körperlichen Strapaze, worüber ein reichlich durchnäßtes Taschentuch gar oft das glänzendste Zeugniß ablegt. Sollte nun irgend Jemand bezüglich der Doppeleigenschaft eines wirklich guten Contrabassisten noch Zweifel hegen und bestreiten, daß man ihn, neben seiner künstlerischen Ausbildung und Gewandtheit, zugleich als einen, freilich nicht beneidenswerthen, Repräsentanten schwerer Handarbeit betrachten muß, den möchte ich, um ihn zu widerlegen, einmal in das Stadium der völligen körperlichen Ermüdung und Zerschlagenheit versetzt sehen, in welchem ein eifriger und dabei seiner Aufgabe genügend gewachsener Contrabassist nach einem großen Concert, einer großen Opern-Aufführung oder gar nach einem großen Ballet neueren Genre's sich befindet. —

Was sollen aber diese Zeilen, und welcher Nutzen kann aus den gebotenen Auseinandersetzungen für das Allgemeine entspringen? Diese Frage wird vielleicht Mancher aufwerfen. Meine Worte sollen: Erstens, für alle diejenigen ein Abschreckungsmittel sein, welche die große Baßgeige als Instrument wählen wollen, wenn sie zu einem zwerghaften Körperbau hinneigen, denn nur der lang und kräftig gebaute Mensch ist im Stande, den Contrabaß von normaler Größe zu beherrschen und unter sich zu beugen und so die Strapazen zu bewältigen, welche ihm als Arbeiter gar nicht selten zugedacht werden. Zweitens, alle Directionen und Vorstände von Musik-Instituten darauf aufmerksam zu machen, daß sie, wenn sie im Besitz eines in jeder Hinsicht trefflichen Contrabassisten sind, denselben nicht allein anständig honoriren, sondern ihn auch auf alle mögliche Weise schonen, daß sie ihm nach schwerer Arbeit die nöthige Ruhe gönnen und alle Musik leichterer Gattung den in der Regel vorhandenen sekundären Baßspielern überlassen. Die Befolgung dieses Rathes wird eine rein spekulative Maßregel sein, weil der Contrabassist par excellence bei der Behandlung seines Instruments stets eine Quantität Lebenskraft verbraucht und daher weit früher invalid wird, wenn er, so zu sagen, immer im Feuer liegen und seiner schweren, die Nerven aber auch dabei in hohem Grade angreifenden Beschäftigung unausgesetzt obliegen muß.

Hast Du einen Bassismann,
Der Geschick und leichtes Spiel
Mit der Kraft verbinden kann,
Der des Tonschiffes Kiel
Sicher mit gewandtem Bogen

Führt durch Brandung und durch Wogen,
Dem mach' seinen Stand nicht schwer,
Halt ihn hoch in Deiner Ehr'!
Denn ein Solcher ist und war
In der Kunstwelt immer rar!

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Es macht mir Freude, fuhr der Dicke fort, so einen stolzen Edelmann zu commandiren. Leute dieser Art sehen mit Stolz und oft auch mit Verachtung auf uns Bürgersleute herab, die nach ihrer Meinung dazu da sind, sich verachten und commandiren zu lassen. Aber dieser Patron soll nach meiner Pfeife tanzen. Ich bin heute seelenvergnügt, weil ich Deine Zukunft gesichert sehe. Der Oberst soll Dich nach Kräften empfehlen ... hält er sein Wort nicht, so halte ich das meinige. Trink, Neffe, auf den Premier-Lieutenant!

So hatte Julius den Onkel noch nie gesehen. Hätte ihn der Gedanke an Cäcilien nicht beschäftigt, er würde die Unterhaltung fortgesetzt haben, wie sie begonnen. Der Oberst hing also von dem Rentier ab. Das konnte Cäcilie wissen. Die Schluß lag demnach nahe: sie begünstigt den Lieutenant, um den Vater vor dem Schuldgefängnisse zu schützen. Der arme Julius starrte düster vor sich nieder. Das Gerücht, das ihm zufällig zu Ohren gekommen, war also begründet. Und Cäcilie, die unentweihete Heilige, war ein leichtfertiges Wesen.

— Das ist nicht wohl gethan! rief Julius nach einer Pause.

Der Onkel trocknete mit der Serviette den Mund.

— Warum? fragte er erstaunt.

— Ich bin Offizier, Onkel, ein Mann von Ehre!

— Das weiß ich!

— Nicht erzwungener Gunst, sondern meinen Kenntnissen, meinen Verdiensten will ich das Avancement verdanken. Dumme Teufel mögen sich die Protection bei Oberen erschleichen, ich werde ebenfalls als Mann meinen Weg machen!

Der Rentier riß seine kleinen Augen weit auf.

Mensch, du bist von Sinnen! Ein Narr, wer das Glück von der Hand weist, das sich ihm bietet. Du kennst die Welt, du kennst die Menschen nicht. Ich könnte dir heute nicht einen Thaler geben, wenn ich meinen Vortheil nicht überall gewahrt hätte. Aber so ist die Jugend. Sie phantasirt von Ehre, Fähigkeiten, eigenen Verdiensten ... Julius, ich muß dir die Augen öffnen. Glaubst du, der Oberst hat dich deiner Verdienste, deiner Ehre wegen ausgezeichnet? Bah! Du wärest ihm gleichgültig wie ein gemeiner Kanonier, wenn er nicht triftige Gründe hätte dich zu poussiren. Und diese Gründe habe ich ihm octroyirt. Du verstehst mich doch, Julius? Eine Hand wäscht die andere. Ich habe Wechsel, ich habe Ehrenscheine ... es handelt sich um bedeutende Summen. Der Oberst hat gut gelebt, will auch noch gut leben und braucht viel Geld. Aus Rücksicht auf dich, mein Freund, gewähre ich ihm Nachsicht, wenn ich ihm auch, so oft er mich besucht, die Hölle heiß mache. Leute dieser Art muß man stets in Angst und Schrecken tragen, damit ihr Gedächtniß frisch bleibe. Ich stoße an auf das Wohl des Premier-Lieutenants!

Onkel Lorenz berührte mit seinem Glase das des Neffen und trank.

— Der Capitän wird bald nachfolgen! fügte er dann so zuversichtlich hinzu, als ob er selbst das Patent nur zu unterzeichnen brauche, um es fertig zu machen. Wer im Rohre sitzt, schneidet sich die Pfeifen ... es wird sich sobald nicht wieder eine Gelegenheit bieten

daß ich dir auf diese Weise nützen kann. Geld ist der nervus rerum gerendarum, ohne Geld ist der beste Mensch ein Tropf.

In diesem Augenblicke trat die alte Lare wieder ein.

— Was giebt's? fragte der Rentier, der heute ungewöhnlich guter Laune war.

— Ein Frauenzimmer gab diesen Brief für den Herrn ab.

— Was für ein Frauenzimmer?

— Es sah seltsam genug aus, versicherte die Haushälterin. Das Gesicht hatte die Frau in eine Kapuze gesteckt, so daß ich nur die Nase sehen konnte. Nachdem sie gefragt, ob der Rentier Herr Larenz hier wohne und ich „Ja!“ geantwortet, bat sie mich, den Brief sogleich abzugeben. Dann entfernte sie sich rasch, ich glaube sie ist davongelaufen. Hier ist der Brief.

Lare legte das Papier auf den Tisch und ging. Der Rentier prüfte die Adresse, erbrach das Couvert und las. Sein ernstes Gesicht verzog sich zu einem höhnenden Lächeln.

— Richtig! rief er mit dröhnender Stimme. Das habe ich gewollt. Zittern müssen diese aufgeblasenen Menschen, damit sie nicht glauben, die Welt sei ihretwegen da. Lies, Freund, du kannst meine kleinen Geschäftsgeheimnisse wissen. Das ist so einer von den Triumphen, die mir Freude machen.

Julius nahm den Brief. Er las folgende Zeilen.

„Verehrter Herr, mein Vater ist der Schuldner, er kann und wird zahlen. Aber drängen Sie ihn für den Augenblick nicht. Sie trieben ihn sonst der Verzweiflung in die Arme. Wir stehen auf dem Puncte, unsre Vermögensverhältnisse zu ordnen, es wird uns in einiger Zeit an Gelde nicht fehlen. Nehmen sie meine Bürgschaft an, die Bürgschaft einer liebenden Tochter, die für die bedrängten Eltern Alles thut. Ich beschwöre Sie, geben Sie nach sechs bis acht Wochen Frist, und die Papiere meines Vaters werden eingelöst werden. Auch an guten Zinsen soll es nicht fehlen. Wollen Sie Ihr gutes Werk durch einen Act besonderer Großmuth krönen, so geben Sie die fraglichen Papiere nicht aus den Händen, beruhigen Sie morgen meinen Vater durch Zusicherung fernerer Stundung und empfangen Sie im Voraus den herzlichen Dank Ihrer ergebenen . . .

Cäcilie von Grabow.“

Der Lieutenant starrte die Zeilen an, die alle seine Hoffnungen vernichteten, die seiner Liebe den Todesstoß versetzten. Cäcilie war für den armen Officier verloren. Was konnte anders mit dem Ordnen der Familienverhältnisse gemeint sein als eine Heirath oder das Gewinnen der Protection eines reichen Mannes? Es handelte sich um Geld, nur um Geld. Und Cäcilie, die liebende Tochter, hatte die Bürgschaft übernommen. Julius vermochte nicht weiter zu schließen, als sich ihm der Gedanke an die enge schmutzige Straße, an das finstere, ärmliche Haus aufdrängte.

— Was ist dir, Neffe? fragte der Onkel, der den Brief aus der Hand des bestürzten jungen Menschen nahm. Du siehst aus wie ein Lieutenant, den man im Avancement übergangen hat.

— Ich bedaure die gute Tochter! antwortete er murmelnd.

— Bedauern? O, mein Freund, du bist zu gutmüthig, zu mitleidig! Fräulein Cäcilie wird sich verheirathen, vielleicht mit einem alten kahlköpfigen Edelmanne, der seine Blößen mit Gelde zudeckt, sie wird die Schulden des Vaters bezahlen und die Sache ist abgemacht. Eine moderne Ehe ist nicht gefährlich.

— Und was gedenken Sie zu thun?

— Ich gebe unter der Bedingung Frist, daß der Oberst dich protegire und daß ich bald die Früchte dieser Protection sehe. Uebrigens werde ich nicht der einzige Gläubiger des lockern Patrons sein, man hat mir schon hier und dort Andeutungen gegeben, die auf eine enorme Schuldenlast schließen lassen. Der künftige Gemahl wird seine Cäcilie theuer bezahlen müssen. Was kümmert's mich? Fräulein von Gradow soll sehr schön, sehr geistreich sein. Der Vater hat Recht, wenn er mit ihr Geschäfte macht. Aber auch ich habe Recht, wenn ich ...

— Genug, Onkel! rief Julius auffahrend.

— Neffe, lieber Neffe! ...

— Ich erkenne es mit Dank an, daß Sie sich für mich so lebhaft interessiren, aber ich bitte zugleich dringend, lassen Sie es dabei bewenden, daß Sie mich dem Obersten empfohlen haben.

Der Rentier warf die Serviette auf den Tisch und verließ seinen Platz.

— Du bist ein Narr, Julius! doch ich komme deinem Wunsche nach. Da ich der Gefälligkeiten des Obersten nicht mehr bedarf, so laß ich ihn morgen zur Wechselhaft bringen. Den Ehrenschein, der noch aus seiner Dienstzeit herstamme, sende ich dem Generalcommando ein, es wird schon für Bezahlung sorgen. Sprechen wir nicht mehr über die Angelegenheit.

— Gilt Ihnen meine Bitte etwas, Onkel? fragte der Lieutenant.

— Es kommt darauf an.

— Gewähren Sie dem Obersten Stundung, ohne meiner zu erwähnen. ... Sie werden dann sehen, wie er sein Versprechen hält, der Tochter die im Begriffe steht ein vielleicht großes Opfer zu bringen, sind Sie als Mann von Ehre Rücksichten schuldig.

Lorenz ging langsam durch das Zimmer. Die Worte des Neffen schienen ihren Eindruck nicht verfehlt zu haben.

— Ich werde mir die Sache überlegen! murmelte er. Nun, mein lieber Neffe, laß mich allein. Du weißt, daß ich in der letzten Stunde vor dem Schlafengehen meine Bücher ordne.

Julius befand sich nicht in der Stimmung, mit dem materiellen Onkel länger ein Gespräch zu unterhalten, er nahm Abschied und ging in ein Kaffeehaus, wo er befreundete Kameraden antraf.

3.

Wir führen den Leser in die Wohnung des pensionirten Oberst von Gradow, die sich in der ersten Etage eines großen Hauses einer der Hauptstraßen befindet. Der Pensionär lebte wirklich auf großem Fuße. Wer seine Einrichtung sah, mußte an ein bedeutendes Privatvermögen glauben, und doch lebte er schon seit mehreren Jahren nur von seiner Pension. Er gab einige Winterbälle und fast wöchentlich eine Soirée, bei denen selbst Generale nicht fehlten. Cäcilie, die reizende Tochter vom Hause, war ein Magnet, der die jungen Männer der Aristokratie gewaltig anzog. Man behauptete, der Oberst arrangirte nur deshalb die Festlichkeiten, um seine Tochter glänzen zu lassen. Andere wieder waren der Meinung, er könne sich als begüterter Edelmann nicht einschränken und müsse seinem Range gemäß leben. Die Positiven schüttelten den Kopf und fragten sich: warum bezieht er die Pension? Darin aber stimmten Alle überein: Der Oberst ist eine Zierde des Adels, Frau von

Grabaw versteht die Honneurs zu machen … sie war ja auch vor ihrer Verheirathung Hofdame einer Prinzessin gewesen … und Cäcilie ist die reizendste unter den jungen Damen der Residenz. Die Aesthetiker fragten eben so wenig nach der Quelle des Vermögens als die Genußsüchtigen. Man speiste, tanzte und spielte bei dem Obersten und sandte ihm Einladungen von allen Seiten zu, die er gern annahm.

Am Morgen nach der Unterredung, die der Lieutenant Julius Heß mit seinem Onkel gehabt, trat der Oberst in das Boudoir, das Mutter und Tochter bewohnten. Beide Damen hatten Toilette gemacht. Cäcilie war heute in graue Seide gekleidet. Ihr volles dunkelbraunes Haar schmückte eine blaßrothe Bandschleife. Sie verließ ihren Platz am Flügel, als sie den Vater erblickte. Der Oberst sah gedrückt, sorgenvoll aus, er hatte den schwarzen Frack, in dessen Knopflöchern einige Ordensbändchen schimmerten, fest über der breiten Brust zugeknöpft. Zu dem bürgerlichen Rocke trug er eine graue Militairhose mit rothem passepoil. Die hohen Absätze seiner glänzenden Stiefel waren mit silbernen Sporen beschlagen. Wir müssen es eingestehen, der Oberst, obwohl schon sechzig Jahre alt, war immer noch ein stattlicher Mann, eine echt aristokratische Erscheinung. Die vollen Wangen seines ovalen Gesichts, waren sanft geröthet und der starke graue Bart über der Oberlippe stand ihm vortrefflich. Zwar war sein Haupthaar dünn und weiß, zwar zeigte sich eine große glänzende Glatze, aber seine Gestalt machte doch den Eindruck der Kraft und männlichen Energie. Er war ein ächter Soldat, ein stolzer Offizier. Ein Lächeln der Vaterfreude überzog seine Züge, als Cäcilie den Morgengruß flüsternd, ihm entgegentrat. Er küßte ihr die reine, wundervolle Stirn, dann trat er zu seiner Gattin, einer Dame von vierundfünfzig Jahren, deren Hand er an seine Lippen zog.

— Wir sind auf übermorgen zu dem General von B. geladen, er giebt seinen ersten Ball. Die Damen mögen sich rüsten.

Mit diesen Worten legte der alte Herr eine Karte auf den Arbeitstisch der Gattin.

— Karl, fragte Frau von Grabow, hast Du angenommen?

— Natürlich! Ich wußte nicht, was mich abhielte. Der General ist mein Kamerad, die Generalin ist Dir befreundet … wir werden eine vortreffliche Tafel und einen glänzenden Ball bei ihm haben.

Der Oberst warf sich auf einen Sessel.

— Karl, Du hast Dein Versprechen vergessen! sagte schmerzlich die Frau vom Hause.

— Was meinst Du, Constanze?

— Indem wir der Einladung folgen, verpflichten wir uns … und für diesen Winter wollen wir zurückgezogen leben.

Der alte Soldat fuhr mit den Fingern durch seinen Schnurrbart. Ein trüber Ernst verbreitete sich über seine Züge.

— Ich erinnere mich, es war davon die Rede! murmelte er. Auch habe ich darüber nachgedacht … der Vorsatz ist nicht ausführbar. Wir würden, wollten wir uns plötzlich zurückziehen, Aufsehen erregen und Anlaß zu Vermuthungen geben, die mich verletzen.

— Karl, wir müssen uns einschränken, die Lage der Dinge gebietet es. Die Hunderte, die wir auf Soiréen und Bälle verwenden, können wir zu ersprießlicheren Zwecken verausgaben. Ich brauche Dir diese Zwecke nicht zu nennen. Wir erringen nach und nach unsere Abhängigkeit.

— Laß das! rief unwillig der Oberst. Mit den Mitteln, die Du angiebst, erreichen wir das Ziel nicht, wir können es gar nicht erreichen.

— Verzeihe mir, lieber Freund, wenn ich beharre. Die Angelegenheit ist zu wichtig, als daß wir sie nicht einmal gründlich besprechen sollten.

— Jetzt nur jetzt nicht, Constanze! Vertraue mir, ich handle nicht kopflos.

— Ich denke nicht daran, Dir Vorwürfe zu machen, Karl; was geschehen läßt sich doch nicht mehr ändern. Aber das Recht nehme ich als Deine Gattin in Anspruch, Dich auf die Gefahren unserer Lebensweise aufmerksam zu machen, die ich geradezu als eine verderbliche bezeichnen muß.

Der Oberst warf einen Blick auf seine Tochter. Frau von Gradow verstand diesen Blick. Sie nickte Cäcilien zu, Cäcilie verließ das Boudoir.

— Nun sind wir allein, Karl! sagte liebreich die Dame. Theile mir rückhaltlos mit, was Du beschlossen. Du bist es mir schuldig, denn ich führe ein qualvolles Leben. Von allen Seiten drängen die Gläubiger ... ich weiß kein Mittel mehr, den ungestümen Leuten zu wehren. Sie drohen mit den Gerichten und sagen mir Insolenzen ...

Ja, rief der Oberst mit einer Entschlossenheit, deren Erlangung ihm Mühe gemacht zu haben schien, ich will mich diesen Morgen deutlich erklären, denn ich bedarf einer Hülfe. Als Dein Vater noch lebte, stand uns eine nicht unbedeutende Erbschaft in Aussicht. Demnach konnte ich mein Vermögen verwenden, um ein standesgemäßes Haus zu führen. Dein Vater starb und hinterließ so viel als nichts, nämlich Dir ... aber Dein einziger Bruder war ein reicher Mann geworden. Der Prozeß, den wir gegen ihn führten, ging verloren, wir mußten enorme Kosten bezahlen. Seit der Publikation des Erkenntnisses haben wir mit schweren Sorgen zu kämpfen. Die Gelder, die ich aufgenommen, mußte ich schuldig bleiben und hohe Zinsen bezahlen. Erlaß mir die Schilderung der nöthig gewordenen Manipulationen. Auf Deinen Bruder zähle ich nicht mehr, er ist nicht nur ein maßlos geiziger Mensch, er ist auch mein Feind, der sich freuen würde, wenn wir zu Grunde gingen. Aber ehe ich ihm diese Freude mache, biete ich Alles, Alles auf, um empor zu kommen, und gelingt dies nicht, jage ich mir eine Kugel durch den Kopf.

— Karl, frevle nicht! rief entsetzt die Gattin.

— Ich weiß, was ich meinem Stande, meiner Ehre schuldig bin. Die Welt sieht nun einmal auf äußern Schein, und darum müssen wir ihn bewahren, Constanze. Uns bleibt noch eine Hoffnung, den traurigen Wirren, in die wir ohne Verschulden gerathen, mit einem Schlage ein Ende zu machen. Ich will sie Dir kurz und bündig aussprechen. Der Krösus unserer Residenz, der Baron von Oppenried, hat mir die Absicht zu erkennen gegeben, unsere Tochter zu heirathen.

— Der Baron von Oppenried? fragte mehr erschreckt als erstaunt die Mutter.

— Ich weiß, was Du einzuwenden hast! rief der Vater, indem er die Hand ausstreckte. Die Person des Barons ist nicht nach Deinem Geschmacke ... er ist fünfzig Jahre alt und hat schon einige Runzeln im Gesichte ... aber er besitzt mehrere Millionen und kann seiner Gattin eine glänzende Existenz bereiten. Frage bei den Damen der Residenz an, jede wird sich glücklich preisen, Baronesse von Oppenried zu werden. Der Baron ist ein geistreicher Mann, der zu leben versteht, er schätzt Wissenschaften und schöne Künste.

— Karl, unterbrach ihn Frau von Gradow, ich kenne den Baron, Du brauchst ihn mir nicht zu schildern, und weil ich ihn kenne, erkläre ich, er ist kein Mann für unsere Cäcilie. Karl, gilt Dir Deine einzige Tochter so wenig, daß Du sie, eine kaum erblühete

Knospe, an einen Greis verheirathen willst? Das Kind unserer Liebe und Sorgfalt darf nicht unglücklich werden" rief bebend die Dame, in deren Augen Thränen erschienen. Wir sind arm, können Cäcilien keine Reichthümer mitgeben, aber sie bringt ihrem künftigen Gatten Eigenschaften des Herzens und Geistes zu, die ein Vermögen aufwiegen.

Der Oberst war erregt einige Augenblicke durch das Zimmer gegangen. Plötzlich blieb er stehen.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

Während des letzten Künstlerfestes in Salzburg theilte der berühmte Maler Max von Schwind von seinem Jugendfreunde Franz Schubert folgende komische Scene mit: Schwind kam eines Morgens zu Schubert, um diesen zu einem Ausfluge aufzufordern. Schubert war dazu auch bereit und eilte, sich zum Ausgehen anzukleiden. Er suchte in dem Wäschkasten seiner Commode nach ein Paar Socken. So viel er auch suchte, so fand er doch nur solche mit beträchtlichen Löchern. Endlich rief er in komischer Ungeduld: „Höre Schwind, jetzt glaube ich wirklich, es werden heut zu Tage gar keine ganzen Socken mehr gestrickt!"

Eine Sängerin, deren stärkste Seite eine klare und deutliche Textaussprache beim Gesangsvortrage nicht war, sang einst in der großen Arie der Agathe aus „Freischütz" u. A.: „Ja Liebe pflegt mit Kummer stets Hand in Hand zu gehn." Ein boshafter Mensch fragte sofort einen neben ihm sitzenden Tonkünstler: „Sagen Sie mir, ist das der Symphonie-Componist Kummer, mit dem Liebe stets Hand in Hand zu gehen pflegt?"

Kritisches.

Joseph Street, Op. 18. Sept Variations avec Introduction et Finale pour Piano et Violoncelle. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Pr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Es haben uns diese Variationen sehr angesprochen und überhaupt im besseren Sinne befriedigt, denn man findet in ihnen mehr, als nur äußerlich brillante Effecte, als geschickte Behandlung des concertirenden Instruments, kurz mehr als ein gewöhnliches Virtuosenstück. Beide Instrumente treten hier gleich berechtigt auf und müssen daher von tüchtigen Künstlern vertreten sein, wenn auch die technischen Anforderungen in beiden Stimmen nicht besonders hoch sind. Das einfache und dabei interessante Thema ist sehr geschickt und in einer auch nach geistiger Seite hin befriedigenden Weise variirt und mit guter Steigerung im Finale zum Abschluß gebracht. Das empfehlenswerthe Werk eignet sich sowohl zum Studium (namentlich zur Uebung im Zusammenspiel) wie zum Vortrag in musikalischen Cirkeln und in kleineren öffentlichen Kammermusik-Aufführungen.

August Eggmann, Op. 18. Drei Phantasiestücke für Violine und Pianoforte. Breslau, Theodor Lichtenberg. 27½ Sgr.

Der Componist giebt drei dem besseren Genre der Salon- und Unterhaltungsmusik angehörende melodische Musikstücke, die bei mäßiger technischer Schwierigkeit in der Violinstimme und einer guten über die gewöhnlichen Begleitungsphrasen und Formen hinausgehenden Behandlung des Pianoforte o. vorgeschritteneren Violinisten und Pianisten zur Uebung und zum Vortrage in gebildeten musikalischen Kreisen zu empfehlen sind.

Fr. Brauer, Op. 14. Jugendfreuden. Sechs Sonatinen für das Pianoforte zu vier Händen. Leipzig, C. F. Kahnt. Pr. Nr. 1—5 à 12½ Ngr. Nr. 6 15 Ngr.

Ein trefflisches Uebungswerk, das wir umso lieber befürworten, als der Componist eine so durchaus künstlerische, leider in neuerer Zeit seltener noch vorkommende Form, die der Sonatine, gewählt hat, der er beiläufig sehr sicher beherrscht und in ihr auch einen entsprechenden, dem Kinde faßbaren Inhalt zu geben weiß, ungeachtet dessen, daß die Prima auf fünf Noten mit feststehender Hand beschränkt bleibt. Es sehr viel Instructives für Pianoforte Jahr aus Jahr ein geschrieben und gedruckt wird, so doch verhältnißmäßig nur wenig zur Ausbildung des vierhändigen Spiels. Es wird deshalb vorliegende Sammlung von vierhändigen Sonatinen den Lehrern wie den Schülern des Pianofortespiels sehr willkommen sein.

Feuilleton.

Aus Lyck in Ostpreußen meldet man der gewiß erfreuliche Notiz, daß der dortige, seit ungefähr einem Jahre bestehende, 40 Personen zählende Gesangverein den Umstand, daß in Folge der polnischen Insurrection daselbst ein Grenadierregiment einquartiert ward, benutzte, um mit Hilfe des Musikcorps genannten Regiments eine vollständige Aufführung von Händel's „Samson“ zu ermöglichen. Sollte die Musikkapelle noch längere Zeit in Lyck verweilen, so hofft man auch noch den „Messias“ mit vollem Orchester zu geben.

Der Wiener Männergesangverein „Biedersinn“ hat am 26. März, dem Todestage Beethovens, das Grab des Meisters in überaus reichem Maaße bekränzt.

L. A. Zellner in Wien hatte am 6. April im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde seine vierte und letzte historische Abonnement-Soirée veranstaltet, in der Werke von Thibaut, König von Navarra (geb. 1201 † 1254), Orlandus Lassus, Gastoldi, Spohr, Mussini, S. Bach, Allegri, Hesse, Jomelli, Prinz Louis Ferdinand, F. Schubert und A. Rubinstein zu Gehör gebracht wurden.

Padovani in Paris hat ein neues Instrument erfunden, das den Namen „Oliviono“ erhalten hat. Es ist ein Saiteninstrument mit sechs Saiten, von denen jedesmal zwei in Octaven gestimmt sind. Der Ton soll zwischen Violine und Viola die Mitte halten.

Die „France musicale“ theilt folgendes Schreiben an den Posaunisten Sladek gerichtet, mit: „Mein Herr! Ich bin noch immer voll Erstaunen und Bewunderung über das was ich gehört habe. Meine Augen mußten das Instrument in Ihren Händen sehen, um meinen Ohren zu trauen. Ich habe noch nie etwas Aehnliches gehört. Seien Sie versichert, daß ich einer der aufrichtigsten Bewunderer Ihres Talentes bin. Mit Hochachtung Ch. Gounod.“

Die französische tiefere Stimmung soll nun auch bei den königl. preußischen Reitermusikcorps eingeführt werden.

Ein Berliner Musiker, der bei der musikalischen Section der königl. Akademie der Künste um Verleihung des Prädicats „königlicher Musikdirector“ einkam, hatte die unerhörte Frechheit, zum Beleg seiner Befähigung als Componist eine Abschrift des Tuba mirum aus Mozart's Requiem einzureichen. Das ist allerdings mehr als stark — dem Manne standen die Gedanken nicht niedrig!

Die Stargardt'sche Buchhandlung in Berlin bietet drei und zwanzig Originalhandschriften Mozart'scher Compositionen zum Verkauf aus. Unter diesen befindet sich die erste dramatische Composition des Meisters, die für die Salzburger Universität geschriebene lateinische Comödie „Apollo und Hyacinthus“, auf deren Titel von Mozart's eigner Hand geschrieben steht: „Di Wolfgango Mozart prodotta 13 May 1767.“

Eine der Straßen in der Nähe des neuen Opernhauses zu Paris wird den Namen „Rue Auber“ erhalten.

— Das berühmte akademische Lied „Gaudeamus igitur“ soll zum ersten Male 1554 oder 55 von den Studenten in Heidelberg zu Ehren der schönen und gelehrten Frau des Arztes Grundler, Olympia Morata, einer gebornen Mantuanerin, gesungen worden sein.

— Die deutsche Musik, besonders die classische, gewinnt in Italien immer mehr Boden. So giebt z. B. das königliche Institut der Musik in Florenz regelmäßige classische Concerte. In dem ersten derselben kamen zur Aufführung: die heroische Symphonie von Beethoven, Ave verum von Mozart, der

Schlußchor aus „Paulus“ von Mendelssohn und die zur Eröffnung der Londoner Ausstellung componirte Festouverture von Meyerbeer. — Auch in Paris wird viel gethan, um den Sinn für deutsche Musik zu fördern. In dem dreizehnten Volksconcert des Herrn Pasdeloup wurden die Symphonie in Emoll (N. 50) von Haydn, zwei Sätze aus dem „Lobgesang“ von Mendelssohn, die Ouverture zu „Fidelio“ (Edur) von Beethoven, Gavotte von J. S. Bach und die Adur-Symphonie von Beethoven gegeben.

Die Strenge der französischen Gesetze zum Schutze des geistigen Eigenthums. Ein Instrumentenfabrikant in Paris, Namens Debain, hatte die Walzen mehrerer von ihm gefertigten Drehorgeln mit neuen Melodien versehen, ohne vorher sich mit den betreffenden Componisten und Verlegern verständigt zu haben. Es kam deshalb zum Proceß, und es wurden nicht allein die Walzen confiscirt, sondern es ward auch Debain zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Von H. M. Schletterer ist soeben ein größeres Werk betitelt: „das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit dargestellt“ erschienen. Dasselbe soll den ersten Theil einer Geschichte der dramatischen Musik und Poesie in Deutschland bilden und hoffen wir auf dasselbe später zurückzukommen.

In einem sogenannten philharmonischen Concert, welches vor einigen Tagen in Berlin gegeben wurde, wirkten nicht weniger als 4 Musikdirectoren, 2 Capellmeister und 1 Concertmeister mit. — 42 Nummern enthielt das 16 Zoll lange Programm.

Der Stern'sche Gesangverein in Berlin beabsichtigt Ende April das Oratorium „Elias“ zur Aufführung zu bringen.

Am 18. April fand die erste Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig statt, und war dieselbe vorzugsweise dem Pianoforte- und dem Violinsolospiel gewidmet. Es folgen die Namen der auftretenden Schüler und Schülerinnen mit den Werken, welche von denselben zum Vortrage gelangten.

Concert für Pianoforte von J. Moscheles (Edur, 1. Satz), gespielt von Fräulein Emma Meyer aus Riga. Concert für Violine von L. Spohr (Nr. 2, Dmoll, 1. Satz), gespielt von Herrn Georg Haflein aus Berlin. Capriccio für Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy (Hmoll), gespielt von Fräulein Annette Müller aus Luzern. Concert für Violine von F. David (Dmoll, 1. Satz), gespielt von Herrn Otto Peiniger aus Elberfeld. Concerto fantastique für Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Herrn Carlyle Petersilea aus Boston. Concert für Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy (2. und 3. Satz), gespielt von Herrn Otto Freiberg aus Naumburg. Concert für Pianoforte von Chopin (Fmoll, 2. und 3. Satz), gespielt von Fräulein Emily Matthews aus London. Concert in ungarischer Weise für Violine von Joachim (1. Satz), gespielt von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden. — Sämmtliche Vorträge waren schon mehr oder weniger fertige Kunstleistungen und lieferten daher abermals Beweise für die Trefflichkeit der Leipziger Musikschule.

Das diesjährige niederrheinische Musikfest wird in Düsseldorf abgehalten werden. Dirigent wird O. Goldschmidt sein, dessen Gemahlin Frau Jenny Lind-Goldschmidt mitwirken wird.

Das diesjährige mittelrheinische Musikfest wird am 16. August zu Darmstadt abgehalten werden.

In Amsterdam kam am 4. November vorigen Jahres in dem Vincentius Concert ein neues Oratorium „die Auferstehung“ von G. A. Heinze, Director einer dortigen Gesangschule, mit günstigem Erfolg zur Aufführung. — Ebendaselbst führte die Liedertafel „Oefening baart Kunst“ in einem ihrer Concerte eine Cantate von A. Berlyn auf, betitelt: „die Befreiung aus egyptischer Knechtschaft“. —

Die musikalische Akademie in Königsberg beabsichtigt in der Pfingstzeit ein großes Musikfest zu veranstalten, bei der auch A. Rubinsteins Oratorium „das verlorne Paradies“ zur Aufführung kommen soll. —

Personalnachrichten. Der Domorganist F. Gustav Jansen in Verden ist vom König von Hannover zum königlichen Musikdirector ernannt worden. — Johann Strauß ist zum k. k. Hofballmusikdirector ernannt worden, welche Stelle seit dem Tode seines berühmten Vaters unbesetzt geblieben ist. Als Hofballmusikdirector darf Herr Strauß persönlich nur bei Hofe, auf Herrschaftsbällen, auf geschlossenen Corporationsbällen und in den Concerten im k. k. Volksgarten dirigiren und spielen.

Hector Berlioz erhielt vom Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen die ehrenvolle Einladung, von Weimar aus, wo er seine neueste Oper „Beatrice und Benedict“ zur Aufführung gebracht, nach Löwenberg zu kommen, um dort in einem Hofconcert einige seiner Compositionen zu dirigiren. Der Meister hat die Einladung angenommen und fand am 24. April in einem Hofconcerte die Aufführung der Ouverturen zu „König Lear“ und „Il Carneval romain“, der Symphonie „Harold en Italie“ und von Stücken aus der Symphonie „Romeo und Julie“ statt.

Der Tenorist Th. Wachtel ist von der Direction des Hofopernthaters in Wien mit einer Gage von 18000 Gulden und einem dreimonatlichen Urlaub auf fünf Jahre engagirt worden. Wachtel wird am 1 September eintreten.

Franz Liszt, der sich gegenwärtig in Rom aufhält, hat in Verbindung mit mehreren Künstlern daselbst eine Akademie gegründet, die den Namen führt „Rinascimento della musica classica sacra e profana." Die ganze gebildete Welt der Tiberstadt hat diese Akademie mit Freuden begrüßt. In der letzten am 26. März stattgefundenen Unterhaltung kamen verschiedene Compositionen von Kirchenmusik älterer und neuerer italienischer und deutscher Meister sowie zwei Compositionen von Liszt selbst zur Aufführung. Auch die deutsche Kammermusik bürgert sich immer mehr und mehr in Italien ein. In Florenz erscheint sogar schon ein eigenes Journal darin, welches sich zur Aufgabe gemacht hat durch kritische Analysen für die Meisterwerke deutscher Tonkunst ein immer größeres Verständniß zu erzielen. In Italien waren es zwei junge Deutsche, die Soiréen für deutsche Kammermusik eingerichtet, und mit ihren Vorträgen den günstigsten Erfolg hatten.

Der Violoncellist Louis Lübeck aus dem Haag ist für das Leipziger Theater- und Gewandhausconcert-Orchester gewonnen worden. Desgleichen ist ihm der Unterricht im Violoncellspiel am Conservatorium übertragen. — F. von Flotow ist von der Intendantur des Schweriner Hoftheaters zurückgetreten und wird seinen dauernden Wohnsitz in Paris nehmen. Sein Nachfolger in der Direction des genannten Hoftheaters ist der rühmlichst bekannte dramatische Dichter G. zu Putlitz. — Die k. k. Hofschauspielerin Frau Julie Rettich in Wien ist — wie es in dem betreffenden Diplom heißt „wegen ausgezeichneter Liebenswürdigkeit gegen den Wiener Männergesangverein" (will sagen: wegen öfterer bereitwilliger Mitwirkung bei den Aufführungen desselben) zum Ehrenmitgliede dieses Vereins ernannt worden. Gewiß der erste Fall, daß eine Dame Ehrenmitglied eines Männergesangvereins wird.

Todesfälle. Der Maschinist und Decorationsmaler des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, Mühldorfer, ein Mann von europäischem Ruf in seinem Fach, starb am 8 März, bald nachdem er erblindet war. — Der Componist Alfred Dufresne starb 41 Jahr alt zu Paris. — Am 5 März starb der fürstlich Fürstenbergische Hofmusikus Gall 62 Jahr alt zu Donaueschingen, eines der verdienstvollsten Mitglieder der dortigen Hofcapelle. — In Utrecht starb am 23 März Dr. F. L. Kist, Gründer und Redacteur der holländischen Musikzeitung „Caecilia" im 67 Jahre. — In Darmstadt starb der Musikdirector Hoffmann und in Pesth der noch junge Capellmeister Schlichta. — Die früher berühmte Sängerin Frau Damoreau-Cinti starb am 25. Februar zu Paris, 63 Jahr alt. — In Breslau starb kürzlich der verdienstvolle Musikdirector A. Schnabel. — In Berlin starb am 27 April der Hofmusikalienhändler Gustav Bock. —

Neue Opern. In der komischen Oper zu Paris ging ein neues Werk „la Déesse et le Berger" (die Göttin und der Schäfer*) von Duprato mit hübschem Erfolg in Scene.

Verdi's neueste Oper heißt „Colombo". — In Triest wurde eine Erstlingsoper „Orlo Saranno" von Andrea Zescevich gegeben. — „Rizzo" von Schlesbner wurde in Prag, „König Enzio" von Abert in Karlsruhe, „Lalla Rookh" von Fél. David in München, „Anna von Bretagne" von Graf Gallesburg in Gotha gegeben. — In Leipzig hatte eine neue Oper „Der Abt von St. Gallen" von Hirsir, Text von Franz, so guten Erfolg, daß sie jedenfalls auch bei anderen Bühnen Eingang und günstige Aufnahme finden wird.

Ehrenbezeigungen. Der Violinvirtuos Vieuxtemps erhielt vom König von Hannover die goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft, der Pianist Mortier de Fontaine vom Großherzog von Baden einen kostbaren Brillantring und der Tenorist Wachtel vom Großherzog von Hessen-Darmstadt die goldene Medaille für Kunst. — Der Componist F. Hünten in Coblenz erhielt vom Großherzoge von Baden das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens. — Der Herzog von Coburg hat dem k. Musikdirector C. Hering in Berlin die Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande zu tragen verliehen.

Die Nrn 12—16 der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthalten folgende Hauptartikel: Einige Gedanken über den ersten Satz aus H. Berlioz Messe. — Aus den Denkwürdigkeiten der Tonkunst und Königl. Hofmusik zu Dresden, von Heinrich Blanckstein. — Rich. Wagner's Meistersinger von Nürnberg. — Die Abenteuer ... Serenpidronn, von L. Schücking. — H. Berlioz als Schriftsteller, von Rich. Pohl. — Ein Concert bei Löwenberger Capelle — und Correspondenzen aus Breslau, Chemnitz, Leipzig, Wien, St. Petersburg, Görlitz, Berlin, Jena, Amsterdam, Stettin, Dresden, Weimar, Mainz, Freiberg, Stralsund, Glückstadt, Rom, Luzern.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur Christian Friedrich Kahnt.
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 4. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Moritz Hauptmann.*)

Ein schaffender Künstler, dem ein Ehrenplatz in der Reihe der Besten unseres Jahrhunderts und überhaupt der Koryphäen unserer Kunst gebührt, ist Moritz Hauptmann. Auf dem Fundament der gediegensten wissenschaftlichen Bildung stehend, reifte das musikalische Talent dieses außerordentlichen Mannes und trug Früchte, die — so still und bescheiden Hauptmanns Leben und Wirken stets war — von tief eingreifender Bedeutung für die Tonkunst wurden.

Nach zwei Seiten hin ist der Tonkünstler Hauptmann in einer Weise thätig, die ebenso seine außerordentliche universelle Bildung, wie das ihm von der Natur verliehene Talent beweisen: als Theoretiker und als Componist.

Um in ersterer Beziehung dahin zu gelangen, wo er steht, bedurfte es selbst bei einem so klaren philosophischen Geiste wie ihn Hauptmann von Jugend auf besaß, eines ganz besonderen, von dem anderer Tonkünstler wesentlich abweichenden Bildungsganges.

Moritz Hauptmann ward am 13. October 1792 zu Dresden geboren, wo sein Vater Oberlandbaumeister war. Die Begabung für die Kunst der Töne zeigte sich auch bei ihm frühzeitig, zugleich aber der von dem Vater geerbte Trieb zu den mathematischen Wissenschaften. Er machte als Jüngling in diesen, wie in den alten und neuen Sprachen die gründlichsten Studien, wenn er auch nie die große Bestimmung seines Lebens, die Tonkunst, aus den Augen verlor.

Der Vater Hauptmanns stellte dem Sohne nicht nur kein Hinderniß bei den künstlerischen Studien entgegen, er beförderte vielmehr die Weiterentwickelung des musikalischen Talents, denn als Moritz neunzehn Jahre alt war, kam er zur weiteren Ausbildung in der Musik zu Spohr, der zu jener Zeit herzoglicher Concertmeister in Gotha war.

Ein Jahr lang genoß er den trefflichen Unterricht dieses Meisters im Violinspiel

*) Aus dem soeben erschienenen Werke: „Charakterbilder aus der neueren Geschichte der Tonkunst“ von Ferdinand Gleich. Leipzig 1863 bei C. Merseburger.

und in der Composition und trat dann als Violinist in die Dresdner Hofcapelle. Diese Stellung vertauschte er bald mit einer ähnlichen in der k. k. Hofcapelle zu Wien. Hier traf er wieder mit Spohr zusammen, da dieser damals Capellmeister am Kaernthnerthor-theater war. Aber auch hier blieb Hauptmann nicht lange, denn schon im Jahre 1815 begleitete er den Fürsten Repnin als Musiklehrer nach Rußland. In dieser Stellung lebte er abwechselnd in Petersburg, Moskau, Pultawa und Odessa.

Neben der musikalischen Thätigkeit, die namentlich auch in der Composition damals schon bedeutend war, fand er hier auch Gelegenheit, seine mathematischen Kenntnisse zu verwerthen und damit sich nützlich zu machen. Er nahm nicht allein Theil an physikalischen Unternehmungen und Forschungen, sondern war selbst beim Feldmessen behülflich.

Fünf Jahre lang blieb er in Rußland und lebte dann, nach Deutschland zurückgekehrt, zwei Jahre lang ohne feste Anstellung in Dresden, bis er 1822 einen Ruf nach Cassel erhielt und als Violinist in die dortige Hofcapelle eintrat.

Der musikalische Wirkungskreis Hauptmanns erweiterte sich in Cassel immer mehr und mehr und bald verbreitete sich sein Ruf als Componist und Theoretiker in der Kunstwelt. War er mit seinem Talent vorzugsweise auf die religiöse Musik angewiesen, so schuf er doch schon zu jener Zeit auch viele seiner trefflichen Werke für Kammermusik: Sonaten für Violine und Pianoforte, Concertstücke und Duetten für Violine, einstimmige und mehrstimmige Lieder und Gesänge mit und ohne Begleitung u. s. w. Selbst für die Bühne war er als Componist thätig. Im Verein mit Spohr, Baldewein und Grenzebach betheiligte er sich an der Composition der mehrmals aufgeführten Oper „der Matrose“, bald auch trat er mit einer vollständig eigenen Oper „Mathilde“ hervor, die mit vielem Beifall in Cassel zur Darstellung kam.

Einen großen Ruf errang er sich namentlich auch als gelehrter Contrapunctist, da er während seines Casseler Aufenthalts nicht wenige Schüler gebildet hatte, die sich bald als talentvolle Componisten mit gediegener Bildung hervorthaten.

Zwanzig Jahre lang lebte und wirkte Hauptmann in Cassel. Da erhielt er — kaum von einer Reise nach Paris zurückgekehrt, die er mit seiner jungen Frau (einer Tochter des Akademie-Directors Hummel in Cassel) bald nach seiner Vermählung unternommen hatte — einen Ruf nach Leipzig an die Stelle des verstorbenen Theodor Weinlich als Cantor der Thomasschule und Musikdirector der beiden Leipziger Hauptkirchen zu St. Thomä und St. Nicolai. Als im nächsten Jahre das Leipziger Conservatorium gegründet wurde, übernahm Hauptmann bei dieser Anstalt die Stelle des ersten Lehrers der Composition.

Hauptmanns Wirken in Leipzig blieb nicht allein für das Musikleben dieser Stadt, sondern auch für die Entwickelung der deutschen Tonkunst bis auf den heutigen Tag von großer Bedeutung. Er gilt nicht allein — und das mit dem größten Recht — für den gelehrtesten Contrapunctisten unserer Zeit und für den scharfsinnigsten Forscher auf dem Gebiete der Harmonik, er zählt auch zu den größten Kirchencomponisten der letzten Vergangenheit und der Gegenwart. Mit demselben Recht, wie als Künstler, wird er auch als Mensch geehrt. Leipzig darf stolz sein auf den Besitz dieses in der Geschichte unserer Kunst hochbedeutenden Mannes.

Schon während seines Aufenthalts in Cassel ward Hauptmann zum Mitglied des Cäcilienvereins in Rom und zum Ehrenmitglied des holländischen Vereins „zur Beförderung der Tonkunst“ ernannt. Bald nach dem Erscheinen seines berühmten Werks „die Natur der Harmonik und Metrik“ promovirte ihn die Universität Göttingen zum Ehrendoctor

der Philosophie und der freien Künste. An seinem siebenzigsten Geburtstage (am 13. Oct. 1862) feierte Hauptmann zugleich das fünfzigjährige Jubiläum seiner öffentlichen musikalischen Thätigkeit, denn im October 1812 war es, daß er als Mitglied der Dresdner Hofcapelle angestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit verlieh ihm der König von Sachsen das Ritterkreuz des Albrechtsordens. Früher schon hatte er vom Könige von Hannover den Guelphenorden erhalten.

Es ist bereits oben angedeutet worden, daß Hauptmann als Componist auf dem Gebiete der Kirchenmusik eine hervorragende Stellung einnimmt und solche auch in der Kunstgeschichte behaupten wird. Wie er überall unmittelbar an die großen Meister der classischen Periode der Tonkunst sich anschließt, so zeigt sich das am Entschiedensten in seinen Kirchencompositionen. Hier finden wir jenen edlen reinen Styl wieder, jene Gediegenheit der harmonischen Arbeit, jene hohe Kraft des Ausdruckes, welche wir an den Werken Händels, Bachs u. s. w. bewundern und welche die unerläßlichsten äußeren Grundbedingungen der religiösen Tonkunst sind. Aber nicht blos die meisterhafte Verwendung äußerer Kunstmittel höherer Gattung ist es, was Hauptmanns kirchlichen Werken ihren Werth und ihre Bedeutung verleiht: das Alles ist vielmehr bei ihm eben nur Mittel, um die tiefste Religiosität, jenes ächte Durchdrungensein vom christlichen Gottesglauben durch Töne zum Ausdruck, zur lebendigen Darstellung zu bringen. Und diese Religiosität, die uns Hauptmann in seiner Musik predigt, ist ebenso weit entfernt von dem, was man gewöhnlich unter Deismus versteht und was in der Regel nicht viel besser als Indifferentismus oder gar Atheismus ist, als von dem nicht minder widerwärtigen, schädlichen und des freien Menschen unwürdigen Pietismus — es ist das ächte, lautere Christenthum, welches gleichmäßig das Herz und den Geist, also den ganzen Menschen befriedigt.

Wer könnte gegenüber seiner Vocalmesse, seiner Messe Op. 30, seinen zahlreichen herrlichen Motetten und geistlichen Gesängen, seinen Kirchenstücken für Chor und Orchester „Nicht so ganz wirst Du meiner vergessen", „Und Gottes Wille ist dennoch gut", „Du Herr, zeigst mir den besten Weg" u. s. w., sich jener erhebenden, des Menschen Herz läuternden Gefühle erwehren, deren Erweckung und Befriedigung der Zweck der Töne ist, welche der Christ zur Ehre des höchsten Gottes und des göttlichen Stifters unserer Religion anstimmt!

Wie in allen seinen Werken, so ist namentlich in Hauptmanns Kirchenmusik sein eigener Ausspruch leitendes Princip: „Das Höchste der Kunst ist überall nicht für den Künstler und Kunstkenner ausschließlich da, sondern für den Menschen!"

Aber auch auf dem Gebiete der weltlichen Kunst ist Hauptmann eine hervorragende Größe.

Zu gedenken ist hier zunächst seiner vortrefflichen, was geistigen Gehalt und vollendete Form betrifft, meisterhaften Sonaten-Compositionen für Violine und Pianoforte, dann seiner einstimmigen Lieder und Gesänge, hauptsächlich aber auch der Stücke für gemischten Chor und für Männerstimmen. Ganz eigenthümliche, bis jetzt einzig in ihrem Genre dastehende Schöpfungen sind die zweistimmigen Lieder ohne Begleitung Op. 46. Was der Componist hier giebt, ist der Ausfluß eines wahrhaft poetischen Gemüths, das durch die Anschauung der Natur, selbst erquickt und erhoben von den Reizen derselben, zum Schaffen angeregt wurde. Welche sinnige Einfachheit und welche hohe Schönheit treten dem mitempfindenden und die ächten Perlen der Kunst zu schätzen wissenden Hörer aus diesen Gesängen entgegen!

Betrachten wir Hauptmann als Theoretiker, so steht er hierin von keinem Zeitgenossen übertroffen da. Er ist auf diesem Gebiete ein großer Gelehrter, ein tiefsinniger Forscher, sich über Alles klar bewußt und die Begründung der ganzen Musikwissenschaft auf die unfehlbaren mathematischen Gesetze kennend. Das glänzendste Zeugniß seiner Gelehrsamkeit giebt z. B. das Buch „Erläuterungen zu Johann Sebastian Bachs Kunst der Fuge“, ein Werk von hohem Werth, das jedem nach Höherem strebenden Kunstgenossen unentbehrlich ist, das dem Lernenden zum Studium des schwierigsten Theils der musikalischen Theorie mehr nützt, als die Mehrzahl der Lehrbücher, das ihn leicht und sicher in das Allerheiligste der Kunst führt und die Mittel an die Hand giebt, das Kunstmaterial mit unumschränkter Sicherheit zu beherrschen. Dabei hat dieses Werk, wie auch Hauptmanns berühmtes Buch „die Natur der Harmonik und der Metrik“, den nicht genug zu schätzenden Vorzug einer kernigen, gediegenen und dabei klaren und eleganten Sprache. Alle Weitschweifigkeit, alles Unwesentliche und die oft bei fachwissenschaftlichen Werken das Studium erschwerende Trockenheit sind in Hauptmanns theoretischen Schriften fern gehalten. Auch hierin bewährt er sich als ein auf der Höhe seiner Zeit stehender Mann.

Von höchstem Interesse ist ferner „die Natur der Harmonik und der Metrik“. Es ist dieses Werk gleichsam eine Ergänzung alles dessen, was bisher über die Musikwissenschaft geschrieben worden, es sind hier neue Gesichtspunkte gefunden und überhaupt ist damit ein Gegenstand berührt und erschöpfend beleuchtet, welcher von den meisten musikalisch-theoretischen Schriftstellern nur wenig beachtet oder ganz außer Acht gelassen war. Durch dieses Buch erhält man den klarsten Einblick in das Wesen der Harmonik und der Metrik, lernt die Naturgesetze kennen, auf welche beide begründet sind, zugleich aber auch die Grenzen, bis zu denen ihr Gebiet reicht.

Das Werk „die Natur der Harmonik und der Metrik“ ist die Spitze von Hauptmanns ganzem reichen Künstlerleben, das glänzendste Resultat seines Wirkens und Forschens als Theoretiker — es wird für alle Zeiten eine hoch bedeutsame That in der Geschichte der Tonkunst bleiben.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Konstanze, sagte er ernst, Du trittst mir mit Sentimentalität, mit gewöhnlichen, bürgerlichen Phrasen entgegen ... wir sind Edelleute, wir haben andere Dinge zu berücksichtigen als die Romantik. Sind wir denn jetzt glücklich, die wir uns aus Liebe die Hand gereicht haben? die Sorgen dringen durch die Thüren und Fenster, der Pöbel droht mit Gerichten ... Reichthum macht unabhängig und der wahre Edelmann muß unabhängig sein. Vor Zuständen, wie die unsrigen, möchte ich meine Tochter bewahren, ich muß Maßregeln ergreifen, daß sie nicht in den gemeinen Schlamm des Lebens hinabsinke. Schaffe ich binnen Monatsfrist nicht zehntausend Thaler, so sind wir verloren. Wer rettet uns vom Untergange? Niemand als der Baron, der mit vollen Händen giebt, wenn er seinen Schwiegereltern einen Dienst erweisen kann. Ich liebe meine Tochter, wie Du sie liebst, aber ich sehe auch die Dinge mit andern Augen an, als Du sie ansiehst. Der Baron ist ein Cavalier im vollen Sinne des Wortes ...

— Darum wende Dich vertrauensvoll an ihn! Ein Edelmann wird den andern nicht sinken lassen

Der Oberst lächelte bitter

— Verfügst Du über Mittel, meine liebe Constanze, das Darlehn zurückzuzahlen? Soll ich Schulden contrahiren die ich voraussichtlich nicht decken kann? Oder soll ich als Bettler vor den Baron treten? Stolz und Ehre verbieten mir das Eine wie das Andere Dem Verlobten meiner Tochter, dem Schwiegersohne kann ich mich entdecken … dem fremden Manne muß meine Lage Geheimniß bleiben O, ich habe Alles reiflich überlegt Darum füge Dich, Constanze, und bereite unsere Tochter vor … auf dem Balle des Generals müssen die ersten Einleitungen getroffen werden … Aufschub und Zaudern bringt Gefahr Vier Wochen kann ich den Schleier noch erhalten der unsere morschen Verhältnisse deckt, dann zerreißt er wenn uns nicht wirksame Hülfe wird!

Mit festen Schritten verließ der Oberst das Zimmer. Frau von Grabow kannte die Entschiedenheit ihres Gemahls und daß er in dieser Angelegenheit so entschieden auftrat, war ihr ein Beweis von der Unabänderlichkeit der Dinge Sie wußte ja, wie zärtlich er die Tochter liebte sie wußte auch, daß auf Hülfe von einer andern Seite nicht zu zählen war Weinend verhüllte sie das Gesicht, ihr Schmerz ergoß sich in heißen Thränen

— Mutter! flüsterte eine sanfte Stimme.

Die Dame sah auf. Cäcilie, die aus dem Nebenzimmer leise eingetreten war stand neben ihr Hastig ergriff und küßte sie die Hand der Mutter Dann ließ sie sich zu ihren Füßen nieder

— Weine nicht, Mutter weine nicht! flüsterte sie dringend Ich habe Alles gehört Habe ich auch die Bedrängniß des guten Vaters nicht in ihrem ganzen Umfange gekannt, so habe ich doch schon seit längerer Zeit eine Ahnung davon gehabt Er setzt seine letzte Hoffnung auf mich … diese Hoffnung soll nicht getäuscht werden

— Kennst Du den Baron Cäcilie?

— Ich kenne ihn Wir besuchen den Ball des Generals sträube Dich nicht dagegen … ich bringe Hülfe Mutter … aber weine nicht mehr, sieh die Dinge nicht düsterer an als sie wirklich sind

Frau von Grabow drückte ihr Gesicht in das volle Haar der knieenden Tochter Die heroische Resignation, die Opferwilligkeit Cäciliens erfüllte sie mit einem unbeschreiblichen Schmerze Zitternd erhob sie das Haupt

— Ich kann Dir nichts mehr sagen, Cäcilie! Wollte ich Dir abrathen so würde ich perfid an Deinem Vater handeln … wollte ich Dir zureden so müßte ich meine Ueberzeugung verleugnen … prüfe Dein Herz und Deinen Muth, gehe mit Dir selbst zu Rathe und handle selbstständig Die heißen Segenswünsche Deiner Mutter begleiten Dich

In Cäciliens Augen schimmerten Thränen aber sie lächelte, sie wollte durchaus zur Beruhigung der Mutter beweisen, daß sie kein so großes Opfer brächte, als man nach Lage der Dinge voraussetzte.

— Ich werde mit dem Baron sprechen flüsterte sie, er mag mir Gelegenheit geben daß ich ihn näher kennen lerne Der Vater soll zufrieden mit mir sein und Du, Mutter, beruhige Dich! Warte nur noch kurze Zeit und ich kann Dir sagen nun sind wir gerettet Tröste den Vater und sage ihm … sage ihm, was Du willst, aber tröste ihn Wenn er

seine Hoffnung auf mich gesetzt hat, so soll er sich nicht getäuscht finden Ich weiß ja, was ich den Eltern schulde und weiß, was mir zu thun obliegt

Cäcilie küßte die Mutter dann verließ sie in heftiger Erregung das Gemach

— Das gute, das brave Kind! dachte Frau von Grabow Mußte es denn so weit kommen, daß wir das Glück unserer Tochter zu opfern gezwungen sind, um dem völligen Ruin vorzubeugen? Der Baron … mir graut, wenn ich an den Mann denke!

4

Das Hotel des Generals war festlich erleuchtet Die Equipagen drängten sich vor der hohen Thür, an der zwei Soldaten auf Posten standen Lakaien in sauberer Livree empfingen die Gäste, die zwischen Orangenbäumen und exotischen Gewächsen die mit weichen Decken belegte Treppe hinanstiegen um zu den Festräumen zu gelangen Auch Julius Heß der bürgerliche Artillerie-Offizier, stieg die Treppe hinan Man hatte ihn geladen um auch Offiziere dieser Waffengattung zu sehen, vorzüglich aber, weil er als ein ausgezeichneter Tänzer bekannt war Die Gattin des Generals, eine kluge Dame hatte die Liste der Gäste aufgestellt Wenn Julius die Einladung angenommen, so hatten ihn zwei Gründe geleitet dem General durfte er Nichts abschlagen und dann hoffte er die Geliebte zu sehen Der letzte Grund war der überwiegende gewesen Cäcilie erschien zugleich mit dem Vater und der Mutter. Schon bei dem Eintritte in den Saal erregte sie Aufsehen Man flüsterte sich zu, sie sei in dem verflossenen Sommer schöner, üppiger geworden Julius befand sich in einer Gruppe Gardeoffizieren er war gezwungen alle leise und laut gesprochenen Bemerkungen zu hören Cäcilie schritt wie eine Königin vorüber zu bekannten Damen Und sie war wirklich die schönste von allen Da saß sie nun ungezwungen heiter lächelnd ohne Zweifel ihrer überlegenen Schönheit sich bewußt Das einfache Kleid von weißer Seide das sie trug, zeichnete die elegantesten Körperformen ab. Der Lorbeerkranz von mattem Golde in ihrem Haare gab ihr das Ansehen einer Braut Als ihr Blick zufällig den Artillerie-Offizier traf, erröthete sie leicht Dann unterhielt sie sich mit ihrer Nachbarin, einer langen, hageren Baronesse die seit länger als zehn Jahren vergebens auf einen Freier hoffte Hier und dort fanden Vorstellungen statt. Der Oberst von Grabow führte einen Herrn seiner Tochter zu der sich durch Taille und Haltung vor den übrigen Gästen auszeichnete Er war im schwarzen Frack Die Kunst des Schneiders hatte den kleinen Mann vortrefflich ausstaffirt Sein Gang war matt wie der Blick seines verschleierten Auges Die blonde Perrücke die sein Haupt bedeckte kräuselte sich über der niedern Stirn und in den Schläfen zu Locken Zwischen seiner Oberlippe und der gebogenen Nase befand sich ein sehr schmaler Raum und dieser Raum war durch ein schwarz angestrichenes Bärtchen ausgefüllt Das Gesicht des Herrn war runzlich gelblich und welk

— Ah rief leise ein Gardelieutenant, seht dort!

— Was? Was?

— Grabow stellt seiner Tochter den Baron von Oppenried vor

— Der Baron hat fünfzigtausend Thaler Revenüen! bemerkte spöttelnd ein Dritter

— Dann ist er schön und geistreich!

— Cäcilie verneigt sich und lächelt ihm freundlich zu.

— Der alte Speculant, murmelte der Erste

Die Musik begann die Polonaise. Die Paare ordneten sich zu Reihen. Julius blieb zurück, denn er hatte mit einer Art Entsetzen gesehen, daß der Baron Cäcilien zum Tanze führte. Der abgelebte Lebemann lächelte wie ein Satyr, während er die schönste der Damen führte. Julius glaubte den Grund dieser Annäherung zu kennen. „Sie will ja die Schulden des Vaters bezahlen!“ dachte er schaudernd.

— Warum tanzen Sie nicht, Herr Lieutnant? fragte eine Stimme.

— Julius sah zur Seite. Der Vater Cäciliens stand vor ihm.

— Herr Oberst!

— Tanzen Sie, tanzen Sie, mein junger Freund! Dort sitzen zwei Damen einsam und verlassen ... die Baronesse Oppenried liebt leidenschaftlich den Tanz ... Wollen Sie mir gefällig sein, Herr Lieutnant?

— Wenn es mir möglich ist.

— Lassen Sie sich durch mich der Baronesse vorstellen.

Der Oberst ging schon voran. Julius mußte folgen, um nicht unhöflich zu erscheinen.

— Der Lieutnant Heß, mein Protegé, wünscht Ihnen vorgestellt zu werden! sagt der Oberst.

Julius mußte sich verneigen.

Concordia von Oppenried, eine dreißigjährige Jungfrau, lächelte vornehm. Dabei zeigten sich ihre Emailzähne, wahre Meisterstücke des Zahnarztes. Nun wartete sie. Dem armen Lieutnant blieb nun Nichts, als die Aufforderung zum Tanze auszusprechen. Concordia's graue Augen, die tief unter einer eckigen Stirn lagen, musterten mit einem Blicke den mehr als interessanten Officier. Dann erhob sie sich. Eine Wolke von Wohlgeruch entströmte ihrem faltenreichen Kleide, das rauschend die lange Gestalt umschloß. Stolz wie eine Königin schritt sie zum Tanze. Sie sandte dem Obersten, der sich nachlässig verbeugte, einen dankbaren Blick zu.

— Gut, dachte der alte Herr, ich bin der Schwester des Barons gefällig gewesen ... vielleicht auch dem Reffen meines Hauptgläubigers. Ein armer Lieutnant ist eben so schlecht situirt, als ein mit Schulden belasteter Oberst ... Concordia ist häßlich, aber reich.

Die Ballmusik rauschte, Hunderte von Wachskerzen gossen ein helles Licht auf die schimmernden Paare, die fröhlich durch den Saal schritten. Nur Cäcilie und Julius konnten die Freuden des Festes nicht unbeeinträchtigt genießen: sie zitterte an der Hand eines cynischen Greises, er bebte bei jedem Worte, das die entsetzliche Schöne, ein Mannweib in jeder Beziehung, an ihn richtete. Beide athmeten auf, als der Tanz zu Ende war.

Schon nach einer Stunde hatten sich die älteren Herren in die Nebenzimmer zurückgezogen, um den aufregenden Freuden des Spiels zu fröhnen. Der Oberst von Gradow befand sich in seinem Elemente, er stand am Pharaotische. Ein alter Major hatte Bank gelegt. Man spielte hoch. Dem Oberst war das Glück nicht hold, bald hatte er das letzte von den wenigen Goldstücken verspielt, die er mit gebracht. Traurig beobachtete er die Glücklichen, die gewannen. Dann wollte er das Zimmer verlassen.

— Warum spielen Sie nicht, Herr Oberst?

Mit dieser Frage trat ihm der Baron von Oppenried entgegen, der aus dem Saale kam.

— Ich habe Unglück gehabt, mein Freund!

— Ist Ihre Börse leer?

— Sie enthält nicht einen Louisd'or mehr.

— Und nun suchen Sie Reservetruppen?

— Ich weiß nicht, ob sich meine Frau vorgesehen hat.

— Behelligen Sie doch die gute Dame nicht, die mit der Generalin eifrig plaudert.

— Aber ich muß noch einmal ins Feld rücken ...

— So nehmen Sie einen Recruten! rief lächelnd der Baron. Ihr künftiger Schwiegersohn ...

— Steht mir allerdings eben so nahe, als die Frau; ich wollte indeß ...

— Hier sind tausend Mann ... genügen sie?

— Vollkommen, um eine Batterie zu stürmen. Nach dem Siege bringe ich sie Ihnen zurück.

Der Baron zog sein Taschenbuch und übergab die genannte Summe in Banknoten.

— Meine Frau, sagte er lächelnd, mag sie mir zurückzahlen.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

Der Gaszähler als Metronom.

Ein junger talentvoller und sehr tüchtiger Musiker ward bei einem Provinztheater als Capellmeister engagirt. Er debütirte mit einer Aufführung Meyerbeer's „Hugenotten", und obgleich es eine außerordentlich schwere Aufgabe für einen jungen Capellmeister ist diese Oper zu dirigiren, so ging doch die Vorstellung so gut, wie man es in jener Stadt kaum erlebt hatte. Das Publicum jubelte und ganz glücklich kam der Capellmeister nach dem dritten Act auf die Bühne, erwartend, daß der Herr Theaterdirector ihm seine Zufriedenheit zu erkennen geben werde. Darin hatte er sich aber stark geirrt, denn der Principal trat ihm mit verdrießlichem Gesichte entgegen und sprach: „Aber Herr Capellmeister, was nehmen's halt für Tempi?" — „Wie so?" frägte erstaunt der Capellmeister. — „Viel zu langsam — das ist halt gar nix!" — „Aber ich versichere Ihnen, daß ich die Oper mit genau denselben Tempi in Berlin gehört habe, als Meyerbeer noch selbst dort Generalmusikdirector war — auch habe ich mich ganz genau nach der metronomischen Vorschrift gerichtet." — „Ach was Metronom — und in ganz einem großen Hoftheater wie Berlin kommt's halt darauf nit an ... aber wenn's d'Oper so schleppen, dauert's wenigstens fünfundzwanzig Minuten länger, und das kost't mir z' viel Gas ... also danach haben's sich zu richten, nicht nach Ihrem dummen Metronom!"

Kritisches.

Raimund Dreyschock, Op. 12. Introduction et Variations brillantes sur un thème original pour le Violon avec accompagnement de l'Orchestre ou de Piano. Leipzig, Dresden und Chemnitz, C. A. Klemm.

Der treffliche Violinvirtuos Raimund Dreyschock giebt mit diesem Werke eine elegante, brillante und höchst dankbare Virtuosen-Composition, die wir in jeder Beziehung zu den besseren derartigen Erzeugnissen rechnen müssen, da sie nicht allein mit höchst geschickter Behandlung der technischen Mittel vorzüglich gearbeitet, sondern auch auf ein interessantes Thema aufgebaut ist, also des geistigen

Gehalts nicht entbehrt Wir verfehlen nicht die Violoncellisten auf diese Variationen besonders aufmerksam zu machen

Apollinaire de Kontski, Op 16. Six Caprices-Etudes artistiques pour Violon avec accompagnement de Piano. Lief. I. Preis 1 Thlr 20 Ngr, Lief II Preis 2 Thlr Leipzig, Fr. Kistner.

Nur Violinisten mit schon bedeutender Fertigkeit können sich an diese außerordentlich brillanten fein gearbeiteten und geistreichen Etuden wagen Solchen aber werden sie nicht allein großen Nutzen gewähren, sondern auch viel geistige Anregung bieten und — guten Vortrag vorausgesetzt — bei den Hörern einen schönen Erfolg sichern

Heinrich Wohlfahrt, Sonaten-Kränzchen für Pianoforte Leichte und gefällige Sonaten mit bezeichnetem Fingersatz und Vortrag. Nr. I, II u III. Preis à 12½ Ngr. Leipzig, C F Kahnt

Der auf dem Gebiete der instructiven Clavierliteratur rühmlichst bekannte Componist hat diese Sonaten, die wir jedoch lieber Sonatinen nennen möchten, laut einer Bemerkung auf dem Titel speciell „für seine jungen Clavierschüler“ geschrieben Ist es schon höchst anerkennenswerth wenn zu Uebungswerken die schönste musikalische Kunstform so mundgerecht gewählt und somit auf die Geschmacksbildung des Schülers auf das allervortheilhafteste eingewirkt wird, so noch mehr wenn es mit so viel Talent und Geschick geschieht, wie hier Es haben uns diese melodiösen, formell mit Gewandtheit abgefaßten und überall den erfahrenen Lehrer bekundenden Musikstücke sehr angesprochen, so daß wir sie Lehrern wie Schülern auf das Angelegentlichste empfehlen dürfen

Fr. Baumfelder, Op. 30 Jugend-Album 40 kleine Stücke für Pianoforte. Pr 2 Thlr (auch in vier Heften einzeln zu haben) Leipzig, C. F Kahnt

Sehr empfehlenswerthe kleine Musikstücke, die aus der Feder eines tüchtigen Musikers und erfahrenen Lehrers sich für die Ausbildung angehender Clavierspieler vortrefflich eignen und zugleich bei ihren leicht flüssigen Melodien dem Schüler eine angenehme und anregende Unterhaltung gewähren

Feuilleton.

In der Nacht vom 9 zum 10 Juni brannte das Treumann'sche Theater in Wien ab

In München soll ein neues großartiges und eine würdige Richtung verfolgendes Volkstheater begründet werden

Die diesjährige Versammlung des Ausschusses des im vorigen Jahre gestifteten „deutschen Sängerbundes“ hat zu Nürnberg am 16. Mai stattgefunden

Meyerbeer, der schwer erkrankt sein soll, ist in den letzten Jahren auch als Kirchencomponist mehrfach thätig gewesen. Er hat abermals ein religiöses Werk veröffentlicht, ein Bußlied für Baßsolo und sechsstimmigen gemischten Chor mit Begleitung von Orgel, (Harmonium Physharmonica) oder Pianoforte.

Die Werke des im Jahre 1836 zu Düsseldorf im Alter von 26 Jahren verstorbenen genialen Componisten Norbert Burgmüller (Symphonien Ouverturen Concerte Sonaten Quartette Chöre, Lieder rc.) werden nun endlich im Druck erscheinen. Die Verlagshandlung Fr. Kistner in Leipzig hat sich dieses verdienstvollen und dankenswerthen Unternehmens unterzogen.

Am 31 Mai und 1 Juni fand zu Kamenz das vierte Oberlausitzer Gesangfest statt, bei der zugleich die Lessingbüste (vom Bildhauer Knauer in Leipzig) enthüllt wurde

Am 20 Mai wurde der Grundstein zu dem neuen k k. Opernhause in Wien gelegt Der feierliche Act ward durch den Handelsminister Grafen von Wickenburg in Gegenwart vieler der ersten Notabilitäten der Kaiserstadt, der Mitglieder der k k. Hoftheater und einer großen Zahl von Zuschauern vollzogen

Der Militärgesangverein in München veranstaltete mit Unterstützung des Musikcorps vom ersten k. baierischen Artillerie-Regiment in dem zu diesem Zwecke bestimmten Wäldchen nächst der Menterschwaige am 18 Mai eine musikalische Production Etwa 8000 Menschen hatten sich als Hörer dazu eingestellt

Leider aber veranlaßte dieser große Andrang einen höchst empfindlichen Biermangel, da die dortige Wirthschaft auf so viele Gäste nicht eingerichtet war. Durch diese Trockenheit ward natürlich der Eindruck der ausgezeichneten Leistungen der Sänger und Musiker wesentlich beeinträchtigt.

Wir haben bekanntlich Hof-, National-, Landes-, Stadt-, Vorstadt- umherziehende und leider auch Sommer-Theater — jetzt ist nun auch noch ein „schwimmendes Theater" dazu gekommen. Ein solches hat ein Speculant auf dem Comersee errichtet. Dieses schwimmende Theater fährt von einem Hafen des Sees zum andern und während dieser Wasserfahrt werden den Zuschauern, resp. Passagieren Theatervorstellungen gegeben.

Der Männergesangverein in Hannover hat dem Wiener Männergesangverein die Summe von 125 Thalern als Ertrag eines zu diesem Zwecke veranstalteten Gesangfestes für den Fond zur Errichtung des Schubert-Monuments übersendet.

Der zweite Band der Briefe Mendelssohn-Bartholdy's ist soeben erschienen. Vom ersten Band dieses höchst werthvollen Buches ist bereits die fünfte Auflage durch zwei sehr interessante Briefe vermehrt unter der Presse. —

Die zweite Lieferung der von R. Pohl besorgten deutschen Ausgabe von Berlioz' „Gesammelten Schriften" (Leipzig, bei G. Heinze) ist soeben erschienen.

Bei Merseburger in Leipzig erschienen zwei kleine Schriftchen von F. L. Schubert „Vorschule zum Componiren" und „Katechismus der musikalischen Formenlehre".

Wie bereits in mehreren Städten des katholischen Rheinlandes ist nun auch in Aachen die musikalische Messe beim Gottesdienst abgeschafft worden.

Seit dem Monat April d. J. erscheint in Berlin ein der Reichhaltigkeit seines Inhalts und seiner künstlerischen Haltung wegen sehr zu empfehlendes Blatt unter dem Titel „Neue Zeitschrift für Theater, Musik, bildende Kunst und Literatur" redigirt von Alexander Meyer.

Die Aachener Liedertafel hat zwei Preise zu 300 und zu 100 Thaler, auf Compositionen für Männergesang und Orchester ausgesetzt. Preisrichter sind Niels W. Gade in Copenhagen, Ferd. Hiller in Cöln und J. Rietz in Dresden. Die concurrirenden Tonstücke sind bis spätestens den 1. October dieses Jahres an den Vorstand der Aachener Liedertafel einzusenden.

Musik- und Sängerfeste werden in diesem Jahre stattfinden: das elsäßische Sängerfest zu Straßburg am 20. bis 22. Juni — das erste Sängerfest des rheinischen Sängerbundes in Aachen am 6. und 7. September — das Liederfest vom schwäbisch-baierischen Sängerbunde zu Augsburg am 1.—3. August — das fränkische Sängerfest in Bamberg am 26. bis 28. Juli — ein deutsches Liederfest unter Fr. Abt's Leitung in Braunschweig am 13. bis 15. Juli — das Liederfest des schwäbischen Sängerbundes in Oehringen am 28. und 29. Juni — im August ein großes Gesangfest in Reichenberg in Böhmen — der Männergesangverein zu Olmütz beabsichtigt sein bevorstehendes fünfundzwanzigjähriges Jubiläum mit einem Sängerfest zu feiern. — Um die bevorstehende hundertjährige Geburtsfeier des berühmten französischen Componisten Méhul würdig zu begehen, wird in dessen Vaterstadt Givet (in den Ardennen) ein großartiges Musikfest vorbereitet.

Personalnachrichten. Der Musikalienhändler August Cranz in Hamburg feiert im Juni dieses Jahres sein fünfzigjähriges Geschäfts-Jubiläum. — R. Wagner soll von seinen Concerten in Petersburg einen Reingewinn von 50 000 Francs gehabt haben. — Der Componist Richard Hol in Amsterdam erhielt nach der Aufführung seiner Composition für Solo, Männerchor und Orchester „Der Entsatz von Leyden" in einem Concerte der dortigen Liedertafel vom König von Holland den Orden der Eichenkrone. — Frl. Wilhelmine Döring, eine Schülerin des Leipziger Conservatoriums, die ihre Studien später bei Liszt in Weimar vollendete, ist großherzoglich hessische Hofpianistin geworden. — Hans von Bülow hat vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. — Der Organist Freudenberg in Breslau feierte kürzlich sein fünfzigjähriges Musiklehrer-Jubiläum. — Der 1. Musikalien-Inspector Berend in Berlin, der vor wenigen Wochen das [illegible] bald darauf sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, hat am 9. Mai auch seine goldene Hochzeit begangen. Wenige Tage nach seiner Hochzeit im Jahre 1813 mußte er sich zeitweilig von seiner jungen Frau trennen, da er mit ins Feld zog. — Am 8. Mai feierte das Ehepaar Grünbaum in Berlin seine goldene Hochzeit. J. C. Grünbaum, früher Tenorsänger, ist der bekannte Uebersetzer vieler ausländischer Operntexte; seine Gattin Therese Grünbaum, Tochter des berühmten Componisten und Capellmeisters Wenzel Müller, war ihrer Zeit eine berühmte Sängerin, die den Beinamen „die deutsche Catalani" erhielt.

Neue Opern. Eine Oper von H. Litolff wird in Baden-Baden von der französischen Truppe zur Aufführung gebracht werden. Diese Oper heißt „Nahel" der Text nach einer Legende aus dem dreißigjährigen Krieg ist von Pleouvier. — In der Opéra comique in Paris ward eine neue Oper „La Bataille d'amour" von Vaucorbeil, Text von Sardou und Daclin, gründlich ausgepfiffen. — Eine einaktige Oper von dem Pianisten J. Rosenhain in Paris „Volage et Jaloux" wird demnächst in Bad Ems zur Aufführung kommen. — Beim k. k. Hofoperntheater in Wien wird die neue Oper von Offenbach „die Rheinnixen" vorbereitet.

Bei Ursularied, in der Nähe von Kempten, bemühete sich ein zwei Jahre altes Kind über die Schienen der Eisenbahn zu kriechen. Noch hatte das schwache Geschöpfchen die Mitte nicht erreicht, als ein Zug heranbrauste. Der Führer gewahrte die Gefahr nicht, in der ein Menschenleben schwebte; wohl aber ein junger Mann, den die Aussicht in diesem Augenblick an die Bahn führte. Blitzschnell stürzte er sich auf die Schienen, erfaßte das Kind und zog es in demselben Momente zurück, in dem die keuchende Locomotive den kleinen Körper zu zermalmen drohte. Doch war auf dem kühnen Retter, der sein eigenes Leben mit augenscheinlichem Tode preisgab, er erreichte die Böschung, das Kind auf den Armen tragend, der Zug sauste weiter über die [illegible] Schienen. Die Mutter des geretteten Kindes heiße Thränen des Dankes weinend, eilte herbei. Neugierige umstanden bewundernd den Helden, der eine große That vollbracht. Dieser war Eugen Gayrhos, ein junger Claviervirtuos, der im verflossenen Winter in Leipzig seine Künstler-Laufbahn rühmend angetreten. Bravissimo Herr Gayrhos!!

Auf der vergangenen Leipziger Ostermesse haben im Ganzen 437 Musikanten und Sänger in den Straßen resp. Höfen und geschlossenen Räumen ihr Spiel getrieben und Gesang erklingen lassen. Man kann nun annehmen, daß jeder dieser Musiktreibenden und Gesangeskünstlerinnen durchschnittlich für die Dauer der Messe 25 Thlr. Gesammteinnahme eingenommen hat — so ergiebt sich doch die ganz ansehnliche Summe von 10925 Thalern, welche für diese Musik verausgabt, beziehentlich eingenommen wurde.

Todesfälle. Am 6. Mai starb zu Wien Ferdinand Stegmayer, Chormeister der dortigen Singakademie, früher Capellmeister am Königstädtischen Theater in Berlin, zweimal in derselben Stellung am Stadttheater zu Leipzig, dann zu Bremen und am k. k. Hofoperntheater. — Der Claviercomponist und Arrangeur Ferdinand Beyer starb am 14. Mai zu Mainz. — Carl Graf von Lanckoroński-Brzezie, Intendant der k. k. Hoftheater in Wien, ist daselbst im Alter von 72 Jahren nach langer Krankheit am 16. Mai gestorben. — Am 14. Mai starb in Paris der Componist und Pianoforte-Virtuos Emil Prudent an der häutigen Bräune.

Engagements

Ein Capellmeister, welcher seit mehreren Jahren an einem großen Stadttheater fungirt, sucht eine anderweitige Stellung. Sei es eine städtische oder an großen Vereinen und Musikinstituten, so ist derselbe bereit dieselbe anzunehmen, wenn sie ihm eine gesicherte Existenz auf die Dauer bietet. Die Redaction dieses Blattes ist gern bereit Näheres mitzutheilen und den betreffenden Herrn zu empfehlen.

Einem guten 1. Clarinettisten, einem Bassisten, einem 1. Hornisten kann gutes Engagement nachgewiesen werden durch das Anstellungsbureau für Musiker zu Nürnberg.

August Baldauf, Musikus.

Ein Fagottist findet sogleich Engagement an der städtischen Musikschule in Colmar, mit festem Gehalt von 1000 Francs. Für Theater, Concerte u. wird extra honorirt werden. Briefe sind zu richten an die Adresse: M. Stern, Directeur à l'école de musique à Colmar, France.

Noch ein Trompeter findet sofort dauerndes Engagement in Löbau beim Musikdirector Tollmann.

Die Nrn. 19—22 der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthalten folgende Hauptartikel: Die künstlerische Individualität, ihre Berechtigung und ihr Verhältniß [illegible], von F. Brendel. — Aus den Denkwürdigkeiten des churfürstl. u. kön. [illegible] Hofmusik zu Dresden von H. Mannstein (Schluß). — Ein Concert der [illegible] Hof-Capelle, v. R. Pohl (Schluß). — Aus dem Pariser Musikleben vom Jahre 1862—1863 von E. Schelle. — Neue Compositionen zu [illegible] Shakespeare'schen und Göthe'schen Dramen von H. Hirschbach — und Correspondenzen aus Berlin, Leipzig, Rom, Breslau, Wien, Altenburg, Libau in Kurland, Halle, Potsdam, Glauchau, Naumburg, Rotterdam, Prag, Merseburg.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Christian Friedrich Kahnt
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig

№ 5. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig. Jährlich werden 52 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Die Nationalmusik der Schotten.

Es ist bemerkenswerth, daß die Musik der Gaelen (der Ureinwohner Schottlands) auffallende Aehnlichkeit mit der der asiatischen Völker, namentlich der Inder und Chinesen, ja selbst mit der der Hellenen hatte. Es beweist das ebenso wie die nordische Götterlehre und wie die germanischen Sprachen, daß die europäischen Völker asiatischer Abstammung sind, daß Indien die Wiege der Germanen und der mit ihnen näher oder entfernter verwandten Stämme ist.

Die Scala der Gaelen ist genau dieselbe, welche die Indier und Chinesen haben. Sie besteht aus folgenden Tönen: c, d, e, g, a, c; es fehlen ihr also die Quarte und Septime. Die griechische Scala weicht nur in sofern von jener ab, als der fünfte Ton a en as verwandelt ist. Auch die Lieder der Gaelen und Chinesen haben bezüglich des Bau's große Aehnlichkeit mit einander. Die Harmonie in unserem Sinne fehlte der Musik der Gaelen ebenso, wie der aller alten Völker.

Die Weisen der durch Ossian und seine herrlichen Gesänge berühmt gewordenen gaelischen Barden wurden durch Tradition erhalten — nur einzelne davon sind mit längst unbekannt gewordenen, den altsächsischen Schriftzeichen ähnlichen Buchstaben aufgezeichnet.

Die Musikinstrumente der alten Schotten waren: die Harfe, der Cruth und der Dudelsack. Die Harfe der gaelischen Barden (Clairsach) war mit Stahlsaiten bezogen, welche durch ein Pizzicato mit den Fingernägeln zum Tönen gebracht wurden. Sie war diatonisch gestimmt. Derselben Harfe bedienten sich auch die Barden in Irland und in Gallien (dem heutigen Frankreich). Die Barden waren wandernde Dichter oder Improvisatoren, die ihre meistentheils epischen Gedichte recitativisch singend selbst vortrugen, wie die Rhapsoden der Griechen, die Skalden der Normannen, die Troubadours und Minnesänger des Mittelalters. Die Barden verschwanden, als die patriarchalische Regierung der schottischen Clans aufhörte, und mit ihnen gerieth auch ihre Harfe in Vergessenheit. Als der letzte dieser Barden wird Rory oder Roderick Dal genannt.

Der Cruth war eine Art von Guitarre oder vielmehr eine unförmliche Geige. Er bestand aus einem langen Kasten, auf welchem über einen Steg fünf bis sechs Darmsaiten aufgespannt waren, die mit einem Bogen gestrichen wurden. Dieses Instrument wird in gaelischen Gedichten oft erwähnt und war dasselbe, was die Gallier Crwth nannten. Auch ist es den Chinesen bekannt, bei denen es den Namen Kin trägt.

Von den altschottischen Musikinstrumenten hat sich nur der Dudelsack (gaelisch Piob) erhalten. Er dient nicht allein zum Tanzaufspielen bei ländlichen Festen 2c., sondern auch mit Begleitung der Trommel dazu, den Muth der Krieger in der Schlacht zu entflammen. Nach 1813, in dem Befreiungskrieg, kamen schottische Regimenter nach Deutschland, deren Musik aus Dudelsäcken und großen Trommeln (natürlich ohne die türkischen Becken) bestand. Der schottische Dudelsack ist verschieden von der Sackpfeife, wie sie unter dem Namen Cornemuse in der französischen Provinz Bretagne und auch in anderen Ländern noch im Gebrauch ist. Er hat drei — seltener nur zwei — sogenannte Sumsen (Bourdons, Schnarrpfeifen) und eine einzige Schalmei, in der sich acht Löcher — sieben vorn und eins an der Rückseite — befinden. Die Töne des Dudelsacks sind: g, a, h, c, d, e, f, g. Die tiefste Sumse klingt eine Octave tiefer als das untere g der Schalmei. Die zweite Sumse (Brummbaß) giebt den Ton h und die kleine die höhere Octave des g der tiefsten Schnarrpfeife an. Der unvollständige Accord dieser drei Sumsen ist der immerfort tönende Baß zu den einfachen Melodien.

Der melancholische Ton der Sackpfeife erregt bei den Schotten dasselbe Heimweh, das den Schweizer bei dem Kuhreigen befällt, das alle Bergbewohner, die ihren einfachen Sitten treu geblieben sind, bei dem Klange heimischer Weisen empfinden.

Auch in dem romantischen Schottland ist bis auf den heutigen Tag die Volksmusik eine große Macht und die Sagen von der Gewalt der Töne und der Herrlichkeit der Sänger sind bei den Schotten nicht weniger sinnig und poetisch, als die Mythen der Hellenen vom Orpheus, Homer 2c.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Hat sich Cäcilie erklärt?

— Es fehlt nur Ihre Einwilligung zur Proclamation der Verlobung.

— Dann ist Cäcilie Baronesse von Oppenried. Sagen Sie für das Uebrige, Baron, ... hier ist meine Hand.

— Stellen Sie mir den Heirathscontract zu!

Beide Männer traten zu dem Büffet und forderten Champagner; sie stießen an auf das Glück der reizenden Cäcilie. Der Inhalt des Gesprächs, das nun folgte, läßt sich denken. Der Oberst verkaufte seine Tochter an den Baron, und der völlige Abschluß des Handels durfte nicht verzögert werden, da die Gläubiger drängten. Der kleine Mann mit der blonden Perrücke freute sich des Sieges, den sein Reichthum errungen, denn die Leidenschaft für die gefeierte Schönheit verzehrte sein Herz. Er konnte nun den Spöttern zurufen: Ihr seid zu meiner Hochzeit geladen ... den Neidischen: bewundert mein Glück!

Während dieser Zeit tanzte Julius mit Cäcilien. Es gab kein anderes Mittel, sich gegenseitig zu nähern, als den Tanz. Der junge Mann benutzte es. Nach der ersten Tour ruhte er mit seiner Tänzerin hinter einem Orangenbaum, der die Vertiefung eines Fensters ausfüllte. Das Paar konnte einige Minuten ungestört plaudern, ohne Aufsehen zu erregen.

— Der Baron, begann der Lieutenant mit bebender Stimme, ist diesen Abend mehr vom Glücke begünstigt, als ich.

— Was nennen Sie ein Glück? fragte die junge Dame.

— Sie am Arme zu führen, mit Ihnen zu plaudern, Sie zu sehen! Es ist mir lange nicht vergönnt gewesen.

Cäcilie bebte leicht zusammen.

— Müssen wir nicht tanzen, Herr Lieutenant? fragte sie rasch.

— Weichen Sie einem Gespräche nicht aus, das für uns Beide nothwendig ist! bat Julius dringend. Fräulein von Grabow leidet ... Verzeihen Sie, daß ich die Umwege vermeide ... ich möchte Ihnen nutzen ...

— Tanzen wir, Herr Lieutenant! bat sie ängstlich.

— Ich muß Ihnen nutzen! der Zufall hat mich in den Besitz eines Geheimnisses gebracht ... Cäcilie, Sie stehen im Begriffe, ein Opfer zu bringen, das Ihre Kraft übersteigt.

— Was meinen Sie denn?

— Ein ehrlicher Mann spricht zu Ihnen, ein Mann, der Sie über Alles hoch schätzt. Beruhigen Sie Ihren Vater ... sagen Sie ihm, daß der Rentier Lorenz ...

— Mein Herr! mein Herr! stammelte Cäcilie bestürzt.

— Sie haben einen Brief an meinen Onkel gerichtet, der mir die Seele durchschnitt ... verzeihen Sie mir, daß ich so vertraulich spreche ... ich möchte Ihnen Angst und Sorgen ersparen ... Sie haben mir kleine Beweise Ihres Vertrauens gegeben, ermuthigen Sie mich durch ein freundliches Wort, sagen Sie mir, daß Sie meinen Eifer, Ihnen zu dienen, nicht für Verwegenheit, für Anmaßung halten ... berathen Sie mit mir die Mittel, die Sie zu ergreifen gedenken, um Ihrem bedrängten Vater Ruhe zu verschaffen ... Cäcilie, der Drang der Umstände erpreßt mir ein Geständniß ... jetzt jetzt ...

— Um des Himmels willen sprechen Sie nicht weiter! flüsterte Cäcilie von Angst gefoltert. Ich kann, ich darf Sie nicht anhören. Es giebt Verhältnisse, die dem Herzen Schweigen gebieten, die fordern, daß man nur auf den Verstand hört. In Verhältnissen dieser Art lebe ich.

Das war schon ein Geständniß. Julius schöpfte Muth.

— Ich bin nicht reich, fuhr er fort, bin nur ein bürgerlicher Officier, aber ich habe eine Zukunft und darf auf ein Vermögen rechnen. Cäcilie, vertrauen Sie sich mir an. Ein Mann, der liebt, vermag viel, er beseitigt alle Hindernisse ... und ich muß es Ihnen heute gestehen ...

— Genug! genug! flüsterte sie erschreckt. Meine Ansichten von den Standesunterschieden kennen Sie ... aber ich bin abhängig, habe Eltern und Verwandte ..., verfolgen Sie Ihre Bahn, ohne auf mich Rücksicht zu nehmen, denn mein Ziel steht fest, über mein Loos ist bereits entschieden. Wenn Sie mich achten, wenn Ihnen mein Glück etwas gilt, vergessen Sie, was wir bisher gesprochen haben. Ich kann nicht umkehren, auch wenn ich wollte.

— Der Baron.

— Ist ein Freund meines Vaters.

— Aber Sie statten Abends Besuche ab in einer Straße . . .

Sie warf einen Blick voll Stolz und Hoheit auf ihn.

— Das klingt wie ein Vorwurf, Herr Lieutenant! sagte sie ernst. Ich weiß, was ich mir, was ich meinem Stande schuldig bin.

— Sind Sie nicht Abends in einem armen, finstern Hause gewesen?

— Nein! rief Cäcilie fest. Sie verfolgen mich, suchen meine Geheimnisse zu erspähen . . .

— Der Zufall leitete mich!

— Ich will es zu Ihrer Ehre glauben. Denn wenn Sie fähig sind, einer Dame nachzugehen, um sie zu beobachten, so ist dies mehr als unrecht. Ich verlasse Abends nur in Begleitung meiner Eltern das Haus.

Cäcilie sprach diese Lüge mit ruhiger, heiterer Stirn, sie lächelte selbst; aber wer ihr hätte in's Herz blicken können, würde sie bemitleidet haben.

— Eine Täuschung ist unmöglich! dachte Julius. Ich habe deutlich ihre Züge erkannt, während sie in dem Laden des Musikalienhändlers stand.

— Mein Herr, ich bitte Sie um eine Gefälligkeit! unterbrach Cäcilie das Sinnen des jungen Mannes.

— Befehlen Sie, Fräulein von Grabow.

— Theilen Sie den Verdacht, den Sie soeben ausgesprochen haben, einer dritten Person nicht mit.

— Das schwöre ich Ihnen!

— Und, fügte sie schmerzlich lächelnd hinzu, glauben Sie meiner Versicherung, daß ich mich nie vergesse!

— Cäcilie!

— Tanzen wir jetzt, dort kommt mein Vater mit dem Baron.

Der arme Lieutenant tanzte wie ein Saumtorer. Als die Musik schwieg, führte er die Dame zu der Mutter zurück, die ängstlich die Tochter erwartet hatte. Frau von Grabow richtete einige verbindliche Worte an den jungen Offizier, der sich nach einer tiefen Verbeugung entfernte.

— Warum zitterst du, Cäcilie? fragte die besorgte Mutter. Bist du krank?

Sie fächelte sich mit dem weißen Fächer frische Luft zu.

— Das Tanzen, liebe Mutter, greift mich heute ungewöhnlich an . . . es ist zu heiß im Saale . . . ich werde auf weitere Engagements verzichten müssen.

Frau von Grabow kannte den Zustand der Tochter besser, sie beklagte sie und unterdrückte gewaltsam die Seufzer, die sich ihrer bekümmerten Brust entringen wollten.

Julius, seiner kaum noch mächtig, hatte sich auf einen einsam stehenden Sessel geworfen. Unbeschreibliche Gefühle tobten in seiner Brust. Cäcilie hatte eine Unwahrheit gesagt! Er zweifelte nicht daran, daß sie in dem finstern, elenden Hause gewesen, das auch der interessante junge Mann betreten hatte. Welch ein unendlich romantisches Drama hatte das Schicksal in das Haupt des Offiziers geschleudert, der die Liebe nicht in der ganzen Ausdehnung kannte, die er ihr gab! Er betete Cäcilien unter einer neuen Gestalt an, er liebte sie mit der Wuth der Eifersucht, mit der ausschweifenden Angst der Hoffnung, die in liebenden Herzen nie erlischt. Der reine Engel, den er angebetet, war verloren . . .

jetzt hatte er den göttlichsten der Dämonen wiedergefunden Tausend Luftschlösser stiegen in seinem wirren Geiste auf, er endete seine Betrachtungen damit daß er die angebetete Cäcilie durch einen romantischen Wohlthätigkeitsact rechtfertigte

— Ich erforsche das Geheimniß! murmelte er vor sich hin Ich will klar sehen, möge es kosten was es wolle. Ist der Preis meiner Mühen auch ein schrecklicher, es ist doch ein Preis, zu einer wichtigen Erkenntniß gelangt zu sein Und wenn Cäcilie die Wahrheit gesagt hätte?

Er sprang auf ging durch den Saal und trat ohne es recht zu wissen, in die Nähe der Damengruppe in der auch Cäcilie sich befand Da begann ein neuer Tanz Der Baron van Oppenried erschien vor Cäcilien Der aufgeputzte Gnome stand vor einer Juno Aber der Gnome war reich die Juno war arm Was wäre diese Jammergestalt ohne Vermögen und Rang gewesen?

— Meine Braut hat mir den Walzer versprochen! rief er näselnd

Eine Art Krampf schnürte dem Lieutenant das Herz zusammen Braut Braut! summte ein wunderbares Echo vor ihm her Und dabei dachte er „sie betrügt auch diesen!"

— Ist Ihnen meine Gesundheit lieb Baron? fragte sie lächelnd

— Ich würde sie mit einer Million erkaufen meine Angebetete, wenn sie nicht anders zu erlangen wäre!

— Sie können billiger dazu kommen

— Wie, aber wie?

— Wenn Sie nicht in mich dringen, daß ich mit Ihnen tanze Meine Brust ist leidend; ich bedarf der Ruhe

— Ruhen Sie in Gottes Namen Der Tanz ist ja doch nur eine Strapaze

Der Bräutigam ließ sich neben der Braut nieder wo gerade ein Plätzchen leer war Julius konnte den Anblick nicht länger ertragen, er entfernte sich und trat in ein Nebengemach, ein kleines anmuthiges Kabinet das durch eine von der Decke herabhängende Ampel, deren Flamme unter blauem Glase brannte, erleuchtet ward Da saß auf einer Ottomane eine weiße Dame Julius erschrak, er wollte sich zurückziehen

— Bleiben Sie doch, Herr Lieutenant, ich bitte!

So rief eine fast männlich klingende Stimme die der Baronesse Concordia von Oppenried

— Verzeihen Sie mir gnädiges Fräulein!

— Ich sehne mich nach einer anregenden Unterhaltung … die Gesellschaft im Saale ist fade, langweilig Tanzen und immer tanzen nach dem Takte der Musik … ich komme mir wie eine Marionette vor, die an den Drähten dirigirt wird Wäre ich ein Mann, ich würde Pharao spielen um die Zeit zu tödten die ich auf dem Balle verbringen muß Plaudern wir, Herr Lieutenant.

— Sie setzen ein Vertrauen in mich, das ich kaum werde rechtfertigen können

— Wissen Sie wohl, daß ich soeben an Sie gedacht habe?

— Viel Ehre für mich gnädige Baronesse

— Nehmen Sie doch Platz, ich bitte!

Concordia rückte in die Ecke der Ottomane Julius mußte neben ihr Platz nehmen, er fügte sich gern, da er Aufklärung zu erlangen hoffte Die Baronesse benahm sich wie eine Fürstin, die einen Vasallen ermuthigt

— Sie meiden wohl ungern den Ballsaal Herr Lieutenant? fragte sie herablassend

— Nein!

Wenn Ihnen die Gewährung meiner Bitte schwer fällt ... ich will sie nicht ausgesprochen haben.

— Ihre Unterhaltung entschädigt mich. Außerdem weiß ich die Ehre zu schätzen, die Sie mir erwiesen. Der Herr Oberst hat mich Ihnen vorgestellt.

— Und ich weiß es dem guten Oberst Dank, daß er mir einen geistreichen Mann zugeführt.

Julius verneigte sich.

— Die Feste unserer Aristokratie, fuhr Concordia fort, haben stets Aehnlichkeit mit einem Feuerwerk. Gleißt. Kokettirte Vergnügen ... Alles glänzt, schimmert und sprüht für eine ganz kurze Zeit, aber es verpufft plötzlich wie eine Rakete. Dann tritt eine Dunkelheit ein, die melancholisch stimmt. Ich habe einen Plan für diesen Winter entworfen, bei dessen Ausführung ich mir Ihre Hülfe erbitten möchte.

— Was kann ich thun, gnädige Baronesse?

Mein Bruder verheirathet sich. Es ist noch ein Geheimniß, indeß ich theile es Ihnen mit. Die Sache ist so gut als abgemacht. Cäcilie von Grabow wird Baronin von Oppenried. Noch vor der Hochzeit muß ich ein eigenes Hotel beziehen ... dort gedenke ich Cirkel nach Art der Chaussée d'Antin in Paris einzurichten. Künstler, Gelehrte und ausgezeichnete Männer und Frauen sollen sich in meinem Salon treffen. Sie sind der Erste, den ich einlade. Ich habe Ihren herrlichen Tenor zu bewundern Gelegenheit gehabt ...

— Ich bin ein sehr schwacher Dilettant!

— Uebernehmen Sie das Arrangement des musikalischen Theils.

In diesem Augenblicke ward der Vorhang an der Thür getheilt. Ein Kopf ward sichtbar. Es war der Marquis-Posa-Kopf, den Julius in dem Trödelladen gesehen hatte. Das schöne bleiche Gesicht verblieb einige Augenblicke regungslos zwischen den Falten des Vorhangs, dann verschwand es.

— Kennen Sie den Herrn? fragte die Baronesse, die das Erstaunen ihres Gesellschafters bemerkt hatte.

— Nein. Vielleicht kann ich von Ihnen erfahren, gnädiges Fräulein ...

— Ich habe das wunderliche Gesicht zum ersten Male dort gesehen. Es muß einem Fremden angehören, der bei dem General eingeführt ist. Wir werden ihn schon noch kennen lernen.

Der Lieutenant wäre gern in den Saal gegangen, aber Concordia setzte das Gespräch fort.

— Sie dürfen sich versichert halten, daß Sie mir stets ein willkommener Gast sind. Auch mein Bruder interessirt sich für Sie ... mein Gott, wie nachdenklich sehen Sie aus! Kann ich meine Freundschaft für Sie bethätigen ... sprechen Sie doch, Herr Lieutenant, sprechen Sie doch! Ich bin rasch mit meinen Entschlüssen und rasch in der Ausführung. Bedürfen Sie meiner Empfehlung, ich führe Sie Ihnen zu. Der General ist mir verwandt ... er wird, er kann mir Nichts abschlagen.

— Ihre Güte, gnädige Baronesse, rührt mich.

Sie reichte ihm die Hand, die er küßte.

— Herr Heß, flüsterte Concordia, verschämt den Fächer an das Kinn haltend, erkennen Sie mich nicht, ich meine es herzlich gut mit Ihnen. Der Oberst hat es zu

lange aufgeschoben, Sie mir anzustellen. Morgen Abend sehe ich Sie in meiner Theater-Loge — fragen Sie nur den Schließer — da mein Bruder mit seiner Braut beschäftigt ist, werde ich allein sein.

Jetzt trat Cäcilie hastig in das Kabinet.

— Wo ist mein Vater? Ah, Baronesse!

— Kommen Sie doch Cäcilie! Ihr Vater spielt ohne Zweifel.

Julius hatte seinen Platz verlassen. Er starrte Cäcilien an, die sich in sichtlicher Erregung befand. War nicht der Mann mit dem schönen Kopfe hier gewesen? Hatte er nicht, wie Cäcilie, das Kabinet durchspäht? Diese Gedanken drängten sich dem armen Lieutenant mit furchtbarer Gewalt auf. Er hielt Cäciliens Frage nach dem Vater für einen Vorwand.

— Herr Lieutenant, bat Concordia höflich, benachrichtigen Sie den Herrn Oberst, daß Fräulein Tachlee ihn suche.

— Bleiben Sie, mein Herr! entgegnete Cäcilie. Ich möchte der Baronesse Ihre Gesellschaft nicht entziehen. Zu meinem Bedauern habe ich eine Unterredung gestört.

— Die meine zukünftige Schwägerin hören kann, denn vor ihr hege ich keine Geheimnisse.

Cäcilie verneigte sich schweigend und ging rasch in den Saal zurück.

— Reichen Sie mir den Arm, Herr Lieutenant, wir wollen sehen, was die gute Cäcilie beginnt.

Und der Lieutenant mußte sich fügen, mußte die Baronesse durch den Saal führen, in dem die jüngeren Gäste sich weidlich am Tanzen vergnügten. Cäcilie war nirgends zu erblicken. Das Paar sah in das Spielzimmer. Der Oberst von Grabow saß am Tische und wagte hohe Einsätze. Der leidenschaftliche Spieler war nur mit den Karten und dem Gelde beschäftigt, für seine Umgebung hatte er keine Aufmerksamkeit mehr.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

Einer talentvollen jungen Sängerin, die ihre theatralische Laufbahn erst vor wenigen Monaten bei einer Bühne mittleren Ranges begonnen und bereits die Gunst des Publicums sich errungen, dafür aber auch den Haß und den Neid der bereits alternden Primadonna sich zugezogen hatte, ward von der Direction die Oper „Belisar“ von Donizetti als Benefizvorstellung gewährt. Sie selbst sang die Partie der Irene, die Primadonna die Antonina, und während die Leistung der Letzteren trotz alles Schreiens und Coulissenreißens fast spurlos vorüberging, ward die Benefiziantin in ihrer weniger dankbaren Partie sehr ausgezeichnet, ja nach dem großen Duett mit Belisar im zweiten Act rief man sie sogar stürmisch hervor und warf ihr ein Kränzlein. Ueberglücklich kam die junge Sängerin hinter die Scene und zeigte dem Director, der das junge Mädchen freundlich und wohlwollend beglückwünschte, das erste Ehrenzeichen, das ihr geworden war. Die Primadonna, die dabei stand und durch die freundlichen Worte des Directors noch mehr erbittert ward, äußerte mit spöttischer Miene: „das ist auch was Rechts, so ein lumpiger Kranz für einen halben Gulden — eine Leberwurst wäre mir lieber!“ Der jungen Sängerin traten Thränen in die Augen und ohne ein Wort zu erwidern, ging sie betrübt nach ihrer Garderobe. Kaiser Justinian aber, ein gutherziger drolliger Kauz, der

diesen Auftritt mit angesehen hatte, brummte in angeborenem Rechtsgefühl, das ihm als Verfasser des Corpus juris nicht fehlen durfte, mit tiefer Baßstimme in seinen aufgeklebten falschen Bart „Der Dame kann geholfen werden!“ — Bald darauf hatte die Primadonna ihr Benefiz. Sie sang mit mäßigem Beifall die Lucrezia. Am Schlusse der Vorstellung aber ward sie von mehreren Stimmen im Parterre gerufen und der Opposition des übrigen Publicums zum Trotz erschien sie sich verneigend auf der Bühne. Da fiel plötzlich etwas zu ihren Füßen nieder — es war eine, zu einem Ring zusammengebundene Leberwurst mit einem gelben Bande geziert. Ein homerisches Gelächter erschütterte das Haus, denn die boshafte Bemerkung der Primadonna betreffs der Wurst war Dank der Bemühungen des biederen Kaisers Justinian in das Publicum gedrungen. Lucrezia Borgia aber lag neben ihrer Wurst lang ausgestreckt auf der Bühne in Ohnmacht, die aber schnell verschwand, als der Vorhang gefallen war und die Collegen mit spöttisch theilnehmenden Mienen herbeieilten, um der Ohnmächtigen beizustehen. Von diesem Abend an hatte die Weltgeschichte trotz Ghibellinen und Guelfen keine grimmigere Feindschaft gesehen, als die zwischen dem ersten Sopran und dem tiefen Baß bei jenem Theater.

Kritisches.

H. Stiehl, Op. 26. Fantasiestück für Pianoforte und Violine. Pr. 15 Ngr. Leipzig, C. F. Kahnt.

Eine für beide Instrumente nicht schwere, sehr ansprechende Composition, die geschickt gemacht die Hand eines geübten Tonsetzers bethätigt und bei gutem Vortrage ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

August Hild, Beliebte Tänze und Märsche für kleines Orchester. Lief. 5. Pr. 12 Sgr. netto. Magdeburg, Heinrichshofensche Musikalienhandlung.

Das vorliegende Heft dieser Sammlung enthält einen Walzer („Maienkinder“), „Maskenpolonaise“ und „Sylvester-Polka“, die dem Zwecke von dergleichen Compositionen entsprechen, um so mehr da sie so eingerichtet sind, daß sie auch bei schwächster Besetzung (vierstimmig) gebraucht werden können. Die vollstimmige Besetzung ist: zwei Violinen, Bratsche, Baß, Piccolo-Flöte, zwei Clarinetten, zwei Hörner, zwei Trompeten, Tenorhorn (oder Posaune), kleine und große Trommel.

Julius Handrock, Op. 32. Der Clavierschüler im ersten Stadium. Melodisches und Mechanisches in planmäßiger Ordnung. Heft I Pr. 20 Ngr., Heft II Pr. 1 Thlr. Leipzig, C. F. Kahnt.

Der Verfasser dieses Werks, das dem um den Pianoforte-Unterricht so hochverdienten verstorbenen Julius Knorr gewidmet ist, erfreut sich eines guten Rufs als talentvoller Claviercomponist. Wir begegnen ihm hier zum ersten Male auf dem Gebiete der instructiven Clavierliteratur, das er mit ganz besonderem Glück betreten hat, denn sein Werk reiht sich dem Besten an, was in neuerer Zeit in dieser Art veröffentlicht worden ist. Die im ersten Hefte enthaltenen sechsundvierzig Uebungsstücke bewegen sich für beide Hände in dem Umfange einer Quinte. Die ersten sechsundzwanzig sind unisono, die übrigen in beiden Händen verschieden. Das zweite Heft bringt Uebungsstücke, bei denen der Baßschlüssel mit in Anwendung kommt. Mit viel Umsicht und Sachkenntniß ist in beiden Heften die Progression von den ersten Anfängen bis zum einfachen Schwierigkeiten festgehalten. Vortrefflich sind die den beiden Hauptabtheilungen vorausgehenden mechanischen Vorübungen und die Anweisung, wie dieselben vorzunehmen; ebenso beachtenswerth sind die Angaben, welche instructiven Musikstücke anderer Componisten während des allmähligen Weiterschreitens des Schülers diesem zu geben sind. Die Handrock'schen Uebungsstücke, denen zum Theil Volksweisen zu Grunde liegen, haben übrigens auch den Vortheil, des Anspornenden und Geschmackbildenden, so daß das höchst empfehlenswerthe Werk nach dieser Seite hin nicht minder seinen Zweck erreicht.

Feuilleton.

In Berlin giebt es einen „Zither-Club", welcher die in Tyrol und dem bayerischen Hochland heimische Volkszither pflegt und diesem Instrumente auch in den flachen Sandsteppen der Mark Brandenburg und in der norddeutschen „Metropole der Intelligenz" Eingang und Beliebtheit zu verschaffen sucht. Bis jetzt haben die Zitherschläger nur privatim musicirt, demnächst gedenken sie aber ein öffentliches Wohlthätigkeits-Concert zu geben.

R. Wagners fünfzigster Geburtstag ward von dem kaufmännischen Gesangverein in Wien (wo der Meister sich gegenwärtig aufhält) mit einem dem Componisten gebrachten Fackelzug gefeiert. Der akademische Gesangverein, mehrere Studentenverbindungen und viele Verehrer Wagners betheiligten sich bei dieser Feier. Der kaufmännische Gesangverein überreichte dem berühmten Componisten einen Lorbeerkranz auf einem weißen Atlaskissen, auf dem die Worte gestickt sind: „dem verehrten Meister Richard Wagner zum 50. Geburtstage vom kaufmännischen Gesangverein 1863." Ein Festcommerce schloß die Feier ab.

Zu San Leopoldo in Brasilien haben Anfang Februar die deutschen Colonisten ein Gesangfest abgehalten, bei dem neun Vereine sich betheiligten, von denen jeder zwei Lieder sang. Den Schluß bildete das von 240 Sängern vorgetragene „Was ist des Deutschen Vaterland?"

Die belgische Regierung setzt alljährlich einen Preis auf das beste Operntextbuch für die Preiscomponisten des Brüssler Conservatoriums aus. In diesem Jahre hatten sich nicht weniger als einundzwanzig Dichter beworben. Der gekrönte Dichter aber ist, wie die Preisrichter bei Eröffnung der Namenszettel zu ihrer nicht geringen Ueberraschung erfuhren, ein sechszehnjähriger Tertianer.

Das aus Holz erbaute „Monstretheater" in Orleans ist kürzlich während der Vorstellung zusammengestürzt. Das Auseinanderfallen der Theile geschah jedoch glücklicher Weise so langsam, daß die Zuschauer — ungefähr 250 an der Zahl — sich noch retten konnten. Nur ein junger Mann ward durch einen herabstürzenden Balken am Fuß verletzt. Am anderen Tage fand man unter den Trümmern dieser „Musenbude" eine Menge von Ueberziehern, Damen-Shawls, Hüten, Stöcken, Regen- und Sonnenschirmen ec., welche die flüchtende Versammlung in der Angst zurückgelassen hatte. Größeres Unglück wurde dadurch verhütet, daß der Theaterdirector die Geistesgegenwart hatte, zur rechten Zeit noch den Haupthahn der Gasleitung zuzudrehen.

Das fünfte mittelrheinische Musikfest, das in Darmstadt abgehalten werden sollte, kann wegen des Mangels eines passenden Locals nicht stattfinden, da die Behörde die Benutzung des großherzoglichen Zeughauses zu diesem Zweck nicht gestattet hat.

Von dem Gesangverein „Fackel" in Prag ist ein Preis von 20 Francs in Gold (auf deutsch 5 Thaler 10 Sgr. oder 8 Gulden österreichische Währung!) für die beste Composition eines Duoletts für Männerstimmen ausgesetzt. Wer etwas Besseres nicht zu thun hat, als um diesen Napoleond'or musikalisch zu ringen, möge seine Partitur bis zum letzten August einsenden.

Das Programm des zu Straßburg abgehaltenen Sängerfestes besagt u. A.: „Keine Rede darf gesprochen, kein Toast ausgedacht werden, ohne vorher dem Herrn Präfecten mitgetheilt worden zu sein." Der arme Herr Präfect, der alle die unpassenden Worte, die bei solchen Gelegenheiten am unrechten Orte gesprochen zu werden pflegen, durchlesen muß! Es hat unter Umständen doch auch sein Unangenehmes, nicht kaiserlich napoleonischer Präfect zu sein.

Der in Coblenz unter dem Namen „Cäcilienverein" bestehende Dilettanten-Orchesterverein von 60 Mitgliedern (Dirigent Musikdirector von Rödec) soll sehr Tüchtiges bei seinen Aufführungen älterer und neuer Musik leisten. Der zweihundert inactive Mitglieder zählende Verein hält wöchentliche Uebungen und giebt alle sechs Wochen ein öffentliches Concert.

In Paris und dessen Weichbild giebt es nicht weniger als zweihundert Caffeehäuser, in denen Sängerinnen (achthundert an Zahl) ihr Wesen treiben. Dazu kommen noch sechshundert Sänger und zweihundert Musikdirectoren dieser Art. Diese Musiktreiber sollen die Bewohner der guten Stadt Paris und der Banlieue alljährlich mit mehr als zwei Millionen Francs in Contribution setzen.

Am 12. Juni ward das dem unlängst verstorbenen Componisten und Musikdirector August Schnabel in Breslau errichtete Monument feierlich enthüllt.

Neue Oper. In der Bibliothek des San Carlotheaters zu Neapel hat man eine Oper „Maria Stuart" von Donizetti (1834 componirt) gefunden, die zu den besten Werken des Meisters gehören soll, aber die Censur nicht passirte, die bekanntlich im ehemaligen Königreich beider Sicilien von einer

über alle Begriffe gehenden Kargheit und Strenge war. — Eine Oper „Loreley" von Max Bruch (Text von Geibel) ist in Mannheim beifällig zur Aufführung gekommen. — Die neueste Oper von Gounod heißt „Mireille," Text von Mistral und Michel Carré. Sie wird zuerst auf dem Théâtre lyrique in Paris zur Aufführung kommen.

Eine nachgelassene Oper von Lortzing. Bei Revision der Bibliothek des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin hat der neu engagirte Sekretär und Bibliothekar Hr. M. C. Erzange eine einaktige Oper von Lortzing aufgefunden, welche kurz vor dem Tode des Komponisten eingereicht und dann auf unerklärliche Weise verschwunden war. Sie führt den Titel „Der Weihnachtsabend" und soll nun im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zum nächsten Weihnachtsfeste zur Aufführung gelangen.

Das Dresdner Hoftheater feierte am 24. Juni den hundertjährigen Geburtstag des berühmten französischen Componisten Méhul mit einer Aufführung von dessen Oper „Jacob und seine Söhne", welche Festvorstellung mit Méhul's Ouverture „la chasse du jeune Henry" und einem vom Hofrath Dr. J. Pabst gedichteten, von Frl. Ulrich gesprochenen Prolog eröffnet wurde.

In Givet in den Ardennen, der Geburtsstadt Méhul's, ward dieses Meisters hundertster Geburtstag mit einem Gesangfeste gefeiert, bei dem ein für diese Gelegenheit von Camille de Vos componirter Chor von sämmtlichen Sängern gesungen wurde. Bemerkenswerth ist es, daß bei dieser Feier zu Ehren eines der größten französischen Tondichters sich bei Weitem mehr Belgier als Franzosen betheiligten.

Am 11. Juni waren in Neapel zwei Theater fast gleichzeitig in Feuersgefahr. In der Nähe des Teatro della Commenda, das überfüllt war, platzte ein Gasometer, so daß unzählige Flammen das Haus bedrohten. Die Zuschauer flüchteten eilig und es gab im Gedränge verschiedene ziemlich bedeutende Quetschungen und Verwundungen. Zum Glück gelang es, das Feuer zu dämpfen. An demselben Abende kam im Teatro Santa Radegonda eine Sängerin der Rampe zu nahe, so daß ihr Kleid Feuer fing. Nur durch die Geistesgegenwart des auf der Bühne mitbeschäftigten Sängers, der das brennende Kleid herabriß und das Feuer erstickte, wurde größeres Unglück verhütet.

Musik- und Gesangfeste. Am 13.—15. October soll in München im Glaspalast ein großes Musikfest stattfinden. Die Hauptwerke, die zur Aufführung kommen sollen, sind Haydn's „Jahreszeiten" und Beethoven's heroische Symphonie. Frau Clara Schumann, Joachim, Stockhausen und Niemann werden bei diesen Aufführungen, deren dritte ein Odeonssaale abgehalten wird, mitwirken.

Die Redaktion der in Paris erscheinenden Zeitschrift für Männergesang „Orphéon" hat eine Preisbewerbung für einen vierstimmigen Männerchor, begleitet von Saxhörnern in Es und B, ausgeschrieben. Die Partituren müssen bis zum 15. September eingesendet sein. Es können sich Tonsetzer aller Nationen bewerben. Die von Herrn Adolph Sax ausgesetzten Preise sind zwei Goldmedaillen im Werthe von 200 und 100 Francs. Preisrichter sind: Kastner, Thomas, Clapisson, Fel. David, Limnander, Elwart, Semet und General Mellinet.

Personalnachrichten. Die Componisten Käßmayer und Goldmark und der dramatische Dichter Kissel haben von den vom österreichischen Reichsrath für Kunstzwecke votirten 10,000 Fl. Stipendien erhalten. — An die Stelle des verstorbenen Stegmayer ist Johannes Brahms zum Chormeister der Wiener Singacademie ernannt worden. — Der Baritonist Pischek, württembergischer Hofsänger und Kammersänger, ist nach zwanzigjähriger Wirksamkeit bei der Stuttgarter Hofbühne auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt worden und hat zugleich die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Kronenordens zu tragen erhalten. — Das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M. hat den Dichter Friedrich Rückert (von dessen Liedern bekanntlich viele namentlich auch von R. Schumann componirt worden sind,) an seinem 75. Geburtstage zum Ehrenmitglied und Meister ernannt und ihm die Insignien, Diplom und Siegelring, überreicht. — Der Komponist Carl Götze in Weimar hat vom Großherzog für die Widmung des Männerchors „Wanderers Osterfeier" eine Brillantnadel und von dem Gesangverein „Liederkranz" einen silbernen Taktirstock erhalten. — Am 13. Juni feierte die k. preuß. Hofschauspielerin und dramatische Schriftstellerin Frau Charlotte Birch-Pfeiffer (Verfasserin der Oper „Santa Chiara" vom Herzog Ernst von Coburg-Gotha und „La Reole" von Gustav Schmidt) ihr fünfzigjähriges Künstler-Jubiläum. Vom König von Preußen und vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin erhielt die Jubilarin an diesem Tage Ehrenbezeigungen, außerdem unzählige Beglückwünschungen und zum Theil sehr werthvolle Geschenke von vielen Seiten, namentlich von Theaterdirectoren, die der Verfasserin der „Waise aus

Lohengrin" der „Tell" &c. dankbar zu sein allerdings alle Ursache haben. Die kostbarsten Geschenke erhielt sie von dem König und der Königin von Preußen (Armband und Brosche), von Meyerbeer (ein silbernes Schreibzeug), von R. Wirsing, dem Director des Leipziger Theaters (ein dergleichen), von Emil Devrient (eine silberne Fruchtschale). — Herr Escudier, Redacteur der Pariser Musikzeitung „La France musicale", hat von der Königin von Spanien den Orden Carls III. erhalten.

Todesfälle. Der Redacteur der in Paris erscheinenden musikalischen Zeitung „Menestrel", Jules Lovy, ist vor Kurzem daselbst gestorben. Lovy ward 1801 zu Fürth bei Nürnberg von israelitischen Ältern geboren. Er studirte die Rechte, vertauschte aber nach beendeten Universitätsstudien die Jurisprudenz mit der musikalischen Schriftstellerei. Als Musikkritiker zeichnete er sich durch tüchtige Sachkenntniß und wohlwollende Art und Weise rühmlich aus, wie er überhaupt ein guter Mensch im Ehrenworte war. In seinen letzten Lebensjahren bekleidete er zugleich das Amt eines Secretärs am Variétés-Theater, und nachdem er davon zurückgetreten war, in gleicher Eigenschaft beim Théâtre lyrique thätig.

Der Violoncellvirtuos Carl Schuberth, Capellmeister und Musikinspector der kaiserl. Hoftheater-Lehranstalt zu Petersburg, starb am 22. Juni auf einer Erholungsreise in Zürich. Er war seit 28 Jahren in Petersburg angestellt.

In Königsberg starb am 7. Juni 34 Jahr alt der mit Recht sehr geschätzte und beliebte frühere Baritonist des dortigen Theaters Jacob Bertsch nach achtmonatlicher Krankheit.

Am 30 Juni starb zu Altenburg 63½ Jahr alt der Musikdirector C. G. Müller (Lehrer von R. Wagner, Franz Abt, Ferd. Gleich u. A.), als Componist namentlich durch seine Symphonien, durch die Opern „Rübezahl" und „Oleandro" und durch das Oratorium „Christus am Kreuze" in der Kunstwelt rühmlichst bekannt.

Am 21. Mai starb zu Dresden 79 Jahre alt der k. Oberhofmeister von Könneritz, in den Jahren 1820—1824 Generaldirector der k. Hofcapelle und des Hoftheaters. — In London starb kürzlich der als Dichter und Componist englischer Volkslieder bekannte Charles Glover. — Der Violinvirtuos Berwolf (früher Capellmeister an mehreren Stadttheatern) starb kürzlich nach langem Leiden in Wiesbaden.

Engagements

Musikergesuch

Einem Geiger, einem Posaunisten, einem ersten Hornisten kann gutes Engagement nachgewiesen werden, durch das Anst.-Bureau für Musiker zu Marienberg. A. Baldauf, Agent.

Zwei Waldhornisten

werden gesucht und finden dauerndes Unterkommen bei Carl Tottmann, in Löbau.

Für Musiker.

Ein Bassist oder Posaunist, welcher zugleich Tuba bläst, wird zu engagiren gesucht. Näheres bei H. Porzig, Musikdirector in Schmölln im Herzogth. Sachs.-Altenburg.

Für Musiker.

Ein erster und ein zweiter Geiger, ein Cellist und ein Fagottist finden Engagement beim Stadtmusikcorps zu Zittau. C. Neubauer, Stadtmusikdirector.

Für Musiker.

Ein guter Contrabassist kann bei dem städtischen Musikcorps zu Naumburg a. d. S. sogleich dauerndes Engagement finden.

Musikalische Neuigkeiten.

Diethe, Fr., Gut Heil! Fest-Marsch für das dritte deutsche Turnfest in Leipzig, über das Lied Auf ihr Brüder lasst uns wallen (v. Stunz) für Orchester 1 Thlr 10 Ngr, für Blechmusik 1 Thlr
Herrmann, H., Op 8 Alpenveilchen Walzer f Orchester (Berlin) 1 Thlr 10 Ngr
Faust, C., Op 108. Jubiläums-Marsch and Op 109 Monbijou Polka Mar für Orchester, 1 Thlr für Pfte à 7½ Ngr
Kücken, Fr., Op 72. Fest-Polonaise für Orchester mit Männerchor ad lib Partitur (Berlin.) 1 Thlr 5 Ngr
Mendel, H., Jagd-Galopp nach Motiven aus Benedicks Oper Die Rose von Erin und Jos. Gung'l Op 176 Kirmess Polka für Orchester. (Berlin) 2 Thlr 2½ Ngr
Piefke, Z G., Klänge aus der Jugendzeit. Walzer für Orchester (Frankfurt a/O) 1 Thlr. 10 Ngr
Wallerstein, A. Op 165. Trebelli-Polka für Orchester (Mainz) 1 Thlr 12½ Ngr
Labitzky, Jos., Op 259 Alexandra Quadrille für gr Orchester 2 fl 24 kr für kl Orchester (Bu Sal.) Part 1 fl 12 kr
Mozart, W A., Türkischer Marsch für Orchester Part 17½ Ngr Orchesterst. 25 Ngr
Piefke, R. Op 8. Quadrille à la cour für Pianoforte 10 Sgr., f. Orchester 1 Thlr 10 Ngr (Breslau.)
Neumann, Edm., Op 95. Matrosen-Polka für Orchester 20 Ngr., für Pianoforte 7½ Ngr

Literarische Neuigkeiten für Musik.

Berlioz, H., gesammelte Schriften Autorisirte deutsche Ausgabe von R. Pohl Bd I. Lief 1—8. Bd II Lief 1 à 10 Ngr (Leipzig)
Gleich, Ferd., Charakterbilder aus der neueren Geschichte der Tonkunst 2 Bde 1 Thlr (Leipzig)
Helmholtz, Prof H., Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik Mit in den Text gedruckten Holzstichen 3 Thlr 6 Ngr (Braunschweig)
Jahrbuch für musikalische Wissenschaft. Herausgegeben von Fr Gryzandr r. 1 Thlr 24 Sgr (Leipzig)
Marx, Dr A. B., Allgemeine Musiklehre ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikal Unterrichts 7 verb Auflage 2 Thlr (Leipzig)
Schneider, Dr K. E., Das musikalische Lied in geschichtlicher Entwickelung Uebersichtlich und gemeinfasslich dargestellt. 1. — cantilirende — Periode 2 Thlr (Leipzig)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Christian Friedrich Kahnt.
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 6. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia" erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrgangs 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Das Orchester des deutschen Singspiels und die Hofcapellen im achtzehnten Jahrhundert. *)

Das Orchester der Periode des Johann Adam Hillerschen Singspiels zeigt in seiner Zusammensetzung ganz die Instrumente, wie sie auch in unserer Zeit noch gebräuchlich sind, nur finden sich selten oder nie Clarinetten — damals noch neu und verhältnißmäßig wenig verbreitet — angewendet. Häufig ist das Streichquartett allein, und auch da vielfach nur dreistimmig zum Accompagnement der Arien benutzt; ihm gesellen sich zunächst Hoboen, Fagotte und Hörner, anstatt der ersteren werden auch wohl Flöten gebraucht, die, wenn sie zu jenen hinzutreten, schon eine stattliche Orchestermasse bilden; zu voller Blüthe gelangt der Instrumentenchor, wenn zu den genannten Tonwerkzeugen noch Trompeten und Pauken kommen. Die Anwendung der verschiedenen Instrumente ist eine sehr einfache und auch das vollste Orchester jener Zeit würde für unser, durch massenhafte Besetzung der jetzigen Orchester verwöhntes Ohr, dünn und wenig wirksam erscheinen, doch ist zu bedenken, daß namentlich die Blasinstrumente viel vorzüglicher waren, als wir sie heute in den besten Capellen zu hören gewohnt sind. Man war von Seiten der Virtuosen zunächst nur bemüht, den characteristischen Ton und eine möglichste Schönheit desselben, sowie die sonstigen besonderen Eigenthümlichkeiten eines jeden Instruments auszubilden und danach, nicht nach der großen Virtuosität in Ueberwindung technischer Schwierigkeiten, pflegte man einen Künstler zu beurtheilen. Flötisten, Hoboisten, Fagottisten, Hornisten, wie sie von 1750 an bis zu Anfange dieses Jahrhunderts in den Hofcapellen sich fanden, gehören für uns ins Reich der Fabel. In dem Bestreben, den Blasinstrumenten eine vollständige chromatische Tonleiter zu verschaffen, hat man ihren Character nahezu nivellirt und ebenso läßt ihre massenhafte orchestrale Verwendung das einzelne Instrument nicht mehr so fein wirken, wie damals. Die vollendete Ausführung einer Symphonie von

*) Aus dem trefflichen Werk: „Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit" von H. M. Schletterer. Augsburg 1863. J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung.

Haydn oder Mozart ist deshalb für die Blasinstrumente unserer Orchester viel schwieriger als die erste Beethovenschen, dort ist alles klar, fein und durchsichtig, hier deckt die Tonfülle schon das einzelne Instrument.

Bei all der Einfachheit, in welcher uns die Partituren dieser Periode erscheinen sind sie jedoch nichts weniger als leer und geistlos. Im Gegentheil, alle sind voll feiner charakteristischer Züge, und dann wollte man überhaupt mehr durch den gehaltvollen musikalischen Gedanken, als durch äußere Effectmittel wirken, am wenigsten aber durfte man durch Ueberladung und Häufung der Instrumentalkräfte, der Klarheit, Durchsichtigkeit und Verständlichkeit schaden oder gar der Wirkung des Gesanges in den Weg treten wollen, man fühlte damals viel besser als heute, was leerer Lärm und was Offenbarung wirklicher Fülle und Kraft war. Zu vollem Glanze und höchster Entwicklung gelangt das Orchester allerdings erst durch Mozart. Es giebt auf dem Gebiete der Orchestermusik nichts Erhabeneres, als der Ouverture zur „Zauberflöte", nichts Glänzenderes und Funkensprühenderes als die zu „Figaro's Hochzeit"*). Alle Singspiele dieser Periode haben eine selbstständige Orchestereinleitung. Hiller und Wolf schreiben regelmäßig zu jedem Stücke eine Symphonie in drei Sätzen, Benda giebt nur ein Vorspiel, das ohne Unterbrechung in die erste Arie hinüberführt, Neefe, André und Schweitzer leiten ihre Operetten mit einer Ouverture ein, dieselbe besteht gewöhnlich aus einem raschen Satze der manchmal in der Mitte durch ein Andante unterbrochen, oft durch ein Grave oder Largo introducirt wird. Schweitzer in der Ouverture zur „Alceste" giebt nach dem Muster älterer Meister im Hauptsatze noch eine vollständige Fuge.

Aus den von uns (oben) mitgetheilten Ansichten Scheibe's über die Ouverture ist es ersichtlich, wie ernst man es im Allgemeinen mit solchen Orchestervorspielen nahm, und wie man bemüht war, dieselben immer dem Charakter und Inhalte des Singspiels, das durch sie eingeleitet werden sollte, entsprechend abzufassen, und in der That trifft man unter den Ouverturen jener Zeit viele vortreffliche Werke, ganz vorzüglich sind z. B. die Einleitungssätze zu den Benda'schen Stücken.

Gerade in die letzten Jahrzehnte vor der französischen Revolution fällt die Blüthezeit jener großen und kleinen Höfe, mit denen Deutschland so reich bedacht und belastet war. Es wäre gewiß von Interesse, die sämmtlichen Hofcapellen jener Zeit übersichtlich zusammengestellt zu sehen. Wenn auch das arme Land, das so viele verschwenderische Herren und Hofhaltungen zu ernähren, und das arme Volk, das für diese zahllosen Cotterien mit seinem Schweiß und mit seiner Hände Arbeit zu sorgen hatte, zu beklagen waren, so ist doch andererseits auch wieder anzuerkennen, daß gerade diese Periode es war, in welcher die Musik die glänzendsten Fortschritte machte und zu höchster Entfaltung sich vorbereitete und gedieh. Man zählt heute kaum noch zwanzig Hofcapellen in Deutschland, vor hundert Jahren gab es mehr als fünfmal so viele. Während es heute für einen talentvollen Musiker kaum möglich ist, sich eine gesicherte Existenz als Director einer Capelle zu verschaffen und nur in seltenen Fällen und durch das Zusammenwirken der vortheilhaftesten Verhältnisse ein vom Glück begünstigter zu einer beneideten Stellung sich

*) Diesen Satz möchten wir — bei aller unbegrenzten Verehrung und Begeisterung für Mozart und die genannten Werke — nachdem wir einen Gluck, Cherubini, Beethoven, Fr. Schubert, C. M. von Weber, Mendelssohn, Schumann, Meyerbeer und Wagner gehabt haben, freilich nicht so unbedingt unterschreiben.

empor zu arbeiten vermag, war es damals leicht, an die Spitze eines vorzüglichen Orchesters zu gelangen. Nicht nur die regierenden weltlichen und geistlichen Fürsten hatten ihre Capellen und also auch ihre Capellmeister, auch die meisten Prinzen und der reichere Adel besoldeten eine Anzahl von Künstlern und hielten sich wenigstens eine Kammermusik. Wenn nun auch viele der Capellen nicht sehr zahlreich besetzt und, da man ein Bedürfniß nach rauschender und lärmender Musik nicht hatte, die Instrumente oft nur einfach vorhanden waren, so war doch hunderten von Musikern hier die Gelegenheit geboten, mit Erfolg ihre Bestrebungen gelohnt zu sehen und nach den Mühen und Studien, welchen sie im Interesse ihrer Kunst sich unterzogen hatten, eine gesicherte Existenz finden zu können. Allerdings mag hier wieder eingewendet werden, daß die Capellmitglieder jener Zeit durchweg schlecht bezahlt und ihre Stellungen keine beneidenswerthen gewesen seien, aber diese Hofdienste waren trotzdem nicht so ganz zu verachten, das Leben war noch allenthalben sehr wohlfeil, was zum Hofe gehörte, bildete eigentlich nur eine große Familie, aus Küche und Keller fiel mancher feine Bissen für die Capellisten ab und die Festtage des Hofes waren auch frohe Tage für sie.*) Heute ist allerdings die Stellung der Hoforchestermitglieder eine äußerlich würdigere geworden, aber trotzdem, daß die socialen Verhältnisse sich vollständig geändert und die Musiker in Folge davon viele der früheren Vortheile eingebüßt haben, sind sie doch noch immer die am schlechtesten bezahlten Diener des Hofes.

In diesen vielen größeren und kleineren Hof- und Privatcapellen saßen nun durch ganz Deutschland hin zerstreut, behaglich ihrer Kunst und dem Studium und der Uebung ihrer Instrumente lebend, eine Anzahl vortrefflicher Künstler, wie sie wohl nie mehr in solcher Anzahl und Tüchtigkeit je wieder zu finden sein dürften. Wie viele Namen hat die Kunstgeschichte einzuzeichnen vergessen, die eines bleibenden Gedächtnisses würdig gewesen wären, und wie viele Werke, die unsere Beachtung sehr wohl verdienten, sind im Laufe der Zeit und in den heftigen Strömungen und Erschütterungen der stürmischen Tage, welche auf jene friedlichen folgten, für immer spurlos verschwunden. Neben diesen im Ganzen brillanten musikalischen Verhältnissen an den fürstlichen Höfen tritt die Armseligkeit derselben in den Städten, namentlich in den Reichsstädten, umso auffälliger hervor. Hier konnten die zunftigen Raths- und Stadtmusikanten, die Thürmer mit ihren Gesellen und Lehrjungen und die Cantoren mit ihren armselig dotirten Instituten, nur angewiesen auf den untergeordneten Erwerb bei Taufen, Hochzeiten, Leichenbegängnissen und Tanzmusiken, unmöglich gleichen Schritt mit den künstlerischen Leistungen ihrer Collegen an den Höfen halten. Die Klagen über die Productionen dieser städtischen Musikgesellschaften waren deßhalb auch allgemein und wurden von allen Reisenden wiederholt. Wo die Musiker des Raths nicht ausreichten, behalf man sich mit Schülern und Studenten, in den Collegiis musicis oder auf den Kirchenchören strich wohl auch einer der Herren Kaufleute eine jammervolle Violine oder ein gequältes Violoncell.

Uebersehen darf es übrigens nicht werden, daß gerade aus den drückenden und untergeordneten musikalischen Verhältnissen der Städte viele der tüchtigsten, wackersten und kräftigsten Künstler des Jahrhunderts hervorgegangen sind.

*) Das war nun freilich nur eine klägliche, unwürdige Lakaien-Stellung, zu der sich heut zu Tage kein Orchestermusikus von Anstand und einigem Selbstgefühl wohl hergeben würde.

Die Redaction.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

Neben ihm stand der Baron, der lächelnd den Spieler beobachtete, er schien um so beifälliger zu lächeln, jemehr der Oberst vom Unglücke heimgesucht ward. Das Paar trat in den Saal zurück. Immer noch zeigte sich Cäcilie nicht. Auch der Fremde mit dem bleichen Gesichte war nirgends zu sehen. Julius führte die Baronesse zu dem Damenkreise, der sich um die Generalin gebildet hatte. Als er schied, fühlte er einen sanften Druck der Hand.

— Vergessen Sie die Theaterloge nicht! flüsterte ihm Concordia zu. Man giebt morgen eine neue Oper.

Diese Worte summten an seinem Ohre vorüber, er hatte sie kaum verstanden. Froh der lästigen Gesellschaft ledig zu sein, durchsuchte er nun alle den Gästen geöffneten Räume des Hotels. Ueberall traf er Gruppen, die sich lebhaft unterhielten, nur Cäcilie nicht. Die Luft war ihm zu drückend, er trat in das Vorzimmer. Da stand Cäcilie vor dem Spiegel und ordnete ihr Haar. Sie betrachtete ihre Gestalt, die der Spiegel wiedergab, mit innigem Wohlgefallen. Als sie den Lieutenant bemerkte, erschrak sie. Rasch ließ sie die ordnende Hand sinken und trat zurück.

— Haben Sie den Vater gefunden? fragte Julius.

— Nein, ich suche ihn auch nicht mehr. Die Angelegenheit, die ich ihm mitzutheilen hatte, ist erledigt.

— Ich freue mich Ihres Glücks, Fräulein von Graham. Aber vernachlässigen Sie den Bräutigam nicht zu auffallend ... Ihr Vater hat bereits große Summen verspielt.

— Sie verfolgen mich noch immer? fragte sie vorwurfsvoll. Da Sie die Verhältnisse zu kennen scheinen, muß ich annehmen, daß Sie es nicht gut mit mir meinen, daß Sie mich nicht achten.

— Cäcilie!

— Ist es Ihnen denn nicht möglich, mich zu ignoriren? Die Baronesse von Oppenrod ist ja Ihre Freundin, sie hat Ihnen in einem Grade ihr Vertrauen geschenkt ... mir bleibt Nichts mehr zu sagen übrig.

Die junge Dame verneigte sich und eilte in den Saal.

— Das war deutlich genug! murmelte Julius. Meine Hoffnungen sind zertrümmert, aber ich liebe den Dämon noch, der mich aus meinem Paradiese getrieben. Was ist das?

Er sah ein Blatt Papier an der Stelle vor dem Spiegel liegen, wo der reizende Dämon gestanden hatte. Julius ergriff es mit der fieberhaften Hast, die ihn beseelte. Auf dem Stückchen Notenpapier standen die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Morgen Abend punct fünf Uhr erwartet Sie der Mann, von dem Ihr Glück abhängt. In dem traulichen Stübchen wird die Entscheidung getroffen werden. Camill K.“

— Da ist die Lösung des Räthsels! murmelte der wie vom Blitze getroffene Lieutenant. In dem traulichen Stübchen wird die Entscheidung getroffen werden! Camill, ein schöner, ein romantischer Name. Und Camill hat ihr dies Billet in die Hand gedrückt ... es ist nur zu klar! Cäcilie, diese Heilige, liebt im Geheimen einen Andern, vielleicht einen Abenteurer! Sie betrügt Ihre Eltern, den Baron und ... ach, ich zähle nicht zu den Personen, die ihr nahe stehen. Immerhin, das Geheimniß will ich völlig ergründen, wäre es auch nur um mich zu überzeugen, daß ich eine Unwürdige geliebt habe.

Julius verließ das Vorzimmer und eilte die Treppe hinab. In der Thür der Garderobe trat ihm der bleiche Mann entgegen. Jetzt trug er den Talmamantel und den spitzen Hut. So hatte der Lieutenant ihn in dem Laden und vor dem finstern Hause gesehen.

— Halt, mein Herr, ein Wort!

— Was wollen Sie?

— Nennen Sie mir Ihren Namen!

— Mit welchem Rechte, mein Herr, fragen Sie? Ich kenne Sie nicht!

Der Lieutenant hielt den Fremden fest an der Hand.

— Wie kommen Sie in das Haus des Generals? Sind Sie zum Balle geladen? Wen suchen Sie hier?

— Ich habe Geschäfte gehabt.

— Geschäfte?

— Nun sie beendet, verlasse ich das Hotel.

— Nachdem Sie eine Dame compromittirt haben! zischte der Lieutenant. Sie sind Camill K., der dieses Blatt überbracht. Wollen Sie leugnen?

Julius hielt ihm das Blatt vor die Augen.

— Ich kann Ihnen nicht antworten! Lassen Sie mich, wenn Sie nicht wollen, daß ich Gewalt anwende.

Durch eine rasche Bewegung riß der Fremde seine Hand los. Dann wollte er fort. Julius hielt ihn zurück.

— Sie haben sich in einen Kreis gedrängt, der den Industrierittern verschlossen ist.

Camill lächelte mit Bitterkeit, die er empfand, so oft er eine demüthigende Aeußerung hörte.

— Giebt es denn noch Industrieritter? rief er aus. Und doch wohl, denn die Kunst ist zur Industrie herabgewürdigt! Die Fabriken blühen, mein Herr, während der schaffende Genius darbt. Lassen Sie mich doch ... Es ist gut, daß Sie mich nicht an Dinge erinnern, die mir das Pistol in die Hand drücken.

Ah, ein rauflustiger Abenteurer! flüsterte höhnend der Lieutenant.

Halt, mein Herr, ich dulde keine Beleidigung. Hier können wir nicht verhandeln, aber Sie werden von mir hören. Nach Ihrer Meinung habe ich mich zu hoch verstiegen, indem ich dieses Hotel betrat. ... Sie haben Recht, hier ist meine Sphäre nicht. Ich bin nur dort gern gesehen, wo die Intelligenz das Scepter schwingt.

— Wahnsinniger!

— Gut, halten Sie mich für wahnsinnig, halten Sie mich, wofür Sie wollen, aber rühren Sie mich nicht an!

Camill hatte ein Pistol gezogen, mit dem er drohte. Der unbewaffnete Lieutenant wich mit den Worten zurück:

— Sie dringen mit einer Schußwaffe in das Hotel des Generals? Die Wache soll kommen!

Der Mann im Mantel war entsprungen und auf der Hausflur verschwunden. Die Hauptthür, an der die beiden Posten standen, blieb verschlossen. Julius hüllte sich in den Mantel und verließ das Hotel. Abgespannt und ermattet erreichte er seine Wohnung, mit wüstem Kopfe wie ein Trunkener suchte er das Bett auf. Wir wissen nicht, ob er den Rest der für sein Herz stürmischen Nacht ruhig verschlafen hat.

Als der Oberst von Grabow gegen Morgen sein Zimmer betrat, rief er in einem

Anfalle schmerzlicher Verzweiflung aus. „Ich habe diese Nacht meine Tochter verspielt!"

— Mutter, sagte Cäcilie, gräme dich nicht; ich bringe Hülfe. Es war recht gut, daß wir den Ball besuchten.

— Mein armes Kind, kannst du denn den Baron lieben?

— Er wird mit mir zufrieden sein.

Und du?

— Mir ist es genug, wenn ich ihn achten kann.

— Gott segne dich, Cäcilie!

Die beiden Frauen suchten still weinend das Schlafgemach auf. Der Oberst war bald ruhig geworden, er hatte ja die Gewißheit, daß der künftige Schwiegersohn seine Schulden bezahlte und ihm ein sorgenfreies Alter sicherte.

5.

Mit dem Schlage fünf Uhr stand Julius in Civilkleidern vor dem Laden der Trödlerin. Es war schon finster, die Gaslaternen brannten. Ein feiner Regen fiel aus dem schwarzen Himmel herab. Der Verkehr in der engen Straße war nur schwach. Der junge Mann suchte die Zeit dadurch zu tödten, daß er den Inhalt des erleuchteten Ladens musterte. Die Verkäuferin saß schlafend neben einem kleinen Blechofen. Da rollte plötzlich ein Wagen heran, der vor der schwarzen Hausthür hielt.

— Cäcilie kommt! murmelte Julius.

Er schlüpfte in den Gang und drückte sich an die feuchte Mauer. In dieser Stellung konnte er sehen, ohne gesehen zu werden. Und so gewahrte er zu seinem Erstaunen, daß nicht ein Fiacre, sondern ein eleganter mit zwei Pferden bespannter Wagen an der Thüre hielt, dessen Schlag von einem Bedienten geöffnet ward. Zuerst stieg der Mann im Talmamantel aus.

— Ihren Arm, Herr Graf! rief er.

— Und nun folgte ein Herr, der sich fest in einen Pelz gehüllt hatte. Staunend sah er das Haus an.

— Morbleu, wohin führen Sie mich! rief er.

— Die schlechtesten Schalen, Herr Graf, bergen in der Regel die köstlichsten Perlen, antwortete Camill. Folgen Sie mir getrost. Sie werden ein Wunder schauen.

— Gut, gut, mein Freund! Ich weiß, Sie haben Geschmack und Urtheil wie wenige Ihres Gleichen. Erreiche ich mein Ziel, so belohne ich Sie fürstlich. Baron!

Die beiden Männer gingen an dem Lauscher vorüber und verschwanden in dem Hofe. Julius war zur Bildsäule erstarrt. Der Mann mit dem Marquis-Posa-Kopfe sollte fürstlich belohnt werden. Wofür? Welches Ziel wollte der Graf erreichen? Und ein Graf wagte sich in dieses gräßliche Haus! Gewiß, gewiß, Camill war ein gefährlicher Mensch. Julius tappte durch den Gang in den Hof.

— Vorgesehen, rief eine Stimme.

Und zugleich erhielt er einen starken Stoß an die Stirne, der ihn taumeln machte. Er fühlte, daß ihm das Blut über die Wangen rann.

— Elender! Elender! rief er.

— Sind Sie getroffen? Kann Nichts dafür. Platz, daß ich einen Balken auf die Straße schaffe. Sehen Sie sich vor. Ein Arbeiter schritt keuchend vorüber.

Julius hatte die Besinnung verloren. Taumelnd trat er den Rückweg an und kam

auf die Straße. Der Bediente, der neben dem Wagen stand, erbarmte sich seiner und führte ihn in den Laden der Trödlerin. Das Weib schrie laut auf, als es den Verwundeten sah.

— Was wollen Sie hier?

— Essig und Wasser! sagte der Bediente.

— Gehen Sie drei Häuser weiter, dort wohnt ein Barbier. Herr Gott im Himmel, wie sieht der arme Mensch aus! Was ist Ihnen denn geschehen? Wer hat Sie denn geschlagen?

Julius mußte sich zu dem Barbier führen lassen, der ihn verband; die Wunde war nicht gefährlich, aber der Blutverlust hatte ihn geschwächt. Als der erste Verband angelegt war, befand sich der Lieutenant mit dem Barbier allein. Eine bittere Scham bemächtigte sich seiner.

— Sie haben Fieber, mein bester Herr! sagte der Aeskulap. Mein Bursche wird Ihnen eine Droschke besorgen, fahren Sie nach Hause.

Julius fühlte sich wirklich unwohl. Ein Frost durchschüttelte seine Glieder, der Kopf schmerzte und brannte. Nachdem er den Barbier bezahlt, bestieg er die Droschke und fuhr nach Hause. Sein Streifzug hatte ihm eine Wunde eingetragen, die ihn an der Verrichtung des Dienstes hinderte. Auch die Theaterloge konnte er nicht besuchen, wo Concordia seiner harrte. Zwei Stunden später verfiel er in ein Fieber, so daß der besorgte Bursche den Regimentsarzt holte, der auf die Frage, wie die Verletzung entstanden sei, die Antwort erhielt: ein Mann hat mich auf der Straße im Dunkeln gestoßen. „Sie hätten um beide Augen kommen können!“ murmelte der Arzt. „In acht Tagen werde ich Sie hergestellt haben.“

Wir führen den Leser in den Hof des alten Hauses zurück und begleiten die beiden Männer, die dem armen Lieutenant so viel zu denken gaben, die schmalen und schmutzigen Treppen hinan. Camill zog an der Hasenpfote. Kaum war die Glocke in Bewegung gesetzt, als Rosa auch schon öffnete. Sie trug eine blanke Zinnlampe in der Hand. „Unsere Sängerin?“ fragte der Graf. „Nein, Herr, die Schwester Cäciliens, die eine gute Soubrette zu werden verspricht.“

Vater Brunner empfing und begrüßte die Gäste. Betrachten wir den Grafen, der seinen Pelz abgeworfen hatte und nun im schwarzen Fracke erschien. Er war, obwohl schon sechzig Jahre alt, ein stattlicher, imposanter Mann. Ein schönerer Kopf als der seinige ließ sich nicht denken. Die hohe Stirn trat tief in das schneeweiße gelockte Haar zurück. Eine feine Goldbrille ruhete auf der edel gebogenen Nase. Seine Wangen waren leicht geröthet. Der volle Backenbart war weiß wie das Haupthaar. Die freundlichen und wohlwollenden Züge des echt aristokratischen Gesichts nahmen schnell für den alten Herrn ein, obgleich in der Haltung des Körpers Stolz und Gemessenheit lagen. Mehre Ordensbändchen und ein kleines Kreuz schimmerten auf dem schwarzen Fracke. Seine Hände, weiß und klein, wurden von werthvollen Ringen geschmückt.

— Gnädiger Herr Graf, nehmen Sie Platz! rief der alte Musiker.

— Bitte, machen Sie mich mit Ihrer Tochter bekannt.

— Einfach und bündig, sagte Meister Brunner, ist das Beste. Da Sie Kenner sind, mögen Sie selbst urtheilen, ich enthalte mich jeder Anpreisung, jeder Lobeserhebung. Nur so viel muß ich Ihnen sagen, daß Cäcilie ein Phänomen, ein Wunderkind, eine Malibran, eine Garcia ist. Ihre Ausbildung verdankt sie mir, mir allein, ich habe sie

nach der von mir erfundenen Schule befolgt Rosa komm' mit deiner Schwester, ihr sollt singen.

Rosa und Cäcilie traten aus dem angrenzenden Zimmer ein.

— Ah! rief lang gedehnt der alte Herr. Fräulein Bronner besitzt alle Requisiten, welche das Theater erfordert.

Und seine Blicke glitten wohlgefällig über die schlanke jugendliche Gestalt Caeciliens, die sich graziös verneigte.

— Wie alt sind Sie, mein liebes Kind?

— Einundzwanzig Jahre! war die leise geflüsterte Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

„Furchtbare Rache" oder „So müßte es allen musikalischen Barbaren ergehen!"

Hector Berlioz erzählt nun im Feuilleton des „Journal des Debats" eine Anekdote aus jener Zeit, wo der „Freischütz" freilich in der Verballhornung von Castil-Blaze in Paris zuerst zur Aufführung kam, und diese Anekdote ist spaßhaft genug, um hier wieder erzählt zu werden. Es war im Jahre 1822 und Berlioz wohnte im lateinischen Viertel, angeblich und wie seine Eltern sich einbildeten, Medicin zu studiren. Als im Odeon-Theater der „Freischütz" gegeben wurde, ging er fast jeden Abend in's Theater, häufig begleitet von einem anderen Studenten der Medicin Dubouchet, der später einer der gesuchtesten Aerzte von Paris wurde. Bei der siebenten Vorstellung fiel es einem dicken rothhaarigen Menschen ein, die Arie der Agathe im dritten Akte auszupfeifen; er behauptete, das sei „baroque" Musik und in der ganzen Oper nichts gut, als höchstens der Walzer und der Jägerchor. Natürlich wurde der Barbar an die Luft gesetzt und Dubouchet rief, indem er seine zerknitterte Cravatte wieder in Ordnung brachte: „Den Monsieur kenne ich, es ist Gewürzkrämer-Commis aus der Straße Saint-Jacques!" Das Parterre spendete der Heldenthat rauschenden Beifall. Sechs Monate später wurde der arme Teufel von Düthchendreher krank, kam in's Hospital und starb da. Zufällig kam seine Leiche dem Herrn Studiosen Dubouchet vor Augen, und der unerbittliche Jünger Aeskulaps kaufte sich dieselbe und ließ sie trocken präpariren. Fünfzehn Jahre waren seitdem vergangen. Berlioz hatte sich ganz der edlen Tonkunst gewidmet, und der Director der Oper ihm die Composition der Recitative im „Freischütz" übertragen. Da wendete er sich an Dupauchel, den Obergarderobier und Requisiten-Inspector, und verlangte nach einem Todtenkopf und Skelette als Erscheinungen für die Wolfsschlucht, aber wirkliche Gerippe, keine von Pappe, wie unlängst im „Don Juan". Dupauchel zuckte mit den Achseln und sprach von Unmöglichkeiten, so daß ye Berlioz endlich sich anheischig machte, selbst für ein Skelett zu sorgen. Er fährt zu dem Director der Anatomie Vidal, der hatte nur einen gut conservirten Todtenkopf zur Hand. Berlioz nahm den Kopf säuberlich in seinen Hut und machte sich wieder auf den Weg. Da trifft er zufällig den alten Freund Dubouchet, den er seit vielen Jahren nicht gesehen. Die Freude des Wiedersehens wird noch erhöht durch die Mittheilung Dubouchet's, daß er den Gewürzkrämer, den sie einst gemeinschaftlich zu Ehren der Kunst aus dem Theater geworfen, wohl präparirt in seinem Zimmer stehen habe, blos der Kopf sei ein Bißchen schadhaft. „Den mußt du mir geben," ruft Berlioz, „der muß noch eine Rolle im „Frei-

schütz" spielen!" Gesagt, gethan Als das nächste Mal Samiel wieder rief „Hier bin ich!" erschien der selige Gewürzkrämer, der Feind der Weber'schen Musik als Skelett in bengalischer Beleuchtung und schwang nach Herzenslust seine brennende Fackel

Kritisches.

Julius Handrock, Op 2 Waldlieder für das Pianoforte Preis 22½ Ngr Leipzig C. F. Kahnt

Von diesen sehr hübschen Compositionen ist soeben eine zweite, von der Verlagshandlung ebenfalls wieder sehr elegant ausgestattete Ausgabe erschienen — der beste Beweis dafür, welch großen Anklang sie gefunden Wir wollen diese neuen Waldlieder allen Clavierspielern auf das Angelegentlichste empfehlen, da sie wie alle Handrock'schen Werke sich durch frische eindringliche Melodien gediegenen Satz und treffliche nicht schwierige Behandlung des Instruments bei gefälligster Form auszeichnen und also ebenso sehr höheren und geistigen Ansprüchen genügen, als den schönen finnlichen Wohlklange sind

C. H. J. W., Fantasie für Pianoforte Violoncell und Aeolodicon Preis 25 Ngr Wien Carl Haslinger

Der hohe Componist giebt in dieser Phantasie ein sehr melodiöses, leicht eindringliches und überhaupt sehr wirksames Musikstück Große Ansprüche bezüglich der technischen Fertigkeit werden an die Ausführenden nicht gestellt, doch muß das Stück mit Geschmack und Empfindung vorgetragen werden. Im Salon wird diese Phantasie an dem geeignetsten Platze sein und Niemand wird sie ohne Befriedigung hören

Edmund Neumann, Op. 106. Le Postillon amoureux (der verliebte Postillon). Introduction et Polka de Concert pour la Trompette en Fa ou Cornet à pistons en Si b Mit Orchesterbegleitung Preis 1 Thlr. 10 Ngr., für Pianoforte allein 15 Ngr Leipzig, C. F. Kahnt.

Ein allerliebstes Stück das Dirigenten von Unterhaltungsconcerten ganz besonders zu empfehlen ist und für Solo-Trompeter oder Cornetisten eine höchst brillante, lohnende Aufgabe sein wird, da die Solostimme der Trompete oder des Cornets sehr geschickt und sehr effectvoll geschrieben ist, ebenso wie die Orchesterbegleitung ein mehr als gewöhnliches Interesse gewährt. Bei dem großen Mangel an guten Musikstücken, die sich für Extraconcerte im Garten oder in feinen Restaurationssälen eignen wird diese Solopiece um so willkommener sein.

Fr Berthe, Turner-Fest-Marsch für das dritte deutsche Turnfest in Leipzig Ueber das Lied „Auf Ihr Brüder laßt uns wallen in den großen heil'gen Dom" Für Pianoforte 5 Ngr Leipzig C. F. Kahnt

Dieser frische für den gegebenen Zweck wohlgeeignete Marsch wurde bereits mit großem Beifall bei dem Vorfest (dem sogenannten Probebankett) in der Leipziger Festhalle gespielt und ertönte auch oft während des Festes selbst und namentlich im großen Festzug Die ursprünglich für Harmoniemusik geschriebene Composition ist auch für Orchester erschienen

Adolf Klauwell, Op 38 Der practische Cantor. Leicht ausführbare kleine Cantaten, Motetten Antiphonien Begräbnißarien Jubelgesänge u. s. w. theils mit, theils ohne Orgelbegleitung Partitur 2 Hefte à 15 Ngr Leipzig C. F. Kahnt

Ein sehr schätzenswerthes Unternehmen, besonders da die gegebenen Compositionen tüchtig und gut gearbeitet dabei leicht ausführbar und wirkungsvoll sind. Für Cantoren in kleinen Städten und auf Dörfern wird dieses Werk eine höchst willkommene Gabe sein. Die beiden Hefte enthalten „Am Erntefeste" für gemischten Chor mit Begleitung, „Trauergesang" für Männerchor allein, „Am Grabe" für gemischten Chor. (dasselbe Lied auch dreistimmig für Sopran, Alt und Baß mit anderem Text), „Am Osterfeste" für Männerchor mit Begleitung, „Geduld" für gemischten Chor allein „Wechselgesang" für Männerchor

Feuilleton.

Personalnachrichten. Der berühmte italienische Componist Mercadante, Director des Conservatoriums zu Neapel, ward vom König von Italien zum Commandeur des Ordens St. Maurice et Lazare ernannt. Die Componisten Giovanni Pacini und Carlo Conti erhielten denselben Orden, Ersterer als Officier, Letzterer als Ritter.

Am 23. Juni ward das Beethoven-Denkmal am sogenannten Beethovenwege bei Heiligenstadt in der Nähe von Wien feierlich eingeweiht. Es besteht dasselbe aus einer Büste des großen Meisters, welche in dem Fernkorn'schen Atelier gefertigt worden ist. Das Denkmal ist von Blumenbeeten umgeben.

Der Grundstein der Liederhalle des Liederkranzes zu Stuttgart ward am 20. Juni mit großer Feierlichkeit gelegt.

Die von Mosewius begründete Breslauer Singakademie feierte am 22. Juni ihr achtunddreißigstes Stiftungsfest mit einem großen Concert in der Aula.

In Barcelona brannten das Theater Liceo, der Circus und das Colosseum nebst allen Nebengebäuden vollständig ab.

Die neue Orgel der Kirche St. Sulpice in Paris hat fünf Manuale und ein Pedal, hundert fünf und zwanzig Register und über siebentausend Pfeifen. Das Riesenwerk ward von dem rühmlich bekannten Lefébure-Wely eingeweiht.

Der Erzherzog Franz Carl von Oesterreich hat den Orchestermusikern des ehemaligen Treumann-Theaters die Summe von 1500 Gulden zustellen lassen, damit diese den bei dem Brande genannten Theaters erlittenen Verlust ihrer Instrumente wieder ersetzen können.

In sämmtlichen Seminarien Oesterreichs ist der Unterricht in der Kirchenmusik und im kirchlichen Gesange als Lehrgegenstand eingeführt worden.

Auf die von dem Musikalienhändler C. F. Kahnt in Leipzig erlassene Preisausschreibung, die Composition des Gedichts von Müller von der Werra „Deutschlands Auferstehung" für Männerchor und Orchester, sind elf Werke eingegangen, von denen die mit „Patientia victrix" bezeichnete Composition von den Preisrichtern Dr. Brendel, Dr. C. Klitzsch, Dr. Langer, C. Riedel und Dr. Stade als die des Preises würdigste erkannt wurde. Es ist dieselbe von Joachim Raff in Wiesbaden. Nächst ihr wurden von den Preisrichtern die mit dem Motto „Deutschlands Banner, Lied und Wort eint in Liebe Süd und Nord" bezeichnete Cantate besonders belobt und ferner die mit „Freiheit, die ich meine" und „dem unparteiischen Zweck" bezeichneten Compositionen anerkannt.

Das prachtvolle Theater Politeama in Florenz ist am 24. Juni vollständig niedergebrannt. Es sollte an diesem Abend ein Ball zur Feier des Jahrestages der Schlacht bei Solferino in dem Theater abgehalten werden. Kurz vor Beginn des Balles brach das Feuer aus, das zwanzig Stunden lang wüthete. Drei Menschenleben und viele schwere Verwundungen sind bei diesem Unglück zu beklagen.

Der Pianist Franz Bendel hat vom König von Dänemark den Danebrog-Orden erhalten. — Capellmeister Friedrich Lux in Mainz erhielt vom Herzog von Coburg-Gotha für die diesem Fürsten gewidmete Composition einer „deutschen Hymne" (Text von Dr. K. Mayer in Mannheim) die Medaille für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande. — Als kürzlich der Violinvirtuos Alard von Bordeaux nach Nevers zu einem Concert reiste, stieß der Eisenbahnzug, auf dem er sich befand, mit einem andern zusammen. Es fanden mehrere Verwundungen, Quetschungen &c. statt. Der Künstler ward am Bogenarme dadurch verletzt, daß sein Geigenkasten aus dem an der Decke des Wagens befindlichen Netze herabfiel, doch war er am Abend schon wieder so weit hergestellt, daß er in dem Concert spielen konnte, wo er mit enthusiastischen Begrüßungen empfangen wurde. — Dem Pianisten Gottschall begegnete ein schlimmerer Unfall. Er blieb auf der Straße gehend mit einem Fuße in einem halb offenen Kellerloche stecken. Die Verletzung ist zwar nicht gefährlich, doch sehr schmerzhaft, und er hat deshalb seine Concerte einstellen müssen.

H. König, ein Schüler des Leipziger Conservatoriums, hat die Stelle eines Musikdirectors in Chur erhalten. — Der artistische Director der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Johann Herbeck, ist zum zweiten Vice-Hofcapellmeister ernannt worden. — Der Straßburger Gesangverein ernannte den Liedercomponisten Kücken zu seinem Ehrenmitgliede.

Der Franzose Baudre hat ein musikalisches Instrument erfunden, das aus Kieselsteinen besteht, deren jeder mit zwei Fäden an zwei horizontalen Stangen über einem langen Resonanzkasten aufgehängt ist. Das Instrument hat den chromatischen Umfang vom Contra-E bis zum eingestrichenen C.

und wird mit Claviatur gespielt. Die Töne dieses Tonwerkzeugs sollen einen eigenthümlichen Effect machen. Die Fertigung des Instrumentes ist eine sehr mühsame gewesen, denn der Erfinder hat oft unter 2000 Kieselsteinen kaum einen gefunden, der den gewünschten Ton gegeben. Steinen Töne zu entlocken ist übrigens nichts Neues. Wir selbst haben vor einer Reihe von Jahren bei einer umherziehenden Musikgesellschaft ein Instrument gefunden, das diese Musiker „Felsenharmonika“ nannten. Dasselbe war wie die bekannte Holz- und Stroh-Harmonika construirt, nur daß statt des Holzes Stücke schwarzen Marmors benutzt waren. Der Ton dieser „Felsenharmonika“ war gemüthlich und keineswegs unschön.

Bei seinem Aufenthalt in Bad Schwalbach erhielt Meyerbeer unter zahlreicher Betheiligung von Musikern und Musikfreunden einen Fackelzug und ein Ständchen.

Der Componist des „Robert“, der „Hugenotten“ rc. hat die Stadt Florenz bei Gelegenheit des auf den 24. Juni fallenden Schutzpatronsfestes einen großen Chor mit Orchester unter dem Titel „Hymne an Jupiter“ übersendet und denselben mit folgenden Worten begleitet: „Nicht im Stande, die Erinnerung an eine Stadt zu bannen, welche meinen ersten Eintritt in das Reich der Musik zu ermuthigen sich bereit fand und meine Werke zu würdigen nie aufgehört hat, sendet derselben dies Werk als Zeichen seiner unvergänglichen Sympathie Giacomo Meyerbeer.“

Das erste Sängerfest des rheinischen Sängerbundes findet am 6. und 7. September zu Aachen statt. Um die ausgestellten dreizehn Preise werden auch Gesangvereine von Brüssel, Antwerpen, Gent, Lüttich, Brügge und Namur ringen.

In Wien erhielt zum ersten Male ein Arbeiter-Gesangverein die Bestätigung der Statthalterei. Dieser Verein besteht aus Arbeitern der Sigl'schen Maschinenfabrik, nennt sich „Eichenkranz“ und hat als Wappen eine Lyra in einem Eichenkranze.

In London werden alljährlich durchschnittlich 23 000 Pianofortes gebaut. Die dortige Fabrik John Broadwood lieferte während der Jahre 1780 bis 1826 im Ganzen 48 348, von 1826 bis 1861 dagegen 75 700 Clavierinstrumente.

In Bad Nauheim fanden am 8. und 25. Juli zwei sehr interessante Concerte unter Leitung des dortigen Capellmeisters Herrn Edmund Neumann statt, bei denen sich Hofcapellmeister J. Bott aus Meiningen als Violinist, der Violoncellist Kellermann aus Copenhagen, die Sängerin Frl. Zirndorfer aus Frankfurt a. M. und Fräulein Diehl, der Baritonist Herr Carl Hill (Concertsänger) aus Frankfurt a. M. und die Violinistin Frl. Sophie Humler betheiligten. Die Programme enthielten Ouverturen von Rossini, Auber und Adam (vom Orchester trefflich ausgeführt) — Gesangstücke von C. M. von Weber, Fr. Schubert, Schumann, Goltermann, Gumbert, G. Schmidt, Reichardt, Meyerbeer und Verdi — Concertstücke von Ferd. David, J. Bott, Kellermann und Alard.

Neue Opern. Gounod's neueste Oper „Mireille“, Text von Mistral und Carré, wird zuerst im Théâtre lyrique zu Paris zur Aufführung kommen. — In der Opera comique in Paris wird eine einactige Oper von Deffès „Les Bourguignonnes“ (Text von Meilhac und Halévy) einstudirt. — Der italienische Componist Ferrari hat Schiller's „Don Carlos“ auf eine gräuliche Art als Oper bearbeitet. Das Werk kam zuerst in Genf als „Filippo“ zur Aufführung und fiel durch. Der Componist arbeitete es um und nannte es „Don Carlo“, aber auch in dieser Gestalt und unter diesem Namen machte es in Turin Fiasco. — Eine neue Oper von Louis Schubert „der Wahrsager“ ist von der Dresdner Hofbühne zur Aufführung angenommen worden.

Todesfälle. In Turin starb der Kirchencomponist Capellmeister Luigi Felice Rossi, ein Schüler Zingarelli's und Mattei's. — Der belgische Componist André Jaspar, früher Director der Concerte der „Grétry-Gesellschaft“ zu Lüttich, ist in hohem Alter gestorben.

Die Nrn. 1—6 Bd. 59 der „Neuen Zeitschrift für Musik“ enthalten folgende Hauptartikel: Ein Beitrag zur Statistik der gegenwärtigen Musikzustände und ein Vorschlag zur Güte, von R. Pohl. Eine ungarische Capelle in Breslau, von E. n. Thun. „Gluck und die Oper“, von A. B. Marx, von E. Schelle. Eine Aufführung des Rubinstein'schen Oratoriums in Leipzig, von Herrn Bergen — und Correspondenzen aus Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Bergen (in Norwegen), Leipzig, Weimar, Pesth, Sondershausen, Gotha, Plauen, Chemnitz.

Musikalische Neuigkeiten.

Schubert, F. L., Katechismus der musikal. Formenlehre oder die Lehre von den Vocalformen der Kirchenmusik, dramatischen Musik, Kammermusik und des Volks- und des Naturgesanges, sowie der Instrumentalmusikformen der Concert-, Salon-, Tanz- und Militairmusik mit Bezugnahme auf ihre historische Entwickelung fasslich und einfach dargestellt. 9 Ngr. (Leipzig.)
Schuberth, Jul., Vollständiges, erklärendes Fremdwörterbuch aller in der Musik gebrauchten Ausdrücke. 6. verb. Auflage. 4 Ngr. (Leipzig.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Christian Gottfried Kahnt.
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 7. 1863.

SYMPHONIA.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Inhalt: Ueber's Pedal. — Eine Prima-Donna. Novelle von August Schrader (Fortsetzung). — Kritisches. — Feuilleton. — Anzeigen.

Ueber's Pedal.*)

Ich komme eben erschöpft und vernichtet aus einem Concert, wo Clavier getrommelt wurde. Zwei große Bravoursätze wurden mit aufgehobenem Pedal abgedonnert, auch mitunter plötzlich gesäuselt, wozu die fortklingenden und auf's Aeußerste erschütterten tiefsten dreizehn Baßtöne, welche von dem Fortissimo übrig geblieben waren, einmüthig die nöthige Grundlage boten. Meine strapozirten Ohren konnten nur mit Hülfe des Concertzettels zu der Gewißheit kommen, daß dieses Tongewirre zwei Stücke von Döhler und Thalberg bedeuten sollte.

Grausames Schicksal — daß du das Pedal erschufst! — ich meine das Pedal, was die Dämpfer am Pianoforte hebt. — Welche Errungenschaft der neuen Zeit! Großer Gott, unsre Clavier-Virtuosen haben nun auch das Gehör verloren! — Was ist das für ein Gewirr, für ein Gesumme? — Es ist das seufzende zu bedauernde Pianoforte, worauf eben einer der vielen um sein Gehör gekommenen modernen Virtuosen ein Bravourstück abstürmt, bei fortgesetzt aufgehobenem Pedal, — aber mit innigem Vergnügen — starkem Bart — weit herunterhängenden Haaren und — stolzem Selbstbewußtsein! — Freilich will die Zeit vieles Unschöne aufheben, denkt Ihr Clavierwühler denn, daß es schön ist, auch das Pedal zu jedem Takt aufzuheben? — Unseliges Mißverständniß — europäisches Mißverständniß! — Gehört denn die Katzenmusik auch in den Concertsaal? —

Genug des ernsten Spaßes!

Hummel nahm niemals das Pedal. Er war von der äußersten Rechten und ließ sich bei seinem graziösen, deutlichen, eleganten, saubern, wenn auch nicht großartigen Spiel, schöne Effekte entgehen, die der richtige und vorsichtige Gebrauch des Pedals namentlich auf den dazumaligen Flügeln von Stein, Brodmann, Conrad Graff u. A., die sämmtlich schwach beledert, einen dünnen scharfen Ton hatten, jedenfalls sehr oft herbeiführen mußte. Vorzüglich in der höhern Discantlage, bei nicht aufgehäuftem Harmoniewechsel und immer nur unter dem sorgfältig wiederholten Fallen-

*) Aus Friedrich Wieck's interessantem Werke „Clavier und Gesang“. Leipzig, Fr. Whistling.

lassen war dieß sein so rathsamer, als der Ton auf den erwähnten Instrumenten wohl angenehm und reizend war, aber wenig Kern und die Spielart weniger Kraft und Elasticität hatte. Aber auf unsern tonreichen, besonders im Baß sehr starken und durchgängig — oft zu — weich belederten Instrumenten, einen so famlosen, unumschränkten, liederlichen, alles Gehör zerreißenden Gebrauch des Pedals eintreten zu lassen, obendrein oft bei hartem, steifem Anschlag und ungesunder, incorrecter Technik — soll man da nicht Ihren Gehorsam in Zweifel ziehen? — Wie kann denn da nur von einer einigermaßen erträglichen Darstellung die Rede sein? Ist das Kunst? Das ist ja nicht einmal Handwerk — das ist Unsinn!

Einige Worte an die besseren Spieler.

Der Tritt rechts am Pianoforte hebt die Dämpfer, und macht also die Töne fortklingen und singen, benimmt denselben das Trockne, Dürftige, Kurze, was ja immer dem Pianoforte namentlich von früheren Bauart zum Vorwurf gemacht wird. Das ist nun alles recht gut. „Je mehr der Ton auf dem Pianoforte sich dem Gesangston nähert desto schöner ist er." Aber welchen weisen, vorsichtigen Gebrauch bedingt dieses Pedal bei schnellem Harmoniewechsel, besonders in der mittleren und tieferen Lage, um der Deutlichkeit und einer klaren, phrasirten Darstellung keinen Eintrag zu thun? — Sie alle nehmen das Pedal zu viel und zu oft, besonders auf guten großen Concertflügeln neuester Bauart, die bei dem starken Bezug an und für sich mehr kräftigen, schwingenden Ton haben, lassen es wenigstens nicht oft und pünktlich genug fallen. Hören Sie doch auf Das, was Sie spielen! Sie spielen ja nicht blos für sich allein, sondern oft vor einem Publicum, welches das vorzutragende Stück vielleicht zum ersten Male hört. Versuchen Sie mehrere Takte, z. B. schnell auf einander folgende Harmonien, selbst Passagen im höheren Discant, besonders wenn sie wiederholt werden und vorher mit aufgehobenem Pedal vorgetragen wurden (vielleicht zuerst stärker — jetzt schwächer) ohne Pedal, — welche Beruhigung, welchen ungetrübten Genuß, welche Erholung das gewährt — zu welcher feinen Schattirung das führt! Suchen Sie es wenigstens vorerst bei Anderer Spiel herauszuhören und zu fühlen, denn Ihre Gewohnheit wurzelt zu tief und Sie wissen gar nicht mehr wenn und wie oft Sie es nehmen. — Chopin, dieser geniale, geschmackvolle, feinfühlende Componist und Virtuos möge Ihnen auch hier zum Muster dienen. Seine zerstreuten weit auseinander liegenden kunstvollen Harmonien mit den lockesten, oft frappantesten Vorhalten, denen der Grundbaß unentbehrlich, machen für harmonisch schönen Vortrag allerdings die häufige Anwendung des Pedals nöthig. Aber untersuchen und beobachten Sie seine sorgfältige und delikate Bezeichnung in seinen Compositionen, so werden Sie sich über richtigen und schönen Gebrauch des Pedals vollständig unterrichten können.

Meinem Pedal-Leherschmerz erlauben Sie noch eine kleine Episode. Machen Sie mit mir an einem schönen Juniabend noch eine Promenade durch die Alleen. Was hören Sie da fast in jedem Hause? Gewiß Clavierspiel — oder welch ein Spiel? Meist nichts Anderes, als fortwährendes Durcheinander der verschiedenartigsten Accorde, ohne Abschluß, ohne Ruhepunkt — liederliche Passagen, gedeckt durch aufgehobenes Pedal, tiefen unverständlichen Baßdonner mit aufgehobenem Pedal — wieder zur Abwechselung einen dürftigen, steifen, dünnen Anschlag gestützt auf Pedal — Wir fliehen in die nächste Allee. O Gott! was donnert's da von Weitem schon auf einem verstimmten Clavier? Es wird eine große, d. h. lange schwere Etude mit den krausesten Passagen und ein eigenes Machwerk, vielleicht mit der Firma „Am Meer" oder „Am Ozean" oder

„Was mir so im Wahnsinn einfällt“ herunter geschlagen mit grausamer Bravour und mit aufgehobenem Pedal bei dem wunderlichsten Harmoniewechsel Endlich sprangen Saiten, das Pedal knarrt und seufzt — Schluß e eis d dis klingen noch einige Tacte ermattet neben und in einander fort und verhallen endlich in warme süße wonnige Lüfte! — Allgemeiner Beifall bei offenen Fenstern Wer hat eben da ausgewüthet? — Es war ein eben angekommener mit Empfehlungsbriefen ausgestatteter Pariser oder anderer claviertreisender Selbstcomponist, der eben eine kleine Probe ablegte von dem, was wir nächstens im „Hôtel de Schmeer“ von ihm zu erwarten haben

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Das passendste Arie für die Bühne Tragen Sie mir eine Composition vor, die Ihnen Gelegenheit bietet Ihre Ausbildung in dem kolorirten Gesange zu zeigen

— Barbier von Sevilla! rief Christian Brunner „Frag' ich mein beklomm'nes Herz“. Wer diese Arie correct singt kann Alles singen Herr Graf haben Sie Nachsicht mit meinem Flügel, er ist nicht viel werth

— Ich will nicht das Instrument, ich will die Stimme hören

— Sie werden hören und staunen!

Camill saß schon am Clavier

— Gott steh' mir bei! flüsterte Cäcilie der Freundin zu.

— Nur Muth, Sie haben den strengsten Richter nicht zu fürchten

Die Tochter des Musikers wußte nicht was von dem glücklichen Ausgange der Prüfung abhing Sie reichte der Freundin das Notenblatt Brunner gab mit der ausgestreckten Hand den Tact, Camill spielte Cäcilie sang Schon die ersten Tacte genügten, um den Grafen zu entzücken Er starrte die Sängerin an und wiegte das Haupt Wie Perlen, glockenrein und hell entquollen die Töne den frischen Lippen der jungen Dame Welch ein wunderbarer Schmelz lag in der Stimme, die jede Note ohne Anstrengung zur Geltung brachte Es gab keine technische Schwierigkeit für die Sängerin, die mit Geschmack und Gefühl das Meisterwerk Rossini's vortrug. Spielend sang sie die Passagen, leicht die höchsten Töne.

Cäcilie verneigte sich und legte das Notenblatt auf das Instrument

— Was sagen Sie Herr Graf? fragte Brunner.

Der alte Herr küßte der Dame beide Hände

— Und hier, hier wohnen Sie? rief er aus Eine Nachtigal wohnt in einem traurigen, finstern Tannenforste? Eine Künstlerin, wie es keine zweite giebt singt zwischen verräucherten Wänden? Sie haben eine Million in Ihrer Kehle! Und Sie Herr König hatten Recht, als Sie sagten Die schlechten Schalen bergen die kostlichsten Perlen Hier habe ich eine theuere Perle gefunden Wie keiner fühle ich mich berufen, sie an das Licht zu ziehen Aber warum weinen Sie, mein liebes Kind?

Cäcilie hatte ihr Köpfchen an die Brust der Freundin gelegt, sie weinte wirklich

— Die Freude über Ihr Urtheil erpreßt dem Kinde Thränen! sagte Brunner gerührt O, ich wußte es wohl daß es so ausfallen würde Und nun, Herr Graf hören Sie den getragenen Gesang, den deutschen.

Cäcilie sang nun Weber's und Mozart's Compositionen. Der Graf war hingerissen, enthusiasmirt. Er machte kein Geheimniß daraus, der alte Herr, wie Intendanten und Theaterdirectoren gewöhnlichen Schlags, die die Nase rümpfen und die Unterlippe über die Oberlippe ziehen, und sich das Ansehen nichtbefriedigter Kenner geben, um billige Engagements abzuschließen.

— Wollen Sie mir Ihre Tochter anvertrauen? fragte er.

— Sie selbst hat zu bestimmen, ich habe keinen Willen.

— Gut, ich erwarte Fräulein Branner morgen Mittag zwölf Uhr. Herr König wird sie mir zuführen.

So schied der Graf, den wir noch näher kennen und schätzen lernen werden, obgleich er manche Schwäche hatte, welche die wahren Interessen der Kunst beeinträchtigte.

Cäcilie reichte ihrem alten Lehrer die Hand.

— Mein Dank, Herr Branner, wird nicht ausbleiben, sagte sie gerührt. Die Welt hält mich für Ihre Tochter.

— Eine unschuldige List, auf die ich gern eingehe!

— Ich werde mich auch als Ihre Tochter zeigen. Und Rosa bleibt meine Freundin.

— Sie werden keine ergebenere finden! rief das muntere Mädchen. Ich werde meiner Agathe ein treues Aennchen sein.

— Mädchen, du kannst noch nicht singen! rief Branner. Nach einem halben Jahre wirst du so weit sein.

— Vater, ich habe ja nur bildlich gesprochen!

Camill kam zurück, der den Grafen an den Wagen geleitet hatte.

— Ihr Glück, mein Fräulein, ist gemacht! Der Graf sprach von einem großen Plane, den er mit Ihnen ausführen will. Auch hat er mir versprochen, meine Oper auf die Bretter zu bringen.

Nach einer Viertelstunde begleitete der Componist die Sängerin über die Straße.

6.

Der Graf von H. war Intendant des Hoftheaters. Nicht um einen Posten zu bekleiden und einen Gehalt zu beziehen hatte er die Leitung der Bühne übernommen, sondern aus Liebe zur Kunst oder vielmehr aus Liebhaberei. Das ist das rechte Wort. Der alte Herr war sehr reich, er hatte seiner Liebhaberei schon große Opfer gebracht. Die Pracht der Decorationen und Costüme ging ihm über Alles, und darum bevorzugte er die Oper, die er verschwenderisch ausstattete. Konnte man ihm auch Geschmack und Sinn für die wahre Kunst nicht absprechen, so stellte er doch die Aeußerlichkeiten bei allen seinen Unternehmungen in den Vordergrund. Die Recensenten, die in seinem Solde standen, nannten ihn den befähigtsten Bühnenlenker Deutschlands, die wahren Kunstfreunde einen Ruin für das Hoftheater und der Adel nannte ihn geradezu einen Narren. Der Graf ließ sich nicht beirren, er fröhnte seiner Liebhaberei, erhielt die Beziehungen zu dem Hofe aufrecht, bei dem er früher Marschall gewesen, verkehrte mit Künstlern und vorzüglich mit Künstlerinnen, mied die Aristokratie, die er für blasirt und abgeschmackt hielt. Die militairischen Kreise waren ihm ganz fremd, er kannte die höheren Officiere kaum dem Namen nach. Seine eigene Familie — er hatte eine Gattin, einen Sohn und eine Schwester, lebte auf den Gütern, sie mißbilligte höchlich das Beginnen des Familienoberhaupts, und beklagte sich laut über die Verschwendung desselben. Dies mochte wohl den Hof veranlaßt haben, dem Intendanten

die Bühnenleitung abzunehmen Dem Grafen war bereits ein Nachfolger bestimmt der mit dem neuen Jahre sein Amt antreten sollte Ein Handschreiben des Monarchen hatte den alten Herrn davon in Kenntniß gesetzt und ihm den Rath ertheilt, um die Entlassung einzukommen Das war zu viel für den Mann der sein Theater für eine Musteranstalt hielt Er sollte zurücktreten, um einem Stallmeister den Platz zu räumen Hätte er die Hälfte seines Vermögens verloren, er würde sich nicht so unglücklich gefühlt haben, als bei dem Verluste seines Postens In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit Cäcilien, die Camill König ihm als die Tochter eines armen Musikers bezeichnet hatte Die Beziehungen des jungen Componisten zu dem Intendanten die rasch entstanden waren, werden wir bald kennen lernen

Die neue Oper, von der Concordia gesprochen, war gründlich durchgefallen Die glänzendste Ausstattung und das Ballet hatten sie nicht retten können Man gönnte dem opernliebenden Intendanten, der keinen Begriff von Musik haben sollte das Fiasko, die Dramen- und Lustspiel-Dichter jubelten und die bezahlten Recensenten suchten nach Kräften zu bemänteln Sie priesen laut den Grafen der junge Talente an das Licht zu ziehen suche

Der Intendant hatte den Hofkapellmeister entlassen, als der Diener ein Billet brachte

— Ich habe es mir gedacht! murmelte der alte Herr nachdem er die Adresse gelesen Nun öffnete er das Couvert. Lächelnd überflog er die Zeilen

— Der Hof wünscht eine andere erste Sängerin die bisherige soll nur wenig beschäftigt werden Vorwürfe über die Wahl der Oper , Lücken ausfüllen Beschränkung der Gehalte die neue Oper soll nicht wieder zur Aufführung kommen Bin ich denn nur eine Maschine? Repertair vorlegen das ist zu viel! Mein Plan steht fest ich gründe eine Bühne die nur von mir abhängt Der Prinz mag sich mit dem Stallmeister verständigen So lange ich das Ruder in der Hand hatte, will ich selbstständig regieren Den Befehl, Griseldis aufzuführen, hat die Siemau erwirkt sehen wir zu, wer den Sieg davonträgt Undank nur Undank!

Der alte Herr schritt erregt durch den Salon, er kannte seine Feinde und wußte nun, daß sie gesiegt hatten Man wollte ihm die kurze Amtsführung noch recht sauer machen Den ungünstigen Erfolg der Oper hielt er für herbeigeführt für ein Werk seiner Neider

Jetzt ward Herr König, der eine Dame begleite angemeldet Die Gäste wurden sogleich vorgelassen Cäcilie war so einfach gekleidet, daß man sie für die Tochter eines armen Musikers halten konnte Der Graf, der sie nun bei Tageslichte sah, war verwundert und entzückt über die seltene Schönheit der jungen Sängerin, die einen rührenden und zugleich herzgewinnenden Anblick bot In ihren zarten Zügen sprachen sich Unruhe und Angst aus Ein leichtes Zittern hatte sich über ihren ganzen Körper verbreitet Und doch lächelte sie, als sie schüchtern den Gruß aussprach, sie wollte den Zustand ihres Gemüths, der durch eine häusliche Scene noch peinlicher geworden verbergen

— Ich möchte Sie in diesem Salon hören, sagte der Graf, wo der Ton sich frei entfalten kann Singen Sie mir ein Lied, eine Arie ist es Ihnen möglich so begleiten Sie den Gesang durch entsprechendes Spiel, daß ich auch Ihr Darstellungstalent beurtheilen kann Nehmen Sie noch einmal die Versicherung, daß mein Interesse für Sie ein lebhaftes ist Gelingt es mir der Kunst ein hervorragendes Talent zuzuführen, so bin ich reich belohnt

Und der alte Herr nahm galant der Sängerin Hut und Mantel ab. Da stand die herrliche Gestalt im einfachen Kleide von braunem Thibet. Alles war Jugendfrische, Grazie und Anmuth. Der Graf war ein feiner Kenner weiblicher Schönheit, er bemerkte sofort die kleinen Hände und Füße, den vollen Arm, die vollkommen schöne Büste und den schlanken Hals, der an den Schwan erinnerte. Eine leichte Schamröthe überzog Cäcilien's Gesicht, als sie sich den prüfenden Blicken des Intendanten ausgesetzt sah, aber sie bezwang sich, denn sie mußte ja, um was es sich handelte. Brachte sie nicht bald Hülfe, so war es um den Valee geschehen. Sie hatte zu wählen zwischen dem Bacan und der Kunst.

Camill, der an dem prachtvollen Flügel saß, schlug die große Arie der Agathe vor.

— Gut! rief der Graf. Die Scene bietet Ihnen hinreichende Gelegenheit zum Spiele. — Denken Sie sich, Sie ständen auf dem Theater. Dort ist der Balcon, dort das Fenster, dort die Thür . . . fangen Sie an, ich bitte!

Wie anders klang die wunderbar schöne Stimme in dem geräumigen Saale; zu den vollen Tönen des Flügels, den Camill meisterhaft spielte. In einem unvergleichlichen Piano zitterte das Gebet des liebenden Mädchens zum Himmel — das war ein Gebet, das aus tiefster Seele kam. Und als Agathe die Schritte des Geliebten hörte, als sie gesehen, daß ein Blumenstrauß seinen Hut schmückte, da klang ein Jubel durch den Saal, da erhob sich die köstliche Stimme zu einer Kraft und Fülle, daß der Hörer zum Enthusiasmus fortgerissen wurde. Die Schule des alten Branner bewährte sich, aber auch das eminente Talent Cäcilien's.

— Sie sind schon eine Künstlerin! rief der Graf. Sie gehören den wenigen Berufenen an, die auserwählt sind! Haben Sie denn noch nie auf der Bühne gestanden?

— Nein!

— Und ich sage Ihnen, daß ich eine solche Agathe noch nie gehört habe! Freilich sollte ich es Ihnen verschweigen, aber ich bin nicht der Mann, der mit seiner Meinung hinter den Bergen hält. Ich würde Ihnen auch, wenn es nöthig gewesen, gesagt haben, mein liebes Fräulein, betreten Sie die Bühne nicht, bleiben Sie, was Sie sind.

Der Graf küßte der Sängerin galant die Hand. Er war wirklich, wie man zu sagen pflegt, außer sich. Wenn wir hinzufügen, daß der alte Herr leicht zu erregen war, so kann man sich seine Verfassung denken. Er verehrte die Kunst und betete die Künstlerinnen an, zumal wenn sie schön waren. Die Geschenke, die er verschiedenen Primadonnen gespendet, hatten bereits beträchtliche Summen gekostet. Aber sein Vermögen war ein fürstliches, war so bedeutend, daß er noch manche Huldigung in Gold- und Silber darbringen konnte, ohne sich zu ruiniren. Man weiß, daß er einer Königin der Nacht — in Mozart's Zauberflöte nämlich — ein Diamantdiadem auf das Haupt gedrückt, dessen Werth zu zwanzigtausend Thalern geschätzt wird. Diese Bemerkung ist nöthig, um den alten Herrn zu charakterisiren, der in Cäcilien's Leben eine wichtige Stelle zu spielen berufen war.

— Herr König, phantasiren Sie, sehen Sie die neuen Musikalien durch, unterhalten Sie sich wie Sie wollen; aber gestatten Sie mir, daß ich mit meiner liebenswürdigen Agathe den Contract abschließe.

Nun bot er Cäcilien den Arm und führte sie in ein Kabinet, das an den Saal grenzte. Der Leser erläßt uns die Beschreibung des königlich eingerichteten Raumes, den Cäcilie mit schwerem Herzen betrat. Der entscheidende Augenblick war nun gekommen, das Loos über das Schicksal des Oberst von Grabow sollte gezogen werden.

Die Sängerin saß auf einer Ottomane von himmelblauer Seide. Ueber ihr hing

das Portrait der Henriette Sontag, neben ihr standen Vasen mit auserlesenen Blumen, die der Hofgärtner geliefert hatte. An den Wänden prangten in kostbaren Rahmen die Portraits aller hervorragenden dramatischen Künstler und Künstlerinnen. Die feinsten Nippsachen standen an allen Orten, wo sie sich füglich aufstellen ließen. Das war ein Damenboudoir, nicht das Kabinet eines Intendanten.

Der alte Herr warf sich auf einen Sessel.

— Wollen Sie sich mir anvertrauen? fragte er kurz.

— Gern, Herr Graf!

— Gut, stellen wir unsere Bedingungen fest.

Er rückte den Sessel näher.

— Machen Sie mir Vorschläge, Herr Graf, ich bitte.

Der Graf ergriff sanft ihre Hand.

— Hat Fräulein Bronner volles Vertrauen zu mir? Glauben Sie, daß ich es wirklich gut mit Ihnen meine?

— Herr König hat mir versichert, daß der Herr Graf einen wirksamen Schutz mir könne angedeihen lassen.

— Das soll geschehen. Ich engagire Sie für meine Person. Verstanden, für meine Person! Ich mache mir eine Freude daraus, Ihnen die Pforte zu öffnen, die zu Ruhm und Ehre führt. Dafür verlange ich Nichts weiter, als daß Sie sich nur meiner Leitung überlassen, daß Sie auf Andere nicht hören, daß Sie mich nicht allein als Ihren Schützer, sondern auch als den Mann betrachten, der für Ihre Kunstrichtung verantwortlich ist. Ich würde unglücklich sein, wenn Sie auf Abwege geriethen, wenn Ihr schönes Talent in dem gewöhnlichen Theaterstrudel verkümmerte. Für Ihren Vater trage ich ebenfalls Sorge — er soll ferner nicht in beschränkten Verhältnissen leben. Aber, Freundin, nun richte ich eine Frage an Sie, die Sie mir offen und ehrlich beantworten müssen.

— Fragen Sie, Herr Graf!

— Erröthen Sie nicht, ich spreche als Ihr Schützer — lieben Sie, hat sich Ihr Herz einem Manne zugewendet? O, wie Purpur Ihre Wangen überflammt — sollte vielleicht der Schalk, den die Dichter Amor nennen, Ihnen bereits einen Streich gespielt haben?

— Nein, versicherte Cäcilie.

— Herr Camill König, der für Sie schwärmt.

— Ist der Geliebte meiner Schwester Rosa.

— Das tröstet mich, das ist mir lieb, Ihretwegen lieb! Ein in Fesseln seufzendes Herz kann nie ganz der Kunst angehören. Also auch kein anderer Mann — ? fragte listig mit den Augen blinzelnd der Graf.

Cäcilie senkte die Blicke, indem sie antwortete:

— Mein Herz ist frei! Nichts hindert mich, auf alle Ihre Vorschläge einzugehen.

— Und Sie gehen darauf ein?

— Ja, Herr Graf!

— Dann bürge ich dafür, daß Sie Ehre und Reichthum erndten. Ja, mein liebes Kind, Sie haben einen Schatz in der Kehle, den Sie zu theueren Preisen verwerthen müssen.

Die junge Dame zitterte heftig.

— Herr Graf, nun habe ich eine Bitte an Sie zu richten.

— Sprechen Sie, sprechen Sie! Ich erfülle jede, wenn es nämlich in meiner Macht steht. Brauchen Sie Geld, wollen Sie einen Vorschuß haben?

— Hören Sie mich an, ich bitte.

— O mein Gott, wie ängstlich sind Sie! rief der alte Herr, der Cäciliens Hand in die seinige legte und sie sanft drückte. Bilden Sie sich ein, Sie sprächen zu Ihrem zweiten Vater, zu einem Manne, der Sie jetzt schon wie eine Tochter lieb gewonnen, obgleich er Sie kaum vierundzwanzig Stunden kennt. Was auch Ihr Herz bedrücken möge ... theilen Sie es mir getrost mit!

Cäcilie rang nach Muth und Fassung. Der schwerste Augenblick Ihres Lebens war gekommen.

— Ja, ich brauche Geld! flüsterte sie.

— Wieviel?

— Herr Graf, ich muß Ihnen unbescheiden erscheinen, aber glauben Sie mir, ich kann nicht anders. Mir bleibt Nichts als die Stimme ... es giebt kein anderes Mittel mir das zu verschaffen, was mir nöthig ist ...

— Wieviel, wieviel brauchen Sie?

— Es ist eine große Summe, das Glück meiner Familie hängt davon ab!

— Genügen tausend Thaler?

— Herr Graf, ich weiß kaum ... es ist ein Vermögen ...

— Fünftausend?

— Ich brauche mehr!

— O, rief ungeduldig der alte Herr, kommen Sie doch endlich zum Ziele! Geld ist in meinen Augen Trödel.

— Zwanzigtausend! rief Cäcilie mit gewaltiger Anstrengung.

— Morden!

— Ich wußte es, daß ich zu viel gefordert! stammelte die Sängerin. Es ist ein Vermögen ... Herr Graf, im Namen Gottes beschwöre ich Sie ... Glauben Sie, daß ich der Kunst werde nützen können.

— Ruhe, Ruhe, mein armes Kind! sagte lächelnd der Alte. Regen Sie sich nicht auf, es könnte Ihrer kostbaren Gesundheit schaden und das wäre mir sehr unangenehm. Sie erhalten heute die Hälfte der geforderten Summe und die zweite Hälfte nach dem ersten Auftreten. Sind Sie zufrieden?

— Gott lohne es Ihnen!

— Aber nicht Gott allein, auch Sie. Sie müssen es mir lohnen, das erwarte, das fordere ich!

Cäcilie war so erregt, daß sie sich dem freundlichen Alten zu Füßen werfen wollte. Dieser hob sie empor und drückte einen Kuß auf ihre weiße Stirn.

— Fräulein Brunner ist jetzt meine Sängerin, und darum singt sie nur, wenn ich es will! Sie singen in meiner Oper. Unterzeichnen Sie vorläufig diese beiden Punkte: unser Contract dauert fünf Jahre ... den Vorschuß rechne ich nicht ... Sie erhalten jährlich zweitausend Thaler bezahlt. Nicht aus der Kasse des Hoftheaters, sondern aus meiner Tasche.

Der Graf hatte rasch diese Punkte niedergeschrieben. Während Cäcilie unterzeichnete, schrieb er einige Zeilen auf ein anderes Papier, das er der Sängerin mit den Worten überreichte: „Gehen Sie zu meinem Banquier, dessen Namen Sie in der Anweisung finden, und holen Sie sich Geld. In der nächsten Woche treten Sie als Agathe auf. Wir sind

für heute fertig. Reden Sie nicht, sprechen Sie nicht, gehen Sie und ordnen Sie Ihre Familienangelegenheiten. Die Künstlerin muß frei sein von kleinlichen Sorgen, muß die Welt mit den Blicken der reichen Dame betrachten. Lassen Sie sich nicht verlocken und bleiben Sie mir treu; ich sorge, daß Sie reich werden.

Ihrer Sinne kaum noch mächtig, kam sie in den Saal zurück. Camill saß phantasirend am Flügel. Der Graf stellte ihm Cäcilien als engagirte Sängerin vor und sprach von dem ersten Debüt. Dann entließ er die beiden jungen Leute.

(Fortsetzung folgt.)

Kritisches.

Anastasio Minoja, Anleitung zur vollständigen Ausbildung im Gesange. Nebst Lehre das Organ zu kräftigen, dauernd zu verschönern, Fehler desselben zu heben und den höchsten Wohlklang der Stimme zu erzielen. Dritte Auflage. Hildburghausen, Ferd. Kesselrings Verlag.

Diesem trefflichen und von gründlicher Sachkenntniß des Verfassers zeugenden Werke liegt eine Schrift über den Gesang von der berühmten Catalani zu Grunde. Dieses werthvolle Material hat Minoja aus Werken der bewährtesten Gesangsmeister und unterstützt durch eigene reiche Erfahrung ergänzt und überhaupt so verwendet, daß es eingänglicher und leichter verständlich für die Kunstjünger und auch für die Lehrer geworden — man kann mit Recht sagen, daß er auf den gegebenen Grundlagen ein eigenes neues Werk aufgebaut hat. Bevor der Verfasser auf die Sache selbst kommt, giebt er in einem besonderen Abschnitt unter der Ueberschrift „Nöthige Vorkenntnisse" eine kurze Uebersicht der verschiedenen Gattungen der Gesangsmusik, namentlich auch eine historische Skizze derselben sowie der Musikfeste. Die Lehre vom Gesange zerfällt in zwei Curse. Der erste enthält: die Stimme und deren Pflege, die Anwendung der Stimme, die Ausbildung der Stimme, der Vortrag. Der zweite Cursus faßt die Capitel: Von der Stimme, von der Uebung der Stimme, vom Vortrag, von der Wahl der Singstücke, von Verbesserung und Wiederherstellung der kranken Stimme. Das Ganze ist mit eingehender Gründlichkeit behandelt, verräth überall den erfahrenen Gesanglehrer und ist bei großer Nützlichkeit um so mehr zu empfehlen, da das Buch auch elegant und mit ächter Wärme und Begeisterung für den Gegenstand geschrieben ist.

Friedrich Grützmacher, Op. 50. Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Violoncell (oder Violine) und Pianoforte. Nr. 1 und 2 à 15 Ngr. Nr. 3 22½ Ngr. Leipzig, C. F. Kahnt.

Diese der k. k. Hofopernsängerin Frau Krebs-Michalesi gewidmeten drei Lieder: „Du bist wie eine stille Sternennacht" von Kugler, „Gondoliera" von Geibel und „Am Bache" von Ferrand, gehören zu den besten Gesangswerken des geschätzten Componisten. Sie zeichnen sich ebenso durch Frische der Melodik und gute Auffassung der Gedichte, wie durch sangmäßige Behandlung der Stimme und treffliche Verwendung der Instrumente, überhaupt durch musikalische Tüchtigkeit aus. Die Gesänge eignen sich besonders zum öffentlichen Vortrag und werden daher auch Dilettanten zur Ausführung in häuslichen Kreisen sehr willkommen sein, da sie wirkliche Schwierigkeiten nicht enthalten.

H. Herrmann, Op. 5. Weidmanns Jubel-Quadrille für großes Orchester. Preis 1 Thlr. Berlin, H. Weinholtz.

——— Op. 6. Alpenveilchen. Walzer für großes Orchester. Preis 1 Thlr. 10 Ngr. Ebend.

In der Quadrille hat der Componist in angemessener Weise Opernmotive („Nachtlager in Granada" und „Templer und Jüdin") und Volksmelodien benutzt. Der Walzer ist ein einschmeichelndes Musikstück in Art der Straußschen und Lannerschen Tänze dieser Gattung. Die brillante Instrumentirung empfiehlt diese Tonstücke Musikcorps zu Aufführungen in Concerten und bei Bällen. Die Besetzung ist ziemlich

stark, doch sind die Tänze auch mit kleinerem Orchester aufführbar, da die wesentlichen Stellen der Instrumente, die nöthigenfalls wegbleiben können, z. B. zweite Flöte, Hoboe, Fagott u., in den Hauptstimmen mit kleinen Noten angegeben sind.

Feuilleton.

Personalnachrichten. Franz Abt erhielt vom König von Preußen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. — Der Obercantor der israelitischen Gemeinde zu Wien, Salomon Sulzer, hat vom Sultan für Ueberreichung des bekannten liturgischen Gesangswerkes „Schir Zion" den Medschidi-Orden erhalten. Auch spricht man davon, daß dem hochverdienten Manne eine Gemeindebelohnung votirt werden soll. —

Hofrath Louis Schneider in Berlin hat eine Geschichte der k. preuß. Hofoper veröffentlicht. Gewiß ein höchst verdienstvolles Unternehmen. Die Berliner Oper ist eine Schöpfung des großen Friedrich. Sie ward am 7. December 1742 mit Grauns „Cäsar und Cleopatra" eröffnet.

In Lyon wird ein Theater errichtet, welches nur für Kinder berechnete Vorstellungen geben wird. Das Repertoire wird kleine, leichtfaßliche moralische Stücke, Märchenbilder, belehrende physikalische und optische Darstellungen, decente Ballete 2c. umfassen.

Paris. Der Kapellmeister der großen Oper, Hr. Dietsch, hat plötzlich seine Entlassung erhalten. Sie wurde ihm, ohne daß ihm irgend eine Mittheilung gegeben ward, am Abend nach der Vorstellung der „Vêpres Siciliennes" zugestellt. Die Ursache dieser allgemeines Aufsehen erregenden schroffen Maßregel liegt in der allzugroßen Empfindlichkeit Verdi's, dem nach seiner Ansicht das Orchester der großen Oper die Huldigungen, an die er namentlich in Italien während der Proben gewöhnt ist, nicht mit dem von ihm gewünschten Feuer darbrachte. Der Dirigent sollte dafür büßen und da auch einige kleine Reibereien stattgefunden hatten, so drohte der erzürnte Maestro, seine sämmtlichen Opern dem Repertoire der Pariser Bühnen zu entziehen und keine seiner Compositionen mehr in Frankreich aufführen zu lassen, wenn nicht der unbequeme Kapellmeister falle. Man glaubte dieser Drohung nicht widerstehen zu können und so wurde Dietsch ein Opfer der Verdi'schen Caprice. Sein Nachfolger ist der Dirigent des Lyoner Orchesters Hr. Hainl.

Nach anderen, keineswegs unglaubwürdigen Nachrichten, gab folgender Vorfall die Veranlassung zu der Entlassung des Orchesterdirigenten Dietsch. Verdi dirigirte die Probe seiner Oper und wollte eine Nummer, mit deren Einübung er nicht zufrieden war, repetiren lassen. „Wir wollen noch einmal anfangen, meine Herren", sagte Verdi, „und vor Allem bitte ich nicht zu schleppen. Piano! ich bitte piano!" Er giebt das Zeichen zum Anfange ... vollkommene Stille rings umher. Er wendet sich um, die Musiker blicken alle mit ernsten Gesichtern in ihre Stimmen, alle Hände sind in Bewegung, alle Geigenbogen bewegen sich im Takt, aber — in der Luft und ohne die Saiten zu berühren. Der Maestro versuchte die Sache als einen Scherz aufzunehmen. Er gab dem Orchester ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten. „Meine Herren, sagte er, ich habe wohl gesagt „Piano!" aber ich dächte, ein bischen mehr Geräusch könnten Sie doch wohl machen. Wir wollen noch einmal anfangen!" Mit diesen Worten gab er wieder das Zeichen, die Bogen bewegten sich abermals, allein Verdi hörte keinen andern Ton als die und da das Aufstreifen der Manschetten an die Geigen. Das war kein Scherz mehr, sondern eine Mystification, und der Componist entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen.

Hr. Harmont, Director des Gaite-Theaters, hat einer seiner Schauspielerinnen gekündigt, weil ihre Waden zu dick geworden sind. Die junge Dame bekämpfte das Gegentheil und ist außerdem der Ansicht, daß ihr Contract nichts mit dem Ab- oder Zunehmen dieses auf der Bühne allerdings sehr interessanten Körpertheiles zu thun habe. Vielleicht wird die Streitfrage zunächst einer Expertise unterzogen werden.

Ein Herr, der im Theater zu Havre während der Aufführung des „Pied de Mouton" gezischt hatte, wurde deshalb von der Polizei zu zwei Franken Geldbuße verurtheilt. Das Tribunal erklärt in seinen Gründen, daß es allerdings erlaubt sei, während des Fallens des Vorhangs zu zischen, aber weder vorher noch nachher! Bei offener Scene begehe das Zischen eine Störung der Vorstellung, bei geschlossenem Vorhange eine Störung des Publikums. Wir möchten wissen, ob das Polizeitribunal in Havre, wenn einmal die Majorität des Publikums zischt, diese wegen Störung der Minorität in Strafe nimmt.

Eine Maschine, welche ein Musikstück niederschreiben kann, während es auf dem Claviere gespielt wird, hat der Lehrer Carl an der Realschule zu Meiningen erfunden.

In den reichen katholischen Kirchen zu New-York kann man jetzt Schubert'sche und Mendelssohn'sche Lieder mit unterlegtem religiösen Text hören, ja selbst Sätze aus Wagner'schen und Verdi'schen Opern werden dort als Kirchenstücke gesungen, wie z. B. das Abendsternlied aus „Tannhäuser". Bei einer Messe wurde unlängst von einem Bassisten das bekannte deutsche Trinklied „Im tiefen Keller sitz ich hier" mit kirchlichem Text gesungen!

Neue Opern. In Ems ging Offenbach's neue Operette „Il signor Fagotto" mit günstigem Erfolg in Scene. — In Baden-Baden erlebte J. Rosenhayn's Oper „Volage et jaloux" die erste Aufführung. — Eine neue Oper „Amleto von Minelo" von Giuseppe Sinico hat im Theater Carcano zu Mailand außerordentliche Erfolge gehabt. —

Todesfälle. Der Musikdirector J. Landwehr in Brüssel starb daselbst am 5. Juli. — Am 17. August starb zu Feldafing am Typhus der Professor des Clavierspiels am Münchner Conservatorium Julius von Kolb. — In London starb der berühmte Trompeter Virtuos John Distin siebenzig Jahre alt. — Am 5. August starb zu Breslau der berühmte Organist und Componist Adolph Hesse, erst zweiundfünfzig Jahre alt. — In Augsburg starb das älteste Theater-Orchestermitglied Anton Berg, drei und achtzig Jahre alt. Fünf und sechzig Jahre lang war er Mitglied des Augsburger Orchesters. —

Engagements.

Für Musiker.

Ein Clarinettist, Cellist, Bratschist, so wie zweiter Geiger finden Engagement bei dem Stadtmusikcorps zu Marienberg. R. Groschupf.

Ein erster Clarinettist wird beim Stadtmusikcorps zu Annaberg gesucht.
C. Thierfelder, Stadtmusikdirector zu Annaberg.

Ein erster Violinist, ein guter Clarinettist, ein Cellist und ein Fagottist finden Engagement bei
J. Degenkolbe, Musikdirector in Crimmitzschau.

Ein Solo-Violinist, sechs Orchestergeiger, Bratschisten, Bassisten, Clarinettisten, Hornist, Trompeter und Posaunist können bei Theater- und Concert-Capellen placirt werden durch das Ausk.-Bureau für Musiker, A. Singer in Burgstadt.

Ein guter Trompeter, welcher auch ein Saiteninstrument spielen muß, kann dauerndes Engagement erhalten bei dem Stadtmusikcorps in Zwickau.

Zwickau, den 1. September 1863.
Karl Friedrich Kießling, Stadtmusikdirector.

Ein zuverlässiger tüchtiger erster Geiger, der die Stelle eines Concertmeisters einnimmt, gut und gut Solo spielt (Gage 25 Thlr. monatlich), ebenso ein zuverlässiger, tüchtiger erster Trompeter (Piston Q., Solobläser (Gage 24 Thlr. monatlich), so wie ein guter Bratschist erhalten im September d. J. dauerndes Engagement. Die Gage wird jeden 1. und 15. d. M. pünktlich gezahlt. Portofreie Anfragen nimmt entgegen
A. Prahl, Musikdirector in Bromberg.

Ein guter Orchestergeiger, Cellist und Posaunist können binnen vier Wochen Unterkommen finden in dem Stadtcorps zu Rochlitz.
H. Grunert, Stadtmusikdirector.

In einer fürstlichen Capelle sind die Stellen eines ersten und drei zweiter Violinisten unter vortheilhaften Bedingungen zu besetzen. Dieselben eignen sich vorzüglich für junge Künstler, die ihre Laufbahn beginnen wollen, da sich ihnen zugleich Gelegenheit zu weiterer Fortbildung bietet.

Das Nähere ist auf portofreie Anfragen zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Die Nrn. 7—11 des 59. Bandes der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthalten folgende Hauptartikel: „Staat und die Oper" von A. G. May, von E. Schelle (Fortsetzung). Die Entwicklung der russischen Nationaloper und die russischen Componisten der letzten Jahrzehnte von Hoyer) von Arnold. Mendelssohn's Briefwechsel von F. Brendel. Emanuel Bach's Claviersonaten von H. v. Bülow. — Correspondenzen aus Jena, Dresden, Berlin, Leipzig, Sondershausen, Eisenberg &c. Ferner: Ideen und Themata. Zeitgemäße Betrachtungen. — Aus dem Musikerleben. — Tagesgeschichte.

Musikalische Neuigkeiten.

Casino Sammlung von Favoritstücken und Potpourris aus den neuesten Opern f. 8- bis 18st Orch Nr 48, Gounod, Faust. Potpourri arr v R Wittmann München 2 Thlr 5 Ngr
Faust, K., Op 110 Rothkäppchen Polka f Orch Breslau. 1 Thlr Für Pianoforte 7½ Ngr
— Op 111 Der Sturmvogel Galopp f Orch. Breslau 1 Thlr Für Pianoforte 7½ Ngr
Gung'l, Jos, Op 184 Anemonen Polka f Orch Berlin 1 Thlr 22½ Ngr Für Pianoforte 7½ Ngr
— Op 186 Herzblätter-Polka f Orch 1 Thlr 22½ Ngr Für Pianoforte 10 Ngr

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Christian Heinrich Kahnt
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 8. **SYMPHONIA.** 1863.

SYMPHONIA.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Die Serenade.

Man hat in neuester Zeit es oft versucht, ältere, zum Theil sogar schon in Vergessenheit gerathene musikalische Kunstformen wieder in Anwendung zu bringen. Die ästhetische Berechtigung dazu wird Niemand bestreiten können und wollen, vorausgesetzt, daß das betreffende Musikstück mehr ist, als eine Nachahmung, daß in der älteren Form ein neuer Inhalt geboten wird, das Werk auch in jeder Beziehung den künstlerischen Anschauungen der Gegenwart entspricht, dem höheren Kunstbedürfniß unserer Zeit genugthut.

Mit besonderem Glück haben neuere Componisten (z. B. J. Raff und Franz Lachner) die Form der Suite gebraucht, theils für Pianoforte, theils für Orchester. Anregung dazu haben die seit Zelter und Mendelssohn sich immer weiter verbreitende nähere Bekanntschaft mit J. S. Bach und das fortwährend im Zunehmen begriffene allgemeine Verständniß dieses Meisters gegeben. Wer sollte sich nicht mit innigster Hingebung in die Clavier- und Orchester-Suiten des großen Sebastian Bach vertiefen, wer nicht in dem Studium dieser Werke oder bei dem Anhören derselben die höchste Befriedigung empfinden, welche überhaupt die Kunst zu gewähren vermag!

Weniger als die Form der Suite ist jedoch die der Serenade in neuerer Zeit benutzt worden und doch würde auch sie, wiewohl in ganz anderer Weise, ein ergiebiges Gebiet für das musikalische Schaffen sein.

Serenade ist der Wortbedeutung nach eine Abendmusik, ein Ständchen, wie dergleichen im Freien, auf der Straße gebracht werden. Die Serenade ist in Italien und Spanien zu Hause und besteht noch heutigen Tages dort in Sologesang mit Guitarrebegleitung. Da solche Abendmusiken gewöhnlich Huldigungen für Damen, besonders für die Geliebte sind, so werden zu ihnen auch in Italien und Spanien nur Liebeslieder benutzt. Es ist diese Sitte seit Jahrhunderten auch in Deutschland eingebürgert und man hat hier für die Abendmusiken, wie überhaupt für die einer bestimmten Person zu Ehren im Freien zu bringenden kleinen musikalischen Aufführungen das so recht gemüthlich und traulich klingende Wort „Ständchen“ erfunden. In Deutschland, wo man auch anderen Personen als der Geliebten Ständchen bringt, gehen die Abendmusiken oft über das einstimmige

Lied hinaus, namentlich wird der Männerchor zu diesem Zweck benutzt, und fast täglich kann man in größeren deutschen Städten des Abends mehr oder weniger gut geübten vierstimmigen Männergesang als musikalische Ovation auf der Straße hören. Aber auch die Instrumentalmusik ist oft in das Bereich des Ständchens gezogen worden und die älteren großen Meister unserer Kunst — namentlich Mozart und Beethoven — haben die Serenade als Instrumentalstück zu einer großen Kunstform von herrlicher Architectonik gemacht und in ihr bedeutenden Inhalt niedergelegt.

Die Serenade als Kunstwerk besteht, ebenso wie die Suite und die Sonate oder Symphonie, aus mehreren Sätzen, die sich jedoch in Form und Inhalt mehr denen der Suite, als denen der Sonate nähern, denn bei den Serenadensätzen überwiegt die Lied- und Tanzform, nur der erste und letzte Satz haben oft die Grundzüge des Rondo's oder des Sonatensatzes, jedoch weniger streng und überhaupt gedrängter, als bei den genannten Kunstformen höchster Art. Ein wesentliches Merkmal, das die Serenade von der Suite äußerlich unterscheidet, ist die Mannichfaltigkeit der Tonarten der einzelnen Sätze, denn bei der Suite stehen bekanntlich alle Sätze in einer und derselben Tonart, wenn zuweilen auch die Tongattungen andere sein können. Selbstverständlich müssen aber auch bei der Serenade schon der äußerlichen Einheit wegen der erste und letzte Satz dieselbe Tonart haben.

Die Zahl der Sätze einer Serenade ist keiner festen, unabänderlichen Regel unterworfen — eben so wenig wie die Reihenfolge, in der die zu gebrauchenden Formen des Liedes und Tanzes aufzutreten haben. Das ist Sache des Componisten, der darin ganz freie Hand hat und nur an die höheren ästhetischen Einheitsgesetze gebunden ist. In der Regel besteht eine Serenade aus zwei liedmäßigen langsamen Sätzen (nicht selten statt des einen ein in schnellerem Tempo auftretender leicht und knapp gehaltener Sonatensatz oder ein ebenso gefaßtes Rondo), ferner aus zwei Tänzen, wie Menuett oder Scherzo, Polonaise u. s. w., oder statt des einen tanzartigen Theils kommt ein Thema mit Variationen vor. Die instrumentalen Mittel, die für die Serenade verwendet werden, entsprechen der ursprünglichen Bestimmung einer Abendmusik im Freien — es werden Serenaden also in der Regel für Blasinstrumente geschrieben.

Der geistige Inhalt einer Serenade kann und soll dem Wesen eines solchen Musikstücks nach nicht ein so hoher, tief ernster und gewaltiger sein, wie bei der Sonate und Symphonie. Ihr Grundcharacter ist der eines freundlichen, heitern oder schwärmerischen Gefühlsergusses, und sich in diesen Grenzen haltend haben Mozart und Beethoven mit ihren Serenaden Großes und Herrliches gegeben, denn auch im leichten anmuthsvollen oder neckischen Spiel der Töne, in der mehr äußerlichen, sinnlichen Schwärmerei kann das Genie Herrliches und Großes schaffen.

Von Mozart haben wir mehrere Serenaden, die in neuerer Zeit durch neue treffliche Partiturausgaben (bei André in Offenbach erschienen) an das Licht gezogen und in weiteren Kreisen bekannt geworden sind. Es haben diese Musikwerke die oben bezeichnete Form von vier Sätzen. Die Zahl und Zusammenstellung der dazu verwendeten Blasinstrumente (Hoboen, Clarinetten, Bassethörner, Fagotts, Waldhörner und Contrafagott) ist bei den Serenaden Mozarts sehr verschieden, bald mehr, bald weniger stark.

Beethoven führte diese Form noch weiter aus, vorzugsweise in seiner berühmten Serenade op. 8, die er vollständig für geschlossenen Raum — also für den Salon oder Concertsaal — berechnet hat, denn sie ist für drei Streichinstrumente Violine, Bratsche

und Violoncell) geschrieben, also nicht wohl zu einem Ständchen im Freien zu benutzen was sehr wohl bei Mozarts Serenaden für Blasinstrumente der Fall ist die gewiß auch solchem Zweck gedient haben, vielleicht wohl selbst zum Theil aus dergleichen Veranlassungen entstanden sind.

Die Serenade ist eine Kunstform, die — von den genannten großen Meistern so hoch gehalten — mehr gepflegt und ausgebeutet werden sollte. Da sie in ihrer äußeren Gestalt den höchsten Formen reiner Instrumentalmusik (Sonate, Symphonie, Quartett, Concert, Suite u. s. w.) ähnlich und sie zugleich auch die Bestimmung hat das leichte heitere, freundliche Element zum Ausdruck zu bringen, ist sie die edelste und geläutertste Form für Unterhaltungsmusik in des Wortes bester Bedeutung und kann sie demnach als die Spitze dieses Genres gelten, das gewiß eine hohe Berechtigung hat, so lange als es sich fern von gedankenloser Musikmacherei, künstlerischer Liederlichkeit und unlauterer Speculation hält.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Gut! murmelte der alte Herr, als er allein war. Die Sängerin ist ein vortreffliches Werkzeug meiner Rache. Agathe muß Furore machen, muß den Hof electrisiren, und ich... ich verreise mit der Agathe. Die Oper der Hofbühne mag sich mit ausgesungenen Kehlen begnügen. An's Werk denn, ich bereite meinen Abgang vor.

Er stieg in seinen Wagen, der schon seit einer Viertelstunde an der Thür harrte, und fuhr nach dem Schlosse.

In der Straße trennten sich die beiden jungen Leute.

— Verrathen Sie mein Geheimniß nicht! bat Cäcilie. Nach meinem Debüt sorge ich für den Capellmeister und für die neue Oper desselben. Ich werde gewiß dankbar sein.

Nun suchte sie das Comptoir des ersten Banquiers auf, dem sie die Anweisung überreichte. Der Geldmann prüfte das Papier, ging mit der Dame zur Kasse und ließ den Betrag in Banknoten auszahlen.

Ein Fiacre brachte die junge Dame nach dem väterlichen Hause. Sie betrat zunächst ihr Stübchen.

— Ich bin gerettet! rief sie aufathmend, indem sie das Geldpaket auf den Tisch warf. Ehe ich dem Baron die Hand reiche, singe ich auf den kleinsten Bühnen, wenn mir nichts Anderes bleibt. Mein Gott habe Dank, ich brauche nun das schwere Opfer nicht zu bringen. Meine Gesangskunst tritt dem Uebermuthe der reichen Leute entgegen. Und wie rasch bin ich zum Ziele gelangt! Bin ich denn schon am Ziele? Das Publikum kennt mich noch nicht... wenn ich mißfalle... Das wolle die Vorsehung verhüten, die bis jetzt so gnädig über mich gewacht hat. Mein Muth soll nicht sinken, ich schreite rüstig fort auf der betretenen Bahn. Ach, müßte ich nur nicht zur Verstellung meine Zuflucht nehmen...

Kaum hatte sie das Geld verschlossen, als die Mutter eintrat.

— Endlich! rief Frau von Grabow. Ich habe Dich mit Sehnsucht erwartet.

Die Tochter schloß die Mutter in die Arme.

— Verzeihe mir, ich habe die hübsche Putzmacherin besucht, die für mich seit einiger Zeit arbeitet. Rosa Bronner hat mir Lieder vorgesungen ... sie wird nächstens unsere Hofbühne betreten. Ich glaube, daß sie Glück machen wird.

Diese Lüge, die auf die kommenden Ereignisse vorbereiten sollte, hatte sie so unbefangen als es ihr nur irgend möglich ausgesprochen. Die arme Cäcilie hielt es für keine Sünde, da sie die Rettung des Vaters beabsichtigte.

— Theater! Theater! sagte verletzt die Mutter. Sorge dafür, mein Kind, daß die Person unser Haus nicht wieder betritt. Ich hasse die Leute, die in irgend einer Beziehung zu dem Theater stehen. Die Putzmacherin muß ein leichtsinniges Geschöpf sein.

— Weil sie Sängerin werden will?

— Es ist keine solide Beschäftigung.

— Die herrliche dramatische Kunst, Mutter, wenn sie von befähigten Leuten geübt wird, gewährt doch hohe poetische Genüsse.

— Ueberspannten, blasirten Köpfen.

— Der Hof verwendet große Summen.

— Laß das, Cäcilie! ich hasse nun einmal das Theater mit Allem, was dazu gehört. Das leichtsinnige Volk der sogenannten Künstler ist mir selbst verächtlich. Und nun erst eine Dame, eine Frau, die sich anputzt, um den Leuten, die bezahlen, Komödie vorzuspielen ... Hüte Dich, daran Gefallen zu finden. Du wirst doch wohl nicht das Theater besuchen wollen, wenn die Putzmacherin singt?

— Nein, nein!

— Kränke mich nicht so tief, Cäcilie! Es giebt andere würdigere Zerstreuungsmittel als das Theater, das auf die Sitten einen verderblichen Einfluß ausübt. Doch dieser Ermahnung bedarf es wohl kaum ... Du bist religiös erzogen und liebst Deine Eltern.

— Ja, Mutter, ich liebe Dich wie eine Tochter nur lieben kann! rief Cäcilie tief erschüttert.

— O, das weiß ich, das weiß ich! Ich muß Deinen Opfermuth bewundern, aber er erfüllt mich auch mit Schmerz. Tröstete mich der Gedanke nicht, daß der Adel des Barons von Neumark ein alter, daß sein Stammbaum tadellos ist, ich würde vergehen. Die Rücksichten, die wir unserm Stande schuldig sind, wiegen schwer, zumal in der gegenwärtigen Zeit, die alle Standesunterschiede zu vernichten strebt. Mache Toilette, der Baron ist diesen Mittag unser Gast.

Frau von Genbow entfernte sich, nachdem sie der zitternden Tochter die Stirn geküßt hatte, sie entfernte sich rasch, um ihre Thränen zu verbergen. Aber auch Cäcilie sank weinend auf einen Stuhl.

— Großer Gott, flüsterte sie, nun muß ich auch das Vorurtheil der Mutter noch bekämpfen! Wie fange ich es an, daß ich das Geld verwende? Noch darf ich nicht offen meinen Plan mittheilen, man würde mein erstes Debüt verhindern ... ich muß zu auf eine Quelle sinnen, die reichlich fließt, die uns ein Vermögen bringt. Und der Graf hat mein Wort. Giebt der Adel, was uns fehlt? Nein, er läßt uns sinken, er wendet sich ab von dem armen Vater, der unter dem Drucke der Wucherer seufzt. Statt zu helfen lächelt er mitleidig! Da giebt es kein Erbarmen, keine Nachsicht. Der Baron, der einen makellosen Stammbaum besitzt, erkauft sich durch Geld eine Frau, die ihn nicht liebt. Ist das edelmännisch? Ist das eines Barons würdig? Aber die Kunst erbarmt sich der Bedrängten, sie giebt und rettet vom Untergange. Meine Stimme, mein Talent sind

Geschenke der Vorsehung ... Bronner hat Recht ich darf diese Geschenke nicht unverwerthet lassen Der Gelehrte der Künstler arbeitet um zu gewinnen und ich will ja doch nur gewinnen aus Liebe zu meinem bedrängten Eltern Wohlan, ich bekämpfe auch das Vorurtheil und werfe mich ganz der Kunst in die Arme! Es ist ehrenvoller auf der Bühne zu singen, als die erkaufte Frau eines Barons zu sein! Dem Manne, dem ich liebe kann ich ja doch nicht angehoren, er ist ein armer Offizier

Nun trocknete sie ihre Thränen und begann die Toilette! Eine Stunde später trat sie in den Salon, wo der Baron von Neumark ihrer harrte

7

Früh am nächsten Morgen verließ Cäcilie ihr Schlafzimmer um zu der Mutter zu gehen. Kaum hatte sie den Corridor betreten, als die Glocke an der Thür gezogen ward. Sie schickte den Diener der herbeieilte, zurück und öffnete Ein Mann in schlechten Civilkleidern stand an der Schwelle Geheimnißvoll fragte er nach dem Oberst von Gradow

— Mein Vater ist unwohl er hat sein Zimmer noch nicht verlassen

— Und doch muß ich ihn sprechen sagte der Mann.

Cäcilie vermuthete eine Hiobspost, sie wußte daß die Gläubiger drängten

— Was Sie mir sagen mein Herr wird der Vater erfahren

— Nun dem Fräulein von Gradow kann ich es wohl sagen Ich bin der Wechseldiener

— Was wollen Sie denn lieber Herr?

— Ich habe stets den Herrn Oberst benachrichtigt wenn ich Befehl hatte ihn auch das Wechselgericht zu führen

— Mein Gott!

— In einer Stunde muß ich wiederkommen ihn zu holen Ergreifen Sie Maßregeln, daß entweder bezahlt werde, oder daß der Herr Oberst nicht zu Hause ist wenn ich komme Freilich verstoße ich gegen meine Pflicht, aber ich habe in dem Regimente des Herrn Obersten gedient

— Nehmen Sie dieses Geldstück!

— Danke mein Fräulein, ich kann es brauchen denn ich habe eine starke Familie.

— An wen muß das Geld gezahlt werden?

— Der Rentier Lorenz ein bekannter Wucherer, hat auf Wechselhaft angetragen

— Wie stark ist die Schuldsumme?

— Gegen viertausend Thaler

— Das Geld wird sofort bezahlt werden Ich danke Ihnen für den wichtigen Dienst den Sie dem Vater geleistet haben

— Sorgen Sie gleich dafür und verrathen Sie mich nicht! Ich würde meinen Dienst verlieren.

— Zählen Sie fest auf meine Verschwiegenheit.

Der Wechseldiener hatte sich entfernt Cäcilie überlegte nicht lange Sie ging in ihr Zimmer zurück, das sie nach einer Viertelstunde völlig angekleidet verließ

— Ich werde schon einen Vorwand finden dachte sie Zunächst muß ich für die Sicherheit meines Vaters sorgen

— Ein Fiacre brachte sie rasch nach der Wohnung des Rentiers Die alte Lore öffnete ihr die Thür und führte sie in das Vorzimmer Sie mußte einige Zeit warten

ehe der Wucherer sie empfing. Onkel Lorenz lag im tiefsten Negligé auf dem Sopha, er bewegte nur seinen schweren Kopf auf den Gruß Cäciliens.

— Sie kennen mich nicht, Herr Lorenz?

— Nein!

— Mein Vater ist der Oberst von Geabam.

— Ach, das Fräulein hat einen Brief an mich geschrieben. Bedauere, daß ich ferner nicht creditiren kann, Fräulein. Zwar hatte ich mir es vorgenommen, aber es sind Verhältnisse eingetreten, die mich veranlassen auf Zahlungen zu dringen. Sie hatten einen warmen Fürsprecher in meinem Neffen, dem Lieutnant Julius Heß.

— Genug, Herr Lorenz! Ich komme nicht, Sie um Nachsicht zu bitten. Geben Sie mir gegen Zahlung sämmtliche Papiere meines Vaters, die sich in Ihren Händen befinden.

Jetzt erhob sich der Wucherer.

— Sämmtliche Papiere? fragte er erstaunt.

— Nicht eins soll zurückbleiben.

— Bedauere, daß ich in diesem Augenblicke nicht dienen kann. Die Papiere befinden sich in den Händen meines Advokaten. Aber der Mann wohnt in dem Nachbarhause. Nehmen Sie Platz, ich werde schicken.

Er deutete auf einen Stuhl und verließ das Zimmer.

Aus der Thür eines Nebenkabinets trat Julius ein. Er trug eine schwarze Binde an der Stirn und sah sehr bleich aus. Cäcilie seufzte rasch, fast bestürzt.

— Ich beklage Sie, sagte mit bebender Stimme der Lieutnant, daß Sie in so traurigen Angelegenheiten dies Haus betreten müssen. Wie gern hätte ich es verhindert.

Cäcilie dankte für die Theilnahme.

— Man spricht, fuhr er fort, von Ihrer Verlobung mit dem reichen Baron Oppenried. Lorenz glaubt, daß der Verlobte den künftigen Schwiegersohn retten wird; er blieb taub bei meinen Bitten. Ihre Ankunft unterbrach eine heftige Scene. Cäcilie, Sie verschenken Ihre Hand nicht aus Neigung. Ich lese in Ihren Blicken, daß Sie unglücklich sind. ... geben Sie das Geld zurück, das Sie ohne Zweifel theuer erkauft haben! Ich schaffe Rath, ich beseitige ihre Verlegenheit. ... Lorenz darf Sie nicht drängen.

— Guter Gott! flüsterte kaum hörbar die junge Dame, die die Binde des Lieutenants bemerkte. Sind Sie verwundet? fragte sie.

— Ich bin verwundet, für Sie ließe ich mein Leben. Cäcilie, weisen Sie mich jetzt nicht zurück ... entziehen Sie mir ein Vertrauen nicht, das ich durch meine grenzenlose Liebe wohl verdiene. Ich muß es Ihnen heute gestehen ...

Sie sah ihn schmerzlich an.

— Machen Sie mir das Herz nicht weich! flüsterte sie bebend. Ich bedarf der Standhaftigkeit, des Muthes. Dies ist ein Bekenntniß, mehr darf ich nicht sagen. Glauben Sie nicht an eine Verlobung mit dem Baron ...

— Cäcilie!

— Und dennoch bin ich unglücklich! Ich muß täuschen wider Willen.

— Wer brachte Ihnen Hülfe? fragte er hastig, ihre Hand erfassend.

— Der Baron nicht, ich würde sie auch von ihm nicht angenommen haben. Dies bekenne ich Ihnen, Herr Lieutenant, nur Ihnen, und Sie werden es als ein heiliges Geheimniß bewahren. Wem ich die Hülfe verdanke, kann ich nicht sagen ... forschen Sie auch nicht darnach. Sie erfahren es zu seiner Zeit.

— Sie schleudern neue Zweifel in meine Brust!

— Zweifeln Sie an meiner Ehre?

— Eine glänzende Equipage brachte Sie in das Haus einer schmutzigen Straße

— Immer noch verfolgen Sie mich! Sie haben falsch gesehen, Herr Lieutenant! rief sie ängstlich.

Julius zog das Billet aus der Tasche, das er in dem Hotel des Generals gefunden

— Ist auch diese Bestellung falsch?

Sie warf einen verachtenden Blick auf die Hand, die das Papier hielt

— Ich wollte Ihretwegen, Herr Lieutenant, daß Sie mich nicht mit Mißtrauen verfolgten. Vergessen Sie die Unterhaltung, die wir so eben gehabt. Ich fordere es von Ihnen bei Ihrer Officiersehre!

In diesem Augenblicke trat Onkel Lorenz wieder ein. Man besprach die Geschäftsangelegenheit, die rasch geordnet ward, der Rentier drückte seine Freude aus und Cäcilie entfernte sich, nachdem sie die Männer mit dem Anstande der fein gebildeten Dame gegrüßt hatte.

— Seltsam, meinte der Onkel, sehr seltsam! die Tochter bezahlt die Schulden des Vaters. Was hältst Du von der Geschichte, Neffe?

Der Neffe hatte keine Ansicht, er wollte keine haben. Aber er zürnte dem Schicksale, das launenhaft ihm ein Wesen gesendet, an dessen Kälte seine schwärmerische Liebe scheiterte. Der Gedanke: Cäcilie ist eine gute Tochter, beruhigte ihn nicht. Den Vorsatz, ruhig den Verlauf der Dinge abzuwarten, konnte er nicht fassen, seine Eifersucht sträubte sich dagegen, und doch fühlte er sich versucht, immer noch an die Ehrenhaftigkeit der Geliebten zu glauben. Was aber hatte er von ihr zu hoffen? Der Besuch in der einsamen Straße, der gefundene Brief, die gezahlte Summe ... welche Muthmaßungen ließen alle diese Dinge zu, deren Erklärung Cäcilie so standhaft verweigerte? Wenn sie ihn liebte, mußte sie ihm mit Offenheit entgegenkommen.

— Ich kann Nichts für Dich thun, sagte der Onkel, der den Neffen mitleidig betrachtet hatte. Gieb das Mädchen auf ... oder willst Du es, so mag der Oberst auf Grund eines zweiten Wechsels in das Schuldgefängniß wandern.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

In einer kleinen Stadt wurde von einem musikliebenden Prinzen ein Preissingen von Männergesangvereinen veranstaltet. Als Preis war ein silberner Becher für die Preisgekrönten in Aussicht gestellt. Nachdem nun die versammelten Vereine der Stadt und der Umgegend ihre Bravour gezeigt hatten und erwartungsvoll da standen, welcher Verein wohl den Preis erhalten würde, ging der Prinz an einen ihm näher bekannten Männergesangverein vorüber und äußerte den Sängern zu: „An Euch ist heute dieser Kelch vorüber gegangen.“ —

Der selige Kammermusikus W. in D. pflegte zu sagen: „An die dreißig Jahre bin nu bei die Kapelle, aber ich muß sagen, die Musik is mich von jeher ein Graus gewesen.“ Besonders schlecht war er auf das Quartettspiel zu sprechen. Welches Quartett nun

auch auslegen mochte, immer hatte er an der getroffenen Wahl Etwas auszusetzen. Seine mehr oder weniger albernen Stoßseufzer lauteten

Haydn — kann ich gar nich leiden!
Beethoven — zum dervon loofen!
Ries — is mich mieß
Bei Spohr — kratzt mer sich hinters Ohr
Dotzauer — wird mich sauer,
und Maurer noch saurer
Mozart — hat doch so feine Art
Bei Onslowsen kriegt mer Hundsflotten
Boßrer? Wie kommst du mich vor?
Steibelt? deseibelt!
Pleyel is mich ein Gräuel
Stamitz — gar nix nutz
Rode ärgert mich noch zu Tode
Mit Andréen mag mer mich nur gehen!
Von Mayseder'n sind alle Quartette ledern u. s. w.

Kritisches.

W. A. Mozart, Quintette für zwei Violinen, zwei Bratschen und Violoncell. Für Pianoforte und Violine bearbeitet von Georg Vierling. Nr. 1 Preis 1 Thlr. 10 Sgr., Nr. 2 Preis 2 Thlr. $2^1/_2$ Sgr. **Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart** (Constantin Sander.)

Ist es an und für sich schon eine glückliche Idee zu nennen, die Quintette Mozarts für Pianoforte und Violine zu übertragen und durch ein solches Arrangement auch weiteren musikalischen Kreisen möglich zu machen, so verdient das Unternehmen um so mehr Anerkennung, als diese Bearbeitung eine wahrhaft künstlerische ist. Man durfte das von einem Tonkünstler, wie G. Vierling, von vorn herein erwarten. Er hat die beiden vorliegenden Quintette (G moll und C dur) nicht arrangirt im gewöhnlichen Sinne des Worts, sondern vielmehr mit großer Pietät gegen den Meister und ohne daher ihrem inneren Wesen Eintrag zu thun für die betreffenden Instrumente mit ebenso viel Geist als Geschick gewissermaßen neu componirt.

J. H. Stuckenschmidt, Op. 10. Sechs Lieder für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Pianoforte. Preis $17^1/_2$ Sgr. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart.

—, Op. 11. Drei Lieder für hohen Alt oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte. Preis 15 Sgr. Ebend.

Die Liedcompositionen Stuckenschmidts im Allgemeinen gehören der guten Richtung dieses Genre an; der Componist hat sich durch dieselben einen geachteten Namen in der Künstlerwelt gemacht. Auch die vorliegenden beiden Liederhefte sind Sängern von Fach und fertigen Dilettanten bestens zu empfehlen, da sie charakteristischen Inhalt haben, für die Stimme gut geschrieben sind und auch die Begleitung ohne sonderliche Schwierigkeiten darzubieten interessant ist. Das Opus 10 enthält die Lieder: „O lüge nicht“ von Heine, „Abendglocken“ von O. Roquette, „das alte Wort“ von demselben, „der Glückliche“ von J. von Eichendorff, „Willkommen Ruh“ von J. Sturm und „O Blätter, dürre Blätter“ von L. Pfau. — Opus 11: „der Einsiedler“ von J. v. Eichendorff, „die Tropfen Thau“ von O. v. Redwitz und „die Wolken wohin am Himmel“ von G. Schmerlin.

Gustav Pätcher, Op. 15. Das Lied vom Seewein (aus den „Fliegenden Blättern“) für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte. Preis 10 Sgr. Ebend.

Ein Lied mit gutem Humor in der Weise von C. G. Reißiger's „Als Noah aus dem Kasten war“ und „Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein.“ Technische Schwierigkeiten bietet die Composition weder für den Sänger, noch für den Begleitenden dar; nur muß sie von Beiden recht frisch und mit entsprechendem Ausdruck vorgetragen werden; dann wird das Lied eine sehr komische Wirkung nicht verfehlen.

Georg Reynald, Op. 13. Au clair de lune. Deux Rêveries pour Piano. Preis 15 Sgr. Ebend.

——, Op. 14. Papillon d'or. Pièce brillante pour Piano. Preis 12½ Sgr. Ebend.

Recht hübsche, für das Instrument geschickt gemachte Unterhaltungsmusik, die bei ansprechenden, wenn auch nicht gerade neuen und besonders originellen Motiven von gewandteren Dilettanten des Pianofortes gewiß sehr gern gespielt werden wird.

Feuilleton.

Der bekannte Impresario der italienischen Oper in New-York, B. Ullmann, hat kürzlich eine Schwester der berühmten Sängerin Adeline Patti in die Londoner musikalische Welt eingeführt und zwar mit dem glänzendsten Erfolg. Carlotta Patti ist bezüglich ihrer Stimme ein wahrhaftes Phänomen, denn diese reicht bis zum dreigestrichenen A, so daß sie z. B. die Arien der Königin der Nacht aus der „Zauberflöte“, die gegenwärtig fast stets um eine große Secunde tiefer gesungen werden müssen, um eine solche höher singt. Dabei soll Carlotta Patti Meisterin des italienischen Coloraturgesanges sein. Ullmann reist zur Zeit in Deutschland, um das Auftreten Carlotta's in Concerten daselbst vorzubereiten. Dieselbe ist übrigens trotz großen dramatischen Talents und reizender äußerer Erscheinung vorzugsweise auf das Concert angewiesen, da sie bei so außerordentlichen natürlichen Gaben auch einen Naturfehler hat, nämlich ein — wenn auch nicht allzuauffälliges, für die Bühnenthätigkeit jedoch immerhin nicht vortheilhaftes — Hinken.

Bei dem Gesangfest, das am 6. und 7. September zu Aachen abgehalten wurde, betheiligten sich einundsechzig Männergesangvereine, und zwar 37 deutsche, 17 belgische und 7 holländische. Die beiden Ehrenpreise erhielten der Verein Légia aus Lüttich und die Gesellschaft van Hul für die Ausführung der Composition „Der Morgen“ von Ferd. Hiller (Gedicht von J. Otto jun., französisch übersetzt von A. Leroy).

Der Zustand der Theater-Orchester in Italien ist ein sehr klägliche. So sind dort z. B. die Contrabässe dreisaitig und in Quinten (A, E und H von unten herauf) gestimmt, so daß sie also eine Quart weniger in der Tiefe haben, als unsere Baßgeigen. Die Doppel-Pedalharfe fehlt ganz. Die Hornpartien werden auf Klappenflügelhörnern in F geblasen (muß schauderhaft klingen!) und selbst in den Orchestern der großen Theater giebt es keine Trompeten und es werden diese Stimmen auf dem Cornet à piston in B ausgeführt — übrigens eine Unsitte, die auch in Deutschland zuweilen vorkommt, ebenso wie man hier bei übrigens keineswegs unbedeutenden Orchestern unschön und widerwärtig klingende Ventilposaunen zu Anfang statt der Posaunen Tenorhörner und Baßtuba's findet.

Die tiefere Orchesterstimmung ist trotz Senatsbeschluß in Hamburg nicht eingeführt worden, da der Bürgerausschuß sich gegen diese Neuerung erklärt hatte.

Mehrere Gesangvereine der Oberlausitz halten für den 23. August eine Musikaufführung auf dem Oybin bei Zittau veranstaltet, deren Ertrag für das in Zittau zu errichtende Denkmal Marschners bestimmt ist.

Die obersten kirchlichen Behörden der Rheinprovinz gehen ernstlich damit um, die musikalischen Hochämter — namentlich solche, bei denen Frauen mitwirken — abzuschaffen und dafür den Choralgesang bei der Messe einzuführen. Der Vorstand des Central-Dombau-Vereins in Cöln hat in seiner Sitzung vom 31. September es sehr beklagt, wenn bei der demnächst stattfindenden Feier der inneren Vollendung des Cölner Doms der bisher übliche musikalische Theil des feierlichen Gottesdienstes durch Choralgesang ersetzt werden sollte. Man hat deshalb eine Petition an den Cardinal-Erzbischof beschlossen, daß wenigstens bei diesem Feste noch ein musikalisches Hochamt gestattet werde.

Zur tausendjährigen Jubelfeier der Einführung des Christenthums in Mähren wurde am 25. und 26. August in Brünn ein großes slavisches Gesangfest abgehalten. Am ersten Tage kam u. A. eine Vocalmesse von Zwonar zur Aufführung, am zweiten Tage wirkte der Violinvirtuos Laub mit.

Herr Paul Mendelssohn-Bartholdy in Berlin, der Herausgeber der „Reisebriefe" seines Bruders, des berühmten Tonmeisters, hat einen Theil des Ertrages dieses Werks und zwar 1500 Thaler dem Leipziger Stadtrath mit der Bestimmung überwiesen, daß dieses Capital unter dem Namen „Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung" von genannter Behörde verwaltet werde und die Zinsen alljährlich am 3. Februar, dem Geburtstage des verewigten Meisters, an zwei Witwen von Mitgliedern des Leipziger Stadtorchesters vertheilt werden sollen.

Die in Leipzig bereits achtmal mit immer gesteigertem Beifall aufgeführte Oper: Der Abt von St. Gallen von F. Heelhee wird in Hamburg bereits studirt und in Bremen ebenfalls vorbereitet.

In Lübeck kam am 3. September bei Gelegenheit einer Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins in der Marienkirche Handel's Samson höchst gelungen zur Aufführung. Die Soli waren vertreten durch die Damen Dannemann und Schreck. Die Tenorpartie sang Herr Musikdirector Jahn aus Halle.

Der alte Rabbi Ben Akiba in „Uriel Acosta" hat doch Recht mit seinem: „Es war Alles schon einmal da." Auch das Institut der Claque ist keine Erfindung der Neuzeit, denn schon bei den Römern gab es Claqueurs, nur mit dem Unterschiede, daß diese „Handarbeiter" Laudicaeni genannt, nicht im Theater, sondern bei den Gerichtsverhandlungen thätig waren, wo sie auf ein gegebenes Zeichen die plaidirenden Advokaten applaudirten. Der Stammvater der schmierigen Zunft der Claqueurs soll ein gewisser Largius Licinius gewesen sein.

Marschner's nachgelassene Oper „Hiarne" ist am 13. September in Frankfurt a. M. mit sehr günstigem Erfolge zum ersten Male in Scene gegangen.

Der welschreibende Herr J. Offenbach in Paris, der bekanntlich mit seiner leichten und leichtfertigen musikalischen Waare ein gutes Geschäft zu machen weiß, soll die mehr als kühne Idee gefaßt haben, einen Don Juan zu componiren. Die Wortgrundlage dieses Don Juan liefern die bekannten Pariser Operettenmacher, welche die Firma Cremieux und Gille führen. Herr Offenbach wird uns nun wohl zeigen, wie das Don Juan Sujet aufgefaßt und componirt werden muß und uns von der irrigen Ansicht heilen, als habe Mozart diese Aufgabe schon in höchster Vollendung gelöst. Hat doch auch erst kürzlich die größte englische Zeitung, die „Times", im vollsten Ernste gesagt, daß uns Deutschen durch Gounod's Oper „Faust und Margarethe" das Verständniß des Goethe'schen Faust erst recht aufgehen müsse! Wenn wir nicht schon wüßten, daß es in England die besten Beefsteaks giebt, so würden wir jetzt davon die festeste Ueberzeugung gewonnen können!

Der Componist Joseph Rheinberger in München hat eine Oper „die sieben Raben" beendet. Ohne Zweifel hat Schwind's gemaltes Bild die Anregung zur musikalisch-dramatischen Verwendung dieses wunderschönen Stoffs gegeben, ebenso wie das genannte Werk bildender Kunst bereits das epische Gedicht „die sieben Raben" von dem talentvollen jungen Dichter Lewin Fürst hervorrief.

Herr Pasdeloup, der Director und Unternehmer der bekannten Volksconcerte in Paris, beabsichtigt ein Operntheater zu gründen, das denselben Zweck haben soll, wie seine Concerte, nämlich classische Werke aller Völker gegen einen äußerst geringen Eintrittspreis dem Volke zugänglich zu machen. Gewiß ein höchst verdienstvolles Unternehmen, dem man ebenso wie den genannten Concerten das beste Gedeihen wünschen muß.

Neue Opern. Eine neue Oper von A. Langert „des Sängers Fluch", das Libretto von Gustav von Meyern, wird in nächster Saison auf dem Coburger Hoftheater zur Aufführung kommen. — In Pesth hat eine Operette vom dortigen Capellmeister Merdl „Was ist Liebe?" (Text von Moorländer) sehr gefallen. —

Personalnachrichten. Der bekannte Kritiker der „Revue des deux mondes," Herr Scudo in Paris, der hauptsächlich in Todfeindschaft gegen Berlioz, R. Wagner und Verdi macht, hat den Orden der Ehrenlegion erhalten. — Der Hoftheaterdirector zu Darmstadt, Tescher, erhielt vom Kaiser von Oesterreich bei Gelegenheit der zu Ehren dieses Monarchen am 18. August daselbst gegebenen Festvorstellung den Franz-Joseph-Orden. — Den Orden der Ehrenlegion erhielten ferner: Pasdeloup, der Gründer der großen Volksconcerte in Paris, und Professor Sauzay am Pariser Conservatorium. — Der Kammermusikus A. Stahlknecht in Berlin erhielt vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha die Medaille für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande. — Capellmeister Lux in Mainz erhielt für die Dedication seiner großen Instrumental-Messe vom Kaiser von Oesterreich die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. — Die k. preuß. Hofopernsängerin Frl. Pauline Lucca erhielt von der Kro

zessin von Preußen ein kostbares Armband. — Die Kronprinzessin von Sachsen beschenkte den Theaterchordirector in Braunschweig, Herrn Th. Mühlbrecht, für Dedication von dessen Oper „Gustav Wasa“ mit einem Brillantring. — Den Tanzcomponisten Rudolph Haase in Berlin hat der Schützenverein zu Oldenburg für Dedication eines Marsches zu seinem Ehrenmitglied ernannt. —

Hr. Stade in Altenburg ist zum herzogl. Hofcapellmeister ernannt worden.

Der Chef der bedeutenden Musikalienhandlung Weygand & Co., Herr L. J. Lefèbre, wurde vom König von Holland mit dem Orden der Eichenkrone betraut.

Todesfälle. Der Romanzen-Componist Masini starb kürzlich in großer Armuth in Paris im einem Hospitale. — In Wien starb am 28. August 62 Jahre alt der seiner Zeit berühmte Pianofortefabrikant Carl Stein. — Die Sängerin Bestvali (eine Deutsche von Geburt, die eigentlich Westphal hieß) starb am 31. Juli zu New-York. — In Breslau starb kürzlich der zweite Organist zu St. Elisabeth, Gustav Kinse, 42 Jahre alt. — Die in den zwanziger Jahren hochgefeierte Sängerin Schoberlechner, geb. Dell'Occa, starb kürzlich in dürftigen Verhältnissen zu Petersburg, wo sie auf ihre alten Tage Gesangsunterricht geben mußte. — Der Gründer und Redakteur des seit 1822 in Bologna bestehenden „Journals für Theater, Kunst und Literatur“ starb daselbst vor Kurzem. — Victor Mabille, der Erfinder der nach ihm benannten Bälle, starb in Paris 43 Jahre alt. — H. A. Wollenhaupt, einer der beliebtesten und besseren Salon-Componisten, starb in New-York am 18. September. Am Tage der Beerdigung hatten alle Musikalien- und Pianoforte-Handlungen geschlossen. Ein unabsehbarer Zug seiner Standesgenossen und Freunde gaben ihm das Trauergeleite und der bedeutendste Gesangverein in New-York „Liederkranz“ brachte den Verblichenen, welcher als Künstler sowohl wie als Mensch das höchste Ansehen genoß, die letzten Trauerklänge.

Engagements

Für das Musikcorps des Königl. Preuß. Pommerschen Füsilier-Regiments No. 34 zu Rastatt werden drei Musiker gesucht, welche sofort ein vortheilhaftes Engagement finden können:

„Zwei Es-Clarinettisten“

„Ein As-Clarinettist.“

Diejenigen, welche bei der Streichmusik entweder als 1. Violine-, Viola- oder Cello-Spieler zu verwenden sind, werden besonders berücksichtigt. Reflectirende mit guten Zeugnissen wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Rastatt, den 26. September 1863. A. Parlow, Musikdirector.

Die Stelle eines hiesigen Stadtmusikus kommt in Folge geschehener Kündigung mit dem 31. December dieses Jahres zur Erledigung und ist daher anderweit zu besetzen.

Bewerber um diese mit einem Gehalt von 50 Thlrn. aus der Stadtcasse dotirte Stelle haben sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis spätestens den 15. October dieses Jahres zu melden.

Oederan, den 28. October 1863. Der Stadtrath.
Messerschmidt, Bürgermeister.

Ein 1. Geiger, sowie ein Oboer, welcher auch Violine spielt, erhalten Condition bei
Ferd. Schubert, Stadtmusikus in Kirchberg b. Zwickau.

Ein zweiter Hornist, zweiter Trompeter und ein Posaunist können beim Stadtmusikcorps zu Perna Condition erhalten. C. F. Müller, Musikdirector.

Die Nrn. 13—16 des 59. Bandes der „Neuen Zeitschrift für Musik“ enthalten folgende Hauptartikel: Die Entwickelung der russischen Kunstlieder und die russischen Componisten der letzten Jahrzehnte von Joseph von Arnold (Fortsetzung). — Mendelssohn's Briefwechsel von Fr. Brendel (Fortsetzung). — Eine Begebenheit über Lisz's Variationen auf Bach's ... von H. v. Bülow, zum Gedächtnisse eines Freundes. — Ein Stück musikalischer Zeitgeschichte von H. von Bülow. — Aufzeichnungen eines Claviervirtuosen von H. v. Bülow und Correspondenzen aus Leipzig, Dresden, Weimar u. s. w. — Tagesgeschichte, Vermischtes u. s. w.

Musikalische Neuigkeiten.

Adalburg, A. d', Op. 17. 2. gr. Quatuor (Es) p. 2 Violons, Alto et Velle. Leipzig. 1 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 18. 3. gr. Quatuor (D) p. do. Ebend. 2 Thlr.
Beethoven, L. van, Op. 61. Concert (D) f. Violine mit Orch. (Werke, vollst., krit. durchges. Ausg. Nr. 29.) Part. 1 Thlr.

Schubert, F. L., Katechismus der musikal. Formenlehre oder die Lehre von den Vocalformen der Kirchenmusik, dramatischen Musik, Kammermusik und des Volks- und des Notengesanges, sowie die Instrumentalmusikformen der Concert-, Salon-, Tanz- und Militairmusik mit Bezugnahme auf ihre historische Entwickelung, fasslich und einfach dargestellt. 9 Ngr. (Leipzig.)
Schuberth, Jul., Vollständiges, erklärendes Fremdwörterbuch aller in der Musik gebrauchten Ausdrücke. 6. verb. Auflage. 4 Ngr. (Leipzig.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Friedrich Kahnt.
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

№ 9. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia" erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrgangs 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellung an.

Inhalt: Die Phantasie. — Eine Prima Donna. Novelle von August Schrader (Fortsetzung). — In der Pause. Kritisches. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Phantasie*).

Wie schon der Name andeutet, kann von einer bestimmten, gedrungenen, nach gewissen Regeln erbauten Form bei Tonwerken dieser Art keine Rede sein. Frei und fessellos, nur den höheren ästhetischen Gesetzen unterthan, ergeht sich hier das Talent. Es wählt oft freiwillig eine der geschlossenen Formen, um seine Ideen zur Darstellung zu bringen, bindet sich aber nicht streng an sie, verläßt sie wohl auch, um zu irgend einer anderen überzugehen. So hat Beethoven seine beiden Sonaten „quasi una Fantasia" (Op. 27, Es dur und Cis moll). Er wählt die Form der Sonatensätze, schweift aber einer höheren Idee folgend von ihnen ab, so finden wir bei Mozart (in den verbündigen Sonaten F moll und F dur, in der berühmten großen Phantasie und Sonate in C moll etc.) bei aller inneren Einheitlichkeit die Form des Sonatensatzes zu Gunsten eines freieren Schaffens erweitert und durchbrochen. Aehnliches sehen wir in J. S. Bach's chromatischer Phantasie, wie dieser Meister oft die Form der Toccata benutzte, um auf sie gewaltige Phantasien aufzubauen.

Sehr häufig wird die Variation für dieses freie Umherschweifen im großen Reich der Töne benutzt, und daher kommt es, daß in neuerer Zeit der Name „Phantasie" oft für Salonstücke oder Virtuosen-Compositionen gebraucht wird, die weiter nichts als gewöhnliche, mehr oder weniger schablonenmäßige Variationen über irgend eine Volks- oder Opernmelodie sind.

Von den bedeutenden Pianoforte-Componisten der Neuzeit ist jedoch diese Variationen-Phantasie zu höchster Höhe gehoben worden. Die Hugenotten-, Moses- und Don Juan-Phantasien von Thalberg, in noch höherem Grade die Phantasien von Liszt (wie z. B. über Meyerbeer's „Prophet", Verdi's „Ernani" und „Trovatore" u. a.) geben dafür glänzendes Zeugniß. Das Höchste und noch nicht wieder Erreichte finden wir auch in dieser Beziehung unter Beethoven's Werken: es ist das seine Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester Op. 80, der Vorläufer der neunten Symphonie. Die

*) Aus „Die Hauptformen der Musik" von Ferdinand Gleich. Leipzig, C. F. Kahnt.

Absichtslosigkeit der Steigerung dieser Form springt sofort selbst bei flüchtiger Betrachtung des genialen Werks in die Augen. Darin liegt eben die hohe Berechtigung von Beethoven's kühnen Erweiterungen und Neugestaltungen vorhandener Formen, daß bei ihm stets der gewaltige, übermächtige Inhalt zuerst da war und sich selbst die ihm entsprechende Form bildete, während jetzt oft genug das Dichten und Trachten selbst großer Talente darauf gerichtet ist, zuerst neue Formen zu finden und dann den Inhalt ihnen anzupassen. Es wird die sehr nahe liegende Vermuthung zur Gewißheit, daß Beethoven mit seinem großen Werke anfänglich nur einen freien, auf die Grenzen des Pianofortes beschränkten Erguß seines Genies geben wollte. Das dürfte die fesselos auftretende, sich an keinen bestimmten Rhythmus, nicht einmal an eine bestimmte Tactart bindende Einleitung für Pianoforte allein beweisen. Sein Genius entfaltete aber seine Adlerschwingen während dieses freien Phantasirens, das einzelne Instrument konnte ihm nicht mehr genügen als Ausdrucksmittel und so zog er das Orchester hinzu, dessen einzelne Instrumente das liebliche, die höchste Reinheit und Unschuld des Empfindens darstellende Thema in C dur (zuerst vom Pianoforte ausgesprochen) nach und nach variiren. Ein wunderliebliches und dabei tief ergreifendes Tonspiel beginnt nun. Was nur die Instrumentalmusik über den Hauptgedanken sagen kann, wird gesagt, das Pianoforte, obgleich concertirend, muß sich doch auch unterzuordnen und somit dem höheren Zweck zu dienen. Das Thema erscheint in den verschiedenartigsten Gestalten. Tonart, Tact, Rhythmus, Harmoniefolge wechseln oft. Einmal braust es in schnellem Tempo marschmäßig in C moll alla breve dahin, bald finden wir es als Adagio A dur $^{6}/_{8}$-Tact wieder, bald darauf als frischen, fröhlichen paradewmäßigen Marsch in F dur $^{2}/_{4}$-Tact, bis nach geistvoller, an Modulationen und interessanten rhythmischen Verschlingungen reicher Durcharbeitung und brillanten Läufen des Pianofortes die Bässe des Orchesters dasselbe Motiv, mit dem sie zuerst das Eintreten der Orchestermassen einleiteten, nur eine kleine Tonstufe tiefer, wieder aufnehmen und damit den höchsten Aufschwung des Werks vorbereiten. Der ganze Reichthum des Themas ist noch nicht erschöpft, aber um diese Schätze zu heben, bedarf es noch umfangreicherer Mittel, als sie das Orchester gewähren kann, und wo wären diese wohl zu finden, wenn nicht in dem Vereine menschlicher Stimmen, in dem von diesen klar ausgesprochenen Wort! So tritt denn endlich auch der Chor hinzu und das, was der große Meister fühlt, wohin sein ganzes Empfinden drängt, kommt in dem Gesange zum höchsten und deutlichsten Ausdruck.

Schmeichelnd hold und lieblich klingen
Unsres Lebens Harmonien
Und dem Schönheitssinn entschwingen
Blumen sich, die ewig blüh'n.

Fried' und Freude gleiten freundlich,
Wie der Wellen Wechselspiel;
Was sich drängte rauh und feindlich,
Ordnet sich zum Hochgefühl.

Wenn der Töne Zauber walten
Und des Wortes Weihe spricht,
Muß sich Herrliches entfalten,
Nacht und Stürme werden Licht.

Äuß're Ruhe, inn're Wonne
Herrschen für den Glücklichen,
Doch der Künste Frühlingssonne
Läßt aus beiden Licht entsteh'n.

Großes, das in's Herz gedrungen,
Blüht dann neu und schön empor,
Hat ein Geist sich aufgeschwungen,
Hallt ihm stets ein Geisterchor.

Nehmt denn hin, ihr schönen Seelen,
Froh die Gaben schöner Kunst,
Wenn sich Lieb' und Kraft vermählen,
Lohnt dem Menschen Göttergunst.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Nein, das wäre eine kleinliche Rache!

— Ich werde auf eine andere Parthie für Dich finnen, denn Du brauchst eine reiche Frau. Der Baron von Oppenried kann sich mit einer armen Schönheit begnügen. Ja das Geld, das gewaltige Geld! Du siehst, daß selbst der Adel zerlumpt, wenn er arm ist.

— Der Baron! flüsterte Julius, dessen Blut rascher durch die Adern rollte.

— Laß den Baron, mein Freund! Wer die Macht seines Kapitals nicht benutzt, ist ein Narr. Bah, die Frauen sind alle über einen Kamm geschoren! Man gebe ihnen Putz, Tafel, Equipage und ein bequemes Leben, und sie heirathen den Teufel mit dem Pferdefuße. Ich weiß das, mein bester Julius, aus Erfahrung. In der Zeit meiner Armuth liebte ich auch einmal ... da fragte man mich: wovon willst Du eine Frau ernähren? Damals fand ich die Frage sonderbar, sprach von inniger Liebe, Treue und ähnlichen Dingen, die Nichts eintragen, und ward ausgelacht. Die Geliebte heirathete einen reichen Kaufmann und spielte die große Dame. Heute freue ich mich, daß meine Heirath nicht zu Stande gekommen, denn die Schöne, die als reizende Jungfrau mein Herz gefesselt, ist ein häßlicher Drache geworden, die ihren Mann zu Tode geärgert. Wer das Leben genießen will, darf nicht heirathen, es sei denn, daß die Heirath eine Spekulation ist. Geld bleibt die Hauptsache, alles Andere ist Plunder.

Julius hatte große Lust, die Ansichten des Onkels zu billigen; er suchte seine Wohnung auf, verschloß die Thür und dachte über die Theorien des Hagestolzen nach ... sie gaben ihm leider keine Beruhigung, denn er liebte mit dem Feuer und der Leidenschaftlichkeit der Jugend.

— Ich will noch warten, ehe ich sie verdamme! sagte er zu sich selbst. Cäcilie hat mir ja die Aussicht eröffnet, ihr Geheimniß kennen zu lernen. Muß ich sie aufgeben, dann wehe mir und ihr!

Onkel Lorenz dachte nicht mehr an die Liebe seines Neffen, er hatte ein gutes Geschäft mit dem Oberst von Grabow gemacht und war zufrieden, daß die Abwickelung rascher erfolgt war, als er gedacht. Cäcilie, so schloß er, sucht sich einen reichen Mann, und Julius, der stattliche Officier, wird sich eine reiche Frau suchen, die er ohne Zweifel auch findet.

8.

Sechs Tage mochten seit diesen Ereignissen verflossen sein, als Rosa Bronner gegen Abend die Glocke an der Thür des Oberst von Grabow zog. Sie ward eingelassen. „Ich möchte das gnädige Fräulein sprechen," sagte sie der Magd, die sie empfangen hatte. Das Fräulein erschien und führte die Freundin in ein abgelegenes Stübchen.

— Commissair König brachte die Nachricht, daß Sie morgen früh zehn Uhr in dem Probezimmer des Hoftheaters erscheinen möchten.

Cäcilie erschrak.

— Morgen früh schon?

— Auf dem Repertoir für die nächste Woche steht der Freischütz, der lange nicht zur Aufführung gekommen. Sie werden eine Zimmerprobe und zwei Theaterproben haben

Der Intendant betreibt die Sache mit bewunderungswürdigem Eifer. Rüsten Sie sich, der große Augenblick steht bevor. Ach könnte ich mit Ihnen zugleich die Bühne betreten! Sie weinen, Cäcilie? Mein Gott, was ist denn geschehen? Haben Sie Ihren Plan geändert?

— Nein, nein, aber das Herz ist mir so schwer, daß ich es nicht beschreiben kann. Jetzt erst fühle ich den ganzen Ernst des Schrittes, den ich ausführen muß. Ich kann nicht mehr zurücktreten, auch wenn ich wollte. Ist Vorsorge getroffen, daß mein Inkognito nicht verrathen werde?

— Es geschieht Alles genau, wie wir es verabredet haben. Camill ist Ihr Führer und der Theaterzettel bringt den Namen Cäcilie Branner. Der Intendant hat keine Ahnung von Ihrem wahren Stande, er hält Sie für die Tochter des Musikers Branner, und mein Vater schweigt wie das Grab. Ich begleite Sie als Schwester und Freundin, um Sie in der Garderobe zu bedienen. Das Costüm ist bis auf Kleinigkeiten vollendet, Sie werden es diesen Abend versuchen.

Nun tröstete Rosa, die das Geheimniß der Freundin kannte. Cäcilie hatte sich ihr anvertraut, es war ihr unmöglich gewesen, die Last allein zu tragen.

— Sie werden glänzend reussiren, versicherte das muntere Mädchen. Vater ist ein Kenner, und Alles, was er vorhersagt, trifft ein. Die Stellung, die Sie sich in der Künstlerwelt erwerben, wird eine höchst ehrenvolle sein. Wir hatten mehr als eine adelige Dame, die auf der Bühne und im Concertsaale Furore machte. Und nun vergessen Sie die Hauptsache nicht, eine Sängerin ersten Ranges erwirbt nicht nur Lorbeeren, sondern auch Gold und Silber. Sie können Ihre Eltern in einem Umfange unterstützen, wie es in anderen Lebensverhältnissen kaum möglich. Die Kunst, sagt der Vater, ist eine liebende Mutter, wenn man ihr in Kindesliebe anhängt. Theure Freundin, zage nicht! singt Aennchen im Freischütz. Und ich wiederhole es.

Rosa sprach mit zitternder Stimme, sie konnte kaum ihre Thränen zurückhalten.

— Hätte ich nur erst die Eltern von meinem Vorhaben unterrichtet! sagte Cäcilie seufzend. Sie verachten Alles, was zu dem Theater in Beziehung steht.

— Das wird leicht sein, wenn Sie Ihren ersten Erfolg errungen haben.

— Ein Fiaker brachte die Freundinnen nach der Wohnung des Musikers. Man ging die Parthie der Agathe noch einmal durch. Camill König begleitete den Gesang. Brönner lauschte mit angehaltenem Athem. „Wenn dieser Gesang nicht durchschlägt, rief er enthusiastisch, hat unsere Zeit kein Verständniß mehr für das Gute und Schöne. Das ist Stimme, Gefühl und Ausdruck. Fräulein Cäcilie, ich will Sie nicht eitel machen, aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie eine wahre Philomele sind. Betreten Sie mit Muth und Zuversicht die Bretter, welche die Welt bedeuten, dann werden Sie sich selbst und meiner Schule Ehre machen.

Alle richteten Glückwünsche an die Sängerin, die vor Rührung weinte. Rosa führte die Freundin in ihr Kämmerchen.

— Das wird ein großer Abend werden! rief Brönner. Aber Freund, warum sind Sie so traurig?

— Das Schicksal meiner Oper wird wohl noch lange unentschieden bleiben, antwortete Camill traurig. Der Intendant hat die beste Absicht, aber das Fiasco des letzten neuen Werks tritt ihm dergestalt hemmend entgegen, daß er nichts zu thun vermag. Der Hof will das Erstlingswerk eines Componisten nicht hören.

— Und wie benimmt sich der Kapellmeister?

— Er drückt mir sein Bedauern aus und räth mir, eine andere Bühne zu suchen

— Der brave Mann! rief Bronner grollend. Statt zu schweigen sollte er mit männlichem Muthe erklären, daß die Composition eine vortreffliche sei. Kann der Prinz, der Hof, der Intendant die Partitur beurtheilen? Nein! Aber so sind die Leute, um die Gunst der Großen nicht zu verscherzen, weisen sie das Talent achselzuckend ab. Geduld, mein armer Freund, Geduld! noch ist nicht aller Tage Abend. Cäcilie bringt Ihre Oper auf die Bühne!

— Der Hof ist dagegen

— Eine Primadonna vermag mehr als der Hof. Die Kunst ist auch eine Gewalt, und wir haben sie in Händen. Cäcilie wird sich dankbar zeigen, sobald sie eine Stellung einnimmt. Und Agathe bahnt ihr den Weg zu Glanz und Macht.

Jetzt ward die Thür des Kämmerchens geöffnet. Cäcilie, im Costüme der Agathe, erschien auf der Schwelle. Camill stieß einen Schrei der Bewunderung aus. Vater Bronner, der seine Hornbrille an die Stirn geschoben, stand wie eine Salzsäule in der Mitte des Stübchens.

— Was meinen die Herren? fragte Rosa, die ihre Freundin einführte. Kann sich diese Agathe sehen lassen?

Cäcilie war in dem geschmackvollen Anzuge wunderschön. Das schwarze Sammtmieder mit weißen Knöpfchen zeichnete eine feine, elegante Taille ab. Gesicht, Hals und Schultern glänzten wie frisch gefallener Schnee. Das dunkelrothe Röckchen, schwarz besetzt, war kurz genug, um das Kinderfüßchen der Sängerin ganz erscheinen zu lassen. Rosa, die Schöpferin des Costüms, hatte ein Meisterstück geliefert, das sich durch Einfachheit und Geschmack auszeichnete. Sie hatte klüglich die schreienden Farben und glänzenden Stoffe vermieden, in denen unsere Bühnenheldinnen sich gewöhnlich zeigen.

— Vorwärts, vorwärts! rief das muntere Röschen. Sie dürfen es schon wagen, den Leuten vor die Augen zu treten. ... Herr Max kann mit seiner Braut und der gestrenge Kuno mit seiner Tochter zufrieden sein.

Cäcilie schlang ihren weißen runden Arm um den Hals der Freundin und flüsterte

— Wären es doch auch meine Eltern!

— Still, verrathen Sie sich nicht! Ich hoffe das Beste. Sie müssen einen glänzenden Sieg über Alle davon tragen, die Ihren Plan mißbilligen. Ja, meine Herren, wandte Rosa sich zu den Männern, man hat seine liebe Noth mit der schüchternen Agathe, die sich lieber in der Kammer versteckte, anstatt die Bühne zu betreten. Man muß Nachsicht mit ihr haben, denn sie trägt zum ersten Male ein Costüm. Denken Sie nur, Fräulein Cäcilie ist noch nicht einmal auf einem Maskenballe gewesen! In dem letzten Acte wird Agathe schneeweiß gekleidet erscheinen ... der Myrthenkranz ist noch nicht fertig, aber ich sorge dafür.

Die strengste Kritik fand keine Ausstellungen an dem Costüme. Als die beiden Mädchen sich zurückgezogen hatten, sagte Vater Bronner: Ich wollte, Cäcilie wäre weniger schön.

— Warum? fragte Camill.

— Man wird ihrer Schönheit den größten Theil des Erfolges zuschreiben, und ich möchte, daß nur die Kunst allein siegt.

Bald erschien Cäcilie wieder in ihrer gewöhnlichen Toilette. Man stellte nun das Programm für die nächsten Tage fest. Camill ward zum Führer der Sängerin bestellt

und diese nahm es gern an, sich von ihm führen zu lassen. Gegen acht Uhr nahm Cäcilie Abschied.

Camill begleitete sie. Als Beide aus der engen Hausthür in die Straße traten, stand ein Mann in dem Lichtkreise der Gaslaterne, der sinnend das schmutzige Gebäude betrachtete. Es war Julius. Ein unbestimmtes Gefühl hatte ihn nach der engen Straße getrieben. Fast eine Stunde hatte er sich mit Beschauen der Gegenstände in dem Trödelladen unterhalten. In dem Augenblicke, als Cäcilie über die Schwelle schritt, zog sie den Schleier vor das Gesicht. Aber Julius hatte die Züge bereit schon erkannt, die all sein Sinnen und Trachten in sich vereinigte. Festen Schrittes ging er ihr entgegen.

— Cäcilie, flüsterte er ihr zu, ich muß Sie sprechen!

— Ihren Arm, mein Herr! rief die Erschreckte, sich an Camill wendend. Führen Sie mich zu einem Wagen!

— Sie verkennen die Dame! sagte der Musiker.

— Ah, Sie sind es, mein Herr! Wissen Sie denn, wen ich suche?

— Vergessen Sie nicht, daß wir uns auf der Straße befinden. Ich weise jede indecente Annäherung mit Entschiedenheit zurück.

— Hat sich die Dame unter Ihren Schutz gestellt? fragte ironisch der Lieutenant.

Die Sängerin entfloh über die Straße und verschwand in dem Nebel, der wie ein grauer Schleier die Residenz einhüllte.

— Gut, sagte Julius, jetzt steht der Mann dem Manne gegenüber.

Camill wähnte einen Verwandten Cäcilien's vor sich zu haben. Er wußte von Rosa, daß es sich um ein Geheimniß handelte und darum beschloß er, sich nicht ausforschen zu lassen.

— Ihr Betragen ist seltsam, mein Herr. Darf ich die Gründe wissen, die Sie veranlassen . . .

— Sie compromittiren eine achtbare Dame! flüsterte Julius mit erstickter Stimme. Sie werden mir, wenn Sie ein Mann von Ehre sind, Rede stehen.

— Zweifeln Sie weder an meiner Ehre noch an meinem Muthe! Ich werde darthun, daß ich beides besitze, sobald ich weiß, mit wem ich zu thun habe.

— Ich bin Officier.

— Dann zähle ich fest darauf, daß Sie das Incognito einer achtbaren Dame ehren.

— Verständigen wir uns.

— Was wollen Sie wissen? fragte der Musiker.

— Es ist seltsam, daß eine achtbare Dame sich an diesen Ort verirrt.

— Hier wohnen arme, aber rechtliche Leute, mein Herr. Urtheilen Sie nicht nach dem Scheine, er trügt in den meisten Fällen. Ich habe die Ehrbarkeit in Palästen vergebens gesucht.

— Wer ist jene Dame? fragte Julius schmerzlich.

— Ich kenne sie nicht.

— Das klingt paradox.

— Immerhin.

— Man kann sich nur für die Ehrbarkeit einer Frau verbürgen, wenn man sie genau kennt. Und auch dann nicht immer! fügte Julius mit Bitterkeit hinzu.

— Ah, Sie haben trübe Erfahrungen gemacht!

Beide Männer gingen neben einander durch die Straße. An der nächsten Ecke wandte sich der Musiker links.

— Ich bitte, mein Herr! sagte der Officier.

— Was wollen Sie noch?

— Wir müssen uns näher kennen lernen.

— Nur heute nicht!

— Sie sind kein gewöhnlicher Mensch.

— Das ist vielleicht mein Unglück. Könnte ich Tagelöhnerarbeit verrichten, ich würde eine andere Anschauung vom Leben haben. Lassen Sie mich ziehen . . . es verlohnt sich nicht der Mühe, mich kennen zu lernen. In Bezug auf jene Dame kann ich Ihnen nur sagen: verfolgen Sie sie länger nicht. Sie begehen eine Sünde.

— Nennen Sie mir den Namen!

— Cäcilie Brunner. Ihr Vater ist ein armer Musiker, der in dem Hofe jenes Hauses wohnt.

Camill sprang über die Straße und eilte davon.

— Brunner, Brunner! murmelte Julius. Die Aehnlichkeit wäre frappant . . . und der Vorname Cäcilie . . . Mein Gott, was soll ich davon denken? Holt man aus dieser Straße ein Vermögen? Ich muß doch wohl auf falscher Fährte sein . . . Der Baron Oppenried ist der Bevorzugte, denn er besitzt ein großes Vermögen.

Er eilte in gewaltiger Aufregung durch die Straßen und Promenaden der Stadt, bis ihn völlige Erschöpfung mahnte, die Wohnung aufzusuchen.

9.

Am Arme Camills betrat Cäcilie um die bestimmte Zeit das Probezimmer. Sie hatte eine Toilette gewählt, die ihren wahren Stand nicht sofort erkennen ließ. Man mußte sie für die Tochter eines Musikers halten, der Alles anwendet, um sein Kind anständig erscheinen zu lassen. Aber die Toilette blieb unberücksicht. Die anwesenden Herren und Damen bewunderten die blühende Schönheit der jungen Debütantin, die der Graf als Fräulein Brunner einführte. Der Neid ist von jeher eine Krankheit unter den Künstlern gewesen, eine Art Seuche, die zu vertilgen es kein Mittel giebt. Der Neid wird zum Hasse, wenn der Gegenstand, der das häßliche Gefühl erregt, überlegen ist. Die Sängerin, die die Parthie des Aennchen ausführte, war eine muntere, schwarzäugige Person von drei bis vierundzwanzig Jahren; sie erfreute sich der besonderen Protection des Intendanten, weil sie üppig gewachsen war und ein interessantes Gesicht hatte. Als Tochter eines Schauspielers war sie von Kindesbeinen an bei der Bühne gewesen und hatte sich eine Gewandtheit in der Darstellung ihrer Rollen erworben, die man musterhaft nennen konnte. Sie spielte gleich vortrefflich den Pariser Taugenichts, als den Pagen in Johann von Paris. Als Aennchen im Freischütz hält man sie geradezu für unübertrefflich . . . und Fräulein Bach, so hieß sie, war es auch. Von ihrem Protector, dem sie Alles zu Liebe that, eingeweiht, nahm sie sich der schüchternen Agathe wirksam an. Die Brunner sang ja auch ein anderes Fach als die Bach. Die erste Sängerin, die für heute die Parthie der Agathe abgetreten, gehörte bereits den Antiquitäten der Hofbühne an. Diese aber sind die gefährlichsten, vorzüglich wenn sie zarte Erinnerungen eines Prinzen in sich schließen. Die Primadonna, wir wollen sie einfach Katinka nennen,

war eine starke und wohlgenährte Dame, die ihr Alter auf neunundzwanzig Jahre angab, in Wahrheit aber mindestens neununddreißig zählte. Sie sang noch, weil sie Contract hatte, und zehrte von ihrem alten Ruhme. Zwischen ihr und der Bach bestand seit lange eine heftige Feindschaft, die sich bei passenden Gelegenheiten Luft machte. Der Grund dieser Feindschaft war so delicater Natur, daß man ihn nicht auszusprechen wagte.

(Fortsetzung folgt.)

In der Pause.

Bei einem Stadttheater kamen in der Regel beide Violer betrunken in die Vorstellungen. Alle möglichen Strafen wurden angewendet, jedoch vergebens. Entlassen wollte man sie nicht, „da Beide alt und Familienväter waren". Endlich wurde von der Direction bestimmt, daß wenigstens Einer nüchtern sein müsse und sie Wochenweis damit wechseln sollten. Eine Zeitlang ging dies auch ganz gut. Doch kurz vor Anfang einer Vorstellung des Don Juan sieht der Eine, welcher schon halb selig auf seinem Platze sitzt, den Andren in's Orchester gewankt kommen. Darüber höchst entrüstet ruft er: „Herr Musikdirector! mein College ist betrunken — und hat die Woche gar nicht!"

Der junge König von Griechenland, der ein großer Musikfreund und ein besonderer Verehrer Aubers ist, soll diesem in Bezug auf die neue Oper „die Braut des Königs von Garbe" gefragt haben, als der berühmte Componist dem König vorgestellt wurde: „Sie haben also eine neue Partitur vollendet?" worauf Auber erwidert habe: „Ja Majestät, ich bin leider so unvorsichtig gewesen." —

Kritisches.

Joachim Raff, Op. 64. Capriccio für Pianoforte. Zweite Auflage. Breslau, F. E. C. Leuckart. Preis $17^1/_2$ Sgr.

Wir empfehlen dieses melodiöse und geistreiche Musikstück allen Clavierspielern, die auch bei mäßigerer technischer Fertigkeit das Bedürfniß nach Wohlklang haben. Es ist dieses Capriccio ein Salonstück, oder wenn nur ein Viertheil oder ein Drittheil der Componisten von Salonmusik so künstlerisch zu Werke gingen, wie Raff, würde das Genre bald wieder vollständig zu Ehren kommen, das leider in neuester Zeit mit Recht in Folge der Ueberschwemmung mit seichten Producten fabrikmäßig schreibender Clavier-, Violin- und andern Spieler bei der Kunstkritik mißliebig geworden ist.

Charles Mayer, Op. 122. Septième Valse-Etude pour le Piano. (Zweite Ausgabe.) Breslau, F. E. C. Leuckart. Preis $12^1/_2$ Sgr.

————, Op. 148. Caprice brillante pour le Piano. (Zweite Ausgabe.) Ebend. Preis $17^1/_2$ Sgr.

————, Op. 203. Une rose sans épines. Impromptu pour le Piano. (Zweite Ausgabe.) Ebend. Preis 15 Sgr.

Das formelle und instrumentale Geschick für Pianoforte-Unterhaltungsmusik im kleinen Style, ebenso wie die Gabe sinnlich schnell vorübergehende Effecte zu erzielen und mit sehr vielen Noten sehr wenig von Bedeutung zu sagen, zugleich aber auch Alles fertigeren Pianisten und Dilettanten mundgerecht und fingerrecht zu machen — alles das wird Niemand dem verstorbenen Componisten absprechen. Er hat viel geschrieben, sich ein großes Publikum verschafft, das ihm wohl zum großen Theil auch jetzt noch anhängt, wie das Erscheinen zweiter Auflagen obiger Werke bezeugt. So wenig höhere Bedeutung wir Carl Mayer's Compositionen zuerkennen dürfen, so ist doch auch gewiß, daß er wie einen

schädlichen Einfluß ausgeübt hat, wie das auch vielen der modernen für das große Publikum arbeitenden Claviercomponisten geschehen ist und noch geschieht, denn alle uns bekannten Clavierstücke auch seiner Feder haben eine wirklich salonmäßige Haltung; man fühlt sich ihnen gegenüber, wenn auch nicht in Kreisen höherer Intelligenz, aber doch stets in anständiger Gesellschaft.

Louis Ehlert, Op. 25. Liebesfrühling von Friedrich Rückert. Sieben Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte. Breslau, F. E. C. Leuckart. Preis complet 1 Thlr. (Auch ist jede Nummer einzeln zu haben.)

Der Componist dieser Lieder, dessen Name schon seit Jahren einen guten Klang in der deutschen musikalischen Welt hat, ist ein Tonkünstler von bester und ernstester Gesinnung. In ausgesprochenster Weise gehört er der neuromantischen Richtung an, er ist Schumannianer und wie bei vielen seiner musikalischen Glaubensgenossen überwiegt auch bei ihm geistreiche Reflexion vor unmittelbarer Erfindung. Wenn man das Alles nicht schon von Ehlert wüßte, so müßte man es sofort aus vorliegendem Lieder-Cyklus erkennen, der von nicht geringem musikalischen Interesse ist, um so mehr, als ein innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Nummern besteht und somit alle sieben Gedichte auch in ihrer Composition ein geschlossenes Ganze bilden. Die Ausführung dieser Gesänge, die aus angeführtem Grunde am besten hinter einander vorzutragen sind, erfordert viel sowol vom Sänger als vom begleitenden Pianisten, denn wie die Singstimme sind auch die Begleitungen selbstständig und dabei technisch so schwierig, daß beide Stimmen von Einer Person nicht wohl, wenigstens doch nur in Ausnahmefällen, auszuführen sind. Sänger und Clavierspieler haben vor Allem die Fähigkeit zu tiefer gehendem Verständniß mitzubringen.

Feuilleton.

Außer den bekannten sogenannten „Privatconcerten“ werden im Winter 1863—64 noch sechs „Symphonie-Concerte“ in Bremen stattfinden.

Eine der neuen Straßen in der Nähe des neuen Opernhauses in Paris erhielt bekanntlich den Namen Rue Auber, jetzt hat man zwei andere Straßen an der östlichen und westlichen Façade der großen Oper Rue Scribe und Rue Halevy genannt.

Der Capellmeister Lambert in Coburg hat Recitative (anstatt des Dialogs) zu C. M. v. Weber's „Oberon“ componirt. Die Oper kam in dieser neuen Gestalt in Coburg zur Aufführung.

Die sterblichen Reste Beethoven's und Franz Schubert's sind am 13. October auf dem Währinger Kirchhofe zu Wien ausgegraben und in metallene Särge gelegt worden. Sie werden in der Friedhofscapelle verwahrt werden, bis sie feierlich in den ausgemauerten Grüften beigesetzt werden können. Man hat die Gebeine der großen Meister — photographirt! Uebrigens hat, den neuesten Nachrichten nach, die Familie von Beethoven gegen diese Ausgrabung protestirt, in der sie mit Recht einen das Andenken des großen Meisters verletzenden Act sieht, auch würde die Familie gegen die Ausführung aller weiteren in dieser Richtung gefaßten und bereits veröffentlichten Projecte mit aller Entschiedenheit auftreten.

In der großen Oper zu Paris wird in nächster Zeit eine neue fünfactige Oper „Roland in Roncevaux“ von Mermet zur Aufführung kommen.

Der Hofballmusikdirector Johann Strauß beabsichtigte im Neustädter Theater zu Prag vier Concerte zu geben, zu denen ihm die Mitwirkung von Mitgliedern der dortigen Theater-Capelle und anderer Musikcorps zugesagt ward. Jetzt erklärt Herr Strauß in einem „Eingesandt“ in den Prager Zeitungen, daß er seine Concerte nicht geben werde, da es ihm nicht möglich gewesen, trotz der bündigsten Zusage von verschiedenen Seiten, ein Orchester zusammen zu bringen, mit dem er es unternehmen konnte, größere Compositionen einem so fein gebildeten musikalischen Publikum, wie es das Prager ist, vorzuführen.

Der Wiener Männergesangverein zählt nach seinem achten Jahresbericht 255 Mitglieder und unter diesen 53 erste Tenore, 63 zweite Tenore, 72 erste und 67 zweite Bässe. Seine Einnahmen beliefen sich auf 8614 Gulden. Die Ausgaben betrugen 6161 Gulden. Unter letzteren sind angeführt: 2126 Gulden Productionskosten, 244 Gulden für Sängerfahrten und Liedertafeln, 1113 Gulden für Honorare, Geschenke und Pensionen, 287 Gulden Kanzleispesen und 244 Gulden für verschiedene Ausgaben.

In Hamburg beabsichtigt man eine Musikhalle auf Actien zu erbauen. Die Kosten sind auf 300,000 Mark Banko veranschlagt. Die Einladung zur Actienzeichnung ist bereits erfolgt.

Der schwedische Componist L. Rosén führte kürzlich in Lübeck seine Symphonie oder symphonische Dichtung „Die letzten Tage Pompeji's" (nach Bulwer) auf. Das Werk erhält in einer Notiz die mehr als komische Bezeichnung einer „Oper ohne Worte"! „Unsinn, du siegst!" sagt Talbot in der „Jungfrau von Orleans."

In Dresden wird demnächst eine neue Operette „Die Wahrsagerin" von L. Schubert gegeben werden.

Bei der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Leipziger Völkerschlacht, die am 18. und 19. Oktober auf so großartige Weise in Leipzig begangen wurde, waren die Künste — vorzugsweise die Musik und die Schauspielkunst — hervorragend betheiligt. Am ersten Festtage fanden auf dem Marktplatz zwei Aufführungen statt; die erste, Mittags zwölf Uhr, bestand in folgenden Musikstücken: Te Deum für Männerchor und Orchester von C. Reinecke, Halleluja von Händel, Lobgesang für Männerchor von Nägeli (1814) und als allgemeiner Gesang der Choral „Nun danket Alle Gott". Die zweite Aufführung (sämmtliche Leipziger Männergesangvereine) begann Nachmittags drei Uhr und hatte folgendes Programm: „Befreiungskrieg-Marsch", „York-Marsch", „Alter Sängerspruch" von Nägeli (1810), „Schlachtenlied" von Arndt, comp. von Methfessel (1813), „Das Lied vom Rhein" von M. v. Schenkendorf, comp. von Nägeli (1814), „Engelsbotschaft" von Uhland, comp. von C. Kreutzer, „Pariser Einzugsmarsch", „Kaiser Franz-Marsch", ferner die Lieder von Th. Körner „Männer und Buben", „Schwertlied", „Reiterlied", „Lützow's wilde Jagd" (sämmtlich von C. M. von Weber componirt) und „Schlachtgebet". Im dritten Theil: „Hymne an Odin", comp. von K. M. Kunz, „Ein Mann ein Wort", comp. von H. Marschner, „Das treue deutsche Herz", comp. von Julius Otto, „Schlachtlied" von H. Franck, comp. von Fr. Abt, „Wann, o wann?" von Seidel, comp. von A. Methfessel und „Das deutsche Vaterland" von Arndt, comp. von Reichardt. Außerdem wurde bei dieser Aufführung das Leipziger Siegeslied (Text von Müller von der Werra) von C. Kunze aus Aschersleben und der ebenfalls für diese Feier componirte „Jubelmarsch" von Carl Zabel zu Gehör gebracht. Von den erwählten auswärtigen Ehrengästen waren nur Herr Hofcapellmeister Fr. Abt aus Braunschweig und der kgl. Musikdirector C. Kunze aus Aschersleben erschienen, die Beide ihre Compositionen selbst dirigirten. Am Abend des 18. Oktober ward ein Festconcert im Gewandhaussaale gegeben. Im prächtig mit deutschen Fahnen, den Farben aller deutschen Staaten und Laubgewinden geschmückten und hell erleuchteten Theater (das für den Festabend jedoch nur den Veteranen, den Stadtdeputationen und den Ehrengästen zugänglich war) ging in festlicher Darstellung H. von Kleist's vaterländisches Schauspiel „die Hermannsschlacht" (neu bearbeitet von Robert Wedl) in Scene. Die Festvorstellung ward mit Beethovens Ouverture Op. 124 und einem werthvollen Prolog von A. Träger eröffnet. — Bei der feierlichen Grundsteinlegung zu dem Denkmal auf dem Schlachtfelde am 19. Oktober wurde von den Männergesangvereinen gesungen: Lied von Hild, comp. von Hartel, und alsdann als allgemeiner Gesang nach einer Choralmelodie ein Festlied von A. Peny.

Der berühmte Componist der „Stumme von Portici," der in wenig Monaten achtzig Jahr alt wird (Auber ward am 29. Januar 1784 zu Caen geboren), hat abermals eine Oper geschrieben, die bereits bei der Opéra comique in Paris einstudirt wird; es heißt diese Oper „die Braut des Königs von Garbo", das Libretto (nach Boccaccio) ist ein nachgelassenes Werk von des Componisten treuem Mitarbeiter und Freund Scribe. — Ferd. Hiller's Oper „die Katakomben" ist nun auch auf dem Hoftheater zu Hannover mit günstigem Erfolg gegeben worden. —

In Mannheim kam zum Besten des Theater-Pensionsfonds W. Taubert's Oper „Macbeth" zur Aufführung und fand, wie man hört, sehr warme Aufnahme. —

Der Musikalienhändler Lieder im Haag veranstaltete unlängst ein Musikfest, bei dem nur Werke von holländischen oder solchen Componisten, die seit längerer Zeit sich in Holland niedergelassen haben, aufgeführt werden sollten. Man blieb jedoch dem ursprünglichen Plane nicht treu oder konnte vielleicht zwei Musikfesttage nicht ganz mit guter holländischer Musik ausfüllen, denn es standen auch die Namen der Deutschen Beethoven und Mendelssohn, des Italieners Stradella und des Belgiers Vieuxtemps auf dem Programm. Oder sollten vielleicht die Holländer den in Bonn geborenen Beethoven wegen des „van" und weil seine Voreltern aus den Niederlanden stammen, für ihren Landsmann halten?

Der Tenorist der Pariser italienischen Oper Giuglini besuchte kürzlich seinen Geburtsort Fano. Der Director der dortigen Operntruppe dachte sich, wie glücklich er werden könnte, wenn der berühmte Tenor in seinem Theater singen wollte. Allein was konnte er diesem Künstler anbieten, der gewohnt ist, sich fünftausend Francs für den Monat zahlen zu lassen! Der Director mochte vielleicht gegen andere Personen dergleichen Gedanken geäußert haben, denn bald darauf erschien Giuglini bei ihm. „Ich höre, Sie

hegen den Wunsch, daß ich in Ihrem Theater singe — das will ich gern thun, weil ich es meiner Vaterstadt schuldig bin. Ich werde also an drei Abenden singen, da es aber mein Princip ist, nie umsonst zu singen, so werden Sie mir für jede Vorstellung — zehn Centimes (etwa acht Pfennige) zahlen." Der Director traute anfangs seinen Sinnen nicht, und hielt das Ganze für einen Scherz. Als ihm aber Giuglini wiederholt das Wort gab, es völlig ernstlich gemeint zu haben, fing der Director an Freudenthränen zu weinen. Die Kunde von dem Erscheinen ging wie ein Lauffeuer durch das Städtchen. Alles drängte sich ins Theater und Giuglini wurde nicht nur fortwährend mit Blumen beworfen, sondern auch nach jeder Vorstellung vom gesammten Publikum mit Fackeln und Musik nach Hause begleitet. (B. f. Th., M. und K.)

In Mailand ist unter dem Namen „Quartettgesellschaft" ein Institut begründet worden, das den Zweck hat, den Sinn für Kammermusik zu fördern und deren Werke in größeren Kreisen bekannt zu machen.

Personalnachrichten. Dem Pianoforte-Fabrikanten Bösendorfer in Wien hat der Herzog von Coburg die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Der k. k. Hofopernsänger Erl in Wien beging am 5. October sein fünfundzwanzigjähriges Künstlerjubiläum. — Der Cammermusiker Strauß ist beim Orchester des Stadttheaters zu Frankfurt a. M. ist Musikdirector an demselben Institute geworden. — Der Director des Conservatoriums zu Marseille, Herr Morel, erhielt außer dem Orden der Ehrenlegion auch den für Kammermusik ausgesetzten Preis von 700 Frcs. — Der Pianist Adolph Schlesser hat vom König von Portugal für Dedication eines Trio den Jesus-Christusorden erhalten. — Der Großherzog von Darmstadt hat dem Sänger Cassian die große Medaille für Kunst verliehen. — Alfred Jaëll erhielt von dem Erzherzog Maximilian von Oestreich (dem Candidaten des mexicanischen Thrones) einen kostbaren Brillantring. Auch ward Jaëll zum Ehrenmitglied der Triester Liedertafel ernannt. — Der talentvolle Componist und Dirigent R. Radecke in Berlin ist als dritter Kapellmeister bei dem k. preuß. Hofopernt heater angestellt worden.

Todesfälle. In München starb der ehemalige Organist J. Lasser im 82. Lebensjahre. Derselbe war der letzte männliche Nachkomme des berühmten Orlando di Lasso. — In Lüttich starb in hohem Alter ein Musikfreund, Ramus Regis, der sich fast sein ganzes Leben hindurch damit beschäftigte, Barfüßlern unentgeltlich Musikunterricht zu ertheilen. — In Brünn starb erst 30 Jahre alt der talentvolle Tenorist der dortigen Bühne, Hugo Pitanitz. — Die Nachricht, daß die Sängerin Beskow in New-York gestorben sei, wird auf das Bestimmteste für unwahr erklärt. So war das also einer jener Reklamen-Pugs, in denen die Amerikaner und auch die nach Amerika kommenden europäischen Künstler so stark sind! — Am 24. October starb 75 Jahr alt der frühere Intendant des k. bayrischen Hoftheaters, Freiherr von Frays. —

Engagements

Ein guter Bassist, der gleichzeitig Posaune oder Tenorhorn bläst, ein guter Clarinettist oder ein guter I. Geiger finden unter sehr günstigen Bedingungen dauerndes Engagement. Meldungen bei Th. Henning, Musikdirector in Weißenfels.

Ein Clarinettist, ein Hornist, ein Bassist und ein Klappenhornist werden gegen einen monatlichen Gehalt von 10 Thlr. nebst freier Wohnung, zum sofortigen Antritt gesucht für das Musikchor zu Frauenpreis. Siegfried, Director.

Musiker-Gesuch

Für das hiesige Stadtmusikchor sucht ich einen guten zweiten Hornist, der nebenbei auch Trompete bläst.

Meiningen. G. Hartmann, Stadtmusikdirector.

Die Nrn. 16—19 des 59. Bandes der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthalten folgende Hauptartikel: C. F. Weitzmann's Geschichte des Clavierspiels und der Claviercomposition. Einige Worte über Musik. Zeichen als Nachtrag zu den „Schwanzfragen" von H. v. Bülow. Ueber Anton Berg. Mittheilung von Joh. Sebastian Bach's Magnificat. Ueber Hiller. Verlag. Gesammelte Schriften, herausgegeben von Rich. Pohl, aus Correspondenzen aus Leipzig, Berlin, Weimar, Wien, Gotha, Dresden, Chemnitz, Görlitz. — Feuilletonistische Betrachtungen, Tagesgeschichte, Vermischtes &c.

Musikalische Neuigkeiten.

Verantwortlicher Redacteur Christian Friedrich Kahnt.
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

Hierzu zwei Beilagen „Carl Merseburger in Leipzig" und „Methode Toussaint-Langenscheidt" betreffend.

№ 10. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig. Jährlich werden 12 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Inhalt: Zur Geschichte der Posaune. — Eine Prima Donna. Novelle von August Schrader (Fortsetzung). — In der Runde. — Kritisches. — Feuilleton. — Anzeigen.

Zur Geschichte der Posaune.

(Trombone ital. und franz. Large Trump, Sackbut engl. Tuba ductilis, Buccina lat.)

Unsere jetzigen Posaunen sind bekanntlich Messinginstrumente mit Mundstücken von demselben Metall. Sie haben die Gestalt einer großen Trompete und bestehen in den verschiedenen Dimensionen aus zwei Haupttheilen, 1) dem Hauptstück mit dem Mundstück und der Schallstürze, 2) dem Zug oder den Stangen (Röhren) welche letztern sich in einer Scheide befinden. Durch einen angebrachten Griff für die rechte Hand wird der Zug in Bewegung gesetzt. Selbstverständlich kann von ihrer Gestaltung, wie sie jetzt ist, bei den Alten keine Rede sein, denn es gehörten Jahrhunderte dazu, bis die Cultur sie zu der jetzigen Veredlung emporhob. Bei den alten Völkern wird oft Posaune und Trompete mit einander verwechselt, da sie beide in ihrer Form nicht wesentlich unterschieden waren. Die alten Schriftsteller beschreiben die Posaune als weit schallendes Instrument von Erz, und die Form mag theils krumm, theils gerade gewesen sein. So wird Tyrtäus als Erfinder der Posaune genannt (685 vor Christi Geburt), doch war das Instrument schon früher da. Eustathius stellte sechs Arten von Posaunen auf, wie sie bei sechs verschiedenen Völkern zu finden waren und unter den Aegyptern war eine gerade Posaune im Gebrauch, die von den Griechen als eine Erfindung der Minerva bezeichnet wurde. Die krummen Posaunen waren fast in Zirkelform, so daß die Stürze hinter dem Nacken stand, (wie Abbildungen aus älterer Zeit bezeugen) wenn das Instrument geblasen wurde und in dieser Form war sie auch bei den Aegyptern und Lydiern und später bei den Griechen. Da man sie für eine Erfindung des Osiris hielt, wurde sie deswegen bei den Opferceremonien gebraucht. Bei den Kelten war die Form der Schallstürze ein Ochsen- oder anderer Thierkopf, wie bei den Paphlagoniern. Durch die Gallier kam sie in den Orient. In gerader Form bauten die Meder sie aus starkem Rohrholz, doch so, daß das Rohr nach Belieben vergrößert werden konnte, in dem man ein anderes Rohr anschob. Bei den Tyrrhenern war die kleinste Art in der Größe einer Pfeife zu finden. Bei den Triumphzügen und religiösen Feierlichkeiten der Römer, Griechen und

Hebräer spielt sie eine Hauptrolle. Bei den Hebräern bliesen die Leviten die Posaunen, was die Bibel in vielen Stellen zeigt. Josua 6, 4, 5, 1 Buch der Könige 1, 34. 41, 2 Samuel. 15, 10, Psalm 47, 6. Gott selbst sprach unter dem Schall der Posaunen. 2 Mosis 19, 13. 3 Mose 25, 9—19, Psalm 81, 4, Psalm 98, 6. 2 Chronik 15, 14. Die Posaunen des „Halljahes" nach Josua 6, 4. 8. 9. 10 waren so stark im Tone, daß er, mit dem Feldgeschrei des Volkes gemischt, die Mauern der Stadt Jericho wanken machte, daß sie „umfielen." Bei den Hebräern war auch eine Art kleinere Posaune bekannt, welche unter dem Namen Chatzotzeroth, Asosra oder Chazozra zu Signalen beim Ausmarsch aus Aegypten, zum Sammeln, Abmarsch und Anhalten verwendet wurde. Luther übersetzte diese Namen mit Trompete, welche aus einer zwei Fuß langen Röhre in conischer Form mit Stürze, deren Erfindung Moses zugeschrieben wird, bestanden haben soll. Nach Josephus ist es ein Instrument von Silber, nach nicht eine Elle lang, mit einer grad auslaufenden Röhre und ausgehölten Mundstücke und weiter Schallstürze, wie die Abbildungen an dem Triumphbogen des Kaisers Vespasian zeugen. Nach Pollux war es aus Kupfer und Eisen gefertigt, doch die betreffenden Stellen und auch Plinius sagen, daß Silber dazu „geschlagen" worden sei. Die Priester aus Aarons Stamme, die Leviten, waren die Bläser, welche beim Tempeldienste bis gegen 120 an der Zahl mit diesen Posaunen an den Stufen des Altars standen. Besondere Signale an den Wochentagen deuteten die Eröffnung des Vorhofes des Tempels an und bei dem Morgen- und Abendgottesdienste füllten sie dreimal die Pausen des Gesanges aus, so wie das Blasen am Ende eines Psalms die Erhöhung des Gebetes anzeigen sollte. In der Alexandrinischen Uebersetzung heißt dieses Instrument Salpinx. Unter diesem Namen hatten es die alten Griechen, welche es die gerade oder argivische Trompete nannten mit kegelförmigen Rohr von zwei Fuß Länge, deren Erfinderin Athene sein soll. Auch war bei den Hebräern ein Instrument in Form und Größe einer Art Posaune unter den Namen Schaufar bekannt, vor dessen grellen Tönen selbst der Böse „Reiß aus" nahm. — Obgleich die Posaunen in der Vorzeit in großem Ansehn standen, so man glaubte, Gott werde einst durch die Posaune des Weltgerichts die Todten auferstehen lassen, so kam sie doch später außer Gebrauch, bis man bei den Ausgrabungen von Herculanum und Pompeji ein Instrument fand, dessen Mundstück von Gold und der übrige Theil aus anderem Metall bestand. Der Seltenheit wegen schenkte der König von Neapel dem König Georg III. in England dieses Instrument, nach welchem letzterer kupferne Posaunen fertigen ließ. Wer jedoch unsere jetzige Posaune mit einem Zug versehen hat, sagt uns leider die Geschichte nicht. Eine merkliche Verbesserung brachte Franz Reisse im Jahre 1815 an. Bekanntlich wurde durch das Hinauf- oder gegen sich ziehen des untern Theils des Instruments der in demselben enthaltene Wind dem Blasenden in den Mund gebracht. Dieser Unannehmlichkeit hat Reisse vorgebeugt, indem er in dem untern linken Fuß der Posaune, in einer kleinen Entfernung von der Circumferenz desselben, eine zweite, dünne, parallel laufende Röhre anbrachte, wodurch die Luft statt in den Mund durch den Schallbecher fortgeht. — Früher wurde die Posaune ihres majestätischen Tones wegen nur bei religiösen Feierlichkeiten verwendet, zu Chorälen und zum Abblasen vom Thurme, bis Mozart, der ihren Werth erkannte, sie zuerst in die Oper (die Zauberflöte) einführte. In Frankreich wurde die Posaune erst bekannt, als sie Gluck in seiner Oper „Les Sabines" verwendete. Nun befleißigte man sich auch mehr technische Fertigkeit darauf zu erlangen, und führte sie in die Militairmusik ein. Außer der verschollenen Quartbaß- und Quintbaßpo-

saune besteht das Posaunenchor jetzt aus der Baßposaune, (welche eine cultivirtere Tenorposaune ist, und die Tenorbaßposaune heißt) der Tenorposaune und Altposaune. Soll das Posaunenchor vierstimmig wirken, so nimmt man noch eine Altposaune dazu, da die Diskantposaune ebenfalls verschollen ist. Man hat auch die Posaune in neuerer Zeit statt des Zuges mit Ventilen versehen, sie hat jedoch nicht die imposante Klangfarbe der Zugposaune, denn der Ton liegt mehr zwischen Horn und der Zugposaune. Die Beweglichkeit durch die Ventile und ihre leichtere Behandlung waren Ursache, sie in die Militairmusik einzuführen, man findet sie jedoch selten und haben sie nur bei der österreichischen Cavalleriemusik bemerkt. Mancher Musiker konnte nicht enträthseln, warum die Posaune einen halben Ton höher als die übrigen Orchesterinstrumente gestimmt waren, also nicht im Kammerton. Dies kam daher, weil sie früher nur in der Kirche gebraucht wurden und daher im Chor- oder Orgelton gebaut waren d. h. einen halben Ton höher. Man findet auch jetzt noch solche Instrumente. Da nun die Noten der Posaune so gesetzt werden wie sie klingen sollen, in derselben Tonart, woraus das Stück geht, so hat der Bläser eines solchen Instruments im Chorton entweder einen halben Ton tiefer zu transponiren, oder er setzt ein Setzstück auf, welches das Instrument einen halben Ton tiefer, also in den Kammerton umstimmt, und dadurch das Transponiren vermieden wird.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

Katinka besaß immer noch die Macht, das Gastspiel guter Sängerinnen zu verhindern und dem Intendanten das Leben sauer zu machen. Künstlerinnen, die vormäßiglich durchfallen mußten, protegirte sie durch ihren hohen Protector. Mit Hülfe der feinsten Kunstgriffe hatte es der Graf durchgesetzt, daß Cäcilie ihren ersten theatralischen Versuch wagen konnte. Fräulein Bach hatte sich vorgenommen, die angehende Künstlerin nach Kräften zu unterstützen, um ihre Feindin zu ärgern, der jeder Succeß ein Dorn im Auge war. Auch der Tenorist, der den Max sang, war gewonnen, und somit vereinigte sich Alles zu Gunsten Cäciliens.

— Verdammt hübsch! flüsterte Kuno, der Erbförster, dem Kaspar zu, einem beliebten Bassisten, der sich um die Intriguen des Hoftheaters wenig kümmerte. Muß gefallen!

— Wenn sie Stimme hat, meinte Samiel, der auch den alten Moor in den Räubern, den Geist in Hamlet und den Großinquisitor in Don Karlos spielte.

— Ich möchte der Kuno sein, flüsterte Kilian den Beiden zu, ein Mime, der den Hofmarschall Kalb in Kabale und Liebe zu seinen vorzüglichsten Leistungen zählte und oft als Tenorbuffo verwendet ward, weil er eine kleine Stimme besaß und witzig sein konnte.

— Sehr ängstlich! sagte der Fürst, der zweite Baritonist der Bühne, der vor Jahren den Don Juan gesungen hatte und jetzt eine braune Perrücke trug, die in Paris gefertigt war. Die liebe Unschuld selbst!

— Wird sich schon finden, meinte Kilian, wenn sie ein paar Schuhe auf den Brettern zerrissen hat. Teufel! fügte er staunend hinzu, als er sah, daß der Graf Cäcilien den Mantel abnahm und diese in einem schlichten braunen Thibetkleide erschien, das ihre elegante und feine Taille eng umgab.

Fräulein Bach erschien, um Agathen an den Flügel zu führen. Die Männer traten ehrerbietig zurück. Jetzt stellte der Graf seine Schutzbefohlene dem Kapellmeister vor, der in stoischer Ruhe leise auf dem Instrumente phantasirte. Der alte Herr verneigte sich, ohne ein Wort zu äußern, schlug die Partitur auf und begann die Probe. Wir übergehen die Einzelnheiten derselben und berichten nur, daß Cacilie entzückte zur Bewunderung hinriß. Denselben Abend fand die Generalprobe auf der Bühne statt, die nichts zu wünschen übrig ließ. Fräulein Bach hatte sich so gefällig gezeigt, daß Agathe dem Regisseur wenig Sorge bereitete. Niemand kannte die Sängerin, man hielt sie für das, was sie sein sollte — für die Tochter eines armen Musikers. Als am folgenden Morgen der Theaterzettel Fräulein Bronner ankündigte, wußte man in musikalischen Kreisen schon, daß ein eminentes Talent dem Hofe und dem Publicum vorgeführt werden solle. Natürlich erfuhr es auch Kathinka, die bitter lächelte und einen Brief an einen der Prinzen abgehen ließ. Der Bediente brachte ein duftendes Billet zurück, das nur die Worte enthielt: „Beruhigen Sie sich, meine beste Freundin, der überspannte Intendant wird bald ausgewirthschaftet haben, in diesem Monate soll seine Entlassung decretirt werden, ich sorge dafür."

Die herrliche Oper Weber's, die lange nicht aufgeführt, hat heute ein doppeltes Interesse: eine neue Sängerin und eine neue Wolfsschlucht kündigte der Zettel an. Der Graf wollte einen letzten Schlag thun, wie er sich ausdrückte. Und er that ihn. Heiter erwartete er den verhängnißvollen Abend. Nicht so Cäcilie, die einen schweren Tag verlebte. Schon am Morgen kündigte der Oberst von Grabow seiner Familie an, daß der Baron von Oppenried und Concordia, die Schwester des Bräutigams, gegen Abend als Gäste erscheinen würden. Frau von Grabow sollte für ein einfaches Souper, Cäcilie sollte für Unterhaltung sorgen. Durch diese Anordnung ward die Angst des armen Mädchens erhöht. Unter welchem Vorwande konnte Cäcilie sich der Gesellschaft entziehen? Der Baron kam ja nur der Braut wegen, „die er durch Geldopfer zu gewinnen hoffte." Was kann geschehen, fragte sie sich, wenn der schreckliche Bräutigam mich nicht findet? Er wird den Vater zur Bezahlung der Schuld drängen .... das ist Alles. Und wissen muß er ja doch einmal, daß ich ihm nie die Hand reichen werde. Das Vorurtheil der Eltern muß ich besiegen, es koste was es wolle.

Der Tag verfloß. Schon um vier Uhr Nachmittags kamen der Bräutigam und die Baronesse. Der Oberst empfing sie wie sich erwarten ließ .... als die Retter aus der Noth. Concordia umarmte die künftige Schwägerin; der Baron küßte der künftigen Gattin die Hand. Die Gesellschaft befand sich in dem Salon. Cäcilie mußte singen. Und sie sang die Cavatine aus dem Freischütz so innig, daß Concordia, die Kennerin war, in laute Bewunderung ausbrach. Die Sängerin war mit sich selber zufrieden, sie fühlte, daß sie heute besonders disponirt sei. Aber eine Angst peinigte sie, daß sie nur mühsam an dem Gespräche theilnehmen konnte. Es schlug fünf Uhr. Die Stunde zum Beginnen der Oper rückte immer näher. Jetzt mußte die Sängerin fort.

— Ich erlaube mir einen Vorschlag zu machen! rief Concordia.

— Was ist es, Baronesse? fragte der Oberst.

— Cäcilien's Vortrag hat mich an den Freischütz erinnert, den man heute im Hoftheater giebt .... ein junges Mädchen, die Tochter eines armen Musikers, von der man sich Wunderdinge erzählt, wagt den ersten theatralischen Versuch .... ich biete den Herrschaften eine Loge an .... hören wir, ob die Cavatine im Theater besser gesungen wird als hier. Es ist fast nicht möglich! Sprich deine Meinung aus, Bruder.

— Du hast stets geniale Einfälle, Schwester . . . fahren wir nach dem Theater . . . vorausgesetzt, daß unsere Einladung angenommen wird.

Der Oberst war einverstanden, Frau von Grabow nicht minder. Nach dem Theater sollte das Souper eingenommen werden, das die Hausfrau bereiten ließ. Die Lage Cäciliens war durch diesen Entschluß noch peinlicher geworden, sie wagte es, Einwendungen zu machen.

— Meine beste Freundin, rief die Baronesse, Sie müssen sich heute der Majorität fügen . . . die Oper wird Ihnen nicht nur eine angenehme Unterhaltung gewähren, sie wird Ihnen auch sagen, daß Sie eine Meisterin in der Gesangkunst sind.

Der Baron schickte nach dem Wagen. Die Damen beschäftigten sich mit der Toilette. Cäcilie traf in ihrem Zimmer Rosa Brenner.

— Es ist hohe Zeit! Sind Sie fertig?

Die Debütantin schilderte kurz ihre Lage.

— Ich kann nicht fortgehen, schloß sie, ohne einen Vorwand angegeben zu haben. Das bin ich der Mutter schuldig, die vor Besorgniß und Angst sterben würde, da sie meine Abneigung gegen den Baron kennt. Helfen Sie, helfen Sie, Röschen!

— Um des Himmelswillen regen Sie sich nicht auf. Sie bedürfen der Sammlung heute mehr als je . . . dies läßt Ihnen mein Vater dringend anempfehlen, der bereits im Theater sitzt.

— Einen Vorwand, einen Vorwand! bat Cäcilie, indem sie ihr glühendes Gesicht auf die Achsel der Freundin legte. Ich weiß, daß ich nicht bleiben kann, daß die Minuten gemessen sind . . .

— Ich sinne ja schon! flüsterte Rosa, die kaum das Weinen unterdrücken konnte. Mein Gott, das ist eine schreckliche Lage. Gehen Sie nur . . . unten wartet Camill. Ich bleibe zurück und spreche mit Ihrer Mutter.

— Was wollen Sie ihr sagen?

— Es wird mir schon ein Gedanke kommen. Verlassen Sie sich auf mich. Sobald ich Sie im Theater weiß, werde ich ruhiger sein. Sie müssen fort.

Cäcilie hatte Hut und Mantel genommen.

— Ach, rief sie, mir ist ein Gedanke gekommen!

— Das wäre ein Glück!

— Ich muß zur Lüge meine Zuflucht nehmen.

— Die Nothlüge, die einen guten Zweck hat, ist erlaubt. Zögern Sie nicht.

Die Sängerin setzte sich an den Schreibtisch und warf folgende Zeilen auf das Papier:

„Mein bester Vater. So eben war der Gerichtsdiener in unserm Hause, ich bin mit ihm gegangen, um Dich vor der Wechselhaft zu schützen. Fürchte Nichts, ich stelle den rohen Gläubiger zufrieden. Der Gang, den ich unternommen, wird von Erfolg sein. Ich wirke, um unsere Zukunft sicher zu stellen. Cäcilie."

— Diese Worte enthalten Lüge und Wahrheit! Gott mag mich in seinen Schutz nehmen.

Sie siegelte das Billet, versah es mit der Adresse und flog auf den Vorsaal hinaus.

— Meinem Vater! flüsterte sie dem Bedienten zu. Gieb es ihm, daß es die Gesellschaft nicht gewahrt.

Die beiden Mädchen eilten die Treppe hinab auf die Straße. Camill König wartete

mit einem Fiacre. Zehn Minuten später traten Cäcilie und Rosa auf die Bühne. Der Intendant ging wartend auf und ab.

— Endlich! rief er. Nun ist mir ein Stein vom Herzen genommen. Sind Sie gut bei Stimme?

— Vortrefflich, Herr Graf! Ich habe die Cavatine versucht . . . wenn ich sie auf der Bühne singe, wie ich sie vor einer Stunde gesungen, werde ich zufrieden sein.

— Aber Sie zittern, können kaum sprechen . . . Fräulein Brunner, wer ein Talent besitzt wie Sie, kann getrost auf die Bretter treten, die die Welt bedeuten. Glauben Sie mir, ich spreche aus Erfahrung. Sie haben Zeit, sich sorgfältig zu kleiden, da die Agathe im ersten Acte nicht erscheint. Ihren Arm!

Der Graf führte seine Primadonna in das Garderobezimmer, das er für sie allein hatte einrichten lassen. Dann schloß er die Thür und ging auf die Bühne zurück. Cäcilie fand auf dem Toilettetische ein kostbares Goldgeschmeide, an dem ein Zettel mit der Inschrift: „Für die Brauttoilette.“ Der Graf liebte es, galante Ueberraschungen zu bereiten. Rosa war außer sich, sie schloß die Freundin jauchzend in die Arme. Nun begann die Toilette, deren einzelne Stücke das sorgsame Röschen vorbereitet hatte. Nichts fehlte zu dem einfachen und geschmackvollen Costüme. Wir bleiben bei dem Grafen, der, seiner Gewohnheit gemäß, die Bühne nicht verließ und die Vorkehrungen der Arbeiter überwachte. Von der neuen Wolfsschlucht, die ein berühmter Maschinist angefertigt, versprach er sich einen großen Erfolg. Die in der Oper beschäftigten Mitglieder erschienen nach und nach auf der Bühne, sie grüßten respectvoll ihren Chef, der freundliche Worte an sie richtete. In dem Zuschauerraume ward es lebendig, da der Hof angekündigt war, fand sich auch der hohe Adel der Residenz ein. Die Theater-Habitués, und die Zahl derselben ist in Residenzstädten groß, versammelten sich im Parterre und im Parquet. Die Recensenten lagen nachlässig auf ihren Plätzen und musterten durch abgegriffene Lorgnons das Publicum, das gegen halb sieben Uhr massenhaft ankam. Julius Heß, den eine trübe Stimmung in das Theater getrieben, hatte einen Platz im Parquet. Neben ihm saß der alte Brunner, der vor Ungeduld Grimassen schnitt, als ob er den Veitstanz hätte. In einer Loge des ersten Ranges erschienen der Baron von Oppenried und Concordia, der Oberst von Grabow und seine Gattin. Wir werden bald erfahren, warum der Besuch des Theaters nach Cäciliens Entfernung nicht aufgegeben worden war. Für jetzt berichten wir nur, daß die Gesellschaft Cäcilien erwartete, die der Vater mit einem Krankenbesuche entschuldigte. Cäcilie hatte richtig kalkulirt, wenn sie dem bedrängten Vater den Vorwand überlassen. Daran, daß ihre Eltern die Oper hören würden, hatte sie nicht gedacht!

Camill König trat aus der Coulisse. Der Graf rief ihn.

— Freund, ein Wort!

— Befehlen Sie, Herr Graf, ich bin stets zu Diensten! antwortete der junge Mann, der in dem Intendanten seinen Protector ehrte.

Beide gingen neben einander auf und ab.

— Sie werden die Bühne nicht verlassen, König. Mich zuckt es in der linken Hand, ein Vorzeichen, daß ein Opernhinderniß eintritt. Dem Kapellmeister traue ich nicht, er ist ein dienstwilliges Werkzeug der Parthei, die von dem Prinzen geleitet wird. Bleiben Sie dort auf jener Seite, daß ich Sie zu jeder Minute haben kann. Sie werden sehen, mein Orakel lügt nicht!

Camill that wie ihm geboten um so lieber, als er wußte, daß er bald seine Rosa

sehen und sprechen konnte. Dort war zu die Thür des Zimmers, in dem sie die Freundin ankleidete. Der Kapellmeister kam, finster ging er an dem Intendanten vorüber, ohne zu grüßen. Der arme Graf war zu höchsten Orts in Ungnade gefallen, sollte in kurzer Zeit sein Amt niederlegen. Einen Beungnadeten brauchte man nicht mehr zu beachten. Aber der Graf lächelte über den traurigen Mann, den er längst kannte, er rieb sich die Hände und setzte seinen Gang fort.

Das erste Zeichen zum Beginne der Oper ward gegeben. Der Kapellmeister ging phlegmatisch in das Orchester. „Ich bin doch neugierig, dachte der Graf, wie dieser Patron seinem Grolle gegen mich Luft macht, um sich seinen Protectoren gefällig zu zeigen.“ Und er sollte es bald erfahren. Die Ouverture ward von der Hofkapelle meisterhaft vorgetragen, ein anhaltender Applaus lohnte dafür. Die Aufführung des ersten Acts der Oper ließ Nichts zu wünschen übrig; wurden die einzelnen Rollen auch nicht in hervorragender Weise gegeben, so leisteten die Sänger und der Chor im Ensemble das Beste. Als der Vorhang fiel, hallte das Haus wieder von Beifallsbezeigungen. Man traf die Vorbereitungen zum zweiten Acte. Die Damen erschienen. Aennchen führte Agathen auf die Bühne. Cäcilie, das frische und elegante Mädchen, sah reizend aus. Alles drängte sich herbei, um die wundervolle Debütantin anzustaunen. Einzelne Hofherren zeigten sich, sie warfen düstere Blicke auf die reizende Agathe, die verwirrt auf die ermunternden Worte des Intendanten hörte.

(Schluß folgt.)

In der Pause

Händel im Zorn

Der Prinz von Wales, Vater von Georg III. in England, war ein großer Verehrer und Beförderer der Kunst und Wissenschaften und war herablassend gegen Künstler. Sein heitres Gemüth reizte ihn jedoch zuweilen, seinen Humor solchen Künstlern fühlen zu lassen, welche durch ihr Betragen ihm dazu Anlaß gaben. Händel, der seine größern Werke zuerst vor dem Prinzen und seiner Umgebung ausführen ließ, war ein abgesagter Feind des Einstimmens der Instrumente. Die Musiker pflegten daher, um ihn nicht zu erzürnen, das Einstimmen vor seinem Erscheinen zu besorgen. Nachdem nun die Musiker in ein Nebenzimmer abgetreten waren, beauftragte der Prinz einem aus seinem Gefolge, die Saiteninstrumente durch Hinauf- und Herunterschrauben der Wirbel zu verstimmen. Wie ein schadenfroher Kobold läuft der Beauftragte von Pult zu Pult um seinen Auftrag mehr als pünktlich auszuführen. Händel erscheint nun, mit ihm die Musiker, setzt sich an die Orgel und giebt das Zeichen zum Anfang. Ein gräßlicher, mißtönender Akkord kommt zum Vorschein. Händel, wie elektrisirt, springt auf, reißt einen Kontrabaß um, erfaßt wie ein Herkules eine Pauke, schleudert sie den ersten Violinisten, in welchen er den schuldigen Theil vermuthete, nach dem Kopfe. Die übrigen Musiker, aufgescheucht wie ein in der Ruhe liegendes Völkchen Rebhühner, wollen das Weite suchen und purzeln über einander. Die Perücke Händels verschiebt sich und eine Staubwolke erhebt sich über das Orchester. Das Auditorium bricht in ein homerisches Gelächter aus. Der Prinz, der dieses unerwartete Intermezzo nicht vermuthen konnte, springt hinzu und sucht Händel zu beruhigen, indem er offenherzig gesteht, daß er der Urheber dieser unvermutheten Scene sei.

Kritisches.

Krause, Anton, Melodische Uebungsstücke für das Pianoforte zu vier Händen im Umfange von fünf Tönen bei feststehender Hand. Op. 8. 3 Hefte à 15 Ngr. Leipzig, C. F. Kahnt.

Wenn auch für den technischen Zweck des Pianofortespiels die Literatur viele Werke aufzuweisen hat, welche mehr oder weniger die Trockenheit der ersten Uebungsstücke zu verbannen suchen, so sind doch unter den Erscheinungen ähnlicher Art die vorliegenden Uebungsstücke jedenfalls hervorzuheben und jedem Anfänger des Pianofortespiels zu empfehlen. Diabelli war der erste, welcher durch ein ähnliches Werk die Lehrer auf ein Mittel aufmerksam machte, wodurch den Fingern Festigkeit und Gleichheit im Anschlage zu verschaffen ist. Auch die vorliegenden erfüllen diesen Zweck vollkommen, wo außer den angegebenen Vortheilen zugleich das Taktgefühl befestigt wird. Was in dem beschränkten Umfange von fünf Tönen in Bezug auf melodischen Fluß geleistet werden konnte, wird Jeder, der sich dieser Uebungsstücke bedient, bald erkennen. Dabei hat der Componist auch in der Ordnung, wie die Uebungsstücke auf einander folgen, auf das Instruktive Rücksicht genommen, selbst in der Wahl der Tonarten. Das Unisonospiel der Primopartie für den Schüler hat in den 10 Nummern dieser drei Hefte auch viel Abwechselung in den Tempis, und die verschiedenen Modificationen des Piano und Forte können dabei geübt werden. Die Secondopartie für den Lehrer ist nicht eine gewöhnliche Begleitungsart, und ihr harmonischer Fluß hebt die Melodie der Primopartie um so mehr. Es ist daher in diesen drei Heften nirgend Etwas zu finden, was ihrem Zweck entgegenstünde, was sie um so mehr empfehlenswerth macht.

Kletzer, Ferd., (Kammervirtuos Ihrer Hoheiten des Herzogs von Meiningen und des Herzogs von Coburg-Gotha) Erinnerung von Pesth. Paraphrase über ungarische National-Melodien für Violoncell und Piano. Op. 9. Preis 20 Ngr. Leipzig, bei C. F. Kahnt.

Man sieht es gleich an den ersten Takten der Violoncellstimme, daß der Componist mit den Eigenthümlichkeiten des Instruments bekannt und mit seiner Spielweise ganz vertraut ist, wenn er auch nicht als Virtuos auf dem Titel genannt wäre. Die Wahl der ungarischen National-Melodien ist mit Geschmack und in ihrer Bearbeitung zu dieser Paraphrase tritt das Eigenthümliche der Nationalität pikant hervor, besonders wenn sie nach der Idee des Componisten vorgetragen werden. Die Pianostimme ist geschmackvoll behandelt und modern. Obgleich die Violoncellpartie nicht so leicht auszuführen ist, so ist doch das Einstudiren dieser Paraphrase um so dankbarer, da sie als reizendes Salonstück sich Beifall erringen wird.

Carl Philipp Emanuel Bach's Clavier-Sonaten, Rondo's und freie Fantasien für Kenner und Liebhaber. Neue Ausgabe von E. Fr. Baumgart. Erste Sammlung. Subscriptionspreis 1 Thlr. 20 Sgr. Breslau, bei F. E. C. Leuckart.

Wir begrüßen die Herausgabe dieser Sammlung in geschmackvoller Ausstattung als willkommen, besonders da E. Bach's Werke nur selten vollständig und theilweise nur antiquarisch zu erhalten sind. Was diese Ausgabe besonders werthvoll macht, ist, daß der Herausgeber eine nöthige Erklärung der Verzierungen oder Manieren, die in der damaligen Musik eine wichtige Rolle spielten, in dem Vorwort mitgetheilt hat. Die erste Ausgabe der sechs Sonaten erschien im Jahre 1779 im Verlage des Autors.

Der Komiker im Privat-Zirkel. Eine Sammlung der heitersten Lieder, Couplets &c. mit leichter Guitarrebegleitung, zum Vortrage geeignet in Privatgesellschaften und bei geselligen Abendunterhaltungen. Lieferung I. II. Ladenpreis jeder einzelnen Lieferung 30 Kr. oder 10 Sgr. Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Diese Sammlung wird allen, die auch in der Musik gern eine heitere Anregung und Unterhaltung suchen, nicht unwillkommen sein, da die Texte (die zwar theilweise nicht neu) und die Melodie mit leichter Guitarrebegleitung jedenfalls geeignet sind, eine heitere Stimmung zu erregen. Diese Sammlung führt das Motto: „Der Mensch kann nicht Alles auf einmal begehr'n.“

Feuilleton.

Königsberg. Im Interesse der Kunst hat die Norddeutsche Musikzeitung an den Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Königsberg folgenden Antrag gestellt: „Die Errichtung einer städtischen Capelle in Angriff zu nehmen und damit nicht nur einem thatsächlichen Bedürfnisse abzuhelfen, sondern auch dadurch Königsberg noch Ansehen ein Ansehen zu verleihen, wie es einer Haupt- und Residenzstadt entspricht."

Florenz. Ein Preis von 8000 Franken hat der Herzog von San Clemente für die Composition von Vincenzo Maurri's Osterhymne in Aussicht gestellt. Dieselbe soll für gemischten Chor doch nur mit kleinem Orchester besetzt sein, nach Art der Mozart'schen Messen, jedoch der Styl klassisch, „breit und großartig, wie es der Stoff gebietet." Das Urtheil ist dem K. Institut anvertraut. Unter der Direction von Geremea Sbolci soll die preisgekrönte Hymne aufgeführt werden. Bis zum 31. December d. J. sind die Compositionen dazu einzusenden, mit einem Motto versehen und den Namen in einem versiegelten Couvert.

Frankfurt a. M. Zum Schutz des schriftstellerischen und künstlerischen Eigenthums ist eine Bundes-Commission für sämmtliche Bundesstaaten zur Ausarbeitung eines gültigen Gesetzes ernannt worden, welche durch den Ministerialrath Vesque v. Püttlingen (für Oesterreich), durch G. R. Dr. Weiß (für Bayern), durch G. J. R. Dr. Krug (für Sachsen), durch den Regierungsrath R. Schow (für Hannover), durch den Regierungsrath R. Köse (für Württemberg), durch M. R. Jolly (für Baden), durch G. Frank (für Hessen) vertreten wird. Der Vorsitzende ist Herr Vesque von Püttlingen (bekannt als Componist).

Paris. Von Hector Berlioz ward im Théâtre „Lyrique" am 11. November eine neue fünfaktige Oper „Les Troyens à Carthage" nach einem von ihm selbst verfaßten Text aufgeführt. Sie hat zum Gegenstand die Geschichte von Aeneas und Dido. De Rovray nennt den Erfolg einen glänzenden und bezeichnet den dritten Akt als ein Meisterstück. Ebendaselbst sind die Proben zu der Oper „Mireille" unterbrochen worden, weil der Componist derselben, Gounod, erkrankt ist.

Petersburg. An die Stelle des verstorbenen Capellmeister Carl Schuberth ist Dreyschock (der Pianovirtuos und Componist) zum General-Inspector ernannt worden.

Königsberg. S. M. der König von Preußen hat (auf Verwendung des General-Musikdirectors Wieprecht) die Erlaubniß ertheilt, daß Concerte von den Militair-Musikcorps zum Besten des Pensionsfonds für ihre Musikmeister im Moskowiter Saal gegeben werden dürfen. Der Fond besitzt schon 17000 Thaler.

Posen. Capellmeister Heinefetter erhielt als Anerkennung vom Kaiser von Oesterreich eine werthvolle goldne Dose für eine demselben gewidmete Fest-Ouverture.

Barmen. Die Langenbach'sche Capelle, welche den Hauptbestandtheil des Theater- und Concert-Orchesters in den Schwesterstädten Barmen und Elberfeld bildet, hat die neue Pariser Stimmung angenommen. Möchten doch viele andere Orchester diesem Beispiele folgen.

Duisburg. Der Musikdirector A. zur Nieden daselbst ließ ein neues lyrisch-dramatisches Gesangstück in zwei Theilen „Die Martinswand" für Soli, Chor und Orchester am 1. November aufführen, welches „mit allgemeinem und sehr lebhaftem Beifalle" aufgenommen wurde. Auch anwesende fremde Künstler erklärten es für „sehr bedeutend".

Berlin. Man meldet als authentisch, „daß der Allerhöchsten Orts genehmigte Vertrag" mit Fräulein Lucca am dritten dieses Monats abgeschlossen und dieselbe mit einem jährlichen Gehalt von 8000 Thalern, „dem Titel als Kammersängerin, der Gestattung eines fünfmonatlichen Gastspiels und einer Pension von 2000 Thalern eingegangen sei."

Wien. Für nächste Saison wird eine neue dreiaktige romantisch-lyrische Oper „Naida" von Flotow (welcher hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedenkt) und für das Hoftheater bestimmt ist, zur Aufführung kommen. — Die Orchestermitglieder des Hoftheaters haben für gut befunden, Herrn Dessoff, als Leiter der philharmonischen Concerte, eine Adresse zukommen zu lassen, worin sie ihren Dank für seine eifrige Thätigkeit anerkennend aussprechen. Dies geschah in Folge einiger Artikel in den hiesigen Blättern über das erste Concert. — Eine neue Operette von Suppé führt den Titel „Das Chor der Nacht." Auch ein hübscher Titel. —

Leipzig. Es ist hier ein Comité zusammen getreten, welches beabsichtigt eine Büste C. Zöllner's auf granitnem Postamente an einem der schönsten Punkte des Parks aufzustellen.

Turin. Hier erschien eine „Geschichte der Bühne“ welche dem König Victor Emanuel gewidmet ist.

Paris. Zwei Kinder des Dr. Perry, eines der ausgezeichnetsten Pariser Aerzte, Henri 10 Jahr und Antonie 16 Jahr alt, machen gegenwärtig in der musikalischen Welt viel Aufsehen, indem sie gemeinschaftlich eine Messe für 4 Singstimmen mit Orgel- und Harfenbegleitung componirten, deren Aufführung in einer der Hauptstadt nah gelegenen Kirche einen „glänzenden Erfolg“ hatte, „so zwar, daß diese außerordentlichen Leistungen der jugendlichen Tonkünstler nicht nur von competenten Kunstrichtern der Stadt Paris, sondern auch von mehreren Blättern, als der „Times“ (vom 21 Septbr.) „Morning-Post“ die entschiedenste Anerkennung fanden.“ Man sagt, sie hätten noch keinen Unterricht in der Harmonielehre erhalten und man vergleicht sie als Wunderkinder mit Mozart.

Der Componist Offenbach hat für das Hofoperntheater in Wien eine neue Oper „die Rheinnixe“ geschrieben, welche den 20 Decbr. in Scene gehen soll. Er erhält von der Direction für die Partitur dieser Oper die Summe von 2000 Gulden. Dagegen erhält der Balletmeister Rota für sein Ballet „Jatta“ 6000 Gulden.

Von Richard Genée soll auf der Mannheimer Hofbühne eine neue romantisch-komische Oper „Rosita“ zur Aufführung kommen. Er selbst ist Verfasser des Textbuches.

In Carlsruhe wurde Richard Wagner's Concert mit Enthusiasmus begrüßt. Ein Stück „Siegmunds Liebeslied“ gefiel am besten.

Franz Ed. Hysel, (ein Veteran des Nürnberger Theaters) hat über „das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863“ ein Buch herausgegeben, das interessante Beiträge über deutsche Bühnen liefert. Der Verfasser besuchte auf einer Ferienreise die Wittwe Mozarts, Frau von Nissen, welche ihm offen gestand, daß Mozarts Verlassenschaft nach seinem Tode in zwölf Kreuzern bestanden hätte.

In Brüssel fand nicht längst ein großer Sängerkampf statt zwischen 36 belgischen, 6 französischen und 8 deutschen Vereinen. Die für Deutschland bestimmten Ehrenpreise erhielten der Aachener „Sängerverein“ den ersten, der „Männergesangverein“ aus Neuß den zweiten und der Aachener Gesangverein „Amphion“ den dritten Preis.

In Berlin wurden durch Liebig's Kapelle mehrere Compositionen der rühmlichst bekannten Componistin Frau Marie Raaby aufgeführt: zwei neue Orchestersätze, eine Festouverture und ein „eigenthümliches“ Wiegenlied, welche sich durch schöne Melodie und gute Instrumentation auszeichneten und lebhaften Beifall fanden.

Eine neue Oper von Pisani „Ladislao“ wurde in Florenz mit großem Beifall gegeben. Ihre erste Aufführung geschah in Constantinopel.

In Spanien florirt noch die Guitarre als Concertinstrument, denn es gab vor Kurzem der Guitarrespieler Arcas in Saragossa mehrere Concerte, die Beifall und „Bewunderung“ erregten.

Rubinstein's neue Oper „Die Kinder der Haide“ soll nächstens in Petersburg zur Aufführung kommen.

Ein neues Theater in Alexandria wird im December mit einer italienischen Oper eingeweiht. Es hat nur zwei Logenreihen und faßt 1500 Personen.

Eine, von einem Schüler Franz Lachner's, Namens Krempelsetzer im Münchner Hoftheater aufgeführte Operette „Der Vetter auf Besuch“ wurde mit Beifall aufgenommen.

Todesfall. Am 21 November verschied in Wien der K. K. Oesterreichische Kammervirtuos und Concertmeister an der Hofcapelle Joseph Mayseder. Unvergeßlich wird er als Solo- und Quartettspieler bleiben. Sein Talent verwerthete er hauptsächlich in den Jahren 1815—1820 wo er mit Hummel und Moscheles vereint in den sogenannten Ducaten-Concerten glänzte. Seine Compositionen für Violine, namentlich seine Concerte, Rondo's, Polonaisen und Variationen waren äußerst beliebt, doch hat er auch andere, größere Instrumentwerke geschrieben. Sein Geburtsjahr wird in den Tonkünstler-lexica's verschieden angegeben, 1780 und 1789, doch geben Wiener Blätter sein Alter auf 76 Jahre an, was wohl das richtigere sein wird. Erst vor einem halben Jahre erhielt er vom Kaiser das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens für seine um die Kunst erworbenen Verdienste.

Die Nrn. 20—24 des 59 Bandes der „Neuen Zeitschrift für Musik“ (Redacteur Dr. Franz Brendel) enthalten folgende Hauptartikel: Dr. K. E. Schneider, das musikalische Lied in geschichtlicher Entwicklung. — Zur Periodisirung der Musikgeschichte von E. Schelle. W. Weißheimer's Vorspiel zur Oper „Theodor Körner“. Schumanniana Nr. 10. Ueber Das und Das. Dieses und Jenes. Schumann und Jean Paul. Mendelssohn's Briefwechsel von F. Brendel (Schluß.) Aphoristisches über seltsame Harmonien von L. Köhler und Correspondenzen aus Leipzig, Berlin, Breslau, Florenz, Dresden, Wien, Königsberg, Basel, Prag, Frankfurt a. M., Manchester, Bremen etc.

Empfehlenswerthe Musikalien

als

Festgeschenke für die Jugend.

Für den Unterricht und zur Unterhaltung.

Allen musikalischen Familien und Lehrern bestens empfohlen und durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen.

Baumfelder, Fr., op. 30. Jugend-Album. 40 kleine Stücke am Pianoforte zu spielen. Preis $2\frac{1}{2}$ Thlr. In 4 Heften à 15—25 Ngr.

Brunner, C. T., op. 386. Die Schule der Geläufigkeit. 48 kleine melodische Uebungsstücke in progressiver Fortschreitung f. d. Pfte. 4 Hefte à 15 Ngr.

Burkhardt, Salomon, op. 70. Etudes élégantes. 24 leichte und fortschreitende Uebungsstücke für das Pianoforte. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

— — op. 71. Neue theoretisch-praktische Clavier-Schule für Kinder berechnet mit 100 kleinen Uebungsstücken. 1 Thlr.

Brauer, Fr., op. 14. Jugendfreuden. 6 Sonatinen für das Pianoforte zu 4 Händen. (Die Primo-Partie im Umfange von 5 Noten bei still stehender Hand) No. 1—6 à $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Cramer, J. B., Praktische Pianoforte-Schule nebst 42 Uebungsstücken und Vorspielen in den meisten Dur- und Moll-Tonarten. Neue durchgesehene und vermehrte Auflage. 1 Thlr.

Engel, D. H., op. 21. 60 melodische Uebungsstücke für das Pianoforte geschrieben. 3 Hefte. Preis à 15—25 Ngr.

Enke, Heinr., op. 28. Kleine Melodische Studien nebst Vorübungen. Zum Zwecke einer bequemen Erlernung der hauptsächlichsten Begleitungsformen für das Pianoforte. 6 Hefte. Preis à 10—$17\frac{1}{2}$ Ngr.

Handrock, Jul., op. 2. Neun Wald-Lieder ohne Worte für das Pianoforte. Neue Ausgabe $22\frac{1}{2}$ Ngr.

— — op. 32. Der Clavier-Schüler im ersten Studium. Melodisches und Mechanisches in planmässiger Ordnung. Heft I. 20 Ngr. Heft II. 1 Thlr.

Henkel, Heinr., op. 15. Instructive Clavierstücke angehender mittlerer Schwierigkeit. 2 Hefte à $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Klauwell, Ad., Goldnes Melodien-Album für die Jugend. Sammlung der vorzüglichsten Lieder-, Opern-, Tanz- und anderer beliebter Melodien für das Pianoforte componirt und arrangirt. 4 Bände à 1 Thlr. 6 Ngr. Das ganze Werk in 12 Lieferungen à 16 Ngr.

— — op. 13. Kinder-Fest am Pianoforte. 16 kleine Stücke zur Erweckung und Unterhaltung der Lust am Pianoforte für die Jugend. 2 Hefte à 10 Ngr.

Frühlingsklänge. Neun Originalstücke im leichten Style für das Pianoforte zu 4 Händen. $1\frac{1}{2}$ Thlr. In 2 Heften à $17\frac{1}{2}$ Ngr.

— — op. 35. Taschen-Choralbuch. 163 Choräle für häusliche Erbauung, für Pianoforte oder Physharmonica oder Orgel bearbeitet und herausgegeben. Preis 20 Ngr. Gebunden 25 Ngr.

Verantwortlicher Redacteur Christian Heinrich Kahnt
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

Hierzu eine Beilage von C. F. Kahnt in Leipzig.

№ 11. **SYMPHONIA.** 1863.

Fliegende Blätter für Musiker und Musikfreunde.

Die „Symphonia“ erscheint im Verlage von C. F. Kahnt in Leipzig; jährlich werden 24 Nummern ausgegeben. Preis des Jahrganges 24 Ngr. Alle Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Eine Prima Donna.

Novelle von August Schrader.

(Schluß.)

Aennchen suchte die Befangenheit Agathe's dadurch zu verscheuchen, daß sie ihr scherzend das weiße Tuch um die Stirn wand, um die Schramme zu verdecken, die das Bild des ehrwürdigen Kuno in der Lilienhaut gerissen. Da trat plötzlich der Orchesterdiener auf die Bühne, er zeigte an, daß der Herr Kapellmeister, der unwohl gekommen, sehr krank geworden sei und die übrigen Acte der Oper nicht dirigiren könne. „Bedauere sehr!“ sagte ruhig der Intendant, „so mag der Concertmeister dirigiren.“ „Der Concertmeister ist beurlaubt!“ war die Antwort. „Er kehrt nach acht Tagen erst von seiner Kunstreise zurück.“ Alles sah erwartungsvoll den Intendanten an, der lächelnd fragte: „Kann der Herr Kapellmeister wirklich nicht dirigiren?“ „Der Theaterarzt hat ihn in einem Wagen nach Hause gebracht!“ Agathe zitterte, da fühlte sie, daß Aennchen ihre Hand ergriff und ihr zuflüsterte: „Bleiben Sie ruhig, es ist gut, daß es so gekommen. Sie werden mit dem Stellvertreter des Kapellmeisters zufrieden sein.“ Der Graf stellte sich, als ob er in großer Verlegenheit sei. „Wir können doch die Oper nicht unterbrechen!“ rief er aus. „Schieben Sie ein Lustspiel ein,“ bemerkte einer der Hofherren. „Der Regisseur mag annanciren.“ „Nein, die Oper wird gegeben.“ „Ein Kapellist kann doch nicht dirigiren!“ „Ich schaffe einen Dirigenten, mit dem alle Welt zufrieden sein soll, Herr Regisseur. Sie werden nicht annanciren. Sie werden das Zeichen zum Anfange geben lassen.“ Nach diesen Worten trat er in die Coulissen und sprach mit Camill König einige Worte, der längst die Absicht seines Gönners durchschaut hatte. Dann führte er selbst den jungen Mann in das Orchester und wies ihm den Platz am Pulte an. Zugleich hörte man das bekannte Glockenzeichen. Es blieb keine Zeit zum Besinnen. Camill ergriff den Stab, die Musiker nahmen ihre Instrumente. Der Graf eilte stolz auf die Bühne zurück. Cäcilie, die sich mit Aennchen unterhielt, hatte diese Vorgänge kaum bemerkt. Als der Vorhang emporrauschte, sah sie Camill König vor sich, der ruhig und elegant den

Tactstock schwang. Das war ein Trost für die Aengstliche, der ihr rasch den Muth zurückgab. Camill, der tüchtige Musiker, der so oft ihren Gesang begleitet und die Eigenheiten des alten Bronner kannte, mußte ihr eine wirksame Stütze werden. Die bekannten Züge des Dirigenten, in denen sich heilige Begeisterung für die Kunst malte, übten einen andern Eindruck auf die Debütantin aus als das mürrische Gesicht des Hofkapellmeisters, der in kalter Ruhe seine Pflicht that, ohne die Sängerin durch einen Wink oder eine Miene zu unterstützen und zu ermuthigen. War es doch, als ob eine wunderbare sympathische Kraft von dem Dirigenten auf die junge Künstlerin überging. Cäcilie, deren jugendlich frische, volltönende und doch weiche Stimme allein schon Bewunderung erregte, sang als vollendete Schülerin des alten Bronner so correct, rein und seelenvoll, sie bekundete so entschieden ihre hohe Begabung, ihr eminentes Talent für die Bühne, daß sie eine Bewunderung und einen Beifall hervorrief, wie ihn das Publikum der Residenz lange nicht gespendet. Nach der großen Arie und Scene „Wie nahte mir der Schlummer“ ward die Debütantin durch enthusiastisches Hervorrufen ausgezeichnet. Bescheiden dankend, ihrer Sinne kaum noch mächtig über den durchgreifenden Erfolg, trat sie in die Coulisse zurück. Der Graf, strahlend vor Entzücken, stattete als der Erste seinen Glückwunsch ab. Dann erschien Camill König, ihm folgten einige Mitglieder des Orchesters und der Bühne. Der Graf hielt die Enthusiasten ab und schickte seine Sängerin in die Garderobe, wo sie von Röschen mit ausgebreiteten Armen empfangen ward. Weinend lag Cäcilie an der Brust ihrer Freundin. Das war ein seltener, ein großer Triumph! In dem Zuschauerraume des Theaters herrschte Aufregung, Enthusiasmus. Ein Kammerherr brachte von höchster Stelle die Weisung, Fräulein Bronner durch einen Contract dauernd an das Hoftheater zu fesseln. „Die Sängerin hat den Contract schon unterzeichnet“, antwortete mit einem siegesfrohen Lächeln der alte Herr.

Cäcilie hatte ihre Brauttoilette beendet. Sie trug ein einfaches weißes Kleid, am Busen einen Strauß natürlicher Blumen und in den vollen Haaren einen Myrthenkranz. Das war eine reizende, jungfräuliche Braut! Ein zartes Madonnengesicht unter dem Myrthenkranze! Die Oper verlief, wie sie verlaufen mußte .... Die Hörer verließen entzückt das Haus. Als die mit Beifall und Kränzen überschüttete Agathe ihr Ankleidezimmer betrat, fand sie einen Offizier vor ... Es war Julius Hey. Der Gardeuniform hatte man die Thüren des Theaters geöffnet.

— Cäcilie, rief er, ich muß Sie sehen und sprechen ... mein Auge hat sie erkannt ... der angenommene Name konnte mich nicht täuschen.

— Julius! flüsterte sie kaum hörbar.

— Sie feiern Triumphe, der arme bürgerliche Offizier ...

— Erwähnen Sie eines Unterschiedes nicht, der für mich nicht existirt.

— Aber die Kunst zieht eine Schranke ...

— Still, Julius, still! unterbrach sie ihn bewegt. Die Kunst rettet meine Eltern, die Kunst rettet mich.

— Sie, Cäcilie?

— Die heimlichen Gänge, die ich in die Straße der Armuth machte, haben Verdacht in Ihnen erweckt ... ich bin zu meinem alten Lehrer gegangen!

Als sie sah, daß er erbleichte, erwachte das Mitleiden mit ihm. Sie war ja so glücklich geworden durch die Triumphe des Abends, und im Glücke ist der gute Mensch stets zum Mitleiden geneigter als in traurigen Verhältnissen.

— Cäcilie, verzeihen Sie meiner schrankenlosen Liebe! bat der junge Mann. Ach, lassen Sie es mich gestehen ... auch die Verzweiflung erregte Gedanken in mir, trieb mich zu Worten, die ich jetzt mit tiefer Reue zurücknehme, die Kunst, zu der Sie wie keine Andere berufen, Ihr wunderbares Talent, der Enthusiasmus der Menge ... alles dies trennt uns für immer. Auf der Bahn des Ruhmes kann ich Sie nicht begleiten ... ich bleibe zurück ... Gott nehme Sie in seinen Schutz!

Eine düstere Resignation sprach sich in seinen Mienen aus. Er wollte gehen.

— Julius, rief die Sängerin zitternd, ich erwarte mein Heil von der Kunst, deren Jüngerin zu sein ich eines Rechtes bedurfte ... dieses Recht ist mir nun geworden. Ich gestehe es offen, die Noth hat mich auf das Theater getrieben, hat mich singen gelehrt ... jetzt erfüllt mich die Kunst mit einer heiligen Begeisterung ... ich habe ihr große und schwere Opfer gebracht, habe harte Kämpfe bestanden ... man sagt, die Kunst soll dankbar sein ... und ich zähle auf ihren Dank ..., auch für mein Herz. Die Sängerin ist unabhängig von dem gefürchteten Baron, sie kann ihm sagen: „behalte dein Geld, ich selbst rette den bedrängten Vater!" Und die Rettung des Vaters ist vollbracht. Nun kann ich auch an mich denken. Verstehen Sie mich denn nicht, Julius? Ich kann frei wählen, ohne daß der Vater mir zürnt. Die Kunst trennt nicht, sie verbindet uns.

— Cäcilie!

Er wollte vor ihr niedersinken, sie verhinderte es dadurch, daß sie ihm beide Hände reichte.

— Wir sehen uns später wieder. Gehen Sie, Julius, und vergessen Sie, daß Sie mich in der einsamen Straße gesehen haben.

Sie schlüpfte hinter die Gardine, die das Zimmer durchzog, um sich von der harrenden Rosa entkleiden zu lassen.

— Sie sind glücklich! flüsterte bewegt die Freundin. Der heutige Abend giebt Ihnen die Freiheit den zu heirathen, den Sie lieben ... ich kann nur warten und weinen. Camill hat kein Glück, er wird noch lange ohne Anstellung bleiben.

— Glauben Sie, sagte Cäcilie stolz, daß ich den Freund vergesse, der mich gegen die Intriguen einer neidischen Parthei geschützt hat? Habe ich mir eine einflußreiche Stellung errungen, so werde ich sie zu Gunsten Ihres Camill verwenden. Außerdem hoffe ich, daß Rosa bald das Aennchen singen wird.

Cäcilie hatte das Costüm abgelegt. Der Graf kam und überreichte ihr eine Anweisung auf die zweite Hälfte des bedungenen Kapitals.

— Vergessen Sie nicht, fügte er hinzu, daß Sie meine Primadonna sind!

Die Sängerin empfing in der Vorhalle den alten Bronner, dem der Portier den Zutritt zur Bühne versagt hatte. Der würdige Lehrer brach in Thränen aus und erlaubte sich seine Schülerin zu küssen. „Meine Schule ist doch gut, meinte er, empfehlen Sie mich den Leuten, die Sie bewundern!"

— Ich werde mehr thun, mein wackerer Freund! Danke ich nicht zumeist Ihnen den Erfolg dieses Abends? Morgen zahle ich dankbar die erste Rate meiner Schuld ab. Erwarten Sie mich, Herr Bronner!

Sie drückte ihm rasch einen Kuß auf die welke Wange und verschwand. Ein Wagen brachte sie nach dem elterlichen Hause. Auf dem Corridor erfuhr sie von dem Bedienten, daß Vater und Mutter allein heimgekehrt seien. Nachdem sie sich in ihrem Stübchen ausgekleidet, trat sie in das Wohnzimmer. Die Mutter saß weinend am Fenster, der

Vater schritt erregt auf und ab. Er blieb stehen, als die Tochter eintrat und starrte sie mit flammenden Blicken an. Kaum vermochte er die Worte zu stammeln. „Du bist meine Tochter nicht mehr! Gehe zu dem leichtfertigen Gesindel, mit dem du hinter meinem Rücken verkehrt hast! Mädchen, du schändest den Namen deines Vaters! Eine Graham ist Komödiantin? Und dabei hat sie das ehrlose Handwerk so heimlich betrieben, daß es uns unmöglich ward, sie daran zu hindern. Cäcilie, du bist schon tief gesunken!

Sie wollte die Hand des Vaters ergreifen.

— Berühre mich nicht! rief der Oberst. Und wie geschickt du zu lügen verstehst ... retten willst du mich und gehst auf das Theater! denke an den Brief!

Der Zorn schloß ihm die bebenden Lippen.

— Cäcilie, rief die weinende Mutter, einen solchen Jammer konntest du uns bereiten! Mehr als ein Mal habe ich dir meine Ansichten über das Theater ausgesprochen ... der Baron ist empört, er hat sich zurückgezogen und droht mit den schärfsten Maßregeln gegen uns. Du hast uns die letzte Hoffnung, die letzte Stütze geraubt, hast deinen Familien-Namen mit einem Flecken beschmutzt, den Nichts zu löschen vermag!

Und krampfhaft schluchzend sank sie in den Stuhl zurück.

— Vater, Mutter, sagte Cäcilie würdevoll, ich habe gehalten, was ich in dem Briefe versprochen. Und wer hat mir dies ermöglicht? Die Kunst, die hohe, herrliche Kunst, die Sie schmähen und herabsehen. Der Baron wollte mich kaufen ... welcher Gedanke ist Ihnen leichter, der, Ihre einzige Tochter ist die unglückliche, elende Gattin eines Mannes, den sie haßt und verachtet, oder der: Cäcilie ist eine geachtete Künstlerin, die in der Ausübung ihrer Kunst nicht nur ein hohes Glück findet, sondern auch die Mittel erwirbt, den durch hartherzige Menschen bedrängten Eltern beizustehen? Sie machen mir die Heimlichkeit zum Vorwurfe, die ich bei meinem Beginnen beobachtet ... nie würden Sie erfahren haben, daß ich die Bühne betreten, wenn mein erster Versuch ohne Erfolg gewesen wäre ... und, Mutter, glauben Sie es nur, ich habe eine gräßliche Angst ertragen ... Die letzten Wochen vor dem entscheidenden Abende waren mir qualvoll, aber ich hätte noch mehr gelitten aus Liebe zu meinen Eltern. Wie dürfen des eigennützigen Barons nicht, dessen Name Lachen und Spott erregt ... Hier sind die von Lorenz eingelösten Wechsel und hier ist eine Anweisung auf den Banquier S. Ordnen Sie ihre Angelegenheiten, Vater ... wenn ich gefehlt, habe ich aus Liebe zu Ihnen gefehlt.

Sie legte die Papiere auf den Tisch und verließ, tief ergriffen, das Zimmer. Der Oberst hatte mit seiner Gattin eine lange Unterredung, deren Resultat war, die Hülfe der Tochter anzunehmen, deren Muth er bewunderte. Die Noth trug den Sieg davon über den Adelstolz. Beide Eltern waren Zeugen des Triumphs gewesen, den Cäcilie gefeiert, sie beschlossen, bei der Aussicht auf Erwerbung eines Vermögens, den begonnenen Lauf der Sängerin nicht zu hemmen. Es kam indeß anders, als sie gedacht. Der Graf ward seines Amtes als Intendant entsetzt. Sein Nachfolger, der Hofstallmeister, wollte Cäcilien an das Hoftheater fesseln, der Graf aber präsentirte seinen Contract, den er mit der Sängerin abgeschlossen und weigerte sich selbst, die Rückerstattung der Summen anzunehmen, die er als Vorschuß gezahlt hatte. Cäcilie war dankbar, sie begleitete den alten Herrn nach einer der freien Hansestädte, in der er nach seinem Geschmacke ein Theater organisirte. Cäcilie blieb seine Primadonna, Röschen ward seine Soubrette und Camill König sein Kapellmeister, der kurze Zeit darauf die Geliebte heimführte. Der alte Brunner blieb zurück und ertheilte, da er durch Cäciliens Erfolge ein renommirter Lehrer

geworden, Gesangsunterricht. Onkel Lorenz, der wohlbeleibte, erlag plötzlich einem Schlaganfalle. Er hatte kein Testament gemacht, Julius Heß, der Neffe, war der einzige Verwandte des Hagestolzen, er erbte das ganze große Vermögen des Geschiedenen und trat aus dem Militairdienste, um seiner angebeteten Cäcilie die Hand zu reichen, die durch den Bankerott des alten Herrn, dem die Familie die Verwendung des Vermögens entzogen, frei geworden. Cäcilie sang nur noch im Kreise der Freunde und erzählte oft die Kämpfe, die sie gehabt, um für kurze Zeit eine Primadonna zu werden. Die Kunstwelt aber bedauerte den Verlust eines großen Talentes. Camill König hatte das Glück, der Kapellmeister eines kleinen Hoftheaters zu werden. Er ist von seinem Weltschmerze, der Sucht, große Opern zu komponiren, geheilt und lebt nur seinem Dienste, seiner Gattin und der Erinnerung an die trübe, aber poetische Vergangenheit. Der alte Herr, der der Kunst ein großes Vermögen dargebracht, starb ein Opfer seiner Leidenschaft für das Theater als Souffleur einer Vorstadtbühne.

In der Pause.

Musikalische Undankbarkeit für Gefälligkeit.

(Zur Beherzigung für Musiker bei den Theatern.)

Schon oft und seit langer Zeit haben nicht nur wir Musiker hier, sondern gewiß auch die Herrn Collegen an andern Theatern die fatale Erfahrung gemacht, daß, wenn eine Theaterdirection der andern die Gefälligkeit erwies, Opern (Partitur und Stimmen) auf kurze Zeit zu leihen, die Stimmen dann theils mit neuen Strichen versehen, theils die angebrachten Striche ungeschickt und schmutzig ausgewischt und in diesem unsaubern Zustande wieder zurückgeschickt wurden. Es ist freilich sehr oft der Fall, daß gerade an diesem und jenem Theater der oder jener Theil eines Satzes, der hier gespielt, dort übersprungen und umgekehrt, der hier übersprungene Satz dort am andern Orte gespielt wird. In beiden Fällen sollten nun die Herren Musiker so gefällig sein, sich in den geliehenen Stimmen die zu machenden Veränderungen in den Proben nur ein wenig Bleistift (vielleicht nur mit einem wenig bemerkbaren vi — de oder + — — +) zu bezeichnen, was man leicht mit Gummi wieder entfernen kann, damit der Eigenthümer Partitur und Stimmen nicht für seine Gefälligkeit verunstaltet zurückerhält und die Musiker dann durch weggewischte oder hineingeschriebene Striche irre geleitet werden. So z. B. hatte unsere Direction vor einiger Zeit die Oper Czar und Zimmermann wahrscheinlich einem kleinem Theater geliehen und als Schreiber dieses nach ihrer Rückkunft die Stimmen erblickte, waren auf die unbarmherzigste Weise Striche von Blei-, Blau- und Rothstift von Bindfadenstärke über halbe Seiten hinweg (ut salva venia verbo) hinweggeschmiert. Wir z. B. gehen hier bei vorkommenden Fällen mit geliehenen Noten nur auf die angegebene Weise sehr vorsichtig um, wovon der Kapellmeister vor dem Gebrauch derselben auch allemal erinnert. Ebenso sieht man oft bei transponirten Sätzen hineingeschriebene Noten. Wenn die Herren nicht prima vista transponiren können, so mögen sie doch so gefällig sein, sich die Stimmen zu Hause transponirt auszuschreiben, aber fremde Stimmen so mißhandeln ist sehr unrecht. Ich glaube Niemand durch diese wenigen Zeilen beleidigt und diese kleine Rüge gewiß im Sinne meiner darüber ebenso denkenden Herrn Collegen geschrieben zu haben.

Pt.

Kurze Geschichte der Musik.

Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß der Geburtsort unserer Musik das Herz ist. Lange schlummerte sie in ihrer Wiege, während ihre Schwestern, Dichtkunst und Malerei, sich schon bis zu ihrer größten Vollkommenheit ausgebildet hatten. Erst spät begann ihre Entwickelung, mit dieser aber auch eine ihr angeborne Unbeständigkeit, denn keine ihrer Schwestern gab sich so sehr der Liebe der Veränderung hin, als sie. Ihr Geburtsort ward ihr bald zur Last und sie zog es vor, ihren Wohnsitz im Kopfe aufzuschlagen, wo der daselbst einheimische Verstand sie rechnen lehrte und zur Wissenschaft umzuwandeln sich bemühte. Später ging sie gar in Hände und Füße. In die Hand den Sitz des Mechanischen. Wo würde sie aber dann ihren Weg hingenommen haben, wenn sie denen nicht entronnen wäre — wenigstens zum guten Theile für Herz und Kopf vereinigt!

Luther über das Singen.

„Singen ist die beste Kunst und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor Gericht noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig (sorgenvoll), sondern sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg." —

Als Friedrich der Große zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Leipzig war, ließ er zu seiner Unterhaltung auf der Flöte den damaligen Organist Schneider der Nicolaikirche daselbst zu sich bescheiden, damit dieser sein Flötenspiel auf dem Clavier begleiten sollte. Beim Zusammenspiel mochte sich wohl der König wiederum als nicht taktfest zeigen, denn man fing das gewählte Stück mehrmals von vorn an, und Schneider gab verblümt zu verstehen, daß es nach seiner vorgelegten Clavierstimme nicht gut gehen würde und legte daher diese Begleitungsstimme bei Seite, und versuchte es ohne dieselbe. Es ging das Stück ohne Unterbrechung, indem er den eigentlichen nicht ganz taktfesten Spiele des Königs treu folgte. Der König fühlte den Stich und meinte „er hat was gelernt, aber grob ist er auch."

Kritisches.

Hillweck, Ferdinand, 6 Etudes pour Violon avec accompagnement d'un second Violon. Op. 7. Liv. 1. 2. à 1 Thlr. (Adoptées au Conservatoire de la Musique à Dresde.) Leipsic, chez C. F. Kahnt.

Diese sechs Etuden bedürfen im Grunde keiner besondern Empfehlung, da ihre Einführung in dem Dresdner Conservatorium der Musik gleichsam den Stempel ihrer Brauchbarkeit aufgedrückt hat. Im ersten Hefte bringt die erste Etude als Vorübung eine einfache Triolenfigur von drei Noten, welche in zehn verschiedenen Stricharten zu üben ist. Die Etude selbst bringt nun diese Figur wieder auf den verschiedensten Tönen in der tiefern, mittlern und höhern Tonlage. Die Begleitungsstimme einer zweiten Violine ist in sehr geschickter und interessanter Weise so ausgestattet, so daß beim Zusammenspiel der Uebung dieser Triolenfiguren jede Trockenheit verschwindet. Die zweite Etude hat zum Gegenstand die Uebung der Triller in den verschiedenen Tonregionen. Die dritte Etude führt in jedem Takte vier Sechzehntheilsfiguren aus, welche als Vorübung diese Figurengruppen in zwölf verschiedenen Stricharten bringt. Im zweiten Heft kommen in der vierten Etude andere Triolenfiguren in acht verschiedenen Stricharten zur Verwendung, die fünfte Etude eine Art Tremolo von zwei abwechselnden Noten, meist in Sexten, Terzen und Octavengängen. Die sechste Etude übt das sogenannte Spiccato. Der Auf- und Abstrich (tirez und poussez) ist darin deutlich angegeben. Wie bei der ersten Etude ist die Begleitung

der zweiten Violine bei den andern fünf Studien von der Art, daß sie harmonisch und melodisch dieselbe hinreichend unterstützt. Diese sechs Studien bilden zugleich einen guten Commentar zu jeder Violinschule

Moscheles, J., Feuillet d'Album de Rossini. Thème original pour Piano et Cor varié pour Piano et Violoncelle Op. 136. Pr 1 Thlr Leipzig, Fr Kistner.

Der in den Jahren vorgerückte Pianofortevirtuos zeigt in diesem Werkchen, daß sein Geist immer noch jugendlich frisch und seine Thätigkeit als Komponist noch nicht zu Ende ist (Das thematische Verzeichniß der Werke dieses Meisters hat daher nach Nachträge zu liefern, denn die Opuszahlen gehen darin nur bis zu 134.) Das sehr pikant harmonisirte Thema von Rossini bildet mit seinen drei Variationen und einem Coda ein geschlossenes Ganze und die geistreiche Bearbeitung des Themas ist mehr eine Art Phantasie denn die Variationen darin sind gleichsam Musterformen des vorherrschenden Motivs Wenn beide Instrumente Pianoforte und Horn oder statt des letztern das Violoncell beim Vortrage mit Geschmack Hand in Hand gehen, so wird Jeder in diesem Werkchen ein sehr unterhaltendes Salonstück finden. Zur Erleichterung eines guten Zusammenspiels sind die Horn- und Violoncellstimme mit kleinen Noten über der Pianofortestimme angegeben

Marx-Markus, Charles, Mazurka (concertante) Pièce caractéristique pour le Violoncelle avec Accompagnement de Pianoforte. Op 8. Pr. 20 Ngr Leipzig, chez A Whistling

Das in Parenthese stehende Wort „concertante" deutet an, daß die Violoncellparthie einen tüchtigen Spieler verlangt Der Komponist (Violoncellist am italienischen Theater in Petersburg) hat zu dieser nicht leicht auszuführenden Pièce die Form der Mazurka erwählt, welche letztere hier gleichsam eine höhere Gestaltung als Tanzform angenommen hat Diese Pièce hat eine kurze Einleitung von vier Takten, dessen letztere eine Cadenz enthält an welche sich das „Tempo alla Mazurka" in Amoll anschließt In dem ersten Haupttheil (in Amoll) geht auch die Pianofortestimme nicht leer aus denn sie übernimmt stets da die Melodie, wo das Violoncell Arpeggien zu spielen hat Nach diesem ersten Theil tritt ein zweiter Theil mit einer zart gehaltenen sangbaren Melodie in Fdur ein, nach welcher der erste Theil sich wiederholt Das nach einer Generalpause eintretende Coda in Adur giebt dem Violoncellspieler Gelegenheit seine Technik in brillanten Figuren und Doppelgriffen in Oktaven bravourmäßig zu zeigen Das Ganze wird als unterhaltendes Salonstück einen angenehmen Eindruck hinterlassen

Louis, P, Mai-Röschen Kleine vierhändige Stücke für zwei angehende Spieler des Pianoforte Neue Ausgabe. 3 Hefte à 20 Ngr Leipzig, bei C F Kahnt.

Die neue Ausgabe ist ein Zeichen, daß dieselben ihrem Zweck vollkommen entsprochen haben, nicht blos die Technik befördern und das Taktgefühl üben, sondern zugleich auch als melodische Stücke die Lust zum Klavierspielen erhöhen. Da diese Stücke natürlich für kleine Hände berechnet sind, werden sie gewiß von den Pianofortelehrern für „angehende Spieler" auch ferner beachtet werden.

Leipziger Tanz Album für das Pianoforte Jahrgang VI. Pr. 1 Thlr Leipzig, Verlag von C F Kahnt.

Der sechste Jahrgang des Leipziger Tanzalbums ist ein Beweis der freundlichen Aufnahme als „elegantes Repertoir der feinen Tanzwelt " Auch in dem vorliegenden Jahrgange haben bereits anerkannte Tanzcomponisten wie in den früheren Jahrgängen sehr ansprechende Beiträge geliefert Wenn man auch sagt „wer gern tanzen will, dem ist bald gepfiffen" so müssen wir doch gestehen, daß die vorliegenden Tänze schon mehr Ansprüche machen und in häuslichen Kreisen auch ohne Tanz zur Unterhaltung auf dem Pianoforte dienen können und finden uns daher veranlaßt den Inhalt dieses Albums mitzutheilen 1) Erinnerung an Kahla Walzer von A Klauwell 2) Anna-Minna-Polka von C Eißig 3) Luise-Mazurka von A W Blumenfeldt 4) Omnibus-Galopp von C Welke, 5) Quadrille über Themen aus der Oper Der Abt von St Gallen von F Herder für Piano von F L Schubert, 6) „Eine Winterblüthe" Polka von Edm Puffholdt 7) Varsovienne 8) Der Kuß Walzer-Arie 9) Fleur de Printemps Galop élégant von C A Kern 10) Fortuna-Redowa von Fr Kayna, 11) La Hongroise, 12) Tyrolienne aus „Wilhelm Tell" von Rossini

Feuilleton.

Leipzig. Der Gesangverein „Ossian" gab im großen Saale des Hotel de Pologne am 5. December ein Concert und hatte ein reichhaltiges Programm: 1) Das Lied von der Glocke, Gedicht von Fr. v. Schiller, für Soli, Chor und Orchester von Andr. Romberg. 2) Phantasie für Pianoforte über Themen aus „Norma" von C. Krebs. 3) Zwei Quartette für gemischten Chor: „Ein Lied, ein Lied" von J. Becker und „Die linden Lüfte sind erwacht" von R. Franz. 4) Zwei Clavierstücke: „Katzenfuge" von Scarlatti und „Der Tanz" von Moscheles. 5) Drei Quartette für gemischten Chor: „Hell ins Fenster scheint die Sonne" von M. Hauptmann, „Der Himmel so blau" von R. Härtel (Dirigent des Vereins), „Schön Rohtraut" von R. Schumann. 6) Variationen für das Pianoforte über das Thema: „Bekränzt mit Laub den liebevollen Becher" von Kles. Die Soli und der Chor waren durch die Mitglieder des Vereins vertreten, und legten beide Proben ihrer Leistungsfähigkeit ab, was auch von dem zahlreich versammelten Publikum mit lautem Dank anerkannt wurde. Die Perle dieses genußreichen Abends war entschieden Fräulein Mary Krebs, Tochter des Hofkapellmeisters in Dresden, welche sämmtliche Pianoforte-Compositionen vortrug. Der schöne markige Anschlag setzte Alles in Erstaunen, was um so mehr hervorgehoben werden muß, da Fräulein Mary Krebs denselben Tag erst das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt hatte. Die Töne der schwierigsten Passagen entglitten gleich Perlen den Fingern der kleinen Virtuosin, wobei Gefühl und Verständniß sich überall geltend machten. Das Gedächtniß blieb ihr treu bis zur letzten Note, denn sie spielte sämmtliche Stücke aus dem Kopfe.

Berlin. Der Professor A. B. Marx hat eine mit zahlreichen in den Text gedruckten Notenbeispielen illustrirte Schrift herausgegeben unter dem Titel: „Anleitung zum Vortrage Beethoven'scher Clavierwerke."

Aus **Warschau** berichtet man über die Vernichtung von Chopin's Flügel: „Im Zamoyski'schen Palaste, der von mehr als dreißig Parteien, meist den höheren Ständen angehörend, eingenommen war, wohnte auch die Schwester Fr. Chopin's, Madame Barcinska, in deren geräumigem Salon, inmitten einer Fülle kostbarer Möbel, ein einfacher Flügel stand, welcher trotz seines unscheinbaren Aeußeren doch vor allem Andren die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich zog. Ueber demselben hing ein sprechend ähnliches Portrait des Meisters, von Ary Scheffer gemalt. Dieses Instrument, noch vor dem Jahre 1820 hier in Warschau nach der damals üblichen Façon gebaut, war es, auf dem der bekannte Knabe den ersten Clavierunterricht erhalten, und später der träumerische Jüngling die meisten und schönsten Inspirationen zu Papier gebracht hatte. Es wurde daher auch gewissermaßen zu einer Ehrensache, daß bedeutende Künstler, namentlich Pianisten, wenn solche auf ihren Wanderungen unsere Stadt berührten, der Familie Chopin's einen Besuch machten, um bei dieser Gelegenheit die Kunst-Reliquie näher zu betrachten. Sie existirt nicht mehr! Nicht der Zahn der Zeit hat Bild und Instrument vernichtet — beide fanden ihren Tod in den Flammen. Unmusikalische Fäuste rissen das Instrument von seinem Platze, zerrten es an das Fenster und stürzten es aus dem zweiten Stockwerke auf das Straßenpflaster hinab. Alles Bitten und Flehen der Eigenthümerin, nur dieses einzige Andenken an den geliebten Bruder zu verschonen, war vergeblich; auch das Bild, welches sie bereits in der Hand hielt, vermochte sie nicht zu retten — es wurde ihr entrissen und durch das Fenster geschleudert!

Coburg. „Des Sängers Fluch", Oper von Langert, Text von G. von Meyern, wird neu ausgestattet aufgeführt.

Karlsruhe. Mit vielem Beifall ist die Oper „La Réole" von Gustav Schmidt hier aufgeführt worden. Kenner rühmen „die Feinheit der Arbeit."

Zum hundertsten Geburtstage Beethoven's, den 17. December 1870, beabsichtigt man in Wien eine große Säcularfeier zu veranstalten, wobei ein großes Beethoven-Monument errichtet werden soll. Auch sollen Vorbereitungen getroffen werden zu einem den Namen Beethoven's würdigen Musikfeste.

Die Grundsteinlegung des Schubert-Denkmals soll am 31. Januar, als an dem 67. Geburtstage des unsterblichen Liedercomponisten, mit entsprechender Feierlichkeit vor sich gehen. Der junge Hofcapellmeister **Randhartinger**, Schubert's Jugendfreund und Zeitgenosse, steht der Feierlichkeit als Präsident vor und **Herbeck** will die Festcantate dazu componiren. Das Monument kommt in den Stadtpark, in der Nähe der Ringstraße, zu stehen.

London. Die neue Oper von Balfe „Blanche de Nevers" ist hier schon öfter mit ungetheiltem Beifall gegeben worden und der Clavierauszug bereits bei Addison erschienen.

Boston. Aufsehen erregt hier eine neue Riesenorgel über 60 Fuß hoch, 48 Fuß breit und 24 Fuß tief mit 6474 Pfeifen, deren größte 32 Fuß lang ist. Sie wurde am 25 October zum ersten Male gespielt.

Paris. Pasdeloup hat in seinen „Populaire Concerten" den gewagten Versuch gemacht, eine Bach'sche Orchester-Suite aufzuführen. Es ist begreiflich, daß das französische Publicum derselben nicht einen „Beifall der Achtung" entgegenbrachte. Jedenfalls ist dies kein geeigneter Weg deutsche Orchestermusik in Frankreich einzubürgern, da die Bach'sche Instrumentalmusik nur erst der Anfang der deutschen Orchestermusik war. Die Orchestermusik S. Bach's ist nicht diejenige, die das Verständniß des Meisters öffnet — man versuche es mit einer Aufführung der „Matthäuspassion."

Dresden. Das weitverbreitete Märchen von einem Onkel, der den Königl. sächsischen Hofopernsänger Schnorr von Carolsfeld enterben wurde, ist eine Erdichtung.

Wien. Joseph Hellmesberger ist an des verstorbenen Mayseder's Stelle als Concertmeister (Violindirector) erwählt worden.

Paris. Der Moniteur theilt eine Adresse mit, welche an den Kaiser Napoleon von einer großen Anzahl von Komponisten gerichtet war. Sie lautet: „Sire! Die Abschaffung der ausschließlichen Theater-Privilegien, die wir der freisinnigsten und aufgeklärtesten Initiative verdanken, eröffnet endlich der musikalischen Kunst in Frankreich eine ausgedehnte Bahn. Unter den gleichen Vergünstigungen, wie die Maler und Bildhauer in Bezug auf Ausübung der Kunst, werden die Componisten nunmehr von den Banden befreit, welche, stets erneuert, jeden Aufschwung niederhielten, außer der Leichtigkeit sich vor dem Publikum zu produciren, auch eine nützliche Verwendung ihres Talents und den fruchtbarsten Wetteifer finden. Diese neue Aera, welche wir einzig dem Schutze verdanken, den Ihre Majestät in Ihrer hohen Weisheit der lyrischen Kunst zu schenken geruht, wird der französischen Kunst, die vielleicht Gefahr lief, ihren wohlerworbenen Ruhm einzubüßen, noch größeren Glanz verleihen. Gestatten Sie deshalb, Sire, daß die Componisten zuerst diese glückliche Entschließung mit Freuden begrüßen, und Ihrer Majestät den ehrerbietigen Ausdruck ihrer tiefen Dankbarkeit darbringen. Wir verharren ic. Folgen die Unterschriften.

Fr. Herbeck's „Abt von St. Gallen" gelangte vor Kurzem in Bremen zwei Mal mit vielem Beifall zur Aufführung. In der Verlagshandlung von C. F. Kahnt sind von derselben bereits der vollständige Clavierauszug, sowie die Ouverture und Potpourri zu zwei und vier Händen erschienen.

Der Componist Carl Götze in Weimar hat von der Frau Großherzogin Sophie für die Widmung seiner Oper „Die Brüder" von Peter Lohmann einen kostbaren Brillantring erhalten. Auf besonderen Wunsch der hohen Frau wird die genannte Oper noch in dieser Saison über die Bretter gehen.

Engagements.

Die Stelle eines Dirigenten der Mainzer Liedertafel und des Damengesangvereins, womit bisher ein Gehalt (incl. Remuneration) von 1000 fl. verbunden war, ist vom 1. April 1864 an erledigt. —

Qualificirte Bewerber für diese Stelle werden ersucht, sich bis spätestens 31. Januar bei dem Präsidenten der genannten Vereine Herrn Franz Scholl, zu melden.

Mainz, den 24. December 1863.

Der Vorstand der Mainzer Liedertafel
und des Damengesangvereins.

Ein junger Musiker, der bisher bei einer renommirten Hofkapelle sowohl als Hornist, wie als Violinist thätig war und seine Befähigung zu beiden Instrumenten durch sehr vortheilhafte Zeugnisse nachweisen kann, sucht eine womöglich dauernde Anstellung an einer Hofkapelle.

Darauf bezügliche Offerten wollen gefälligst unter der Chiffre B. K. 10 nach Weimar poste-restante eingesendet werden.

Die Nrn. 25 und 26 des 59. Bandes der „Neuen Zeitschrift für Musik" enthalten folgende Hauptartikel: Aphoristisches über seltsame Formen in den Werken [illegible] (Schluß). — H. v. Bülow's Ballade für großes Orchester nach Uhland's Dichtung „Des Sängers Fluch", besprochen von H. v. A. — Richard Wagner in Löwenberg von Eugen von Böhm. — Robert Volkmann's Symphonie in D-moll für großes Orchester, besprochen von H. v. A. — und Correspondenzen aus Leipzig, Wien, Mitau, Cöthen, Frankfurt a. M. u. s. w.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Christian Friedrich Kahnt.
Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig. — Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.